Comp: P. Wodalricus
pro 3. Flor:

<366093633300018

<366093633300018

Bayer. Staatsbibliothek

Fol. g. 161 (1.

CATO,

oder

Briefe

von

der Freyheit und dem Glücke eines Volkes unter einer guten Regierung.

Nach der fünften Englischen Ausgabe.

R 517

Göttingen,
im Verlag Elias Luzac,
1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verfassers.

Die folgenden Briefe, welche zuerst, als eine periodische Schrift, unter dem Namen Cato, ausgegeben wurden, und von denen nachher die meisten wieder, von Zeit zu Zeit, in verschiednen Sammlungen, ans Licht getreten sind, sind nunmehr alle in diese vier Bände zusammengetragen worden. Sie wurden im November des Jahrs 1720. in einer redlichen und menschenfreundlichen Absicht angefangen, um die öffentliche Gerechtigkeit wider die gottlosen Aufseher des ehemaligen schädlichen Plans der Sudsee-

compaguie aufzufodern; und haben wahrscheinlicher weise etwas dazu beygetragen, uns Gerechtigkeit zu verschaffen, in so weit sie verschafft worden ist, indem sie eine Nation, welche beynahe schon in Verzweiflung gesunken war, wieder zu einem Muth erweckten, der sich durch keine listigen Streiche, durch keinen verführerischen Reichthum mächtiger Lasterhaften widerstehn ließ. Nachgehends wurden sie, durch Betrachtungen über verschiedne wichtige, und zum Theil das allgemeine Beste betreffende, Materien, ungefähr drey Jahr lang, mit vielem Beyfalle fortgesetzt, welchen letztern ihnen alle die Kunstgriffe, die man anwandte, sie anzuschwärzen und verhaßt zu machen, nicht haben entziehen können.

Weder der absonderliche Beyfall, noch die Misbilligung irgend einer von denen Partheyen, in welche das Publicum bey uns getheilt ist, waren die Absicht dieser Briefe, welche auch, zum Beweis ihrer Unpartheylichkeit, Leuten von beyderley Parthey gleich durch so wohl gefallen, als misfallen haben; und es sind auch keine Scribenten geschickt, allen und ieden gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als nur blos solche, die keiner besondern Parthey zugethan sind. Kein aufrichtiger Mann kann die Parthey, zu welcher

cher er sich bekennt, in allen Stücken vertheidigen, und das darum, weil iede Parthey iezuweilen Dinge thut, die sich nicht rechtfertigen lassen; derjenige also, der seiner Parthey in Allem blindlings folgt, und ihr Verfahren in iedem Stücke, ohne Ausnahme, rechtspricht, ist selbst nicht im Stande, sein Verfahren mit Grunde zu entschuldigen. Ein solches Unternehmen ist die geringschätzige Verrichtung eines Sklaven, und, wer sich zu dergleichen versteht, zieht mit Unrecht engländische Luft in sich; die Luft aus den **Thuilleries**, oder dem **Divan**, würde sich besser für ihn schicken.

Die nachdrücklichste Vertheidigung für die **Freyheit der Presse** konnte nicht so überzeugend darthun, wie nöthig und unentbehrlich dieselbe der allgemeinen Freyheit des Staats ist, als es die durchgängige gute Aufnahme dieser Blätter, durch die That selbst, erwiesen hat. Die Freyheit, mit welcher sie abgefaßt sind, ist selbst von denenjenigen, welche zu andern Zeiten sich für Feinde der Freyheit erklärt haben, mit Lobsprüchen belegt und aufgemuntert worden. Aber so ist es; alle Menschen lieben die Freyheit, und gönnen sie sich selbst; und selbst ein Vertheidiger des Sklavenstandes wird sich doch vor demselben zu verwahren suchen; nur Hoch-

muth und Eigennutz, von denen er beherrscht wird, machen ihn gegen seine andern Nebenmenschen hartherzig und unempfindlich.

Die Vertheidiger eines unbedingten Gehorsams würden wohl thun, wenn sie dieses in Erwegung ziehn wollten, oder es wenigstens Andere an ihrer statt erwegen ließen. Diese Herren haben bey keiner Gelegenheit ermangelt, durch ihr eignes Verfahren zu zeigen, daß sie, ungeachtet ihrer schönen Grundsätze, eben nicht geduldiger, als Andre, sind, und daß sie iederzeit, zum Beweis ihrer besondern Redlichkeit und Menschenliebe, sich selbst von den Folgen ihrer eignen Lehrsätze auszuschließen suchen. Sie mögen nun in der Theorie gedacht haben, wie sie wollen, so ist doch ihr Bezeigen, wenn es zur That selbst kam, allezeit ein deutlicher Beweis für die unumstößliche Wahrheit gewesen: **daß sich kein Mensch Unrecht und Gewalt anthun läßt, so lange er im Stande ist, sich dessen zu erwehren.**

Lasset uns also, ohne uns an die lächerlichen, eingeschränkten und unredlichen Begriffe eigennütziger und unbeständiger Menschen zu kehren, welche widersprechende Dinge sagen und thun, die allgemeine Freyheit zum Antheil und Wunsch eines ieden Menschen machen, so wie auch in der That ein

ieder

ieder dazu berechtigt ist; lasset uns diejenigen als Feinde der menschlichen Gesellschaft brandmaalen, welche uns eine unpartheyliche und gleichmäßige Freyheit abstreiten wollen. Wenn ja iemals dergleichen Leute der Wahrheit unverstellt zugethan sind, so geschieht das blos zufallsweise, oder aus Affekten, nicht aber aus einer vernünftigen Selbstliebe, oder Menschenfreundschaft.

Inzwischen ist es mir doch lieb, daß sie, bey Lesung und Billigung verschiedner von des **Cato** Briefen, veranlaßt worden sind, die Verurtheilung ihres eignen Systems zu lesen und zu billigen. Man hat dadurch mehr von ihnen erlangt, als sie iemals zuvor gethan haben; und ich bin nicht ohne alle Hoffnung, daß dasjenige, wozu der Antrieb der Leidenschaften den Grund in ihnen gelegt hat, sich endlich mit völliger Ueberzeugung ihrer seits endigen kann. **Cato** ist glücklich, wofern er ein Mittel gewesen ist, solche Leute dahin zu bringen, daß sie für sich selbst denken lernen, deren Eigenschaft bisher iederzeit gewesen ist, Andere für sich denken zu lassen; ein Charakter, welcher die ärgste Schande und das größte Unglück für ein vernünftiges Wesen ist! Diese Blätter haben die Grundbegriffe der Freyheit und bürgerlichen Macht völlig aus einander gesetzt,

und haben sie einem ieden Verstande faßlich gemacht, ja sie werden vielleicht in der Zukunft etwas beytragen können, solche Unruhe und blinden Eifer, der sich zu Vertheidigung des Unsinns und der Falschheit geregt, und unsre drey Königreiche mehr als einmal in gewaltsame Bewegung gesetzt hat, zu verhüten. Ich hoffe, sie haben nicht wenig geholfen, die ungeheuern und misgestalten Begriffe vom bürgerlichen Regiment, welche durch einige wenige Betrüger der unwissenden Menge des Volks beygebracht worden waren, auszurotten und zu verbessern.

Hingegen war das auch kein Wunder, daß diese Briefe von Einigen unrecht verstanden und misgedeutet worden sind, welche, da sie selbst keine, oder doch sehr niedrige, Grundsätze hatten, die Lehren und Wahrheiten des Cato, nach ihren eignen Vorurtheilen und niederträchtigen Wünschen, verdreht und ausgelegt haben. Was diejenigen anlangt, die sich iederzeit zu eben der Meynung vom bürgerlichen Regiment, welcher Cato zugethan ist, bekannt haben, und denen gleichwohl seine Gedanken anstößig gewesen sind, so muß es, da dieses eigentlich weder die Schuld noch die Absicht des Cato gewesen ist, mir nur blos um ihretwillen leid thun, daß eben die Re-

geln,

geln, welche sie sonst, zu allen Zeiten, als richtig gelten ließen, ihnen gleichwohl einmal misfällig gewesen sind. Inzwischen bin ich geneigt zu glauben, daß der Grund davon nicht so wohl in der Regel selbst, sondern vielmehr in der Anwendung derselben, zu suchen sey. Für die letztere aber darf Cato nicht stehn; sie selbst haben sie gemacht, und wenn sie fehlerhaft ist, so ist es blos allein ihre Schuld. Alle redliche und wohlgesittete Männer (wenn sich anders Cato unter ihre Zahl rechnen darf) haben einen Abscheu vor persönlichen Angriffen auf besondre Leute, und vor allen den boshaften Mährchen, die man erfindet, oder wieder aufwärmt, um sie verhaßt zu machen. Dergleichen Arten zu verfahren sind niederträchtig und grausam; nur kleine und boshafte Geister können sich damit abgeben, und darinnen eine Ehre suchen. Cato hatte keine so niedrigen und verächtlichen Kunstgriffe nöthig, um sich Leser zu erwerben. Seine Feder beschäfftigte sich einzig und allein mit allgemeinen Anmerkungen über öffentliche Angelegenheiten, ohne daß ihn Haß oder Gunst gegen irgend iemanden hätte auf diese oder jene Seite lenken sollen. Bey Befolgung seiner aufrichtigen und unpartheylichen Absicht, beleidigte er niemands Person, er kehrte sich nicht an ie-

mands Reichthum, und fürchtete sich vor niemands Zorn.

Eine harte Beschuldigung, womit man den Cato belegte, welche aber gleichwohl bey Vielen Bestätigung gefunden hat, war diese, daß er wider die gehörige Ehrerbietung, ja gar schimpflich, von dem König gesprochen haben sollte. Aber man hat weiter nichts gethan, als nur die Beschuldigung vorgebracht; bewiesen ward sie niemals. Wenn sie die mindeste Wahrheit vor sich hätte, so würde ich der erste seyn, einzugestehen, daß alle das Geschrey, das man deswegen erhoben hat, mit völligem Recht wäre gemacht worden. Aber meine Blätter vertheidigen sich selbst; niemals ist einem Prinzen mit aufrichtigerer Hochachtung und Ehrfurcht, in irgend einer gedruckten oder ungedruckten Schrift, begegnet worden, als in diesen Blättern gegen Se. Majestät, unsern itzt regierenden Herrn, geschehen ist. Was wahre Treue und vernünftigen Gehorsam betrifft, so hat Se. Majestät niemals einen bessern Unterthanen, als den Cato, gehabt; und, wenn es außerdem unter uns schlimme Unterthanen giebt, so sind sie gewiß nicht vom Cato dazu gemacht worden. Ich weis sehr wohl, daß unsere Nation nicht erhalten werden kann, wo die einmal bey uns festgesetzte Regimentsform abgeschafft würde;

würde; und ich bin versichert, daß nichts mehr zu Sr. Majestät Vortheil, und Erwerbung der Liebe des Volks, oder mehr zu der allgemeinen Zufriedenheit über die itzige Regierung, oder mehr zu der Sicherheit aller Unterthanen, gereichen kann, als wenn man die gehörige und unpartheyliche Strafe dererjenigen zu beschleunigen sucht, welche Feinde aller Menschen, und besonders für Se. Majestät die allergefährlichsten Feinde sind; sie sind ein Schandfleck und Fluch der ganzen Nation, und Anstifter der misvergnügtesten Gesinnungen bey Einigen, und so gottloser Absichten bey Andern, dergleichen nur immer die ärgsten Bösewichter sich vornehmen, und die rechtschaffnen Leute verabscheuen können.

Um denen tiefsinnigen Staatsklugen zu antworten, welche sich den Kopf darüber zerbrochen haben, um herauszubringen, wer doch unter dem Namen **Brutus** und **Cicero** gemeynt seyn müßte, so kann ich, weil ich aufrichtig mit ihnen umgehn will, und sie gern ihrer gegenwärtigen Zweifel und Bekümmerniß überhoben sähe, denenselben versichern, daß niemand anders, als **Cicero** und **Brutus** selbst, gemeynt sind; daß ich gegenwärtig keinen Charakter oder keine Begebenheit wüßte, die sich auf die ihrige schicken sollte;

daß

daß diese Briefe nur überhaupt der Freyheit zum Dienst übersetzt worden sind; und daß man dadurch keinen einzigen Menschen weder hat loben noch tadeln wollen. Und, wenn sonst die Urheber von dergleichen sinnreichen Muthmaßungen bey irgend einer andern Stelle in den **Briefen des Cato** auf Zweifel gerathen sind, so wollte ich tausend gegen eins wetten, daß ihnen eben dergleichen Antwort aus ihrem Kummer helfen könnte. Es war nichts in den obgedachten beyden Briefen, das einige Gleichheit mit unserm Zustande gehabt hätte; sondern, weil sie sehr schön, und voller Menschenliebe, voller verständigen und tugendhaften Gesinnungen, sind, so glaubte man, daß es der Mühe werth wäre, sie zu übersetzen, und daß sie eine geschickte Belustigung für englische Leser abgeben würden. Dieses war die hauptsächlichste und einzige Absicht; dem Verfasser eine andere unterzuschieben, das war, wenn ich mich auf das gelindeste ausdrücken will, sehr unhöflich.

In einem von des **Brutus** Briefen spricht der Uebersetzer: **Wir wollen uns nicht erst lange darüber bedenken, was ein Oberherr von uns für Eigenschaften haben soll; sondern wir mögen gar keinen Oberherrn.** Diese Stelle ist nicht eben stärker ausgedrückt,

als im Original. Nisi forte non de seruitute, sed de conditione seruiendi, recusandum est a nobis. Hieraus haben Einige so geschlossen: **Brutus will keinen Herrn haben: folglich will Cato auch keinen König haben.** Eine seltsame Auslegung, und noch seltsamere Schlußfolge! Gerade als wenn ein Uebersetzer des **Brutus** nicht desselben Sinn ausdrücken sollte; oder als wenn in England nicht ein Unterschied zwischen einem König und uneingeschränkten Oberherrn wäre, welche Beyde einander gleichwohl bey uns eben so sehr entgegengesetzt sind, als der Begriff eines Königs, und eines Tyrannen. In einem benachbarten Lande sagt man zwar freylich, daß ihr Monarch zugleich ein gebohrner Oberherr des Königreichs wäre; und, ich glaube, sie mögen es fühlen; aber hier ist das nicht so, und, ich hoffe, es wird niemals so seyn. Wir haben einen König, der durch die Gesetze dazu gemacht, und durch eben dieselben eingeschränkt ist. **Brutus** hingegen hatte einen unrechtmäßigen Regenten, der selbst die Herrschaft an sich gerissen hatte, umgebracht, und widersetzte sich einem Andern, der alle Gesetze mit Gewalt umkehrte und ungültig machte. Wo ist nun da die geringste Gleichheit zwischen diesem und jenen Falle?

Eben das muß ich zu Vertheidigung derjenigen Blätter sagen, worinne die Rechtmäßigkeit der Ermordung Cäsars behauptet wird. Man hat in der Welt lange über diese Frage gestritten; wiewohl ich glaube, daß nicht viel Ursache zu streiten da ist; die einzigen Gründe, die zu beantworten waren, bestunden in einem großen Geschrey, und in Vorurtheilen, welches Beydes in diesen Blättern zur Gnüge beantwortet ist. Was also hier gesagt worden ist, das kann nur auf solche Leute passen, die das thun, was Brutus und Cäsar thaten; und kann auf unsere freye und gesetzmäßige Regierungsart keinen andern Einfluß haben, als in so weit, daß man daraus noch mehrere Gründe für dieselbe entlehnen kann. Eben der Grundsatz der Vernunft, welcher die Freyheit zu Rom unterstützte, muß sie auch hier und aller Orten unterstützen, die zufälligen Umstände mögen nun an unterschiednen Orten noch so sehr von einander abgehen; so wie die Gründe, auf welche sich die Tyranney stützt, zu allen Zeiten, und in allen Ländern, eben dieselben sind, nämlich, allzugroße Gewalt in den Händen eines Einzigen, oder in den Händen einiger weniger obrigkeitlichen Personen, welche niemanden Rechenschaft geben dürfen; und ferner, große Gewalt, welcher nichts das Gleichgewich-

gewichte hält; alles traurige Umstände für ein Volk, das so unglücklich ist, darein zu gerathen! Ich hoffe, daß es kein Verbrechen seyn soll, wider ein so großes Uebel zu schreiben. Die Hauptsache bey der Frage läuft dahinaus: **Ob die Menschen ein Recht haben, glücklich zu seyn, und sich ihrem Untergange zu widersetzen? Und ferner, ob ein Mensch das Recht hat, die Andern Alle unglücklich zu machen?**

Machiavell stellt den **Cäsar** mit den ärgsten und abscheulichsten Tyrannen, dergleichen **Nabis, Phalaris,** und **Dionysius**, waren, in eine Classe. „Niemand darf sich, sagt „er, durch **Cäsars** Ruhm irre machen lassen, „wenn er ihn eine so erhabne Stelle in der „Geschichte einnehmen sieht. Diejenigen, „welche ihn so sehr erhoben, waren entweder „durch seinen Reichthum bestochen, oder „durch seine Macht erschreckt; denn so lange „seine Regierung fortwährte, war es niemals „erlaubt, etwas wider ihn zu sagen. Ohne „Zweifel würden die Schriftsteller, wenn sie „völlige Freyheit gehabt hätten, eben so von „ihm, als von dem **Catilina**, gesprochen haben. **Und Cäsar** ist, in Vergleichung mit „diesem, der schlimmste: in so fern es ärger „ist, eine schändliche That völlig auszuführen, „als, sie sich nur vorzunehmen. Dieses kann

„man

„man aus den vielen Lobsprüchen abneh-
„men, die man seinem Gegner, dem **Brutus**,
„gegeben hat. Denn, da man sich nicht un-
„terstehen durfte, gerade zu, in deutlichen
„Worten, von dem **Cäsar** übel zu sprechen;
„so suchten sie, wenigstens, durch eine Art des
„**Beweises vom Gegentheil**, seinen Gegner
„aufs höchste herauszustreichen.„ Hierauf
giebt **Machiavell** einen kurzen Abriß von der
kläglichen Verwüstung, und dem grausamen
Elende, das durch ihn über **Rom**, und durch
die kaiserlichen Unthiere, seine Nachfolger,
über das ganze menschliche Geschlecht, gebracht
worden ist. „Hieraus kann man sehen, fügt
„er hinzu, wie viel **Rom** und **Italien**, ja die
„ganze Welt, **Cäsarn** zu danken hat.„

Weiter will ich nichts von diesen Blät-
tern, weder überhaupt, noch insbesondre, sa-
gen. Ich überlasse es den verschiednen Wahr-
heiten selbst, welche darinne vorgetragen wer-
den, sich zu vertheidigen; und kann nicht um-
hin, zu glauben, daß sie durch Billigkeit, Ver-
nunft, und Erfahrung, mit vereinigten Kräf-
ten, unterstützt werden. Es ist die allge-
meine Sache des menschlichen Geschlechts,
die darinne vertheidigt wird. Und eben der all-
gemeinen Sache des menschlichen Geschlechts
ist daran gelegen, daß sie wahr seyn müs-
sen. Was das Urtheil des Publici von mei-

nen Briefen gewesen sey, kann man einiger maßen daraus abnehmen, daß sie mehr Freunde und Leser zu Hause und auswärts gefunden haben, als irgend eine periodische Schrift von der Art; so wie hingegen dadurch ihrem Lobe nichts abgehet, daß sie auch mehr Feinde, als andere Bücher, gehabt haben.

Wer die Verfasser derselben gewesen sind, ist nunmehr, wie ich glaube, iedermann bekannt. Ich muß es mit der empfindlichsten Betrübniß sagen, daß der eine davon, Herr **Trenchard**, vor einiger Zeit, (im Jahr 1723.) mit Tode abgegangen ist, und sein Tod ist ein Verlust für das menschliche Geschlecht; für mich aber ist er, in Wahrheit, der allergrößte und schmerzhafteste, den ich iemals erlitten habe, weil er der beste, und, ich kann sagen, der erste Freund war, den ich gehabt habe. Seine Freundschaft ist der allerschätzbarste Vortheil für mich gewesen; und, so lange ich lebe, werde ich einen Ruhm darinne suchen. Von dem ersten Augenblick an, da er mich sahe, bis auf den letzten, da er von mir genommen ward, war sein Bezeigen gegen mich unausgesetzt ein Beweis seiner Liebe und Freundschaft. Ich war ihm anfänglich völlig fremd; eine blos zufällige Bekanntschaft, die auf einem Kaffeehause errichtet wurde, und seine eigne gütige Meynung waren die Veranlassung un-

frer Freundschaft; und von der Zeit an, hat er mich iederzeit einer besondern Gewogenheit und Sorgfalt, ja einer so großen Vertraulichkeit gewürdigt, dergleichen nur iemals ein Mensch gegen den andern bezeugt haben kann. Und dieses war um so viel merkwürdiger, und macht mir desto grössere Ehre, da er natürlicher Weise in eben dem Grade zurückhaltend und behutsam war, neue Freundschaften zu errichten, als er hernach, wenn er sie einmal geschlossen hatte, sich beständig und getreu bezeigte. Diese seine Behutsamkeit war auf sehr weise und tugendhafte Betrachtungen gegründet. Er wußte, daß, unter verschiednen Freundschaften, einige nur obenhin beobachtet würden, andere gar verstellt und falsch wären, und noch andere mit der Zeit wieder aus Kaltsinn zu Ende giengen. Er aber wollte sich niemals in eine Freundschaft einlassen, wenn er nicht die aufrichtige Absicht hatte, wirklich ein Freund zu seyn. Folglich sahe er wohl, daß eine Privatperson nicht von Vielen zugleich ein wahrer Freund seyn könnte, im Fall, daß Gelegenheiten vorfielen, wo er seine Freundschaft beweisen, und ihnen beyspringen sollte. Außerdem hatte er viele Niederträchtigkeiten von falschen Freunden erfahren, welche ihm seine besten und redlichsten Dienstleistungen mit Undank erwiedert

wiedert hatten. Er betrachtete eine gegenseitige Freundschaft nicht anders, als eine gegenseitige Verbindlichkeit; er wollte aber keine Verbindlichkeit übernehmen, welcher nachzukommen er nicht gesonnen war.

Diese Grundsätze stimmten völlig mit seiner großen Aufrichtigkeit überein, welche ihm nicht gestatten wollte, iemanden zu Hoffnungen ohne Grund zu verführen. Er wollte nicht haben, daß sich iemand vergebens auf ihn verlassen sollte. Die entgegengesetzte Aufführung hielt er für sehr grausam; weil man dadurch Anlaß gäbe, daß Andere ihr Vertrauen auf Betrügerey gründeten; und weil das die gute Meynung derer misbrauchen hieße, welche sich auf uns, als auf redliche Leute, verließen. Daher käme es, daß Heucheley auf einer Seite, so bald sie entdeckt würde, Haß und Feindschaft auf der andern hervorbrächte, und falsche Freundschaft sich zuletzt in ungeheuchelte Feindschaft endigte. Hierdurch würde ein zartes Gesetz der Sittenlehre und Menschenliebe verletzt, und der gute Name desjenigen, dessen Falschheit man entdeckt hätte, verloren und verunglimpft.

Er war, diesen Maximen zu folge, in seinem Umgang mit allen Menschen so genau und zärtlich gesinnt, daß er ihnen seine Mey-

nung und Vorhaben, bis auf den kleinsten Umstand, unverstellt vor Augen legte, und die Vortheile verachtete, die er aus ihrem falschen Begriffe von seiner Meynung hätte ziehen können. Er sagte ihnen allezeit offenherzig, was er seiner Seits thun und nicht thun wollte, und was er hingegen von ihnen erwartete. Auf diese Art wußten sie allezeit, wie viel sie sich von ihm zu versprechen hätten, und was er nicht thun wollte; diese einzige weitere Bedeutung seines Versprechens behielt er sich vor, daß er sein gegebnes Wort übertreffen, und mehr thun konnte, als wozu er sich anheischig gemacht hatte. Doch auf das, was er nicht Willens war, zu thun, wollte er niemand hoffen lassen. Er glaubte, daß er gegen die Leute, mit welchen er zu thun hatte, niemals zu sehr offenherzig und verständlich reden könnte. Und da die Menschen gemeiniglich geneigt sind, Alles nach ihrem Vortheil auszudeuten, so suchte er allemal im voraus, dergleichen partheyische Auslegungen, die sie sich etwa machen könnten, auszuspüren, und ihnen zu begegnen; und war bemüht, Alles, was er sagte, nach seiner genauesten Richtigkeit, durch klare und unzweifelhafte Ausdrücke festzusetzen. Er verabscheute die elende List, Andere durch künstlich gesetzte und vieldeutige Worte zu hintergehen; und, weil

die

die Leute sehr geschwind sind, den Mienen und Blicken eines Menschen gewisse Bedeutungen zu geben, so erstreckte sich seine Aufrichtigkeit selbst bis auf sein Bezeigen im Aeußerlichen. Ob er gleich gegen Alle und Jede höflich war, so gab er doch genau darauf Achtung, daß der bloße Schein der Höflichkeit denenjenigen, gegen welche er keine besondere Zuneigung trug, nicht anders als ein bloßer Schein vorkommen, und nicht etwa für das Kennzeichen einer wirklichen Gewogenheit angenommen werden möchte. Denn so viel ist richtig, daß Jemands Bezeigen, ohne daß er ein Wort sagt, dem Andern günstige Erklärungen und Versprechungen thun kann; und man kann, mit einem einzigen lächelnden Blicke, einen Betrüger abgeben.

Er pflegte zu sagen, und, weil ich ihn aus einem langen und vertrauten Umgange kannte, so konnte ich ihm glauben, wenn er es sagte, daß er niemals in seinem Leben eine genommene Abrede oder gethanes Versprechen gebrochen hätte; wofern es nur möglich gewesen wäre, es zu halten. Wenn er zu einer Zeit Besuch geben, oder den Zuspruch von einem guten Freunde annehmen sollte, so war er allezeit noch vor der gesetzten Stunde da. Eben eine solche genaue Pünktlichkeit beobachtete er bey iedem andern Geschäffte,

te, das er unternahm, und hatte eine sehr schlimme Meynung von denenjenigen, welche sich nicht von Ehre und Tugend zur Haltung eines ieden Versprechens, von was für Art es auch seyn möchte, verpflichtet hielten. Er sahe eines Menschen Bezeigen in geringen Angelegenheiten als eine Probe an, wie er es in Sachen von grösserer Wichtigkeit machen würde, und glaubte, daß Treue oder Untreue sich so wohl in kleinen, als großen Dingen, zu erkennen gäben. Er glaubte; daß derjenige, der auch nur in Besuchung einer bestellten Zusammenkunft sein Wort nicht hielte, es in Sachen, die Geld und Gut beträfen, gerade so machen würde; daß derjenige, der ohne Bedacht etwas verspräche, und es dem Andern hernach nicht hielte, ohne daß es gleichwohl seine Meynung gewesen wäre, ihn zu hintergehen, nur ein kleiner Geist wäre, und es ihm eben so wohl an der Ehrlichkeit gebräche, als einem andern Betrüger, nur daß es dieser mit Vorsatz thäte; von Beyden würde man betrogen, sie möchten nun aus noch so verschiednen Ursachen handeln, und Beyden dürfte man gleich wenig trauen; daß entweder Gewissenhaftigkeit oder Unachtsamkeit, Aufrichtigkeit oder Untreue, den Menschen sein ganzes Leben durch begleitete, und sich in allen seinen Handlungen verriethe; und man

dürfte

dürfte daher nur auf sein Bezeigen in einem oder zwey Stücken Achtung geben, so wüßte man alsdenn seine ganze Aufführung; wenn es einem nachlässigen Menschen so gienge, wie er es Andern macht, und er sich gleichfalls vernachlässigt sähe, so hätte er alsdenn eben so wenig Ursache, sich zu beschweren, als ein falscher Mensch, wenn er gehaßt würde. In vielen Fällen hat Nachlässigkeit eben die Wirkungen, welche sonst der Falschheit eigen sind, und ist eben so weit von der Tugend entfernt, ob sie gleich, auf der andern Seite, dem Laster nicht so nahe ist.

So wie Herr **Trenchard** sorgfältig und vorsichtig in der Wahl seiner Freunde war; so waren hingegen niemals ein geringer Fehler, oder Vorurtheile, oder gählinge Bewegungen der Leidenschaften, vermögend, seine Gewogenheit gegen sie zu vermindern, oder ihn zu bewegen, mit ihnen zu brechen; und die listigsten Verläumdungen, die boshaftesten Erzählungen und Nachrichten, so scheinbar sie auch vorgebracht wurden, konnten ihnen gleichwohl niemals seine Liebe entziehn. In dergleichen Fällen, so wie in allen andern, mußte er allezeit, mit seinen eignen Augen, sehen, und völligen Beweis haben, ehe er iemanden verurtheilte, oder lossprach. Er wußte, wie leichtlich Vorurtheilen und ausge-

sprengten Mährchen geglaubt wird; wie fertig und geschickt Neid und Bosheit sind, sich in das menschliche Herz einzuschleichen, und es zu vergiften; wie geschwind eine falsche Sage auskömmt, und wie schnell sie sich vergrössert; wie leicht ein zugesetztes Wort oder Umstand Gutes in Böses, oder Böses in Gutes, verwandeln kann; und wie gemein es ist, einzelne Worte oder Umstände dazuzusetzen, eben so wohl als man ganze Begebenheiten, die gar keine Wirklichkeit haben, ersinnen kann. Er wußte wohl, daß nur allzuviele Menschen von Untugend und Bosheit beherrscht werden; daß die Redlichsten gleichwohl den Vorurtheilen und falschen Nachrichten unterworfen sind; und daß, wenn man ieder misgünstigen Erzählung und boshaftem Vorbringen, dergleichen die Menschen von einander auszustreuen geneigt sind, Gehör geben wollte, so würden nicht zwey Menschen in der Welt nur zwey Tage lang gute Freunde bleiben können. Er urtheilte daher allezeit selbst, ohne sich durch Leidenschaften, oder iemands Ansehen, verblenden zu lassen; und, wenn er einmal seine Meynung änderte, so war es die klare Wahrheit, die diese Aenderung veranlaßte.

Seine Freundschaft und Gewogenheit erstreckte sich auch so gar bis auf seine Bedien-

ten.

ten. Sein Haushofmeister, der ihm lange Jahre gedient, und binnen der Zeit viele Proben von seiner großen Redlichkeit und gutem Verstande abgelegt hatte, konnte ihn niemals dazu bewegen, einen von seinen Leuten aus seinen Diensten zu schaffen; bis er, durch eigene Untersuchung, sich völlig überzeugt hatte, daß er weggeschafft werden müßte. Ungeachtet er wußte, daß sein Haushofmeister ein rechtschaffner Mann war, so konnte er doch nicht versichert seyn, ob er nicht von Vorurtheilen eingenommen seyn könnte. Und der Haushofmeister selbst hat mir erzählt, daß er niemals, wenn er bey seinem Herrn eine Klage anbringen wollen, wie nothwendig es auch immermehr hätte seyn mögen, ohne einige Unruhe und Besorgniß daran gegangen wäre.

Niemand war bereitwilliger, die menschlichen Schwachheiten, Irrthümer, und Thorheiten, zu übersehen, als Herr Trenchard. Er wußte, aus welchem gebrechlichen Stoffe die menschliche Natur gemacht ist; und er wußte es besser, als vielleicht iemand. Der Mensch lag gleichsam als zergliedert vor seinen Augen; er sahe alle ihre Vortheile und ihre häßliche Gestalt, alle ihre Schwachheiten, Leidenschaften, Mängel, und Ausschweifungen, mit bewundernswürdiger Scharf-

sicht, und konnte sie mit sonderbarer Stärke abschildern. Der Mensch in der Gesellschaft, und der Mensch außer der Gesellschaft, war seinem großen und lebhaften Verstande völlig bekannt. Er stand offen und unverdeckt vor seinen Augen, und von allen den Vortheilen, Zierrathen und Verstellungen der Kunst entblößt. Seine Gedanken über diese Materie, so wie über iede andre, waren vortrefflich, bewundernswürdig, und voller Leben und Anmuth.

Was diese seine Nachsicht gegen menschliche Schwachheiten betrifft; so wußte er, daß, ohne dieselbe zu haben, ieder Mensch ein ungeselliges Geschöpf gegen Andre seinesgleichen seyn würde; und das darum, weil ieder Mensch seine Fehler hat; wir müßten die Menschen entweder so nehmen, wie sie sind, oder sonst ganz und gar nichts mit ihnen zu thun haben; wir müßten eine gegenseitige Billigkeit beobachten, und Andern dasjenige gleichfalls einräumen, was wir von ihnen erwarten und nöthig haben; da einmal gute und schlimme Eigenschaften unter einander vermischt wären, so geschähe es oft, daß böse aus guten entstünden; und wieder umgekehrt. So findet man, zum Exempel, daß Leute von großem Verstande und großer Herzhaftigkeit zugleich zur Heftigkeit und zu

starken

starken Leidenschaften geneigt sind; und die erstern Eigenschaften machen einigermaßen das Letztere wieder gut; ferner sind eigensinnige Köpfe mehrentheils die ehrlichsten Leute; und Menschen von blödem Verstande haben dabey oft ein sehr gutes Herz. Dem zu folge gieng niemand gelaßner und leutseliger mit seinen Bekannten um, oder wußte ihre Fehler besser zu ertragen, als er. Redlichkeit und Aufrichtigkeit war Alles, was er von ihnen erwartete. Aber unter die natürlichen Fehler rechnete er niemals Betrügerey und Arglist, welche bey ihm keine Verzeihung fanden. Menschliche **Schwachheiten** sind unüberwindlich; aber zum **Betrüger** ist kein Mensch gebohren; dieser Charakter ist seine eigne Wahl, und so nach kann ihm kein aufrichtiger Mann geneigt seyn.

Bey seinem Umgange mit Leuten hatte er eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, sie zu gewinnen, und zu seiner Meynung zu bringen. Seine erste Sorge war, daß seine Meynung richtig, gegründet, und von einiger Wichtigkeit und Nutzen seyn möchte; wenn das war, so war er alsdenn ein sehr vielvermögender Vorsprecher; er unternahm die Sache mit aller seiner Macht; seine Macht aber war unwiderstehlich. Er übersahe dieselbe in ihrem ganzen Umfange, mit

allen

allen den Gründen, allen den Schwierigkeiten, die dabey vorkamen, und beyde konnte er auf tausendfache Art in ein wunderbares Licht setzen; nichts konnte seiner Scharfsicht entgehen. Er wußte eine große Mannigfaltigkeit von Bildern anzubringen, er hatte die Kunst inne, sich fließend und geläufig auszudrücken, hatte ein großes natürliches Ansehen, und seine Blicke waren überredend und nachdrücklich. Man sahe, daß er im Ernst sprach, man sahe seinen vortrefflichen Verstand, und man sahe seine redliche Seele.

Mit eben derselben Leichtigkeit gieng er zu Werke, wenn er ein scheinbares, aber betrügliches, Vorbringen untersuchte, und aus einander setzte. Er that dieses mit großer Geschwindigkeit und Kürze, und mit glücklich angebrachten Kunstgriffen, es lächerlich zu machen. Manchen ansehnlichen Beweis, der ausführlich und scheinbar, in einer zierlichen und wohlklingenden Sprache, vorgetragen war, hat er durch einen beißenden Scherz von drey Worten, oder vermittelst einer lustigen Erzählung, die nicht viel länger war, auf einmal vernichtet, und in seiner Blöße dargestellt. Er hatte eine Fertigkeit im Antworten, worinne es ihm wenige Menschen gleich thaten, kein einziger aber ihn übertraf.

Er

Er sahe mit einem Blicke die Stärke oder Schwäche der Dinge, das Gegründete oder das Lächerliche, das sie in sich hielten, und besaß gleich große Geschicklichkeit, Beydes vorzustellen.

Die Geschwindigkeit seiner Gedanken verleitete ihn zuweilen zu Ausdrücken, die man schlimmer auslegen konnte, als sie gemeynt waren, und wegen deren er sich allezeit, wenn er sich in der Folge wieder darauf besann, sehr viel Sorge machte. Aber mitten in seiner größten Hitze habe ich niemals gehört, daß ihm ein anstößiges oder gefährliches Wort entfallen wäre; so groß war die Bedachtsamkeit und Behutsamkeit, mit welcher er über sich, und über den natürlichen Ungestüm seines Temperaments, wachte. Von Natur war er ein hitziger Mann; aber seine Achtsamkeit und Verstand machten ihn in wichtigen Geschäfften sehr sorgfältig und vorsichtig; niemals war iemand geschickter, gelassene und gemäßigte Anschläge zu fassen, und niemand war ein größrer Feind von übereilten Entschließungen, als er. Seiner Gemüthsart nach war er so wenig rachsüchtig, daß ihn niemals die Empfindlichkeit wegen erlittner persönlichen Beleidigung bewegen konnte, iemanden Schaden zu thun, oder ihm Uebels zu wünschen, wenn er es

auch

auch gleich, aus andern Gründen, verdient hätte.

Er hatte eine große natürliche Wohlredenheit, ein angenehmes und überredendes Bezeigen, anständige und vielausdrückende Geberden, und eine nachdrückliche, deutliche, zierliche, und feurige Schreibart. Er gab mehr auf den Verstand seiner Rede, als auf den Ausdruck, Achtung; und dem ungeachtet war sein Ausdruck edel. Als er zuletzt ein Mitglied des Unterhauses im Parlement war, und sich, nur eine Session, über darinne befand, so konnte er seine Geschicklichkeit in dem Stücke nicht mit der erforderlichen Freymüthigkeit zeigen; aber die wenigen Reden, die er darinne hielt, waren voll von einem besondern Nachdrucke; und allemal hörte man ihm mit vieler Aufmerksamkeit und Achtung zu. Ob er in der Folge würde die Kunst erlernt haben, mit völliger Gelassenheit und Freymuth in der Parlementsversammlung zu sprechen, das würde blos allein die Zeit, vor welcher er aber nunmehr weggenommen ist, haben lehren können. So viel ist ausgemacht, daß er in diesem kurzen Zeitraum sich besondere Hochachtung bey allen Arten von Leuten erworben, und Vielen die vorgefaßten Meynungen, die sie zuvor, ehe er sich öffentlich zeigte, von ihm hegten,

benom-

benommen hat. Man hatte ihn für einen mürrischen, ungeselligen Mann gehalten; — — ein Vorwurf, mit welchem ihn blos Bosheit, oder Unwissenheit seines wahren Charakters, belegen konnten. Er war einer der lustigsten, angenehmsten Leute, die iemals gelebt haben; ein beliebter Gesellschafter, voller Heiterkeit und Scherzhaftigkeit; ein vertraulicher, gesprächiger, und menschenfreundlicher Mann, sehr gelassen und liebreich, und völlig frey von aller Unfreundlichkeit und Stolze. Jedermann konnte sehr leicht Zutritt bey ihm finden. Niemand war bereitwilliger, sich belehren zu lassen, niemand offenherziger, seine Fehler zu gestehen, und niemand fertiger, liebreiche und verbindliche Dienstleistungen zu erweisen. Er hatte nur **einen** großen Hauptzweck; **richtig zu denken, und tugendhaft zu handeln;** und würde sich mit willigem Herzen mit iedem Menschen, oder ieder Gesellschaft von Menschen, vereinigt haben, um diesen Zweck zu erreichen. Wo er ja irrte, da irrte er unschuldig; denn er handelte aufrichtig nach der besten Erkenntniß, die er hatte. — — Ist dieß der Charakter, dieß das Bezeigen eines verdrüßlichen, mürrischen Mannes? Und gleichwohl ist dieses der wahre wirkliche Charakter des Herrn Trenchards, wie es

denn

denn viele große und würdige Männer, welche zuvor irgend einmal in der gegentheiligen Meynung gestanden, in der Folge der Zeit eingesehen haben.

Er nahm aufrichtig Antheil an der Wohlfahrt der Menschen, an der Wohlfahrt unsrer Nation, und an dem Wohlstande unsrer Regierung; und niemals hatte er an den Maasregeln, welche die letztere ergriff, etwas auszusetzen, außer nur, wenn er wirklich glaubte, daß sie dem allgemeinen Vortheil des Staats zuwiderliefen. Da er die richtigsten und deutlichsten Begriffe von Dingen hatte, so war sein Urtheil allemal vortrefflich; oft leitete er Anschläge und Begebenheiten, die noch so sehr verwickelt oder bemäntelt waren, blos durch die natürliche Scharfsicht seines Verstandes, zu ihrer ersten wahren Quelle zurück. Er hatte eine besondere Fertigkeit und weiten Umfang im Denken; es war fast unmöglich, ihm den Schein der Dinge, statt wahrer Grundsätze, glaublich zu machen; und diejenigen, welche ein eben so gutes Herz, als er, dabey aber verschiedne Meynungen, hatten, hegten die letztern nur darum, weil ihr Verstand so weit von dem seinigen unterschieden war. Sie hatten keine so tiefe Einsicht in die Ursachen und Folgen der

Din-

Dinge; sehr, sehr wenige Menschen auf der Welt konnten sich einer solchen Einsicht rühmen. Sein thätiger und nachforschender Verstand, der voller Geschwindigkeit und Scharfsicht war, hatte nicht einerley Schranken mit andrer Menschen ihrem; es war darinne durchgängig helle, und er zerstreute in einem Augenblicke die Zweifel und Dunkelheit, welche den Verstand Anderer umnebelte. In einem Augenblick konnte er die verwirrtesten Fragen auflösen; in einem Augenblick übersahe er den ganzen Umfang der Dinge. Hiervon könnte ich viele unläugbare Beyspiele anführen, wo ieder kleiner Umstand, den er vorhergesagt, eingetroffen ist, und zwar auf eben die Art eingetroffen ist, wie er ihn vorhergesagt hatte. Es ist kein Zweifel, daß er sich nicht zuweilen geirrt haben sollte; aber ein dergleichen Irrthum konnte sein Urtheil nicht unrichtig machen; er entstand nicht bey ihm von einem Mangel an Verstande, oder von einem Fehler im Willen.

Da er nichts weiter wünschte, und, seines guten Vermögens halben, zu wünschen nöthig hatte, als den Staat glücklich zu sehen, so beneidete er niemands Größe, son-

dern freute sich über den glücklichen Ausgang öffentlicher Geschäffte, es mochte sie auch unternommen haben, wer da wollte. Niemand fürchtete sich mehr vor allgemeinen Uebeln, oder nahm sie mehr zu Herzen; zu einer Zeit wäre dieß beynahe sein Tod gewesen. Die allgemeine Verwirrung, Drangsal, und Verzweiflung, unter der wir vor einigen Jahren seufzten, verursachten ihm große Bangigkeit und Kummer, der ihn so gar am Körper angriff, und sein Leben so sehr in Gefahr setzte, daß es mehr als wahrscheinlich war, wofern er sich dazumal noch einige Tage länger in der Stadt aufgehalten hätte, daß er niemals lebendig wieder herausgekommen wäre. Er besorgte so gar, daß es zu einem Aufruhr kommen möchte; und das um desto mehr, weil er gewisse Leute ruhig und sicher sahe, die sich am meisten davor hätten fürchten sollen.

Seine Empfindlichkeit gegen einen gewissen vornehmen Mann, der nunmehr verstorben ist, welche wegen angethaner persönlichen Beleidigungen entstand, hatte keinen Antheil an dem Tadel, mit welchem er desselben Verwaltung der öffentlichen Geschäffte belegte; so natürlich es auch sonst scheinen

möchte,

möchte, daß sein Privathaß daran Ursache gewesen wäre; nein, sondern bey Vorbringung dieses Tadels sahe er blos auf das Wohl des Staats; und er würde denselben mit Freuden zurückgenommen, und seinen Widerstand in Beystand verwandelt haben, ohne einige Absicht auf sich selbst, oder seinen Privatnutzen, wofern er nur genugsame Gründe gehabt hätte, zu glauben, daß dieser große Mann sich eben so eifrig um das Wohl des Staats, als um Erweiterung seiner eignen Macht, bekümmerte.

Er fieng niemals Zwistigkeiten mit Einem von unsern Ministern an, wenn es blos geringe Kleinigkeiten betraf, sondern räumte ihnen vielmehr vieles ein, so wohl in Uebersehung ihrer Irrthümer, als auch in Ansehung der Vergrösserung ihrer Güter, und Versorgung ihrer Familien, ja auch in Befriedigung ihres Ehrgeizes, wofern nur dieser Ehrgeiz rechtmäßig verfuhr, und die allgemeine Wohlfahrt nicht etwa demselben nachgesetzt, oder gar darüber verabsäumt wurde. Er erwartete nicht vergeblicher Weise von Menschen diejenige Vollkommenheit und Großmuth, die, wie er wohl wußte, bey Menschen nicht zu finden ist, und er sahe

niemals so genau darauf, wie viel Vortheile ein Minister sich selbst verschaffte, wenn nur dem Lande daraus kein Schaden erwuchs.

Zwey Dinge lagen ihm sehr am Herzen; wie man England von Theilnehmung auswärtiger Streitigkeiten abhalten, und wie man die Nationalschulden abzahlen könnte. Er glaubte, daß eines auf dem andern beruhte, und daß auf das letztere das Schicksal und der Wohlstand der ganzen Nation ankäme; und ich glaube, daß wenige, welche im Stande sind, die Sache einzusehen, ihn darinne eines Irrthums beschuldigen werden. Einige Zeitlang vor seinem Absterben war er, in Ansehung dieser Sorgen, gelassener, als ich ihn iemals zuvor gesehen hatte. Die Ruhe, welche wir damals hatten, war ihm sehr angenehm, und er entlehnte daher günstige Hoffnungen und Muthmaßungen. Es gereicht auch vielleicht unsrer gegenwärtigen Regierung zur Ehre, daß Herr **Trenchard** mit derselben weit mehr, als zuvor mit ieder andern, zufrieden war. Hierinne folgte er aufrichtiger Weise seinem Urtheile; es ist ausgemacht, daß er keine Nebenabsichten dabey hatte; keine Betrachtung menschlichen Vortheils wäre im Stande gewesen, ihn von der Sorgfalt für das gemeine

meine Beste abzuziehen. Es war schwer, seinen Verstand zu hintergehn, aber unmöglich, sein Herz zu verführen.

Er hat niemals den geringsten Gedanken gehabt, öffentliche Bedienungen zu übernehmen; ja, er war so gar geneigt, sie auszuschlagen, und stets im Privatstande zu leben; iedoch wollte er sich hierzu niemals ausdrücklich anheischig machen, weil noch immer das Gegentheil möglich blieb; so streng und zärtlich war seine Liebe zur Wahrheit. Inzwischen hatte er überaus große Gaben zu Verwaltung derer Geschäffte; einen Verstand, der zu Erfindung geschickter Entwürfe, zu Ueberdenkung langer Reihen von Wahrheiten, und zu Führung der verschiedensten und mannigfaltigsten Verrichtungen, besonders aufgelegt war; eine unvergleichliche Fertigkeit und Geschwindigkeit, unermüdete Aemsigkeit, ein starkes Gedächtniß, und eine grosse Geschicklichkeit, sich nach den Leidenschaften der Menschen zu richten, und sie zu seinem Zweck zu lenken. Diese letztere Eigenschaft haben nur Wenige an ihm bemerkt; man hielt ihn gemeiniglich für einen strengen Mann, der in keiner Sache nachgäbe; und in Dingen, die Recht und Unrecht betrafen, war er wirklich so. Aber inzwischen ist es

doch auch wahr, daß er sich vollkommen darauf verstand, wie man mit den Menschen umgehen müßte; er wußte sich ihrer verschiednen Gemüthsart mit vieler Kunst zu bedienen, und übersahe mit großer Geduld alle ihre Grillen und Schwachheiten. Er konnte mit gleichem Nachdrucke gründlich oder spöttisch, ernsthaft oder scherzhaft reden, und machte sich allen Arten von Leuten angenehm, ohne im mindesten von seiner natürlichen Aufrichkeit abzugehen. Weil er hauptsächlich einer stillen und eingezogenen Lebensart gewogen war, so hatte er selten die Absicht, sich die Gunst des gemeinen Volks zu verschaffen; aber wo er sich nur darum bewarb, da erlangte er sie. Einen Beweis davon kann die große Stadt *) geben, welche ihn zu ihrem Abgeordneten im Parlement erwählt hat; niemand ist an irgend einem Orte mehr beliebt und geehrt gewesen. Er fand sie zuerst voller Vorurtheile wider ihn, und verließ sie zuletzt voller Liebe und Zuneigung zu ihm. Sehr verschiedne Gattungen von Leuten, die, ihren Grundsätzen nach, weit von einander abgiengen, stimmten darinne überein, daß sie ihn in gleichem Grade liebten; und nunmehr, da er von ihnen genommen ist, verehren

*) Die Stadt Taunton in der Grafschaft Sommerset.

ren sie sein Gedächtniß. Die auffätzigen Köpfe, die ihm anfangs daselbst zuwider waren, bekamen nachher eine günstigere Meynung von ihm, und widersprachen ihren vorigen Einwendungen.

Im Umgange war er freymüthig, aufgeräumt, vertraut ohne Zurückhaltung, und aus der maßen geschickt, seine Gesellschaft zu belustigen. Sein Verstand war so munter und fertig, daß ich ihn oft eben so nachdrückliche, schöne, und nutzbare Reden über Tische habe vorbringen gehört, und die eben so geschickt waren, als diejenigen, welche er in seinem Cabinette niederschrieb; ob er gleich, meines Erachtens, in die vornehmste Classe der Schriftsteller, die sich nur iemals in der Welt berühmt gemacht haben, zu setzen ist. Er wußte so geschickt Bilder einzustreuen, wußte eine Sache auf eine so glückliche Art vorzustellen, und die Worte so wohl zusammenzuordnen, daß ihm Wenige hierinne beykommen werden. Er redete, ohne die Pedanterey eines Menschen an sich zu haben, der sich selbst gern sprechen hört, oder allzubegierig nach Beyfall strebt. Er war zu allen Zeiten ein beliebter Gesellschafter; aber die Zeit, da er sich am meisten ausnahm, war drey bis vier Stunden nach der Mahlzeit; gegen

Abend war er gemeiniglich von Unverdaulichkeit geplagt. Die Zeit, welche er zum Denken ausgesetzt hatte, war der Morgen.

Dem Frauenzimmer war sein Umgang nicht unangenehm. Er begegnete ihnen mit vieler Zärtlichkeit und Ehrerbietung; die ihnen eigne tändelnde Sprache war ihm vollkommen geläufig, und er brachte in ihrer Gesellschaft die lustigsten Einfälle vor. Er war ein zärtlicher und gefälliger Ehemann; und hatte auch in der That ganz besondere Ursache, es zu seyn, wie er wohl wußte, und in seinem Testament bezeugt hat; aber er hatte auch außerdem sehr anständige und großmüthige Begriffe von dem liebreichen und gefälligen Bezeigen, welches die Mannspersonen dem Frauenzimmer überhaupt, und ihren Weibern insbesondre, schuldig sind, von denen die letztern, wenn sie böse sind, es oftmals blos ihren Männern zu danken haben. Dieses war eine von denen Materien, welche man ihn oft sehr vernünftig ausführen hörte. Er war dem schönen Geschlecht überaus gewogen, und, seinem Temperament nach, zur Zärtlichkeit aufgelegt.

Er war ein freundschaftlicher Nachbar, sehr beflissen, mit Allen, die um ihn waren, ver-

verträglich zu leben, und fand ein großes Vergnügen daran, Andern Dienste zu erweisen. Aller Streit und Uneinigkeit war ihm zuwider, und, wo ich nicht irre, so hat er mir einmal gesagt, daß er niemals in seinem Leben einen Proceß gehabt hätte. Er war ein freygebiger und leutseliger Hausherr, der niemals seine Pachtleute drückte, oder strenge mit ihnen verfuhr, sondern er ließ ihnen vielmehr oft an den Zinsen, die sie ihm zu liefern hatten, ungefodert etwas nach. Hiervon hat man alle Jahre neue Beyspiele gehabt. Er war genau bedacht, allen Bedingungen, dazu er sich gegen sie anheischig gemacht hatte, Genüge zu thun, und vergaß niemals ein Versprechen, das er ihnen gethan hatte; auch schlug er ihnen niemals eine billige Bitte ab. Inzwischen wußte er doch sehr genau, wie viel seine Güter einbrachten; sie konnten ihn nicht leichtlich hintergehn; und nur diejenigen von seinen Pachtern, die es gethan, oder es zu thun versucht hatten, führten Klage über ihn.

Gegen seine Bedienten war er ein sehr billiger und gelinder Herr; sie hatten bey ihm gute Begegnung und Alles im Ueberflusse; das Aergste, was sie in seinen Diensten zu besorgen hatten, war dann und wann ein hitzi-

ger Ausdruck. Er hatte es gern, wenn er heitre Gesichter um sich sahe. Besonders war er in ihren Krankheiten sehr für sie besorgt, und bezahlte oft lange Arzneyzettel für ihre Heilung. Aber für dieses Mitleiden und Gutheit erhielt er fast beständig nichts, als Undank. Sie glaubten, daß ieder Gefallen, den er ihnen that, blos um ihretwillen geschähe; daß sie Leute von solcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit für ihn wären, daß er ohne sie nicht leben könnte; und daß sie daher mit größtem Rechte billig noch mehr Lohn bekommen sollten. Er hatte bemerkt, daß dergleichen Undankbarkeit fast niemals von den untern Bedienten zu trennen wäre, und daß sie allezeit auf iede Gütigkeit, die sie von ihm erhielten, einen neuen Anspruch auf Mehrers zu gründen pflegten. Hiervon nahm er Anlaß, verschiedne artige Anmerkungen über die menschliche Natur, und besonders über die Natur des gemeinen Haufens, zu machen.

Herr **Trenchard** hatte eine gute Erziehung genossen, und war Anfangs zu den Rechten angeführt worden, worinne er auch, wie ich mir habe von seinen Zeitverwandten sagen lassen, nicht ungeschickt gewesen seyn soll. Aber die Staatskunst und die irländische Commis-

mission *), bey welcher er, seiner Jugend ungeachtet, sich vieles Ansehen erwarb, zogen ihn von dem Rechte ab, und er hat seitdem niemals wieder Lust gehabt, sich darauf zu legen. Durch das Absterben eines Vetters, und nachgehends durch seine Heirath, war ihm ein beträchtliches Vermögen, nebst der Hoffnung zu einem noch grössern, zugefallen.

Er hatte sehr viel Wissenschaft, war aber nicht gelehrt, das ist, er hatte nicht viel Bücher gelesen. Nur wenige Bücher waren nach seinem Geschmacke; wenn die Materie in einer Schrift nicht nachdrücklich und scharfsinnig ausgeführt, und gleichsam enge zusammengedrängt war, so konnte dieselbe seine Aufmerksamkeit nicht an sich ziehn; er dachte mehr dabey, als der Verfasser, und wußte weit Mehreres von der Materie zu sagen. Die meisten Bücher, pflegte er zu sagen, wären bloße Titelblätter, und wenn man die erste Seite durchlaufen hätte, so wüßte man Alles; und wiederum bey manchen Büchern, die in großem Beyfall und Ansehen stünden, könnte man die Hälfte daraus weglassen, ohne etwas zu verlieren.

Die

*) Er war einer von den Commissarien, welche die Besorgung der eingezognen Güter in Irland, unter der Regierung König Wilhelms, über sich hatten.

Die allgemeine Geschichte und den Zustand der Welt, nebst der Erdbeschreibung, hatte er vollkommen inne. Für einen Edelmann war er ein sehr guter Mathematikverständiger; er hatte deutliche und ausführliche Begriffe von der Sternkunde, von der Kraft der Materie, und der Bewegung, und von den Ursachen und Wirkungen der Dinge. Das engländische Staatsinteresse nach allen seinen Umständen, ingleichen die Staatsverfassung und Ansprüche verschiedner großen Mächte von Europa, wie auch der Zustand und das Gleichgewicht der Handlung an iedem Orte, war ihm vollkommen bekannt. Ueber diese Materien, so wie von allen andern, welche der Welt nützlich sind, hörte man ihn mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit sprechen.

Vielleicht hat niemand auf der Welt so Vielerley, und das auf so mannichfaltige Art, überdacht, als er. Sein Verstand war stets wirksam und geschärft, und hatte eine Sache in einem Augenblick gefaßt. Er beschäfftigte sich besonders mit Dingen, die von einigem wichtigen Nutzen in der Welt waren; inzwischen war er doch der Poesie, und andern belustigenden Schriften, nicht abgeneigt, wenn nur die Gedanken richtig und witzig waren; und ein wohl-

wohlangebrachter Scherz war bey ihm überaus beliebt.

Er hatte in seinen jüngern Jahren die classischen Schriftsteller gelesen, und behielt die schönsten Stellen derselben iederzeit im Gedächtniß, besonders aus dem **Horaz** und **Lucrez**, und einige von denen Reden aus dem **Lucan**. An dem letztern bewunderte er das Feuer und die Freymüthigkeit, mit der er sich ausdrückte, an dem **Lucrez** seine erhabnen Begriffe, und den **Horaz** konnte er fast ganz und gar auswendig. Die Werke des **Cicero** und **Tacitus** stunden bey ihm in großer Achtung; es war ihm nicht wenig angenehm, als ich den Entschluß faßte, den letztern ins Englische zu übersetzen. Er glaubte, daß kein Schriftsteller sich so wohl schickte, von einem freyen Volke gelesen zu werden, als dieser, weil keiner mit solchem Verstand und Nachdruck die Häßlichkeit und Abscheulichkeit von der Art von verzehrender und verderblicher Regierung abzuschildern weis, welche fast die ganze Welt so dünne und unglücklich gemacht hat.

Er hielt nicht viel von der Logik und Schulgelehrsamkeit, und wiederhohlte oft sehr scherzhaft das Urtheil, das sein ehemaliger Hofmeister auf Akademien, D. Smith,

Smith, nachmaliger Bischof zu Down, in seinen jüngern Jahren von ihm gefällt hatte. „Daß Herr Trenchard so geschickt von ie„der Sache zu sprechen wüßte, sagte D. „Smith, das käme daher, weil er die Lo„gik so gut verstünde;„ ein Ruhm, den ihm in seinen Universitätsjahren ein ieder zugestand. Die eigentliche Wahrheit war diese, daß Herrn Trenchards guter Verstand sich in Alles, und also auch in die Spitzfindigkeiten der Logik, sehr wohl zu finden gewußt hatte. Der Verstand ist eine Fähigkeit, die durch kein Lernen erlangt werden kann, eben so wenig, als der Witz. Da Herr Trenchard so große natürliche Gaben hatte, als vielleicht Wenige auf der Welt, so hatte er nicht erstlich den Beystand und die Prahlerey der Kunst nöthig; und mancher, der eine weitläuftige Gelehrsamkeit besitzt, und bey ieder Gelegenheit eine Menge Schriftsteller anziehen kann, würde bey einer Unterredung mit ihm eine armselige Person vorgestellt haben. Er wußte die Gelehrten sehr hoch zu schätzen, wenn sie verständig waren, und ihre Wissenschaft wohl anzuwenden wußten; aber wenn sie mit bloßen Namen, mit Worten und Redensarten, um sich warfen, alsdenn hatte er seine Lust

mit

mit ihnen, und ie besser sie diese Kunst verstanden, ie mehr Vergnügen machte er sich auf ihre Unkosten. Sein fertiger Verstand brachte eine Menge Einfälle hervor, wodurch diesen Leuten ihre Rüstung von Namen und spitzfindigen Unterscheidungen benommen, und sie in ihrer Blöße gezeigt wurden. Wenn sie auf diese Art den Anstrich der Kunst verloren hatten, so hatten sie auch noch dazu keine Hülfe von der Natur, und waren völlig beschämt. Falsche Gelehrsamkeit, falsches Ansehen und falsche Scheingründe fanden an ihm den abgesagtesten Feind. Eine große Gelehrsamkeit und grosser Witz sind selten beysammen anzutreffen; Leute von großen Gaben sind meistens, wegen der Geschwindigkeit ihres Witzes, unfähig zu Anwendung der geduldigen Arbeitsamkeit, welche zu Erlangung einer großen Gelehrsamkeit erfodert wird. **Cicero** und **Bayle** hatten Beydes, ingleichen auch unser **Milton** und **George Buchanan**; ich könnte noch mehrere nennen, aber Alle, die ich anführte, würden blos Ausnahmen von einer allgemeinen Regel seyn. Auf den Herrn **Trenchard** schickt sich der Charakter des römischen Redners, **Apers**, so wohl, daß er recht für ihn gemacht zu seyn

scheint.

scheint *). „Aper erlangte mehr vermittelst sei-
„nes Witzes, und durch Kraft der Natur, als
„durch Unterricht und Wissenschaften, den
„Ruhm eines Redners — — er besaß nur eine
„gemeine Gelehrsamkeit, und daran war mehr
„seine Verachtung der Wissenschaften, als
„seine Unfähigkeit, schuld — sein Witz
„schien sich auf keine von Andern erlernte
„Kunst zu stützen.„

Herr **Trenchard** war nicht allzubegierig zum Bücherschreiben; sein Fehler war viel eher der, daß er darinne zu wenig that; iedoch schrieb er, wenn er es für nöthig hielt. Auch zu der Zeit, da wir in Ausfertigung der folgenden Briefe beschäfftigt waren, ließ er zuweilen etliche Monathe hingehn, ohne einen einzigen zu schreiben; wiewohl er, Alles zusammengerechnet, kaum etwa dreißig Stück weniger, als ich, verfertigt hat. Er schrieb viel solche Briefe, dergleichen ich nicht konnte schreiben; und ich hingegen viel solche, dergleichen er nicht schreiben wollte. In dieser Ausgabe habe ich, um der Neubegier des Lesers

*) *Aprum* ingenio potius et vi naturae, quam institutione et litteris, famam eloquentiae consequutum — — communi eruditione imbutus, contemnebat potius litteras, quam nesciebat — — ingenium eius nullis alienarum artium iuniti videretur. *Dialog. de oratoribus.*

sers Gnüge zu thun, seine und meine eignen Briefe unten am Ende mit dem Anfangsbuchstaben unsrer verschiednen Namen bemerkt. Ich habe es ihm, seinem Umgange und verständiger Denkungsart, seinem Unterrichte, und der Freundschaft, die er mir widerfahren ließ, zu danken, daß ich im Stande war, deren so viele zu schreiben. Er war der beste Hofmeister, den ich iemals gehabt habe, und ihm allein bin ich mehr, als der ganzen Welt, schuldig. Ich will noch mit eben der Aufrichtigkeit hinzusetzen, daß er, wenn ich es nicht gewesen wäre, sich nimmermehr in Gesellschaft eines Andern in Verfertigung einer periodischen Schrift eingelassen haben würde. Keine dritte Hand hat uns niemals in diesem Briefwechsel Beystand geleistet. Ich brauchte keinen weitern Gehülfen, weil ich ihn hatte, und er suchte keinen, weil er mich hatte.

Seine Begriffe von Gott waren edel und geläutert; daß ihm die Scheinheiligen deswegen nachgestellt, und ihn verunglimpft haben, das kam daher, weil er rühmlicher, als sie, von der Gottheit zu denken gewohnt war, und ihre blödsinnigen, menschenfeindlichen, und eingeschränkten Einbildungen von derselben für ungegründet erklärte. Es war

mehr Erbauung in drey Lehren von ihm über dieser Materie, die er aus dem Stegreif vorbrachte, zu finden, als in dreyßig Stücken ihrer ausstudierten Predigten. Er lehrte einen, Gott zu lieben; sie hingegen predigten nichts, als Furcht. Er hielt das Evangelium für eine zusammenhangende Ermahnung zur Barmherzigkeit und Sanftmuth; sie machten es zu einer steten Auffoderung zum Streit, zur Strenge, und zur Wut. Er glaubte, daß diejenigen, die in den Geboten, und dem selbstverläugnenden Beyspiele des Heilands, Anleitung zur Hoffahrt und Herrschaft suchten, entweder Thoren, oder noch etwas ärgers — — wissendliche Heuchler seyn müßten; daß diejenigen, welche Feinde von der Gewissensfreyheit sind, auch Feinde der menschlichen Gesellschaft wären, welche letztere ein zerbrechlich Ding ist, das durch gegenseitige Bedürfnisse, und gegenseitige Nachsicht und Beystand, zusammengehalten werden muß; und daß endlich, wenn man die Welt zu einerley Meynung bringen wollte, die ganze Welt nur aus einem einzigen Menschen bestehen, und alle die Uebrigen zuvor vertilgt werden müßten.

Er betrachtete mit einem gerechten Unwillen die thörichten, erdichteten, eigennützigen,

und

und grausamen Meynungen und Lehren, die von Vielen unserer Geistlichen behauptet werden, nebst denen verderblichen Wirkungen und Absichten derselben; er sahe, so wie auch ieder, wer nur Augen hat, sehen kann, daß die Geistlichen ieden Vortheil, dessen sie sich in der Welt zu erfreuen haben, denen Menschen und bürgerlichen Gesellschaften zu danken haben, und hielt es für eine offenbare Betrügerey, und Unverschämtheit, wenn sie auf dasjenige, als auf ein Geschenk von Gott, Anspruch machen, was sie doch, wie iedermann weis, offenbar von der Güte der Menschen, oder der Anordnung des Staats, erhalten, oder gar ihnen ausgepreßt haben; kirchliche Herrschaft und Einkünfte könnten keinen andern möglichen Ursprung haben, und es wäre ein Widerspruch wider alle Wahrheit, wider das Christenthum, und wider alle bürgerliche Regierung, wenn man denselben einen andern Ursprung zugestehen wollte; die gewisse Wirkung davon, wenn man die Geistlichkeit von dem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit lossprechen wollte, würde die seyn, daß die Obrigkeit, und zugleich alle Unterthanen zusammen, Sklaven der Geistlichkeit würden; alle die Ansprüche der Geistlichkeit auf ein göttliches Recht, und

Freyheit von allem weltlichen Gehorsam, wären zu nichts dienlich, als Aufruhr und Spaltung im Staat zu erregen, sie machten die Layen zum Eigenthum, oder zu Feinden der Geistlichen, und verleiteten die letztern zu einer offenbaren Undankbarkeit für alle die Güte, Nachsicht, Freyheiten, und Vortheile, die ihnen nur der weltliche Stand, oder ein besonderes Glied desselben, zugestanden hätte; denn wofern das als wahr gelten sollte, daß sie Alles von Gott hätten, so müßten sie die Weltlichen blos als unrechtmäßige Besitzer ansehen, wenn sie ihnen die vom Himmel verordneten Einkünfte austheilen, oder ihnen das in eignem Namen schenken wollten, was Gott ihnen bereits geschenkt hätte. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß aus dieser Wurzel des geistlichen Hochmuths die nur allzugewöhnliche Undankbarkeit der Geistlichen gegen ihre Kirchenvorsteher, wenn sie auch gleich die einträglichsten Dienster von denselben erhalten haben, ihren Ursprung nimmt. Sie rechnen es denen Weltlichen als einen unrechtmäßigen Eingriff in ihre Rechte an, wenn sie Kirchengüter vergeben wollen. Daher kömmt ihre bekannte Abneigung vor erblichen Pfründen; und wir wissen alle, was sie sagen wollen,

wenn

wenn sie sprechen, daß bey der Reformation so viel Uebereilungen und Irrthümer vorgegangen wären. Freylich hat die Reformation der kirchlichen Herrschaft einen gewaltigen Stoß gegeben, und denen Weltlichen manches ihnen eigne, aber geraubte, Gut wieder erstattet.

Hier werden vielleicht einige sagen, daß das nur einige hitzige Köpfe unter den Geistlichen wären, die so verführen; und ich antworte, daß ich auch von niemand anderm, als von solchen Leuten, geredet habe; nur so viel will ich wünschen, daß die hitzigen Köpfe die Wenigsten unter ihnen seyn mögen. Daß viele vernünftige Männer darunter sind, das weis ich, und wünsche deswegen unserer Geistlichkeit Glück; und ich ehre von ganzem Herzen die vielen Bischöffe und Priester, welche mit dem gegenwärtigen Zustand der Geistlichkeit zufrieden, und Freunde von der bürgerlichen und Gewissensfreyheit sind, für welches Beydes Verschiedne von ihnen mit unsterblichem Ruhme gestritten haben.

Aber so sehr auch die eifrigen Verfechter der geistlichen Gewalt den Herrn **Trenchard** beleidigten, so war er dennoch aufrichtig für Erhaltung der gegenwärtigen Einrichtung unserer Kirche geneigt, und würde sich iedem

Versuche, den man nur vom weiten gewagt hätte, ihr Abbruch zu thun, mit größtem Eifer widersetzt haben. Er war sehr dawider, daß man nicht in dem bürgerlichen und kirchlichen Regiment eine Gleichheit aufrichten sollte, und besorgte allemal die Folgen der geringsten Aenderung, die man nur vorzunehmen geneigt schien. Er glaubte, daß in unserer Kirche schon alles gut eingerichtet wäre, und alles in gutem Gleichgewicht stünde. Daher war keine Beschuldigung ungegründeter, als diejenige, mit der man ihn belegte, als gienge er darauf um, dieser gegenwärtigen Einrichtung Abbruch zu thun; da er doch alles zu Unterstützung derselben beytrug, und vielmehr selbst ein Feind dererjenigen war, welche derselben widerstritten. Wenn er die Geistlichen dadurch beleidigt hat, daß er einen Vertheidiger der gesetzmäßigen Einrichtung unserer Kirche abgab, so war der Fehler nicht sein. Er wußte von keinem andern Ansehen, das die Geistlichen haben sollten, als das, so ihnen die Gesetze gaben; und sie können auch kein anders aufweisen. Die Verordnungen von tausend Kirchenversammlungen, die Namen und Schriften von zehn tausend Vätern, wiegen nicht einen Gran in Entscheidung dieser Frage;

wir

wir sind eben so wenig gehalten, uns darnach zu richten, als nach den Orakelsprüchen zu Delphos, oder nach denen Verordnungen einer Zunft römischer Wahrsager. Blos Parlementsacten können unser Kirchenregiment bestimmen und einschränken, und unsre Geistlichen einsetzen. In diesem Stücke behauptete Herr **Trenchard** nichts Anders, als was die Herren Geistlichen selbst, bey ihrer Einweihung, beschworen haben.

Im Umgange mit Geistlichen war er sehr höflich, wo er nur an einem Orte mit ihnen zusammenkam; und niemals würde er gestattet haben, ihnen das Geringste an ihren Würden, Rechten, und Einkünften, abzuschneiden. Was ihre gelehrten Meynungen und Sätze betraf, so glaubte er, er hätte eben so viel Freyheit, von ihrer Meynung abzugehen, als sie darinne sich selbst unter einander nähmen. Dieserwegen haben viele von ihnen seinen Namen aufs ärgste beschimpft; aber zu ihrer selbsteignen Schande. Leute von weltlichem Stande können zuweilen mit einander Streit führen, und nachmals wieder gute Freunde werden; die Officierer und Soldaten von zwey feindlichen Lagern, wenn sie einander außer dem

Schlachtfelde antreffen, können sich höflich und freundlich gegen einander bezeigen, und lustig zusammen seyn, ob sie gleich den Tag darauf einander die Hälse brechen müssen; aber ich weis nicht, wie es kömmt, geistliche Hitze will sich nicht wieder legen; sie weis von keiner Mäßigung, von keinen Schranken, sondern verfolgt die Menschen bis zum Grabe, ja selbst im Grabe, da sie nicht ferner den Gesetzen, oder menschlichem Urtheile, unterworfen sind, finden sie vor ihr keine Ruhe. Es war weder ein billiges Verfahren von diesen feindseligen Gegnern, noch auch der Klugheit gemäß, daß sie dem Herrn **Trenchard** einen Mangel der Religion beymaßen; denn das hieß so viel, als zugestehen, daß iemand ein tugendhafter Mann, und ein vortreffliches Mitglied der Gesellschaft, seyn könnte, ohne Religion zu haben. Aber so wie nichts der Religion mehr zuwider ist, als die Lieblosigkeit, so läuft auch nichts mehr wider die Regeln der Klugheit, als eben dieselbe.

So ein eifriger Verfechter der Freyheit auch Herr **Trenchard** war, so hielt er es doch niemals für dienlich, daß England zu einer freyen Republik würde; er sahe es nicht für möglich an, und wünschte es auch

nicht.

nicht. Er glaubte, daß wir uns bey unsrer gegenwärtigen Regimentsform besser befänden, und glücklicher wären, als uns irgend eine mögliche Veränderung derselben machen könnte; und schien zu befürchten, daß vielleicht ein benachbarter freyer Staat nicht weit von einem bevorstehenden gewaltigen Umsturz entfernt seyn dürfte. Ich wünsche, daß er sich hierinne möge geirrt haben; aber die Gründe seiner Muthmassung hatten nur allzuviele Wahrscheinlichkeit vor sich.

Ich habe bereits erwähnt, daß er etwas hitzig von Natur war; aber dieß äußerte sich nur in den Fällen, wo es nicht der Mühe werth war, wachsam zu seyn, und seine Hitze zurückzuhalten. In Sachen von Wichtigkeit, oder alsdenn, wenn er sich es ausdrücklich vorgesetzt hatte, sich nicht aufbringen zu lassen, war niemand gelaßner und gesetzter. Ich habe oft gesehen, daß er einen verdrüßlichen Mann mit lachendem Munde aus seiner Unfreundlichkeit gebracht hat; oder daß er, ohne selbst unwillig zu werden, Andere in hohem Grade zur Erbitterung gereizt hat. Wenn er sich einmal vorgenommen hatte, iemandes Absichten zu erforschen, worinne er meistens sehr glücklich war, oder

wenn er willens war, iemanden zu seinem Zweck zu lenken, so war es alsdenn unmöglich, ihn in Unruhe zu setzen. Nur zu der Zeit war er schnell und hitzig, wenn er nicht auf sich Achtung gab. Er hatte eine gewisse Geschwindigkeit und Heftigkeit in seiner Art zu reden, welche oft machte, daß man ihn für aufgebracht hielt, wenn er es nicht war. „Etsi vehemens, nondum iratus.„ sagt, wo ich nicht irre, Cicero bey einer ähnlichen Gelegenheit von sich. Nicht weniger war er sehr geneigt, unhöfliche oder ungereimte Fragen geschwind zu erwiedern, oder denenjenigen eine beißende Antwort zu geben, die, seiner Meynung nach, im Reden betrüglich mit ihm umgiengen. Daher kam es hauptsächlich, daß man ihn einen hitzigen Mann nennte. Kleine Dinge brachten ihn zuweilen auf; aber wenn er in wichtigen zum Zorn gereizt ward, so veranlaßte dieses nur bey ihm ein weiteres Nachdenken; und er war im Stande, einen großen Verlust, grossen Widerstand und Unfälle, mit sonderbarer Gleichgültigkeit und Standhaftigkeit zu ertragen. Er machte sich sehr lustig über diejenigen, die ihn in Schriften spöttisch durchzogen, und lachte herzlich über Dinge, von welchen sie glaubten, daß sie ihm am

mei=

meisten empfindlich fallen sollten. Wenig Tage vor seinem Ende hatte er noch seine Lust über ein sehr heftig verfaßtes Buch, das von einem Geistlichen geschrieben, und darinne fast auf allen Seiten auf ihn gestichelt war; von einem Geistlichen, der seiner Familie Vieles zu danken, und von ihm selbst alle freundschaftliche Begegnung genossen hatte.

Er hatte ein großes Vermögen, das er mit so vieler Sorgfalt verwaltete, als ein weiser Mann zu thun verbunden ist. Er verstand sich sehr wohl auf häusliche Wirthschaft und Verbesserung des Feldes, und, wo er nur auf seinen Gütern hinkam, da machte er nützliche Anordnungen. Inzwischen, ob er gleich Sorge trug, sein Vermögen zu erhalten, so war er doch gar nicht ängstlich bemüht, es zu vermehren. Er führte einen kostbaren und reichlich besetzten Tisch, und sahe es gern, wenn er häufig mit Gästen besetzt war. Er hatte eine große Anzahl Bedienten; und täglich hielt er viele Handwerker und Ackersleute in seinem Lohn. Auf diese Art konnte er von seinem großen jährlichen Einkommen wenig hinlegen, und am Ende des Jahrs blieben nicht viel über zwey bis dreyhundert Pfund übrig. Dieses wird

man-

manchen Leuten sehr seltsam vorkommen, welche gemeiniglich glaubten, daß er große Schätze sammeln müßte; aber es hat bey dem seine Richtigkeit, was ich sage, und erhellt noch überdieß aus dem, was er an baarem Gelde verlassen hat.

Was sein Geschlecht anlangt, dessen ich zuletzt gedenke, und das darum, weil das Herkommen das Geringste ist, worauf sich ein weiser Mann etwas einbilden wird, so ist es eines von den ältesten in England, und mit vielen andern vornehmen Familien verschwägert; seine Vorfahren kamen mit **Wilhelm** dem **Normann** herüber; und seit dem ist beständig ein großes Vermögen in der Familie gewesen. Er hat kein Kind verlassen, und seine drey Schwestern sind seine Erben. So viel mir wissend ist, so lebt nur noch eine einzige Familie des Namens, nämlich Herrn **George Trenchards** seine, der in der Grafschaft **Dorset** wohnt, und ein Parlementsglied im Unterhause ist. Das Vermögen in beyden Familien trägt ungefähr des Jahrs zehntausend Pfund.

Er starb an einem Geschwüre in den Nieren, nachdem er fünf Wochen und etliche Tage bettlägerig gewesen war. Er ver-

verschied, gleich einem weisen Manne, mit großer Ergebung und Gelassenheit des Geistes, völlig frey von aller Angst oder Schrekken, und ohne einige Verzuckung. Den Tag vor seinem Absterben sprach er noch mit mir viel und lange von einer Angelegenheit, die mich selbst anbetraf, und welche, wenn ich sie hier erzählen sollte, seine große Freundschaft und Zärtlichkeit gegen mich zeigen würde. Sein Tod erfolgte in dem fünf und funfzigsten Jahre seines Alters. Ich sahe ihn verscheiden, und diese Hände haben ihm die Augen zugedrückt; der traurigste Liebesdienst, den sie nur iemals verrichtet haben!

Von Person war er ein starker untersetzter Mann, iedoch von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, und selten befand er sich in vollkommner Gesundheit. Er sann zu häufig nach, und ließ es sich zu sehr angelegen seyn; dieses mochte ohne Zweifel die Triebfedern des Lebens abgenutzt, und zuletzt gänzlich untüchtig gemacht haben. Die Munterkeit und Thätigkeit seines Geistes verursachte ihm viele Unpäßlichkeit im Körper. Was er nur vorhatte, das that er allemal mit besonderm Eifer und Aemsigkeit, und niemand war mehr für das *hoc age* be-

beflissen, als er. Was Livius von dem ältern Cato sagt, paßt vollkommen wohl auf ihn *). „Sein Verstand war zu allen „Arten von Geschäfften so biegsam und ab„gerichtet, daß man hätte sagen sollen, er „wäre zu Allem dem besonders gebohren, „was man ihn nur verrichten sahe.„ Er hatte ein männliches Gesicht, eine schöne blutreiche Farbe, regelmäßige Gesichtszüge, einen verständigen Blick, und ein muntres schwarzes Auge, das so voller Feuer war, daß verschiedne Leute mir gesagt haben, sie könnten ihm nicht recht ins Gesichte sehen. Eben den Umstand habe ich mir von seinem Vater erzählen lassen, der, in Ansehung aller Eigenschaften, ein Herr von vielem Verstande und edlem Charakter war.

Kurz zu sagen, er hatte außerordentliche Fähigkeiten, außerordentliche Tugenden, und geringe Fehler, und zwar hatten diese ihren Ursprung aus guten Eigenschaften. Er war zur Heftigkeit aufgelegt, wegen der Geschwindigkeit seines Verstandes; und seine Empfindlichkeit entstand allemal wegen solcher

*) Versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, vt natum ad id vnum diceres, quodcumque ageret. *Liuius.*

solcher Dinge, die sein Herz verabscheute. Ich will diesen Charakter so endigen, wie **Livius** des **Cicero** seinen beschließt. Die Worte schicken sich ungemein wohl hieher*). „Es war ein großer, scharfsinniger, und „denkwürdiger Mann, der, um seinen Ruhm „gehörig zu erzählen, einen andern Cicero „zum Lobredner haben sollte.„

So viel, hoffe ich, wird mir erlaubt gewesen seyn, von diesem großen und vortrefflichen Manne, meinem redlichen Freunde, in der Vorrede zu sagen; und noch viel mehr würde ich außerdem von ihm haben sagen können. So sehr sein Name überall bekannt war, so wenig war es sein wahrer Charakter. Vielerley Leute, und Umstände, die auf wunderbare Art zusammentrafen, waren Ursache, daß man sich nachtheilige Vorstellungen von ihm machte. Einige wurden ihm wegen seiner redlichen Freymüthigkeit abgeneigt; Andere waren ihm, seines Ruhms halben, misgünstig; noch Andere verkleinerten ihn aus Vorurtheil,

*) Vir magnus, acer, memorabilis, fuit, et, in cuius laudes exequendas, *Cicerone* laudatore opus fuerit. *Fragm. Liuii.*

theil; und Andere aus Thorheit. Aber kein rechtschaffner Mann, der ihn völlig kannte, konnte sein Feind seyn; und wen er zum Feinde hatte, den hatte ihm Bosheit, oder unrechter Bericht, oder seine eigne Tugend, erweckt.

Die Welt hat wenig solche Männer, als Herr **Trenchard** war, und Wenige werden so sehr darinne vermißt werden. Sein Verstand, sein Eifer, seine Redlichkeit, werden der Welt noch im Gedächtnisse schweben, und vielleicht von ihr gewünscht werden, wenn die Vorurtheile, mit denen man wider ihn eingenommen war, schon lange, zugleich mit den Leidenschaften, die sie verursachten, todt und erstorben seyn werden.
Geschrieben im Jahr 1754.

T. Gordon.

Vorbericht des Uebersetzers.

Den Grund der übernommenen Uebersetzung dieser Briefe mag, an meiner statt, der englische Verfasser angeben.

In der Zuschrift seines Werks an den Esqvire, Johann Milner, hat er selbst die Vorzüge desselben in einem kurzen Inbegriff verfaßt. Ich schmeichle mir, sagt er, daß, so wie diese Briefe solche Wahrheiten und Grundsätze in sich enthalten, die für die menschliche Gesellschaft auf ewig wichtig seyn müssen, dieselben auch zu allen Zeiten sich in dem Ruhm der Nutzbarkeit und vernünftiger Abfassung behaupten werden. Sie haben bereits alle Nachreden und Widersprüche derer verschiednen Partheyen überlebt, und werden in der That nun nicht mehr für Streitschriften, sondern

als unpartheyische Lehrer der Freyheit und Tugend, angesehen.

Es gehört nicht zur Sache, daß dieser Ausspruch eben nach seinem ganzen Umfange wahr seyn muß, sondern es ist genug, wenn ich sage, daß er **mir** in großer maße gegründet geschienen hat.

Ich darf mir inzwischen keinen fremden Ruhm zueignen, sondern will offenherzig gestehen, daß man die geschickte Wahl dieser Schrift nicht mir, sondern dem Herrn Verleger, der mir diese Uebersetzung aus eigner Bewegung aufgetragen, zu danken hat.

Wie man aus der Vorrede gesehen hat, so nahmen die beyden Verfasser der **Briefe des Cato** zuerst von denen Misbräuchen des Actienhandels Gelegenheit, sich zu Verfertigung eines Wochenblats zu entschließen; nachgehends, als sie einmal den Anfang gemacht hatten, so bedienten sie sich dieser Veranlassung auch zu andern Zwecken, und wollten nicht eher von der Bühne wieder abtreten, bis sie ihren Landsleuten eine Menge nützlicher Lehren gegeben hätten. Man würde sich also irren, wenn man sich, nach dem ersten Theile, einen Begriff von denen übri-

gen

gen machen wollte, da er ihnen in großer maße unähnlich, und fast bis zur Hälfte mit lauter solchen Aufsätzen, die sich auf die anfängliche Veranlassung beziehen, angefüllt ist. Die Abhandlungen aus der Geschichte und denen speculativen Theilen der Weltweisheit werden in der Folge häufiger, und geben zu einer vielfachern Abwechslung Gelegenheit.

Ich habe hier weiter nichts, als blos das Amt eines Uebersetzers, zu beobachten gesucht; und also nehme ich keinen Antheil an denen kühnen oder ungegründeten Gedanken und Ausdrücken, deren man etwa den Verfasser beschuldigen dürfte. Die Wahrheiten, die er vorträgt, mögen sich selbst vertheidigen; und seine Irrthümer überlasse ich der Untersuchung einsehender Leser. Ein Engländer, und zwar ein witziger und feuriger Engländer, kann nicht anders, als die Sache zuweilen übertreiben. Niemand darf sich also verwundern, wenn er hier und da allzugroße Hitze, unbillige Vergrösserungen, und Sätze, die nur unter gewisser Einschränkung wahr sind, zu weit ausgedehnt, findet. Manche Gedanken sind im Original richtig, und in der Uebersetzung falsch; ich will so viel sagen, daß sie blos in dem Munde eines Engländers,

ders, blos, wenn man sie in einem freyen Staate behauptet, gegründet sind, indem sie ihre Gültigkeit von der dasigen Einrichtung und Landesbeschaffenheit entlehnen; aber sie verlieren dieselbe, so bald sie über Meer gehen, und klingen in andern Gegenden übertrieben und unrichtig, in welchen man nicht so stolz auf seine Freyheit, und, vielleicht nach einer vernünftigern und bescheidnern Denkungsart, dem Willen Anderer zu folgen, geneigter ist.

Was die vernünftigen Grundsätze betrifft, die in diesem Werke enthalten sind, so verspreche ich mir davon für die deutschen Leser vielen Nutzen; und, anbelangend die Irrthümer, die darinne vorkommen dürften, so bin ich der Meynung, daß sie, unter unserm Himmel, ganz und gar nicht gefährlich seyn können, weil sie ihr Schädliches gröstentheils von der Gemüthsfassung des Lesers entlehnen. Hätte ich Ursache gehabt, das Gegentheil zu glauben, so würde mir mein Gewissen nicht gestattet haben, an Ausbreitung giftiger Unwahrheiten schuld zu seyn.

Man wird bemerken, daß der Verfasser denen Geistlichen nicht gar zu sehr gewogen ist; ich kann es eben nicht für eine Tugend halten;

halten; iedoch muß ich, auf der andern Seite, zugestehen, daß die Geistlichen in England ein wenig von denen hier zu Lande verschieden sind, und daß es einige, wo nicht gar viele, unter ihnen gegeben hat, denen es ganz und gar nicht an Lust fehlete, eine Art von gebieterischem Pabstthum in ihrem Lande einzuführen.

Sollte iemand auf die Meynung gerathen, daß der Verfasser in denen erstern Briefen allzuheftig auf die Actienhändler losgezogen sey, so kann ihm die letzte ohn eine Abhandlung im ersten Theile, von Pasqvillen, zum Schlüssel dienen. Nach den Begriffen des Autors ist es eine lobenswerthe und nothwendige Pflicht, die Verbrechen, so wider den Staat geschehen, ohne ihre Urheber im mindesten zu schonen, nach aller ihrer Schwärze vorzustellen.

Die meiste Belustigung können sich aus diesen Briefen diejenigen Leser versprechen, welche bereits der engländischen Angelegenheiten kundig sind. Es giebt hin und wieder nachdenkliche Ausdrücke, und geheime Anspielungen auf englische Begebenheiten, die für einen Unerfahrnen weniger Reizendes haben dürften. Durch Anmerkungen, oder

Umschreibungen, war diesem Uebelstande nicht abzuhelfen, weil die letztern den Vortrag matt und seichte gemacht, die erstern aber in allzugroßer Menge hätten gehäuft werden müssen, wobey dem ohngeachtet noch vielleicht manche Stelle übrig geblieben wäre, die einer weitern Erläuterung bedurft hätte. Inzwischen will ich überhaupt keinem meiner Leser, der nur eine genaue Aufmerksamkeit mitbringt, weder Nutzen, noch Vergnügen, in voraus abgesprochen haben. Leipzig, im Augustmonath. 1756.

Johann Gottfried Gellius.

Verzeichniß derer Briefe im ersten Theil.

Der erste Brief. Worinne bewiesen wird, daß wir in keiner Gefahr stehen, Gibraltar einzubüßen. Seite 1.

d. 2. Br. Die unglücklichen Wirkungen des Actienhandels bey der Südseecompagnie, und die Nothwendigkeit, die Vorsteher derselben zur Strafe zu ziehn. S. 8.

d. 3. Br. Die verderbliche Aufführung der Aufseher der Südseecompagnie, nebst der Billigkeit, ihnen ihr Recht zu thun. S. 14.

d. 4. Br. Wider falsche Mittel, den öffentlichen Credit wieder herzustellen. S. 22.

d. 5. Br. Fernere Auffoderung der Rache über die Räuber aus der Südseecompagnie, nebst einer Warnung vor falschen Patrioten. S. 29.

d. 6. Br. Wie leichtlich das Volk von Betrügern zu hintergehn ist. Fernere Verwarnung wider falsche Hülfsmittel der allgemeinen Noth, die durch den Actienhandel entstanden ist. S. 36.

Verzeichniß

d. 7. Br. Fortgesetzte Warnung vor neuen Entwürfen, der öffentlichen Noth abzuhelfen. Seite 43.

d. 8. Br. Uebelgearteter und dabey verschlagner Minister Kunstgriffe, sich loszuhelfen. Das verständige und landesmütterliche Verfahren der Königinn Elisabeth wider die Blutsgel des Staats, nebst der Anwendung. S. 52.

d. 9. Br. Wider die vorgeschlagne Vereinigung derer drey großen Handlungscompagnien, und daß man der Südseecompagnie keinen Theil ihrer Schulden an den Staat erlassen soll. S. 61.

d. 10. Br. Die Unbilligkeit einiger neuen Entwürfe in Ansehung des Actienhandels der Südsecompagnie; wie schädlich sie dem Staate sind. S. 71.

d. 11. Br. Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit große Verbrechen zu bestrafen, obgleich in einem Staate kein Gesetz dawider vorhanden ist. S. 91.

d. 12. Br. Von der Verrätherey; daß nicht alle Arten von Verrätherey en in unsern Gesetzen bestimmt sind; das Recht derer Gesetzgeber, gewisse Verbrechen für Verrätherey zu erklären. S. 101.

d. 13. Br.

derer Briefe im ersten Theil.

d. 13. Br. Die Künste, das Volk durch Worte zu verführen. Seite 112.

d. 14. Br. Der unglückliche Stand uneingeschränkter Landesfürsten; mit dem glücklichen Schicksale derjenigen verglichen, deren Regiment nach festgestellten Gesetzen geführt wird; daß Regenten von der letztern Art, wenn sie sich dieser Herrschaft misbrauchen, ihre Krone verwirken. S. 121.

d. 15. Br. Von der Freyheit im Reden; daß dieselbe von der Freyheit des Staats untrennbar sey. S. 131.

d. 16. Br. Von den Anführern derer Partheyen; ihre gewöhnlichen Absichten; Warnung an alle Partheyen, daß sie sich nicht länger verführen lassen. S. 142.

d. 17. Br. Was für Mittel gottlose und verwegne Minister gebrauchen, um ihr Land um Freyheit und Wohlstand zu bringen. S. 152.

d. 18. Br. Daß die allgemeine Verderbniß eines Staats sich nicht anders, als mit dessen gänzlichem Untergange endigen kann; dieses wird mit dem Beyspiele des römischen Reichs erläutert, und auf unser eignes angewendet. S. 161.

d. 19. Br.

Verzeichniß

d. 19. Br. Die Gewalt der Gewogenheit oder Abneigung des Volks gegen Privatperso-nen; was sie für große Wirkungen haben kann, und in wiefern man sein Absehen dar-auf richten muß. Seite 170.

d. 20. Br. Von der öffentlichen Gerechtigkeit; wie nothwendig sie zu Erhaltung der Si-cherheit und Wohlfahrt eines Staats er-fodert wird, und wie höchst nachtheilig die Verabsäumung derselben der brittischen Nation ist; ein merkwürdiges Beyspiel hiervon. S. 180.

d. 21. Br. Schreiben an den Verfasser des Cato von dem Nachrichter, Johann Kersch Esqv.; worinne dieser seine recht-lichen Ansprüche auf die Hälse der reichen Geldmäkler darthut. S. 199.

d. 22. Br. Daß das Urtheil des Volks ge-meiniglich gegründet ist, im Fall man es nicht mit Fleis auf irrige Meynung zu bringen sucht; die nothwendigen Gründe, warum Herr Knight gefänglich eingebracht werden muß. S. 214.

d. 23. Br. Ein merkwürdiger Brief des Bru-tus an den Cicero, nebst einer vorläufigen Einleitung. S. 229.

d. 24. Br.

derer Briefe im ersten Theil.

d. 24. Br. Von der natürlichen Ehrlichkeit des Volks, und dessen billigen Foderungen; wie nöthig es für einen Regenten ist, desselben Vortheile und Neigungen zu Rathe zu ziehen. Seite 250.

d. 25. Br. Betrachtungen über die schädlichen und landesverderblichen Folgen einer willkührlichen Gewalt; ingleichen über das Glück der Freyheit, und unserer eignen Landesverfassung. S. 260.

d. 26. Br. Die traurigen Wirkungen der allgemeinen Verderbniß, aus dem Esqvire, Algernon Sidney, angezogen. S. 276.

d. 27. Br. Daß die allgemeine Verderbniß von schlimmer Vorbedeutung für den Staat sey, und ieglichem tugendhaften Manne den Muth niederschlage. Ihr geschwinder Fortgang und Anwachs, wenn man dieselbe zu befördern sucht. S. 287.

d. 28. Br. Vertheidigung des Cato wider seine Verläumder. S. 299.

d. 29. Br. Betrachtungen bey Gelegenheit einer königlichen Verordnung, anlangend gewisse gottlose Zechen oder geschlossene Gesellschaften, welche aber niemals entdeckt werden konnten. S. 311.

d. 30. Br.

Verzeichniß derer Briefe im ersten Theil.

d. 30. Br. Ein vortrefflicher Brief des Brutus an den Atticus, nebst einer vorläufigen Einleitung. Seite 325.

d. 31. Br. Betrachtungen über die Schwachheiten und Widersprüche, welche in der menschlichen Natur wahrzunehmen sind. S. 339.

d. 32. Br. Betrachtungen über die Schmähschriften. S. 352.

d. 33. Br. Verwarnung wider den Anwachs der Macht. S. 366.

Briefe

Briefe des Cato.

Erster Theil.

Der erste Brief.

Sonnabend, den fünften November, 1720.

Worinne bewiesen wird, daß wir in keiner Gefahr stehen, Gibraltar zu verlieren.

Mein Herr!

Ich habe mit Leidwesen vernommen, daß das Gerüchte, als wären wir in Gefahr, Gibraltar einzubüßen, sich wieder vom neuen beginnt auszubreiten. Aber es war mir auch zugleich kein geringes Vergnügen, da ich bey dem größten Theile des Volks eine gehörige Kenntniß von der Wichtigkeit dieses Platzes, für die Handlung und Sicherheit Englands, wahrnahm.

Jedermann zeigt in Wahrheit seine Meynung von dem großen Werth, den man ihm beylegt, durch die Größe der Furcht, die man wegen seines vermeyntlich bevorstehenden Verlusts äußert; und, wenn man einige wenige gedungne Lohndiener ausnimmt, (wie sie denn auch in der That nicht verdienen, bemerkt zu werden) welche in denen Kaffeehäusern herumgehen, und einfältige und niederträchtige Gründe ausſprengen, um derenwillen wir genöthigt wären, Gibraltar aufzugeben, wenn man diese wenige verächtlichen Leute, sage ich, ausnimmt, so biete ich denenjenigen Trotz, die, niederträchtiger Absichten halber, oder, um einen schlimm getroffnen Handel wieder gut zu machen, den Ort mit Freuden aufgeben würden, ob sie mir, aus denen ganzen englischen Unterthanen, einen einzigen rechtschaffnen, vernünftigen und uneigennützigen Mann aufbringen können, der hierinne mit ihnen eines Sinnes wäre.

Gott sey Dank! ungeachtet der Thorheit der Parteyen, darein wir getheilt sind, und ungeachtet der Kunstgriffe der Verräther, sehen wir in allen Menschen einen standhaften, eifrigen und einstimmigen Muth, Gibraltar zu behaupten; und ich sehe in kurzem der Zeit entgegen, da wir, mit eben der Freymüthigkeit und Eintracht, unsere Vernunft und Einsicht in andern Dingen zeigen werden, von denen wir itzo noch, entweder durch Bethörung, oder durch einen verkehrt angebrachten Eigennutz, falsche Begriffe haben.

Zweyerley Dinge haben mich, in Betreff der vielen Besorgnisse, die man wegen Gibraltar geäußert

äußert hat, in Verwunderung gesetzt. Das erste ist das große Mistrauen, welches wir durch dergleichen Besorgniß zu erkennen geben. Es muß mit unserm Argwohn schon weit gekommen seyn, wenn wir den Verdacht hegen können, als würden unsere Obern so nachlässig seyn, sich nicht um einen Platz von solcher Wichtigkeit zu bekümmern; wenn man ihnen zutrauen wollte, daß sie im Stande wären, denselben fahren zu lassen, so würde das eben so viel seyn, als wenn man sie fähig hielte, **Portsmouth**, ja England selbst, aufzugeben. Ein solcher Argwohn muß also höchst unbillig seyn, und von der größten Unwissenheit, oder aus einem erbitterten Gemüthe, herrühren. Kann man sich wohl einbilden, daß, durch eine so verrätherische, schandbare und gefährliche That, ehrliebende Personen ihren Ruhm in die Schanze schlagen, Patrioten eine Vormauer ihres Vaterlandes aufopfern, oder weise Männer ihren Kopf der Gefahr blos stellen werden?

Ja, sagen einige, man wird sich hernach stellen, als wenn der Ort durch einen unvermutheten gählingen Ueberfall wäre weggenommen worden, und alsdenn wird die ganze Schande auf einen unbekannten Officier kommen, den man leichtlich bey Seite schaffen, oder auch aufopfern kann; da indessen diejenigen, welche den Betrug gespielt, und ihre gute Bezahlung dafür eingestrichen haben, sich eben so jämmerlich stellen, und eben so laut um Rache schreyen werden, als Andere, die eine wahre Liebe für ihr Vaterland tragen, und sich desselben Verlust oder Unfälle nahe gehen lassen.

Ich weis in der That, daß man alles dieses mehr, als einmal, gesagt, und sich auf gewisse scheinbare Umstände bezogen hat, wodurch man darthun will, daß diese Vermuthung nicht schlechterdings für ungegründet zu halten wäre. Aber, was würde das für ein armseliges Verständniß seyn! Ein Gaukelspiel voll Verrätherey und Unsinn, das dem blödsinnigsten Menschen sichtbar seyn, und nur dazu dienen würde, einen allgemeinen Haß und Verachtung gegen die elenden Anstifter desselben zu erregen! Dieses hieße mit uns als mit einem Volke umgehen, das gänzlich aus unwissenden, blinden und empfindungslosen Leuten zusammengesetzt wäre, die weder das Tageslicht sehen, noch eine Beleidigung fühlen, noch eine grobe Begegnung erwiedern könnten. Nein, nein, bis itzo sind wir noch nicht so einfältig, daß man uns mit solchen elenden Entwürfen die Augen verkleistern könnte; wir könnten, wenn es die Noth erfodern sollte, nur ein paar kleine, deutliche Fragen vorlegen, die unsere großen Staatsklugen gar bald irre machen sollten; iedoch voritzo haben wir das noch gar nicht nöthig.

Inzwischen zeigt doch alles dieses, wie geneigt wir sind, hierinne einen Betrug, oder etwas dergleichen, zu argwohnen. Ich will mich aber nicht in eine boshafte Untersuchung einlassen, was wohl das für Ursachen seyn möchten, warum wir so sehr zum Mistrauen und Verdacht aufgelegt sind.

Das andere, darüber ich mich wundern muß, ist, wenn ich bedenke, wie viel unsern Ministern daran gelegen seyn muß, ihre Unschuld zu zeigen, und darzuthun, wie rein sie von dem niederträchtigen

tigen Vorhaben sind, Gibraltar abzutreten, daß sie dieses gleichwohl noch nicht gethan, noch sich öffentlich und auf eine hinlängliche Art deswegen verantwortet haben. Argwöhnische Leute werden daher Anlaß nehmen, zu sagen, und haben es schon gesagt, daß unser Stillschweigen ein Bekenntniß unserer Schuld wäre; und daß es ja, wofern dieser Argwohn und Beschuldigung nicht ihre Richtigkeit hätte, schon längst in unsrer Gewalt gewesen wäre, dieselbe öffentlich zu widerlegen, und ihren Ungrund in ein gehöriges Licht zu setzen; aber das sey gleichwohl nicht geschehen, sondern wir hätten das Volk in einer sorgenvollen Ungewißheit, und uns selbst in dem Verdacht gelassen, als wenn uns weder des Landes Bestes, noch seine Ruhe, noch unser eigner guter Name, am Herzen läge.

Warum habt ihr es denn nicht, sprechen sie, aller Welt gesagt, wie sehr man euch Unrecht thut, und was für Unwahrheiten man euch in einer gewissen öffentlichen Erklärungsschrift aufgebürdet hat, welche der Regent in Frankreich soll haben ausgehen lassen, und worinnen ausdrücklich gesagt wird, daß England mit ihm einen Vergleich getroffen hätte, ihm Gibraltar abzutreten? warum gabt ihr nicht unumstößliche Beweise an, daß ihr wenigstens eben so fest entschlossen wäret, eure eignen Städte zu erhalten, als ihr bereitwillig seyd, ganze Länder für fremde Völker einzunehmen, von denen gleichwohl bekannt ist, daß sie euch so wenig, als sie nur können, Gegendienste leisten? Warum gabt ihr denn zu, daß man ohne Grund von euch ausspreng te, als wolltet ihr lieber das, was euer

eigen ist, verlieren, ehe ihr unterlassen wolltet, auswärtigen Alliirten Länder zu verschaffen, die doch nicht ihre sind? Warum gehn wir zu Felde, warum machen wir Eroberungen, wenn wir hernach noch die Besiegten darum bitten sollen, daß sie sich gnädigst gefallen lassen, uns, den Ueberwindern, einen Frieden zu verwilligen, wogegen wir uns demüthig erbieten, ihnen einen Theil von unsern Ländern abzutreten? und wie kommt es, daß fremde Völker, die meistentheils Sklaven ihrer Landesfürsten sind, euch mehr am Herzen liegen, als das alte England, der Pflanzgarten von freyen Leuten?

Alles dieses sind boshaft aufgeworfne Fragen, von denen ich hoffen will, daß sie keinen Grund haben werden. Aber da sie gleichwohl von vielen Tausenden unter Sr. Großbritannischen Majestät Unterthanen, auf eine bescheidne und ernstliche Art, vorgetragen werden, so würde es, meines Erachtens, ein geschickter Beweis unserer Vorsichtigkeit und Staatsklugheit seyn, wenn wir ihren Ungrund öffentlich an den Tag legten.

Um Gottes willen, laßt uns antworten, wo wir antworten können, und, wenn anders unsere Unschuld dargethan werden kann, wie ich denn nicht daran zweifle, gut, so laßt sie uns doch darthun. Es wird nicht daran genug seyn, wenn Gibraltar wirklich unser bleibt, und niemals abgetreten wird, sondern wir müssen uns auch von der bloßen Beschuldigung, daß wir iemals eine so lasterhafte Absicht gehabt hätten, frey machen. Werden wir dieses thun, so werden wir uns auf diese

Art

Art einen Theil von dem Vertrauen wieder erwerben, welches wir dadurch verloren haben, weil wir es bisher noch nicht gethan haben. Ich hoffe demnach, und wollte es demüthig vorgeschlagen haben, daß nun bald einige geschickte und scharfsinnige Federn, an statt Lobreden auf uns zu verfertigen, Vertheidigungsschriften für uns aufsetzen werden.

Mittlerweile erlaube man mir, drey unumstößliche Gründe anzugeben, warum Gibraltar weder mit gutem Willen von uns abgetreten, noch mit Gewalt uns abgenommen werden kann.

Erstlich, weil es der Staatssecretar, Grimaldo, gesagt hat.

Zum andern. Dieses würde machen, daß die Actien der Südseecompagnie fallen müßten.

Zum dritten und letzten. Wir haben weise und rechtschaffne Minister.

G. Ich bin ꝛc.

* *

Der zweyte Brief.

Sonnabend, den zwölften November, 1720.

Die unglücklichen Wirkungen des Actienhandels bey der Südseecompagnie, und die Nothwendigkeit, die Vorsteher derselben zur Strafe zu ziehen.

Mein Herr!

Der traurige Zustand unsrer Nachbarn, der Einwohner in Frankreich, welche an einigen Orten von der Pest befallen, an andern derselben gewärtig, überall aber deshalben in Furcht und Schrekken sind, ist eine laute Warnung für uns, daß wir ja alle möglichen Mittel und Anstalten vorkehren mögen, uns vor einem so fürchterlichen Uebel zu verwahren.

Aber wir sind bereits auch mit einer Seuche von andrer Art geplagt, die allgemeiner ist, und unbarmherziger wütet, als die zu Marseilles; die letztere hat, wie man uns meldet, ungefähr sechzig tausend Lebendige weggerafft; die erstere aber hat noch viel ärger getobt; sie hat eine weit größre Anzahl von Lebendigen elend gemacht, denen nur noch die Pest fehlt, um ihr Unglück zu vollenden, indem sie es entweder zu seiner völligen Größe bringen, oder demselben, und ihrem Leben zugleich, ein Ende machen würde.

In der That, hätte man uns vor einem halben Jahre das Auslesen unter beyden Uebeln gelassen, so glaube ich, wir hätten weislicher uns gewünscht, durch die Hand Gottes zu fallen, als durch die verdammten Kunstgriffe der Actienhändler. Daß wir gefallen sind, ist eine traurige Wahrheit, die nicht nur in iedem Gesichte, das uns entgegenkömmt, sondern auch in der Abnahme und dem Untergange unserer Handlung; des Ruhms und des Reichsthums unsrer Nation, und der Nahrung des Armen; sichtbar ist.

Aber Klagen macht die Sache nicht gut. Allein welches empfindliche Herz kann sich enthalten, Klagen auszustoßen, wenn es sein Land, ein ganzes großes Land, eine mächtige Nation, eine Nation, die, in Ansehung ihrer Lage und Himmelsgegend, ihres Landesherrn, und ihrer Gesetze, glücklich ist, unter grausamen Uebeln, die durch geringschätzige und verächtliche Leute über uns gebracht sind, seufzen, und noch schrecklichere Uebel befürchten sieht? Dieses muß nothwendig ein menschliches Herz beängstigen und erbittern, wenn es auch nicht selbst leidet, sondern allein aus bloßer Menschenliebe an dem Leiden Anderer Antheil nimmt.

So ist uns denn kein Weg übrig gelassen, uns Gerechtigkeit zu verschaffen? und ist denn, bey dem Tode unsrer Glückseligkeit, zugleich auch alles Gefühl der Beleidigungen, die man uns anthut, in uns erstorben?

Wahr ist es, von einer einzelnen Person fodert es so wohl Religion, als Klugheit, alle Re-

gungen der Rachbegier zu unterdrücken, und mit Gelassenheit von Gott und den Gesetzen Ersatz und Genugthuung zu erwarten; aber in einem ganzen Volk sind Zorn und Ahndung, wenn es beleidigt wird, löbliche Tugenden und Mittel der Klugheit, ohne welche es niemals in Aufnahme kommen, noch sich Hochachtung verschaffen wird. Wie weit es in iedem besondern Falle diese Ahndung treiben soll, das kann ich nicht entscheiden; die iedesmaligen Umstände müssen derselben Schranken setzen; aber so viel ist ausgemacht, die Ahndung muß scharf seyn, und alle Verbrecher müssen zur härtesten Strafe gezogen werden. Wenn es um das Wohl, um den Ruhm eines ganzen Volks, zu thun ist, alsdenn ist Nachsicht und Gnade Grausamkeit.

Dieser Neigung zur Schärfe und Bestrafung hatte ehemals der römische Staat seine so lange Zeit erhaltne Freyheit zu danken; eben derselben ist noch itzt die Republik Venedig ihre Erhaltung schuldig; und niemals wird sich die Freyheit an einem Orte erhalten, wo diese Gesinnungen nicht herrschen. Denn wo nur einige Verbrechen wider einen Staat ungestraft hingehen, da werden die Menschen sich bald zu dem allergrößten verleiten lassen — — sich zu despotischen Herren über den Staat aufzuwerfen; und wo nur iemals die Freyheit von einem Ort vertrieben worden ist, und der Sklaverey ihren Platz hat einräumen müssen, da ist allemal die Vernachlässigung dieser nöthigen Strenge daran schuld gewesen. Cäsar glaubte, er könnte gar füglich eben das thun, was er den Marius und den Sylla vor ihm hatte thun se-

hen,

hen, und dem zufolge nahm er sich vor, sein Vaterland in Sklaverey zu setzen; wären hingegen Marius und Sylla aufgehangen worden, so hätte sich das Cäsar vielleicht nicht einmal lassen in den Sinn kommen.

Ich führe diese Beyspiele darum an, um zu zeigen, daß iederzeit ein Volk geschwind im Bestrafen, und strenge im Urtheilen, seyn muß. So wie vielleicht niemals eine Nation so arg betrogen worden ist, als bisher wir von der nichtswürdigen Zunft der Geldmäkler, also hat auch keine Nation mehr Ursache, oder mehrere Sicherheit und gröseres Recht, als die unsrige, ihre völlige Rache an ihren abscheuwürdigen Feinden zu vollstrecken. Zuweilen macht die Größe und das Ansehen des Verbrechers bey dem Volke, daß eine schnelle Rache nicht rathsam ist, weil sie unsicher seyn würde; aber hier ist der Fall nicht so; wir können itzo ungestört alle Galgen in ganz England mit Handlungsvorstehern und Actienhändlern beladen, ohne daß wir ein Commando von Soldaten dazu nöthig haben, oder ohne einer alten Frau einen einzigen Seufzer auszupressen, die vielleicht sonst allemal über die Hinrichtung eines gemeinen Räubers oder Mörders Thränen zu vergießen gewohnt ist. Ein Tausend Actienhändler, auf eine gute Art aufgeknüpft, würden, außer dem ergetzenden Anblick, ein tüchtiges Opfer abgeben, das wir dem abgeschiednen Wohlstand unsrer Handlung bringen könnten. Dieses wäre ein untrügliches Mittel, die aufgebrachten Gemüther des Volks zu besänftigen, und dasselbe zu überzeugen, daß künftighin die

Auf-

Aufsicht über ihre Gelder und Vermögen solchen Leuten anvertraut werden soll, die sich eben so eifrig bestreben werden, den allgemeinen Nutzen und das Beste des Staats zu befördern, als ihre Vorgänger auf eine schändliche Art beflissen gewesen sind, dasselbe ihrem eignen Vortheil nachzusetzen und aufzuopfern. Englands Wohlfahrt fodert nothwendig, daß etwas dergleichen gethan werde. Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit werden nimmermehr bey uns wieder aufleben, so lange man diese Art von Ungeziefer herumkriechen, unsere Luft anstecken, und alles bey uns in Unordnung setzen läßt; Leute, die sich vom Lügen ernähren, nichtswürdige Streiche ausüben, die niedrigste Denkungsart annehmen, und nichts als Unfug und Verderben anrichten.

Daß eine Menge Familien heruntergebracht, und gählings von ihrem Ueberflusse bis zu einer verächtlichen Dürftigkeit niedergesunken sind, ist ein betrübter und kläglicher Umstand, wiewohl sie dieses vielleicht blos ihrem eignen unvorsichtigen Vertrauen zu Leuten, die sie schon als Betrüger kennen mußten, zuzuschreiben haben; daß unschuldige Kinder, die eigentlich zu großem Vermögen gebohren, und, demselben gemäß, erzogen worden sind, nunmehr an Brod Gebruch leiden, oder es betteln müssen, das ist ein Unglück, das iedem zärtlichen Herzen nahe gehn, und es zu Mitleiden und Thränen bewegen muß; aber wenn man sein Vaterland unter den verderblichen Plagen eines allgemeinen Unglücks trauren sieht, und zwar dieses ohne einen grausamen Krieg, ohne die teuflischen Staatsstreiche verschlagner Großen, sondern blos wegen der

elenden

elenden Ränke niedriger Betrüger, die keinen erhabnen Muth, keine vorzügliche Geschicklichkeit haben, dieses sollte unsre Traurigkeit in Rachsucht, unsre Klagen in Wut, verkehren.

Es giebt kein gutes Exempel, wenn eine Nation sich ungestraft übel begegnen läßt; diejenigen, die sie beleidigen, mögen nun ihre Nachbarn, oder Einheimische, seyn. Geduld in diesem Falle muntert allemal die Feinde zu neuen Beleidungen auf; und dasjenige Volk, das nicht viele ungerechte Bürden tragen will, darf sich keine einzige auflegen lassen.

Ein Land also muß sich, wie ich bereits oben gesagt habe, so wohl schleunig, als mit Nachdruck, Recht verschaffen; der Verzug macht oft, in dem Staatskörper so wohl, als bey Krankheiten des menschlichen Leibes, die Heilung unmöglich; durch Verzug verliert die Ahndung ihre Schärfe, und der Verbrecher gewinnt indessen Zeit, sich, durch Erfindung neuer Ränke, derselben zu entziehen.

Ich wünschte derowegen, daß meine Mitbürger aus der Gemüthsfassung, in der sie itzo sind, Vortheil ziehen, und ihre gegenwärtige Erbitterung zur Tugend machen möchten. Möchten sie doch den kühnen Muth, der ein freyes Volk beseelt, bey dieser Gelegenheit anwenden, und durch alle erlaubte und rechtmäßige Mittel zeigen, daß diejenigen, welchen es iederzeit zu verächtlich schien, eine Beute der Tyrannen zu seyn, sich nicht zu einem Raub der Actienhändler werden machen lassen. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der dritte Brief.

Sonnabend, den neunzehnten November, 1720.

Die verderbliche Aufführung der Vorsteher von der Südseecompagnie, nebst der Billigkeit, ihnen ihr Recht zu thun.

Mein Herr!

Ein Mann, der in seinem Hause, oder auf der Straße, beraubt wird, erhält von den Gesetzen alle mögliche Genugthuung; er erhält die Wiedererstattung seiner Güter, wo sie möglich ist; er hat das Leben des Verbrechers in seiner Gewalt, wofern man ihn habhaft werden kann; und es wird dem eine reichliche Belohnung gereicht, der ihn entdeckt, oder zu seiner Einziehung behülflich ist. Auf diese Art wird das begangne Verbrechen abgestraft, und ein schreckliches Exempel an dem Urheber desselben vorgestellt, um dessen fernere Wiederhohlung zu verhindern.

Das Gesetz ist die große Grundregel in iedem Lande, wenigstens in iedem freyen Lande, wodurch das Eigenthum der Privatleute gesichert, und das allgemeine Beste, welches der große Endzweck aller Gesetze ist, unterstützt oder befestigt wird; die gewissenhafte Beobachtung dieses großen Zwecks ist dasjenige, was den Unterschied zwischen guten

und

und schlechten Gesetzen bestimmt. Die fürchterliche und strenge Gewalt der Gesetze wird durch ihre Vollstreckung gezeigt; und der Verachtung der Gesetze, oder der vergönnten Ausnahme von denselben, sind die meisten Unruhen und Staatsveränderungen, die sich von undenklichen Zeiten her in England ereignet haben, zuzuschreiben gewesen.

Es ist wahr, einige Gesetze sind unvorsichtiger weise gemacht worden, weil sie meistens Leidenschaften, List, oder Uebereilung, zum Grunde gehabt haben; aber solche läßt man entweder allmählig abkommen, oder sie werden wiederruft, wie wir in vielen Fällen gesehen haben, oder noch sehen können.

Hier rede ich vornehmlich nur von denenjenigen Gesetzen, welche die ausdrückliche und offenbare Absicht haben, uns dasjenige, was wir besitzen, zu sichern, oder uns in dem Zustande, in welchem wir sind, ungekränkt zu erhalten. Soll dieses bey einem freyen Volke geschehen, so ist da- zu kein ander Mittel, als die Eigenthumsgüter in gleichem Maß zu vertheilen; iede Person, die einen Theil von Vermögen hat, besitzt auch einen demselben gemäßen Theil von Macht; der erste Saame der Anarchie, (welche meistentheils zuletzt auf eine Tyranney hinausläuft,) entstehet daher, wenn einige im höchsten Grade reich, und viele hingegen im höchsten Grade arm sind, oder mit andern Worten, Einige haben alle Werkzeuge der Unterdrückung in Händen, und Andern hingegen mangelt es an allen Mitteln, sich selbst zu vertheidigen.

Wie nahe wir in England seit kurzem einem so glücklichen Stande der Verwirrung und des Elends gekommen sind, indem die Leichtgläubigkeit des Volks alle ihr Vermögen der Willkühr niederträchtiger und hartherziger Leute überließ, welchen unglücklicher weise die Macht, sie zu verderben, anvertraut war, das erhellt nur allzuoffenbar aus dem kläglichen Zustande, in welchem wir uns gegenwärtig befinden. Das Verderben ist allgemein, und iedermann hat den armseligen Trost, seinen Nachbar gleichfalls ins Elend gebracht zu sehen; denn was die Bande von Räubern anlangt, deren unmäßiger Reichthum der Nation ihr Alles gekostet hat, da sie offenbare Feinde von Gott und Menschen sind, so wird dieselben niemand seine Nachbarn nennen; es sind Raubvögel, es sind Actienhändler, zusammenverschworne Actienhändler! ein Name, der ein so abscheuliches und tödlich verhaßtes Bild bey sich führt, daß alle menschliche Erfindung nicht hinreichend ist, es schwärzer vorzustellen; selbst die Natur, mit aller ihrer Mannigfaltigkeit und vielfachen Werken, kann uns kein Bild darbieten, wodurch die Häßlichkeit dieses Namens erläutert werden könnte; ja er gewinnt noch etwas bey den ärgsten Vergleichungen, wodurch man ihn vorstellig zu machen sucht; unser Schrekken nimmt ab, wenn man sie mit Crokodilen und Canibalen vergleicht, die ihren Hunger mit Menschenfleisch sättigen.

Diese Ungeheuer also machten eine einzelne Gattung unter den Werken der Schöpfung aus; die Brut der Actienhändler! Mit einem ganzen Lande

gehen

gehen sie so um, als Satan mit dem Hiob; ja selbst dem Teufel geschieht in so weit zu viel, wenn man ihn mit ihnen in Vergleichung stellt.

Gut; aber da sie nun solche Ungeheuer sind, was wolltet ihr wohl mit ihnen machen? Die Antwort ist kurz, und bey der Hand; Aufgeknüpft! Denn, so grausame Strafe sie auch verdienen mögen, so bin ich doch nicht willens, daß man ihretwegen neue Martern ersinnen, oder eine neue Todesart aufbringen sollte. Hierinne zeige ich, meines Erachtens, viele Mäßigung; sie sollen nur aufgehängt, aber bald aufgehängt werden. Was ihr Vermögen betrifft, da sie es offenbar von dem Volke geraubt haben, so muß das dem Volke wiedergegeben werden; das Publicum mag ihr Erbe seyn; dieses ist die einzige mögliche Art, wie der Staat Millionen durch sie gewinnen kann; außerdem bekömmt er niemals nichts.

Aber, sagen einige, wenn habt ihr iemals reiche Verbrecher auf das Blutgerüste oder zu dem Galgen führen gesehen? Ich gebe es zu, das Exempel ist selten; um desto grösser ist die Schande unsrer Nation, die so reichliche Versuchung und so häufige Gelegenheit dazu gehabt hat; wir haben Missethäter im Ueberfluß gehabt, die bald durch den Schutz einer Parthey, bald durch Geld, davon gekommen sind. Die Parthey auf einer Seite, und das Geld auf der andern, haben gleichsam eine Straße, einen bedeckten Gang, gemacht, durch welchen die größten Verbrecher der Strafe unverletzt entgangen sind. Aber aus aller dieser gehabten

Nachsicht, welche in der That uns zum Vorwurf und zur Schmach gereicht, folgt darum doch nicht, daß man in diesem Falle auch so verfahren werde.

Unsere Nation hat sich in vergangnen Zeiten kaufen und verkaufen lassen; aber in solchen Fällen brauchte man allezeit Kunstgriffe, die Augen des Volks zu verblenden; die Wirkungen der Verrätherey fielen nicht unmittelbar in die Sinne; und es ist bekannt, daß die Empfindlichkeit des gemeinen Volks niemals durch Verstand oder Ueberlegung, sondern durch das Gefühl, erregt wird. Ein Beutelschneider kann wohl einem einfältigen Kerl so lange etwas vorschwatzen, bis er mit guter Manier seine Geldtasche weggebracht hat; aber so bald sie dieser fühlt losgehn, so wird er den Dieb hinter die Ohren schlagen.

Wir haben unsere Beutel sehen ausleeren; wir kennen die, so es gethan haben; = = was bleibt nun noch übrig?

Einige von diesen Leuten haben die Unverschämtheit, zu behaupten, daß ihr Verfahren mit keiner Todesstrafe zu belegen wäre; aber wir hoffen, daß unsre Richter sie überzeugen werden, daß solch ihr partheyliches Vorgeben ganz und gar keinen Grund hat. Alle ihre Hoffnung, loszukommen, muß sich auf ihr Geld gründen; und ohne Zweifel werden sie es dahin zu bringen suchen, daß dasjenige, was der Lohn ihrer Niederträchtigkeit war, zu einem Mittel werden soll, ihre Niederträchtigkeit straflos zu halten. Aber ich kann nicht sehen, wie ihnen eine noch so große Summe sollte

loshelfen können; denn da sie alle Menschen, ihre eignen Mitverschwornen ausgenommen, bestohlen und betrogen haben, so muß auch nun allen Menschen daran liegen, zu sehen, daß ihnen ihr Recht gethan wird; und wenn auch die gewöhnlichen Canäle der Gerechtigkeit durch vollgefüllte Beutel verstopft werden könnten, oder wenn auch der Umstand, daß sie vielleicht mächtigere Männer zu heimlichen Gehülfen und Anstiftern ihrer Verbrechen gehabt haben, ihnen günstig seyn sollte, so könnte doch das hintergangne, das in Wut gesetzte Volk, dessen Hitze einmal aufgebracht ist, und durch ereignenden Widerstand nur noch mehr gereizt werden möchte, leichtlich, wie man besorgen muß, zu außerordentlichen Mitteln greifen; Mittel, die sehr oft ihren guten Erfolg haben, ob sie gleich freylich niemals zu billigen sind.

In gegenwärtigem Falle wird sich keine Parthey aufwerfen, um die Wahrheit zu verbergen, oder den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; die Noth ist allgemein, und eben so allgemein wird auch die Rache werden; Alle sind Unglückliche, Bedrängte, so werden auch Alle Verfolger abgeben; das Geschrey um Gerechtigkeit ist laut und einstimmig; wo es unterdrückt wird, wo man sich nicht daran kehrt, = = so kann ich aus einem solchen Verfahren nichts Gutes prophezeyen.

Wenn dieses grausame, dieses landverderbliche Verbrechen, ungestraft hingehen sollte, so bleibt nichts weiter übrig, als daß ieder niederträchtige Mensch von einem kühnen und habsüchtigen Gemü-

the, um ein großer Mann zu werden, nur ein groſ-
ſer Betrüger ſeyn darf. Wenn ein Volk die Ab-
ſtellung allgemeiner und ſchwerer Uebel, die Ge-
nugthuung für erlittne öffentliche und bittere Be-
leidigungen, ſich nicht verſprechen kann, ſo muß
ihm vor der Zukunft angſt und bange werden.
Wenn es den Fall vom Ueberfluſſe in Armuth ge-
duldig aushält, ſo kann es ſich nur bald eines an-
dern und ärgern Falls, von der Armuth in die
Sklaverey, gewärtig ſeyn. Doch ich will ein beſſer
Schickſal für England hoffen.

Ich habe vor meinen Augen einen weiſen und
wohlthätigen Landesherrn, ein edelmüthiges und
auf das gemeine Beſte befliſſenes Parlement, und
eine Anzahl geſchickter und uneigennütziger Mini-
ſter; ſie ſämtlich beſtreben ſich um die Wette nach
der Wohlfahrt, dem Ruhme und der Freyheit ih-
res Vaterlandes; und ich habe vor meinen Augen
ein rechtſchaffnes und ehrliebendes Volk, Liebhaber
der Handlung und Arbeitſamkeit, Eiferer für die
Freyheit, und Feinde der Knechtſchaft; aber zu-
gleich ein Volk, das von niedrigen Betrügern, die
mit dem Raubgute, das ſie ihrem Vaterlande aus-
gepreßt haben, prahlen, unerträglicher und unbe-
ſchreiblicher weiſe hintergangen, gedrückt, und aus-
geſogen iſt.

Da demnach ſo viel Fähigkeit und ſo viel Wil-
ligkeit, uns zu helfen, auf einer Seite iſt, ein ſo
lautes und klägliches Geſchrey nach dieſer Hülfe
auf der andern, und ſo offenbare, ſo verdammliche,
ſo verderbliche Verbrechen auf der dritten, ſo kön-

nen

nen wir Alles von der baldigen Zusammenkunft des Königs und des Parlements hoffen; sie sind unsere Beschützer, und wir verlassen uns darauf, daß wir das Schwerdt nicht umsonst führen.

Ich zweifle nicht, daß man ihnen viele Entwürfe vorlegen wird, deren einige darauf abgezielt seyn werden, eine Quelle zu neuen Betrügereyen zu öffnen, und zugleich die Untersuchung der alten zu hintertreiben. Daher soll es meine Verrichtung in diesen Briefen seyn, auf dergleichen Entwürfe Acht zu haben, und sie zu untersuchen; und nachgehends dieselben, nachdem sie es verdienen werden, zu rühmen oder zu verwerfen.

Ich habe, wie man sieht, in voraus angenommen, daß die Schuld dieser Verräther unläugbar ist, und, ich glaube, daß alle Leute hierinne gleiches Sinnes mit mir sind; aber weil sie gleichwohl ihr Verbrechen zu bemänteln suchen, so werde ich in der Folge bemüht seyn, dasselbe, wo es nöthig seyn wird, durch Anführung besonderer Umstände zu beweisen. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der vierte Brief.

Sonnabend, den sechs und zwanzigsten Nov. 1720.

Wider falsche Mittel, den öffentlichen Credit wieder herzustellen.

Mein Herr!

Jedermann weis es nunmehr aus einer kläglichen Erfahrung, daß der Entwurf der Anlegung der **Südseecompagnie**, wegen der hartherzigen Betrügerey einiger von denen, welche die Aufsicht darüber haben, und wegen der Thorheit oder Unbesonnenheit des Volks, nicht die guten und weisen Absichten erreicht hat, zu welchen er anfangs von dem Parlement bestimmt war; sondern an statt dessen hat er tausend unschuldige und redlich gesinnte Leute an den Bettelstab gebracht, um dagegen allgemeinen Räubern und Blutsaugeln Millionen zuzuwenden. Unglückliches Schicksal des armen Englands, das eines bessern würdig war! Dieserwegen ist die Handlung verabsäumt, dieserwegen der Fleis niedergeschlagen und muthlos gemacht worden, und dieserwegen der Credit verloren gegangen; und das Alles darum, damit Actienhändler ihr Glück machen, und kleine Geldjuden zu großen Männern werden möchten.

Jeder-

Jedermann ist daher auch darinne einstimmig, daß nothwendig etwas auf eine rechtmäßige Art gethan werden muß, wodurch unserm Credit für dießmal aufgeholfen werden könnte. Aber ich will hoffen, daß wir doch nicht etwa darein willigen werden, wenn man, um unsern durch Bosheit und Kargheit erlittenen Verlust zu ersetzen, das Vermögen dererjenigen angreifen und verkümmern wollte, welche allezeit dieses verderbliche Uebel vorausgesehen, allezeit sich ihm widersetzt haben; oder noch weniger, wenn man ihn durch fernern Nachtheil des Ruhms und der Handlung unsrer Nation wieder gut machen wollte.

Um diese Sache in ihr gehöriges Licht zu setzen, so ist es nöthig, zu untersuchen, was man denn unter dem öffentlichen Credit einer Nation versteht.

Erstlich kann man sagen, daß der Credit in gutem Stande ist, wenn die Waaren einer Nation in kurzer Zeit und um guten Preis abgesetzt werden, und wenn die Handelsleute sich unter einander völlig trauen, und die billige Versicherung, bezahlt zu werden, für gewiß annehmen können.

Zum Andern. Wenn Landgüter und Häuser in kurzem Käufer finden, und wenn man Geld um wenige Zinsen geborgt kriegen kann, um damit Handlungen und Manufacturen anzulegen, und zwar auf die Art, daß wir unsere Waaren wohlfeiler, als unsere Nachbarn, verkaufen können.

Zum dritten. Wenn es die Leute für sicher und vortheilhaft halten, große Capitale in Handelschaft

und Gewerbe zu wagen, und nicht ihr Geld in Käſten verſchließen, oder unter die Erde vergraben.

Zum vierten. Wenn Bancozettel, Hypotheken, und die öffentliche und Privatſicherheit, ſo viel als Geld gelten, oder wenigſtens leichtlich Geld verſchaffen, indem man darauf ſo viel Gold und Silber aufnehmen kann, als der Werth des Pfandes beträgt; welches niemals geſchehen kann, als wenn der Gläubiger vorausſetzt, daß er wieder eben das Geld für das Pfand bekommen wird.

In allen dieſen Fällen iſt es unſtreitig der Vortheil einer Nation, wenn ſie den Credit, und ein gutes Vertrauen auf allen Seiten, in Aufnahme bringen kann; und der einzige mögliche Weg, es ſo weit zu bringen, iſt, wenn man beſtändig über die allgemeine Ehre und Redlichkeit hält; wenn geſchwinde Mittel wider Unrecht und Unterdrükkung der Privatleute bey der Hand ſind; und wenn man die Unſchuldigen und Hülfloſen in Schuz nimmt, daß ſie nicht durch Raub oder Betrügerey zu Grunde gerichtet werden.

Aber das Creditweſen eines Volks kann nimmermehr in gutem Flor erhalten werden, wenn man Geld, ohne die gehörige Sicherheit dafür, ſich vorſchießen läßt, oder ausländiſche Nationen zu dergleichen Vorſchuſſe anlockt; wenn man, argliſtiger und betrügeriſcher weiſe, Waaren und Geld zu einem unmäßigen oder unbilligen Preis hinaufſetzt, und darüber geſchehen läßt, daß hülfloſe Weiber und Waiſen, oder ſonſt unwiſſende und unvorſichtige, aber dabey arbeitſame, Unterthanen, von

Beu-

Beutelschneidern und Actienhändlern ausgesaugt werden; eine Art von Ungeziefer, die in der Fäulniß des Staats ausgebrütet und genährt wird!

Diese Art zu verfahren, an statt daß sie den öffentlichen Credit erhalten sollte, richtet vielmehr Aller ihr Vermögen zu Grunde; leitet das Geld und den Reichthum einer Nation aus seinen ordentlichen Canälen ab; und, an statt den Staatskörper zu nähren, so bringt sie bloße Schwulst, Geschwüre, oder allgemeine Pestdrüsen in demselben hervor; sie hungert den Armen aus, zerstört das Manufacturwesen, richtet unsere Schiffahrt zu Grunde, veranlaßt Murren und Aufruhr, u. s. w.

Der erste Verlust ist noch immer der geringste; die eine Hälfte der Nation ist bereits an den Bettelstab gebracht; ich hoffe, daß uns unser Unglück klüger machen soll, daß wir noch die andere Hälfte zu retten suchen. Dem zufolge hoffen wir, daß man künftig keine neuen Entwürfe auf die Bahn bringen, oder annehmen wird, welche der Handlung zum Nachtheil gereichen, und Monopolia zu errichten, oder besondere Handlungscompagnien, mit Ausschluß aller Andern, mit Freyheiten zu versehen, abzielen könnten; und daß man niemanden Freybriefe oder besondere Vortheile zugestehen wird, welche er hernach für baares Geld verkaufen kann.

Zum Exempel; Einige sind so unverschämt, auszusprengen, daß eine gewisse Gesellschaft von Actienhändlern, deren Treue und Redlichkeit wir nunmehr bereits wohl wissen und empfunden haben, unter andern Geschenken von dem Staat, sich Hoff-

nung machen, die Insel St. Christoph zu erhalten, zu einem fernern Mittel, allen Reichthum an sich zu scharren, und dem Lande nichts zu lassen. Nun ist diese Insel drey hundert tausend Pfund Sterling werth, und trägt auch so viel ein; daß also, wenn man sie damit beschenken wollte, es so viel seyn würde, als wenn man ihnen ein Präsent von dreyhundert tausend Pfunden machen wollte; eine Summe, die schon noch endlich groß genug wäre, einen Schreiber bey der Südseecompagnie reich zu machen; aber zugleich eine solche Summe, dergleichen unsre arme Nation itzt nicht missen kann.

Ich hoffe also, man soll uns nicht ferner die unverschämte Einwendung machen, daß wir nichts dabey verlören, wenn wir dergleichen Länder weggäben. Nur dasjenige ist nichts werth, für das man nichts bekommen kann; aber hier ist der Fall nicht so. Wenn ich die Natur unsers öffentlichen Spiels, des Actienhandels, und nebst dem die Gesinnungsart der würdigen Männer, welche die Aufsicht darüber führen, betrachte, so kann ich es gleich in voraus wissen, daß ieder Entwurf, den sie selbst in Vorschlag bringen werden, um ihre Habsucht und Betrügerey wieder vom neuen in Gang zu bringen, auf die fernern Unkosten, auf den fernern Verlust und Elend unsrer armen Nation gegründet seyn wird.

Hat man uns gleich unser Geld abgezwackt, so hat man uns dennoch, Gott sey Dank, unsere Augen gelassen; durch Erfahrung und Widerwärtigkeiten geschärft, werden nun unsere Blicke alle Ver-

stellung durchdringen, und sich nicht ferner mit Mondenscheine belustigen.

Die Nation und das Parlement sind hintergangen worden; es ist kein Zweifel, sie werden wieder geächt werden. Sie werden sich nicht mehr mit Taschenspielereyen und schelmischen Entwürfen abspeisen, und bewegen lassen, ihrer billigen Empfindung Einhalt zu thun, und die gerechte Ahndung unvollstreckt zu lassen. Eher ist an keine neuen Entwürfe zu denken, bis die allgemeinen Räuber, mit denen gar kein gütlicher Vergleich statt finden kann, abgestraft sind.

Wenn man also zuerst damit anfangen wird, daß man denen Verbrechern den Proceß macht, so wird dieses ein Beweis seyn, daß wir im Ernste Vertheidiger der Ehrlichkeit, der Handelschaft, der Nation, sind, welche alle durch unsere Geldräuber unterdrückt worden sind. Alle andere Mittel, die man nur vorschlagen kann, werden bloße Quacksalbermittel seyn. Es würde Unsinn seyn, neue Entwürfe aufzubringen, die wieder neuen Misbräuchen unterworfen seyn würden, ohne zuerst denen, welche die alten gemisbraucht haben, ihr Recht widerfahren zu lassen. Nachsicht und Unterlassung der Strafe bey geschehenen Verbrechen, ist eine Anlokkung, noch mehrere zu verüben, zumal wenn sie einträglich sind.

Ein so großes Unheil, als diese Leute angerichtet haben, kann nur in geringer maße durch Verlust ihres schändlichen Lebens wieder gut gemacht werden, wenn auch noch ihre Güter dazu eingezo-

gen werden; und so hoch sich auch die letztern belaufen, so werden sie dennoch nur einen Theil unsers Unglücks ersetzen; aber was wir von ihnen haben können, das laßt uns nehmen; ihre Hälse und ihr Geld.

Machen wir aber mit irgend einem andern Entwurfe den Anfang, so werden sie dieses für ein Bekenntniß annehmen, daß wir willens sind, sie ungestraft zu lassen; welchen Ursachen man ein dergleichen Verfahren zuschreiben müßte, das wissen wir Alle; was für fernere Uebel daraus entstehen könnten, dieses kann vielleicht selbst unsre Furcht übertreffen, ob sie gleich bereits erschrecklich groß ist. Aber wenn man gleich anfangs den Weg des Rechtens betritt, und unpartheylich auf demselben fortfährt, so wird uns dieses eine Erleichterung unter unsrer Last seyn, es wird alle Furcht von uns verbannen, wird dem öffentlichen Handel und Wandel wieder Credit verschaffen, und das schon verzweifelnde Volk mit neuer Hoffnung beseelen. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der fünfte Brief.

Sonnabend, den dritten December, 1720.

Fernere Auffoderung der Rache über die Räuber aus der Südseecompagnie, nebst einer Warnung vor falschen Patrioten.

Mein Herr!

Diese große Nation, die durch nichtswürdige Actienhändler und deren Mithelfer ins Verderben gestürzt worden, hat bisher unter den unbarmherzigen Händen ihrer Räuber geduldig geseufzt, und einige Monathe durch von der bloßen Hoffnung eines bessern Schicksals gelebt. Wir sahen blos auf das Parlement; Se. Majestät und Deroselben Minister waren abwesend, und beschäfftigten sich mit den auswärtigen Angelegenheiten dieses Königreichs, mit Bewirkung ihrer ruhmvollen Absichten, der Feststellung des Friedens in Europa, und der Verstärkung des Interesse der protestantischen Mächte.

Der erste Theil unserer Hoffnungen ist nunmehr bey nahe erfüllt; das Parlement ist im Begriff, seine Versammlungen zu eröffnen; und wahrhaftig, niemals hat sich eine Versammlung desselben mit größrer Erwartung angefangen; alles ist bey

uns

uns in größter Unordnung und Verwirrung; und unsere Nation, die gleichsam in Verzuckungen liegt, wartet auf die heilende Hand ihrer großen Beschützer.

Zweifels ohne werden viele Vorschläge gethan werden, die von vielbedeutendem Ausgange sind; Vorschläge, die, dem ersten Ansehen nach, die gemeine Casse zu vermehren scheinen, aber die, der Wirklichkeit nach, nur darauf abgezielt seyn werden, den Handlungsvorstehern loszuhelfen. Aber das heißt die Sache an dem verkehrten Ende anfangen. Daß man sich vornehmen wollte, neue Entwürfe zur Aufnahme des Credits zu machen, ehe noch die Zerstörer, die Canibalen des Credits, ehrlicher und öffentlicher Weise aufgeknüpft sind, das hieße gleichsam stillschweigend bekennen, als wären uns unsre Anweisung und Einschläge von den Verbrechern selbst unter den Fuß gegeben, oder als hätten wir unsere besten und einzigen Gründe aus ihrem Beutel entlehnt.

Oder, gesetzt auch, daß wir wirklich nicht so gottlos wären, so müßten wir wenigstens aus der maßen blödsinnig seyn, wenn wir uns solcher verkehrten Hülfsmittel bedienen wollten; und ob unsre allgemeine Drangsalen aus Betrügerey, oder aus Thorheit, ihren Ursprung nehmen, das muß der Nation einerley seyn.

Troß aller der Mittel, die man nur anwenden kann, wird dennoch eine ganze Menge Leute unheilbar elend bleiben; ja, so viel ich einsehe, so ist gar kein mögliches Mittel vorhanden, das unsern Schaden völlig heben kann; so glücklich ist auf einer Sei-

te

te Alles der Betrügerey von statten gegangen, und so eingewurzelt ist unser Verderben auf der andern.

Alles also, was, nach meinem Erachten, der vereinigten Weisheit des ganzen Britanniens übrig gelassen ist, besteht darinne, daß man den weitern Fortgang des Uebels hemmt, und Sorge trägt, daß diejenigen, so bisher gelitten haben, nicht ferner leiden; denn es ist ausgemacht, daß alle Menschen, in einem oder dem andern Verstande, gelitten haben, die Verbrecher ausgenommen. Doch, was die letztern betrifft, so lebe ich der guten Hoffnung, daß die Anzahl der Elenden nunmehr gleichfalls mit ihrer guten Gesellschaft beehrt werden wird; und daß die Ohrfeige, welche frecher Weise von ihnen zuerst ausgetheilt wurde, nunmehr auch in allem Ernst an sie kommen, und sich bey ihnen endigen wird. Es ist eine Art von Trost für die Leute aus einem Dorfe, welche von einem tollen Hunde sind gebissen worden, wenn sie das Werkzeug des Gifts, den Urheber ihrer Schmerzen und Gefahr, ehrlicher Weise aufhängen, oder vor den Kopf schlagen sehen.

Das schmerzhafte Uebel, das nun so lange getobt hat, und uns noch mit seiner Last zu Boden drückt, muß ganz gewiß seine Urheber und Anstifter haben; fast alle glauben, daß die Handlungsvorsteher diese Anstifter sind; werden sie also, wie es sich gehört, zur öffentlichen Strafe gezogen, so wird man beständig bey der Meynung bleiben, daß sie die einzigen Urheber gewesen sind; wofern man ihnen aber nichts anthut, oder auch nichts Empfindliches anthut, so werden wir uns natürlicher Weise

weiter umsehen, und auf die kühne Meynung gerathen, daß, ob gleich die Vorsteher Schelme sind, so gäbe es dennoch Andere, die noch grössere Schelme, als sie, wären; daß Andere dahinter gesteckt, und selbst die Aufsicht über die Aufseher geführt, und mit ihnen den Raub getheilt haben müßten.

Aber wenn sie allein und unbedeckt bleiben, wenn sie für die einzigen und hauptsächlichsten Räuber ihres Vaterlandes angesehen werden, so wird man sie ohne Zweifel der öffentlichen und von Allen erseufzten Gerechtigkeit preis geben; und das so wohl nach den Regeln der Billigkeit, als der Klugheit. Heilsamers und dem Volk angenehmeres kann nichts gethan werden; der Seegen des Volks und die allgemeine Liebe Großbritanniens werden ein Theil der Belohnungen seyn, welche diejenigen erhalten werden, welche die großmüthigen Urheber der Vollstreckung der öffentlichen Gerechtigkeit, über die abscheuwürdigen Urheber des öffentlichen und heillosen Elends, seyn werden.

Ich will nicht vermuthen, daß irgend iemand überhaupt, oder irgend iemand in einer öffentlichen Bedienung, sich mit den Actienhändlern vereinigt haben sollte, um mit gemeinschaftlicher Bestrebung sein Vaterland unglücklich zu machen, noch vielweniger, daß man denselben darinne Vorschub gethan, sie dazu angereizt, oder, nachdem sie es unternommen hatten, dabey unterstützt haben sollte. Es würde ein trauriger und schreckhafter Umstand seyn, sich vorzustellen, daß einige von unsern Staatsleuten, von unsern Rentbedienten, oder andern, die

bey

bey uns über die öffentlichen Cassen gesetzt sind, durch welche unser Creditwesen erhalten und unterstützt werden muß, sich an die Spitze der Actienhändler stellen sollten, um mit unbarmherzigen und räuberischen Händen den Staat zu plündern, und alle Treu und Glauben unter uns völlig zu vernichten und auszurotten.

Solche unerhörte Betrügerey, solche übermässige Bosheit, kann nicht vermuthet werden. Unser Verderben kann noch nicht so ungeheuer und offenbar, noch wir selbst so äußerst feige und verzagt seyn. Die Sache ist gar zu abscheulich und schrecklich, als daß wir sie für möglich halten könnten, sollten auch die Umstände noch so scheinbar seyn, die es wahrscheinlich machten; aber, wo das wäre, wo diese Umstände wirklich wahr wären, so müßten sie zu dem Himmel um verdoppelte, um exemplarische Rache, über solche Land- und Leutebetrüger schreyen.

Was aber diejenigen von unsern Obern anlangt, die den Actienhandel aus redlicher Absicht, dem Land aufzuhelfen, und dessen Schulden zu bezahlen, gebilligt und empfohlen haben, so müssen sie, und werden auch ohne Zweifel nunmehr die ersten und eifrigsten seyn, ihr Vaterland an denenjenigen zu rächen, die, an statt ihm aufzuhelfen, es in die klägelichste und dringendste Noth gestürzt haben.

Hierdurch werden sie ihre Redlichkeit öffentlich an den Tag legen, und noch ferner verdienen, den Geschäfften des Staats vorzustehen; ihre Dienste werden von dem Parlement bey beqvemer Zeit mit grössern Belohnungen vergolten werden; unsre Au-

gen sind auf sie gerichtet, unser Vertrauen beruht auf ihnen, und wir wünschen ihnen in voraus glücklichen Erfolg zu dieser wichtigen Probe und Beweis ihres patriotischen Eifers.

Ich kann leicht vorhersehen, daß Viele bey dieser Gelegenheit ihre Stimmen erheben, und laut um Gerechtigkeit rufen, aber gleichwohl hernach die Ersten seyn werden, die Vollziehung derselben zu hintertreiben. Ihr Geiz wird ihre Zungen mit Eifer beleben, aber ein geschickt angetragenes Geschenk sie wieder von ihrer Beredsamkeit entblößen. Inzwischen werden sie dem ungeachtet, noch immer fortfahren, einen guten Schein beyzubehalten; sie werden um Strafe, um strenge Strafe, schreyen; aber hernach werden sie an iedem Mittel, dieselbe zu vollziehen, etwas auszusetzen finden. Ich könnte manche angesehene Patrioten, Leute von vielen Worten und großem Geräusch, nennen, die diese Rolle vortrefflich spielen werden. Es ist dieses nicht das erstemal — — Aber was ist das menschliche Leben anders, als eine Maskerade? Und was ist die bürgerliche Gesellschaft anders, als ein gleichsam zum Spott geschloßnes Bündniß, zwischen Heucheley und Leichtgläubigkeit?

„*) Die große und dabey elende Stadt, die in einem Jahre so vieles Unrecht und Schande erlitten,

„hatte

*) Magna et misera ciuitas, eodem anno tantas iniurias, tantumque pudorem, passa, inter *Vineos*, *Fabios*, *Icelos*, *Asiaticos*, varia et pudenda sorte agebat; donec succesſere *Mutianus* et *Marcellus*, et magis alii homines, quam alii mores.

„hatte also unter der Herrschaft der Vineer, der „Fabier, der Iceler, und der Asiatiker, ein „mannichfaltiges und schamvolles Schicksal, bis „endlich auf diese der Murian und Marcell, und „vielmehr andere Menschen, als andere Sitten, „folgten.„ Dieses sind Worte eines großen Geistes unter den Alten, dem seine Weisheit und scharfsinnigen Anmerkungen vielen Ruhm erworben haben. Hätte er itzo gelebt, und englisch geschrieben, so würde er sich vielleicht also ausgedrückt haben.

„O London! O England! O mein Vaterland! „wie groß! und gleichwohl, wie elend! Welche „Schande, welche Drangsal, welches Verderben „hast du nicht ausgestanden! Ausgestanden binnen „der Zeit eines einzigen kurzen Jahrs, und nicht ein„mal eines Jahrs! Ausgestanden von dem Abschaum „unter allen Menschen! Von Leuten von niedrigem „Ursprunge, und einer sklavischen Gemüthsart! „Welche schandbare Betrügerey, welche heillose „Beleidungen haben die nicht dir niedrigen und „knechtischen Namen eins B****t, eins L*** „b**t, eins H****h, und andere Niederträch„tige aus dem gemeinen Pöbel, zugefügt! und bist „du denn nach allem diesen noch nicht müde, mein „Vaterland, bist du deiner eignen Schande noch „nicht müde? noch nicht mit Raub und Verwü„stung gesättigt? Du wilst also den alten Betrug, „der wiederum durch neue Betrüger gespielt wird, „nochmals über dich gehen lassen?„ Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der sechste Brief.

Sonnabend, den zehnten December, 1720.

Wie leichtlich das Volk von Betrügern zu hintergehn ist. Fernere Verwarnung wider falsche Hülfsmittel der allgemeinen Noth, welche durch den Actienhandel entstanden ist.

Mein Herr!

Keine Erfahrung oder ausgestandnes Leiden kann die Welt von ihrer Leichtgläubigkeit zurechte bringen. Gleich vom Anfang an wurde sie durch Betrügerey gefangen; diese Entdeckung hat sie auch nicht im mindesten weiser gemacht; sondern sie läuft nach wie vor in die alten Fallstricke, wenn sie nur neue Namen führen, ja oft auch gar, wenn sie unverdeckt vor ihren Augen sind.

Die Eigenliebe verleitet die Menschen zu falscher Hoffnung, daß sie sich in tausend wahrscheinliche Uebel wagen, um nur ein einziges mögliches Gut zu erhalten; ja oft eilen sie dem gewissen Schmerz entgegen, und wenden alle ihr Gut auf, um Vortheile zu erlangen, welche blos in der Einbildung bestehen, und, in der Sache selbst, unmöglich sind.

Blieben die Leidenschaften stets in einem geschickten Gleichgewichte, so würden die Menschen allemal

mal der Vernunft gemäß handeln; aber so, da sie es geschehen lassen, daß gemeiniglich eine einzige über die übrigen die Oberhand behält, so sind ihre Handlungen thöricht, oder lächerlich.

Unsere herrschenden Leidenschaften in England sind, seit einiger Zeit, Hoffnung, Habsucht und Ehrgeiz gewesen; sie haben eine so wunderbare Gewalt über das Volk gehabt, daß sie, aus einer unmäßigen Begierde, reich und groß zu werden, arm und elend geworden sind. Die vernünftige Furcht und Vorsichtigkeit wurde nachgesetzt, und, aus einer leichtsinnigen Begehrlichkeit nach Dingen, die wir nicht hatten, büßten wir das ein, was bereits unser war. So war denn der Actienhandel im Stande, uns so viel Herz zu machen? eine elende Kunst, die aus niederträchtigen Streichen und Lügen bestehet?

Jeder Wagehals in dieser großen Lotterie konnte es vorher wissen, daß die Meisten verlieren würden, und daß das, was der Eine gewinnen könnte, nothwendig von dem Andern verloren werden müßte; und gleichwohl machte sich ein ieder seltsamer Weise Rechnung, daß das Glück ihm ins Besondere günstiger seyn würde, als tausend Andern, und so ward diese thörichte Hoffnung allgemein, so wie es itzt die Drangsale sind, an denen sie Ursache gewesen ist.

Dieses zeigt, wie wenig Gewalt Vernunft und Wahrheit über die Leidenschaften der Menschen haben, wenn sie einmal gereizt sind. Man konnte es den Leuten bey der Errichtung des Actienhandels

mathematisch beweisen und vorrechnen, die Handlungsvorsteher selbst hätten es ihnen sagen können, daß es Thorheit wäre, daß sie sich nur von flüchtigen Erscheinungen, von glänzenden Wolken, die aus Dünsten und ein wenig Sonnenschein bestehen, die Augen verblenden ließen; die gesunde Vernunft würde ihnen haben sagen können, daß der Credit ein sehr ungewisses und schwankendes Ding in der Welt ist, besonders aber der Credit beym Actienhandel; daß er schon seit einiger Zeit höher getrieben worden, und grösser gewesen wäre, als er von rechtswegen seyn sollte, daher er denn auch immer wankte, und bey iedem kleinen Zufall oder ausgesprengtem Gerücht plötzlich fiele. Die Zeitung von einer spanischen Fregatte, die in der See kreuzen sollte, oder von einer Bande Räubern, die sich in den düstern Hölen der Bergschotten aufhielten, oder die Krankheit eines ausländischen Monarchen, oder das Geschwätz eines Geldmäklers auf einem Kaffeehause, lauter solche geringschätzige Ursachen, waren im Stande, denselben auf einmal herunter zu setzen. Insonderheit aber hätten sie einsehen können, daß die Actien itzt zu so einer unmäßigen Höhe gestiegen waren, daß selbst alles Silber und Gold in ganz Europa nicht zu ihrer Bezahlung hingereicht hätte, und daß, wenn sich einmal viele Leute zugleich entschließen sollten, sie zu verkaufen, (und der Verkauf war eben der Endzweck, warum sie sie gekauft hatten) es alsdenn ein schrecklicher Fall seyn würde, der zum Untergang der ganzen Nation ausschlagen könnte. Dieses ist nunmehr kläglicher Weise zugetroffen; unsre Hoffnung, die unser

Verder-

Verderben war, ist dahin; und nichts bleibt uns übrig, als unser Kummer und Elend.

Aber, dieses Unglücks ohngeachtet, zu dem uns unsre Leichtgläubigkeit, unsere offenbare und völlig ungegründete Leichtgläubigkeit, verleitet hat, sind wir dennoch nicht sicher, daß uns nicht einige verschlagne Kunstgriffe und große Versprechungen vom neuen anführen, und nochmals zu Thoren machen könnten. Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung erhellt nicht nur aus der Thorheit und Schwachheit der menschlichen Natur überhaupt, die von ie her ein Raub der Arglist gewesen ist, und sich iederzeit mit Schatten hat fangen lassen, sondern auch in diesem besondern Falle daraus, daß wir uns so gern nach neuen Entwürfen umsehen, und mit solcher Verwegenheit zufahren, sie in Ausübung zu bringen. Wir sind in einem Mörsel gestoßen worden, aber wir sind darum nicht weiser; noch indem das erste Verderben über uns schwebt, eilen wir schon einem andern entgegen, an dem vielleicht eben die Hände, oder doch andere Hände in eben der Absicht, gearbeitet haben.

O über den Blödsinn und die Thorheit des Menschen! Er ist gleich einem Wasserwirbel, der nicht blos die Hälfte des Körpers, der ihm zu nahe kömmt, verschlingt, sondern, so bald er einen Theil ergriffen hat, so zieht er das Ganze nach sich hinein.

Fürwahr es ist nicht minder ein Vergnügen,
Sich hintergehn zu sehn, als Andre zu betrügen.

Sonst würden die Menschen nicht solche Thoren seyn, als sie aller Orten sind. Wer Menschen fan-

gen will, hat nichts weiter zu thun, als daß er eine Lockspeise für ihre Leidenschaften auswirft, so sind sie ganz unfehlbar sein Eigenthum. Dieses Geheimniß ist unsern verdorbnen Höfen wohl bekannt, die ihre gehorsamen und leichtgläubigen Unterthanen bald durch Schmeicheln, bald durch Drohen, in den höchsten Grad des Unglücks und Gehorsams zu setzen wissen. Diesem zu Folge hat man regulierte Armeen beständig auf den Beinen erhalten; diesem zu Folge hat man wilde Kriege angefangen; und durch dieses Geheimniß ist die thörichte, ungereimte und grausame päbstische Herrschaft unterstützt worden.

Noch einmal, o unglücklicher Mensch! du williges Werkzeug deiner eignen Verblendung und Dienstbarkeit! Auch Quacksalber verstehen sich auf dieses Geheimniß, dich an sich zu locken, und deine Taschen auszuleeren; ja, Unthiere, die noch ärger als Quacksalber sind, auch Actienhändler verstehen sich darauf.

Wenn ein Volk ins Verderben gestürzt ist, so kann ihm das noch einiger Trost seyn, wenn es bedenkt, daß es nicht selbst Hand an seinen Untergang gelegt, sondern vielmehr alles gethan hat, demselben vorzubauen, entweder durch die vorsichtigsten Anschläge, die sie nur fassen, oder durch die tapferste Gegenwehr, die sie nur thun konnten. Aber ach! armes England! diesen Trost hast du nicht. Du bist nicht durch verschlagne Verräther gefallen, bist nicht das Schlachtopfer einer hinterlistigen Staatsklugheit, einer künstlich gespielten Verrätherey, nicht der Raub eines siegenden Kriegsheers gewe-

gewesen. Nein, wir haben keine solche scheinbare Ausflucht, wodurch wir unserm Elend einen Theil von seiner Widerwärtigkeit benehmen, und unsern Schmerz erleichtern könnten. Zu unsrer tödlichen Schande sind wir eine Eroberung, eine Beute der Actienhändler. Der brittische Löwe schmiegt sich vor einem Neste Eulen. Können wir wohl diesen Gedanken ohne den heftigsten Zorn aushalten?

Aber, werden einige sprechen, das sind nur bloße Klagen; allein wir brauchen keine Klagen, wir brauchen Hülfsmittel; es ist wahr, es ist natürlich, über unser Elend zu jammern; aber die Noth fodert, daß wir nur darauf denken, wie wir uns aus demselben loswickeln können.

Hier sind ungefähr zwey hundert Millionen an eingebildeten, vermeyntlichen Vermögen verloren gegangen, und daneben zwanzig Millionen an wirklichem Vermögen ehrlichen und arbeitsamen Leuten abgenommen, und Geldjuden und Beutelschneidern in die Hände gespielt worden; sollen wir diese Schelme ihren Raub ungestört genießen lassen? Und soll die Betrügerey aus anderer Leute Mitteln, die keinesweges an dem Unwesen schuld gehabt haben, wieder ersetzt werden?

Und wenn wir bis an den Jüngsten Tag neue Entwürfe machen, oder die alten vervielfältigen und besser ausputzen; so wird man uns unsre zwanzig Millionen nicht eher wieder herausgeben, bis wir wieder zwanzig andere Millionen, oder Güter, die zwanzig Millionen an Werth betragen, dafür hingegeben haben; aber das würde für die Nation

eben so viel seyn, als wenn sie ihre zwanzig Millionen gleich von freyen Stücken fahren ließe.

Die Bezahlung, die man uns leisten soll, wird also entweder eine wirkliche, oder eine erdichtete, Bezahlung seyn. Wie die Regel, caueat emptor, (der Käufer mag sich vorsehen) überhaupt eine sehr weisliche Lehre im Handel und Wandel ist, so wird sie besonders in diesem Falle von vortrefflichem Nutzen seyn.

Wenn es einige politische Chymisten giebt, die so künstlich sind, Millionen im Rauch verfliegen zu lassen, so werden sie mir es vergeben, wenn ich ihnen die Kunst absprechе, den Rauch wieder zu Gold zusammenzusetzen.

Ich wollte aber nicht, daß man aus dem, was ich hier sage, schließen sollte, als wenn ich durchgängig allen Versuchen, uns aus unsern gegenwärtigen Drangsalen zu helfen, abgeneigt wäre. Vielmehr würde ich der erste seyn, der seine Stimme dazu gäbe, daß man demjenigen zu Ehren eine güldne Bildsäule aufrichten sollte, der ein rechtmäßiges und tüchtiges Mittel zu unsrer Wiederherstellung ausfindig machen kann. Inzwischen, was mich anlangt, so gestehe ich gern, daß meine Geschicklichkeit und Erfindungskraft nicht so weit reicht; ich mache keinen Anspruch auf die güldne Bildsäule.

Meine Hauptabsicht hierbey ist, meine Landsleute zu warnen, daß sie sich nicht wieder fangen lassen; sie mögen sich ja vor neuen Schlingen vorsehen! Was diejenigen betrifft, die bereits ihr Gut ver-

verloren haben, so haben sie sich nicht viel zu getrösten, und ich kann ihnen hier nichts weiter sagen, als daß man in Ländern, wo die Pest wütet, die Verwahrung des ganzen Staats zur einzigen und Hauptsorge macht; diejenigen aber, die bereits angesteckt sind, überläßt man ihrer eignen Vorsorge, um sich zu helfen, so gut sie können; und ich habe niemals gehört, daß es billig wäre, daß neun Millionen Leute sich darum der tödlichen Gefahr der Seuche blosstellen sollten, um einige wenige einzelne Personen zu retten. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der siebente Brief.

Sonnabend, den siebzehnten December, 1720.

Fortgesetzte Warnung vor neuen Entwürfen, der öffentlichen Noth abzuhelfen.

Mein Herr!

Siehe dich bey dem ersten Schritte vor! Dieses wird von allen Menschen, die nur einige Geschicklichkeit in Verrichtung menschlicher Geschäffte besitzen, für eine sehr denkwürdige Regel in allen wichtigen Angelegenheiten angesehen. In wie vielen Fällen sehen wir nicht, daß Dinge, die

die einen sehr scheinbaren und vielversprechenden Anfang hatten, ein trauriges Ende gewinnen? Oft sind ganze Völker von Monarchen, die sie selbst zu ihrer Beschützung auf den Thron gesetzt hatten, zu Sklaven gemacht, und oft ganze Völker von denen Kriegsheeren, die sie selbst zu ihrer eignen Vertheidigung errichtet hatten, auf die Schlachtbank gebracht worden. Allemal wenn der vorige König in Frankreich in einen muthwillig unternommenen Krieg, der blos seiner Begierde, sich mächtig zu machen, oder der Erhöhung seines Hauses zum Besten, abgezielt war, auszog, so that er seinem Volk in einem deswegen ausgefertigten Manifest zu wissen, daß Alles blos ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit wegen geschähe; das hieß so viel, sie sollten sich auswärts niedermetzeln lassen, und zu Hause Hunger und Kummer leiden, blos um ihres eignen Vortheils und Wohlfahrt willen.

In dem Stücke sind allgemeine Sätze und Vorschläge meistentheils gefährlich, und schließen Folgen in sich, die, auf den ersten Anblick, gar nicht darinne zu liegen schienen. Dem zufolge sind sie gemeiniglich, dem Schein nach, sehr vortheilhaft dazu eingerichtet, um uns unsre Einwilligung abzulocken; haben sie diese einmal, so schreitet man hernach zu neuen Vortheilen, die darinne enthalten sind, die man aber anfangs gar nicht vorhergesehn hatte; es werden neue Artikel hinzugesetzt, die man sich zuerst gar nicht hatte einfallen lassen.

Was war in dem letztern langwierigen Kriege mit Frankreich mehr zu wünschen, und was schien

uns

uns süßer zu klingen; als Friede? Eine Glückseligkeit, deren Schätzbarkeit man so durchgängig einsieht, daß man den niedrigsten Pöbel nicht erst noch durch Worte oder Gründe von der Vortrefflichkeit derselben zu überzeugen braucht. Wenn uns also die Franzosen mit dieser höhnischen Frage aufzogen, **was? wollet ihr nicht Tractaten pflegen?** so würde es, wenn man die Antwort mit Nein gegeben hätte, so anstößig und widerwärtig geklungen haben, daß sich kaum iemand getrauen durfte, auf diese Art zu antworten; und gleichwohl wußten damals alle Verständige, daß, wenn man sich zu der Zeit mit Frankreich in Unterhandlung einließe, so würde das, wenn man die Personen betrachtete, die bey Schließung des Vergleichs die Hand im Spiel hatten, eben so viel seyn, als wenn man seinen Willen zu einer Zusammenverschwörung wider ganz Europa überhaupt, und wider England insbesondere, geben wollte. Wir wurden damals ganz betäubt mit dem Wort **Friede**, und konnten es auch nicht aushalten, ob wir gleich wußten, daß es damit auf Verrätherey abgesehen war; so sanft und süße auch der Ausdruck war, so bedeutete er doch nichts weniger, als daß wir dem alten **Ludwig** zu Erfüllung seiner herrschsüchtigen Absichten, und den **Torys** zu Einsetzung ihres **Prätendenten**, hülfliche Hand bieten sollten.

Wir wollen ein ander Exempel nehmen. In dem gegenwärtigen spanischen Kriege, bey dem, wie man uns sagen will, weiter nichts mehr fehlt, als eine gute Art, ihn zu endigen, sind uns noch die lauten Versicherungen in frischem Gedächtniß, die

man

man uns zu Anfange desselben gab; es wäre weiter nichts nöthig, als daß wir nur blos den Krieg ankündigten, so bald das geschähe, so würde er auch den Augenblick wieder geendigt seyn; wir würden damit die Spanier auf einmal in Furcht jagen, daß sie um gut Wetter bitten müßten. Und wer unter uns wollte nicht gern einen Bogen Papier dazu hergeben, und einen Herold ein paarmal ausrufen lassen, wenn er dadurch einen unruhigen und zu weit aussehenden Anschlägen aufgelegten Hof, als damals der Hof König Philipps war, mit einem male zu paaren treiben, und in Ruhe setzen könnte? Aber der hartnäckige Widerstand Spaniens, die Langwierigkeit des Krieges, der Aufwand an Leuten und Gelde, um ihn zu führen, der schlimme Zustand unserer Seeflotten, die zum Theil in den Diensten unserer Alliirten alt und unbrauchbar geworden, zum Theil in der mittelländischen See von Würmern verzehrt worden sind; alles dieses kann uns die Lehre geben, daß wir fein Anfangs dergleichen Versicherungen, oder den Leuten, die sie gaben, keinen Glauben hätten beymessen sollen.

Man nehme das dritte Exempel. Als vor Zeiten die ostindische Handlungscompagnie errichtet ward, so machte man die vernünftige Einwendung, daß zu befürchten stünde, es möchten sich eine Anzahl verschmitzter Köpfe zusammenschlagen, die hernach, zum Schaden unserer allgemeinen Handlung, allen den Reichthum und Güter eines großen Erdtheils an sich ziehn, und den Gewinn davon unter sich theilen würden. Aber darauf antwortete man,

man, das wäre ganz und gar nicht die Absicht, sondern iedermann, der nur Belieben trüge, seinen Namen in ihre Bücher einzuzeichnen, und einige leichte Bedingungen einzugehn, würde von ihnen angenommen werden, und an dem Handel Theil haben. Aber das war alles Heucheley oder Lügen. Denn kaum hatten diejenigen, so den Entwurf in Vorschlag brachten, und sich so fromm und ehrlich dabey stellten, ihre Sache durchgesetzt, und die Einrichtung der Compagnie zu Stande gebracht, so fand man, daß ihre Handlnng einem ieden, außer ihnen selbst, unmöglich war; ieder, der sich noch außerdem dazu angab, kam nur in die Nebencasse, und seit dem sind alle Versuche, die man, dem öffentlichen Wohl zum Besten, wider eine so furchtbare Gesellschaft unternommen hat, vergebens gewesen.

Von der ersten Einrichtung der Südseecompagnie können wir das vierte Exempel entlehnen. Es ward anfangs vorgegeben, wer sein Capital dazu geben wollte, sollte dafür, ohne die geringste Weitläuftigkeit oder Abzug, sechs Procent des Jahrs haben, und hätte dabey nicht erst nöthig, Handlung zu treiben, wenn er nicht selbst wollte. Dieses machte, daß eine große Menge Leute den Entwurf für auserlesen hielten, und aus allen Kräften zu befördern suchten. Aber als nun ihr Freybrief ausgewirkt war, so fand man, daß die listigen Angeber des Entwurfs ein Procent weggelassen hatten, welches, wie sie sagten, zur Errichtung und Anfang ihrer Handlung bestimmt werden mußte; dieses mußten sich Alle gefallen lassen, und hierdurch

haben

haben sie seitdem die Eigenthümer um anderthalb Millionen gebracht. Man sehe doch den großen Vortheil, wie man bey der Handlung verlieren kann! Ein Geheimniß, darauf sich unsere Handlungsaufseher gut verstehen.

Die fünfte Erläuterung giebt eben dieselbe Südseecompagnie an die Hand. Was für eine erwünschte Sache schien nicht der so künstlich ausgerechnete Entwurf, die Nationalschulden zu bezahlen, für uns zu seyn! Was war das nicht für eine verführerische Lockspeise! Selbst diejenigen, die weiter sahen, worauf es hinauslief, und den Betrug vom weiten merkten, konnten die Verachtung und den Spott der grössern Anzahl, die nichts dergleichen sahe, nicht aushalten. Aber was für eine klägliche Verwüstung und Armuthey durch die unbeschreibliche Verrätherey der Handlungsvorsteher auf uns gekommen ist, fühlt das elende Volk nunmehr weit heftiger, als ich sagen kann, das eine Beute der unbarmherzigsten Niederträchtigkeit, der unaufhörlichen Noth, geworden ist. Wir haben uns selbst ins Verderben gestürzt, um unsre Schulden zu bezahlen, und unsere Schulden sind nicht bezahlt. Was soll ich sagen? Vorzeiten hatten wir Brod, wir hatten Geld, wir hatten öffentlichen Credit; aber itzt! was bleibt uns wohl übrig? Ich kann nicht antworten — — unsere Bekümmerniß, unsere Thorheit, unser Verlust, unsere Schande, unser grausamer Zustand, sind alle zu heillos, als daß sie durch Worte ausgedrückt werden könnten.

Dieses Alles erwähne ich darum, um zu zeigen, wie vorsichtig wir seyn müssen, ehe wir uns in Bewilligung und Bewerkstelligung neuer Entwürfe einlassen. Wenigstens müssen wir sie zuvor untersucht, und im Ganzen übersehen haben, ehe wir sie annehmen. Es wird auch nöthig seyn, daß wir ein Auge auf die Gegend richten, woher sie kommen; ob sie entweder von den Handlungsvorstehern selbst, oder von ihren geheimen Anstiftern und treuen Bundsgenossen, oder von Leuten von edlerm Character, deren Absichten redlich, und deren Hände rein sind, herrühren. Was diejenigen anbetrifft, von denen man weis, daß sie die himmelschreyende Betrügerey, und das Verderben ihres Vaterlands, befördert haben, so ist derselben Schande offenbar und unverdeckt, und weil sie dem ungeachtet nicht Scham und Scheu genug haben, daß sie stille schwiegen, und sich nicht ferner in die Angelegenheiten eines Volks mengten, das durch sie an den Bettelstab gebracht worden ist, so dürfen ihre Reden und Vorschläge ganz und gar nicht mehr in Betrachtung kommen.

Eben das ist auch von denenjenigen zu sagen, die sich derer Verbrecher annehmen, und ihnen das Wort reden. Wir können ihre Bewegunsgründe leicht errathen. Die reichsten Diebe wollten sich gern dadurch loshelfen, daß sie Andere eben so viel rauben ließen, oder vielleicht sind sie froh, wenn sie nur dadurch loskommen, daß sie ihren erhaltnen Gewinnst mit ihnen theilen.

Wer ein rechtschaffner und unverdächtiger Erfinder eines neuen Entwourfs seyn will, der kann

sich und seinen Vorschlag nicht besser empfehlen, als wenn er denselben so einrichtet, daß er zugleich die Bestrafung unserer Millionendiebe, der Blutsauger Englands, zum Grunde setzt. Ein neuer Plan, und zugleich die Untersuchung, wie man sich in Ausführung der alten verhalten hat, kann gar wohl zusammen bestehn, und mit gutem Erfolg zu einer Zeit vorgenommen werden; und diejenigen, welche vorgeben, es gienge nicht an, geben dadurch nur zu erkennen, daß sie sich vor dieser Untersuchung fürchten. Sollten sie sich nicht etwa bewußt seyn, daß die Handlungsvorsteher sich eines Theils ihrer Strafe entschütten könnten, wenn sie einen grossen Theil ihrer Schuld, oder vielmehr ihre ganze Schuld, und die erste Anleitung dazu, mit Grunde auf Andere schieben könnten?

Was mögen wohl etliche meynen, wenn sie sprechen, wir müßten erst vor allen Dingen das Feuer löschen, ehe wir die Mordbrenner aufsuchen und zur Strafe ziehn wollten? Sind sie etwa selbst mit unter den Mordbrennern? oder haben sie ihnen vielleicht Bränder und feuerfangende Materie zugesteckt? Oder wollen sie ihnen dadurch Zeit lassen, sich auf die Seite zu machen?

Die Wahrheit aber ist diese; das Haus ist bereits niedergebrannt; eine Menge Leute sind dabey in den Flammen umgekommen, andere aber elendiglich versengt worden; die Flamme hat sich einigermaßen von selbst legen müssen, aber diejenigen, so diese Sprache führen, scheinen Willens zu seyn, sie wieder vom neuen aufzublasen, und bringen Er-

findungen auf die Bahn, die gleichsam Werkzeuge sind, die glimmende Asche wieder aufzurühren. Alles, was uns nun noch zu thun übrig ist, besteht darinne, daß wir das Haus wieder vom neuen aufbauen, wenn wir können; und zugleich diejenigen, die es angesteckt haben, nach Urtheil und Recht aufhängen. Es ist längst weltkündig, wer die sind, die es gethan haben; sie sind auf frischer That am hellen Tage, oder vielmehr alle Tage, ertappt worden; denn die Sache geschahe nicht etwa in einem Winkel, oder auf einmal, oder von einer einzigen Person; sondern die niederträchtigen Ränke waren reiflich überdacht und abgelegt, sie giengen stufenweise fort, und wurden öffentlich ausgeübt.

Mittlerweile gestehen uns doch diese Herren so viel ein, daß das Haus wirklich in Brand gesteckt worden ist; vermuthlich hätten sie gern gesehen, wenn sie dieses lieber gar nicht einräumen dürften; aber das Elend ist allzufühlbar, und ganz Europa ist Zeuge davon. Können sie also, da sie es als ausgemacht zugeben, daß wir bereits Feuerschaden erlitten haben, noch die Unverschämtheit haben, uns zu rathen, daß wir die Strafe der Verbrecher verzögern sollen? Sollte nicht ihre Selbstliebe hieran Theil haben? und ist es nicht, wenn sie die Bestrafung Anderer verschoben wissen wollen, eben so viel, als wenn sie gestünden, daß ihnen bange davor ist, wie sie alsdenn selbst wegkommen würden? Ich wenigstens sehe keinen Unterschied dazwischen, ob wir die Strafe verzögern, oder gar vergeblich seyn lassen wollen.

Die Mittel unserer Wiederherstellung, wenn anders eine Wiederherstellung möglich ist, können sich gar wohl mit den Mitteln unserer Ahndung vertragen, und die letztern werden die Anwendung der erstern noch leichter machen. Dieses wird dem armen, verschuldeten und tödlich geängsteten Volk ein neues Leben geben, wenn sie sehen, daß ihre Unterdrücker gehöriger maßen zur Strafe gezogen werden, und daß sie nicht ferner zu besorgen haben, ein Raub verwegner Landverderber zu werden. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der achte Brief.

Sonnabend, den vier und zwanzigsten Dec. 1720.

Uebelgearteter und dabey verschlagner Minister Kunstgriffe, sich loszuhelfen. Das verständige und landesmütterliche Verfahren der Königinn Elisabeth wider die Blutsgel des Staats, nebst der Anwendung.

Mein Herr!

Es ist eine bekannte Regel der politischen Klugheit, daß, wenn gottlose und übelgesinnte Staatsminister Willens sind, ein Land zu plündern, so gebrauchen sie sich niederträchtiger und verächt-

ächtlicher Leute, die ihnen dazu behülflich sind, und geben denselben einen Theil von ihrem Raube ab; und hernach, wenn das Geschrey um Gerechtigkeit stark und allgemein wird, so lassen sie ihre getreuen Schelme aufhängen. Auf diese Art stopfen sie dem Volke den Mund, und behalten gleichwohl auch das Geld.

Diejenigen aber handeln warlich nicht nach der Staatsklugheit, sondern sind einer großen Thorheit, oder vielmehr Unsinnigkeit, zu beschuldigen, die sich träumen lassen, daß sie diesem Geschrey durch eben die Mittel, die es zuerst erregt haben, oder die es immer noch ärger machen, werden vorbauen können. Es würde ihnen eben so wohl von statten gehen, als wenn man einer großen Wasserfluth mit Dämmen Einhalt thun wollte, welches eben das gerade Mittel wäre, zu machen, daß das ganze Land von ihr überschwemmt würde; denn das hinter den Dämmen versammelte und aufgelaufne Wasser würde alsdenn keine Schranken kennen, sondern mit verdoppelter Heftigkeit durchbrechen, Menschen und Thiere hinreißen, und ganzen Städten den Umsturz drohen; da hingegen desselben Stärke und Schaden leicht verhütet wird, wenn man Schleusen öffnet, und es geschickt in Canälen ableitet.

Der gemeine Pöbel, wenn er auch noch so sehr gereizt ist, läßt sich dennoch leicht besänftigen, wenn man ihm nur etwas einräumt und preis giebt, daran er seine Wut auslassen und sättigen kann; er fühlt sein Elend eine Zeitlang nicht, wenn er sich

nur mit der Vorstellung beruhigen kann, daß man den Urhebern seines Elends ihr Recht gethan hat. Seine Noth mag noch so groß seyn, so wird dennoch die Aufknüpfung einiger wenigen kleinen Betrüger, die nur Werkzeuge von viel grössern waren, alle seine Hitze dämpfen, und ihn dahin bringen, daß er sich wieder in Geduld in sein Elend ergiebt.

Dieses Mittel also, sich bey dem Pöbel beliebt zu machen, ist von ie her von allen verständigen Staatsleuten, allen verschlagnen Verräthern, gebraucht worden. Aber wenn man, aus Unverstand, den Gebrauch desselben unterläßt, und die Gerechtigkeit in ihrem Lauf hemmen will, wenn das betrogne und aufgebrachte Volk kein Hülfsmittel für sein Elend, es sey nun wirklich oder eingebildet, kein Schlachtopfer für seine Wut finden kann, so wird es natürlicher und nothwendiger weise seine Augen höher richten, und wer kann alsdenn vorhersehen, wie weit sich seine Rache erstrecken, und wo sie sich endigen wird?

Wenn ein Seeräuber, der Schiffe weggenommen hat, für seine Rauberey aufgehangen wird, so ist iedermann mit dem Tod des Verbrechers zufrieden; aber wenn er die Räuberey mit Bewilligung des Staats treibt, und einen Freybrief vorzeigen kann, so fällt alsdenn die Verantwortung auf den Staat zurück.

Alle diese Geheimnisse der Staatsklugheit waren den Ministern zur Zeit der Königinn Elisabeth vortrefflich bekannt. Dem zufolge habe ich aus

ihrer

ihrer Geschichte beyfolgende Stelle nebst ihrer gehaltnen Rede ausgezogen, welche ich hier einrücken will.

Die Königinn hielt, nach ihrer Wiederkunft von einer gethanen Reise, eine Parlementsversammlung zu Westminster, worinne, unter andern Dingen, verschiedne löbliche Gesetze zum Behuf des Armen und der verstümmelten oder ausgedienten Seeleute, ingleichen wider betrügerische Vormünder, wider die Uebervortheilung der Tuchmacher, und wider die Räubereyen und den Unfug, welcher an den Gränzen des Königreichs gegen Schottland zu verübt wurde, abgefaßt waren. Aber da man in dem Unterhause große Klage wegen der errichteten Monopolien führte, (denn einige hatten sich, vermuthlich unter dem Schein, das allgemeine Wohl zu befördern, in der That aber zum größten Nachtheil des Landes, Patente von der Königinn auszuwirken gewußt, darinne ihnen allein die Freyheit, gewisse Arten von Waaren zu verkaufen, ertheilt war) so ließ die Königinn, um diesen Beschwerden Abhülfe zu thun, eine Schrift ausgehen, darinne alle diese zugestandnen Privilegien für null und nichtig erklärt wurden, daß also die ganze Sache nach den Landesgesetzen abgethan werden mußte.

Dieses Verfahren war den Gliedern des Unterhauses so angenehm und erwünscht, daß sie achzig Abgeordnete aus ihrem Mittel an die Königinn schickten, um derselben ihre Danksagung abzustatten, welches der Sprecher im Namen Aller

verrichtete. Sie nahm dieselbe sehr gnädig an, und beantwortete sie mit folgender Rede.

„Meine Herren!

„Ich sage ihnen meinen aufrichtigen und erkenntlichen Dank nicht nur für die Merkmaale ihrer Liebe und Neigung, die sie gegenwärtig gegen mich an den Tag legen, sondern auch für die deutlichen und wohlgemeynten Beweise ihrer Redlichkeit, wodurch sie mich an ein Versehen erinnert haben, zu welchem mich nicht so wohl ein Fehler meines Herzens, als vielmehr ein Irrthum meines Verstandes, verleitet hatte. Dieses würde unvermeidlich meinem Namen einen Schandfleck gemacht haben, da ich die Sicherheit meines Volks für mein eignes Glück achte, wofern sie mich nicht von dem Verfahren dieser gottlosen und habsüchtigen Leute benachrichtiget hätten. Ich wollte lieber meine Hand oder mein Herz verlieren, ehe ich ferner iemanden solche Freyheiten zugestehn wollte, die meinem Lande zum Nachtheil gereichen könnten. Der Glanz einer Krone hat mich nicht bis so weit verblendet, daß ich die Wagschale der Gerechtigkeit von dem Uebergewicht einer willkührlichen Macht sollte niederdrücken lassen. Der scheinbare Titel eines Fürsten mag diejenigen betrügen, welche nichts davon verstehen, was zu einer Regierung gehört; so wie vielleicht eine vergüldete Pille einen Kranken verführen kann; aber ich gehöre nicht unter diese sorglosen und unbedachtsamen Fürsten, sondern sehe wohl ein, daß ich des allgemeinen Bestens halben, und nicht zu

meinem

„meinem besondern Nutzen, den Scepter führe, und „daß ich einem andern und höhern Richterstuhl Re„chenschaft davon abzulegen verpflichtet bin. Ich „schätze mich sehr glücklich, daß ich bisher, durch „Gottes Hülfe, ein so erwünschtes Regiment in „allen Stücken gehabt habe, und daß er mich mit „solchen Unterthanen gesegnet hat, für die ich mit „Freuden Krone und Leben niederlegen wollte. Ich „muß sie ersuchen, wofern Andere künftighin sich „einiger Vergehung oder übeln Aufführung schul„dig machen sollten, daß dieses nicht mir, durch un„richtige und fälschliche Vorstellung, möge aufge„bürdet werden. Ich hoffe, mein gutes Gewissen „wird mich in allen Stücken rechtfertigen. Es „kann ihnen nicht unbekannt seyn, daß die Be„dienten der Regenten nur allzuoft eine Absicht „auf ihren eignen Nutzen haben; daß ihre Fehler „von denselben nicht allezeit bemerkt werden; und „daß sie, wenn sie auch gleich wollten, nicht überall „die Aufsicht führen können, da das Gewicht und „die Sorge eines ganzen Königreichs auf ihren „Schultern liegt.„

Dieses ist eine Rede, die würdig der damaligen Gelegenheit, würdig einer weisen Königinn, und würdig eines freyen Volks war; eine Rede, die Wahrheit, Verstand und Edelmuth verräth. Die Freymuth und Lebhaftigkeit, welche darinne herrscht, kann ein sicheres Zeugniß abgeben, daß die Minister, welche sie abgefaßt haben, keinen Theil an der Schuld und Unterdrückung, über welche sich das Parlement beschwerte, gehabt haben; wäre

dieses gewesen, so hätten sie mehr zweydeutige, mehr nichtssagende Worte gebraucht, sie hätten mehr Ausflüchte gesucht, hätten ihre Reden mehr auf Schrauben gesetzt, hätten sich sorgfältig gehütet, sich auf besondere Umstände einzulassen, und kurz, sie würden es nicht haben vermeiden können, ihre Schuld und böses Gewissen blicken zu lassen. Aber hier ist ihre Kühnheit eine Wirkung ihrer Unschuld, und ihnen von eben derselben in den Mund gelegt worden.

Die Königinn gesteht offenherzig, daß man sie zu einem Versehen verleitet hätte; aber daß dieses blos ein Fehler ihres Verstandes gewesen war, das bewies die Fertigkeit, mit welcher sie ihr Wort widerrufte, und die gottlosen Leute, die, unter ihrem Namen, das Land betrogen hatten, der Strafe des Parlements überließ; sie hält es für billig, daß diese Verbrecher gestraft werden sollen; sie gesteht ein, daß der Endzweck oberherrlicher Regierung blos die allgemeine Wohlfahrt ist, und, wenn dieser Zweck nicht erreicht wird, so erklärt sie die Verräther und Betrüger, die desselben Erlangung verhindert haben, für straffällig. Sie gesteht, daß sie durch ihre Hofbedienten wäre hintergangen worden, die, unter ihrem Namen, und unter dem Vorwand derer Gesetze, ihren eignen Vortheil niederträchtiger weise gesucht hatten; und sie macht sich von aller Schuld frey, indem sie sich von Vertheidigung derer Schuldigen losagt.

Glückliche Königinn! glücklich bey ihren eignen großen Vorzügen, glücklich bey den Eigenschaften und der Treue ihrer hohen Räthe! Aber so weise

und

und rechtschaffen sie auch war, so würde sie dennoch nicht so haben sprechen können, wofern sie unverständige und gottlose Minister gehabt hätte; wäre sie in dem Stücke unglücklich gewesen, so würde, troß ihrer Aufrichtigkeit, Herzhaftigkeit und Verstandes, ihre Rede falsch, matt und alber geklungen haben. Aber ihre Räthe waren geschickt und getreu, und machten England glücklich; und, wenn wir einige Rebellionen und Verfolgungen ausnehmen, die sämtlich ein Werk hitziger und wütender Scheinheiligen waren, so sahe ihr Volk, während ihrer ganzen Regierung, nichts als Glückseligkeit und Sonnenschein.

Dieses hat ihrem Gedächtnisse Segen, und dem Gedächtniß ihrer Räthe Lob und Ruhm zuwege gebracht; und in der That, das Glück oder Elend eines Volks wird allezeit nach dem Maaße des Ruhms oder der Schande seiner Oberhäupter groß oder klein seyn, in so fern es auf der Regierung derselben beruht hat.

Ich habe geglaubt, daß diese Stelle aus der Königinn Elisabeth Geschichte sich nicht unfüglich für unsere gegenwärtigen Zeiten schickte; ihr Volk hatte vieles von Blutsgeln und betrügerischen Handelsleuten ausgestanden; man siehet aber, daß dieses Verderben sich nicht bis auf den Hof erstreckt hat; die Hände ihrer Minister waren rein, sonst würde ihre Rede eine andre Wendung bekommen haben.

Hat wohl England in unsern gegenwärtigen Tagen weniger von Blutsgeln und Betrügern ausgestanden? Nein, ganz gewiß nicht; aller unser Verlust,

luſt, unſere Beraubung und Unterdrückung, ſeit der Zeit der Eroberung Englands durch die Normänner, kömmt unſerer gegenwärtigen Drangſal bey weitem nicht bey; von einem Ueberfluß an allen Dingen ſind wir bis zu einem Mangel an Allem heruntergebracht worden; der Himmel verhüte noch Peſt und Hungersnoth! — — Doch ich muß beſorgen, daß die letztere bereits von manchen tauſend Armen trauriger weiſe empfunden wird, und ſelbſt die Reichen fangen ſchon an zu klagen, daß ſie kaum noch Geld finden können, ſich Brod zu kaufen.

Und will man uns nicht unſere Räuber preis geben? ſoll nicht ihr Blut und ihr Geld einer verarmten, ins Verderbten geſtürzten, Nation ihre grauſame Räuberey, ihre heilloſe Niederträchtigkeit, einigermaßen vergüten? Ganz gewiß, es muß geſchehen; von einer Anzahl hoher Miniſter, die eben ſo verſtändig, und eben ſo unſchuldig ſind, als die Staatsminiſter der Königinn Eliſabeth waren, können wir ein gleiches edelmüthiges und für das gemeine Beſte geneigtes Bezeigen erwarten; da ſie keinen Antheil an dem Verbrechen unſerer Räuber haben, ſo können ſie ſich nicht vor der billigen Strafe fürchten, die unſern Räubern gebührt; ſie haben ſich nicht durch den Ruin ihres Vaterlandes Güter erworben, die eben ſo groß, als deſſen Verderben wären; ſie haben keine Entdeckung zu beſorgen, haben keine Verbrechen zu verheimlichen; ſie haben ſich nicht mit den Räubern zuſammenverſchworen gehabt. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der neunte Brief.

Sonnabend, den ein und dreyßigsten Dec. 1720.

Wider die vorgeschlagne Vereinigung der drey großen Handlungscompagnien, und daß man der Südseecompagnie keinen Theil ihrer Schulden an den Staat erlassen soll.

Mein Herr!

Die glücklichsten Betrüger und Unterdrücker derer Menschen haben allezeit verkleidet und unter erborgeter Gestalt an Vollstreckung ihrer Anschläge gearbeitet, und wenn sie die schwärzesten Niederträchtigkeiten zur Absicht haben, so gebrauchen sie die edelste Gesinnung zum Vorwande. Das Laster weis, unter dem Schleyer der Tugend, mit mehrerer Sicherheit, und oft selbst mit Ruhm, seine Endzwecke zu erreichen.

Aus dem Grunde haben sich oft Atheisten äusserst fromm angestellt, und, um ihren Mangel an Gottesfurcht zu verbergen, diejenigen grausamer weise verbrannt, welche dieselbe wirklich hatten. Die unbarmherzigsten Tyrannen haben, mitten unter der Unterdrückung, sich für Beschützer der Freyheit ausgegeben, und, da noch ihre Hände von Blut trieften, unverschämter weise den Titel eines

Aller-

Allergnädigsten Herrn angenommen; die Freyheit eines Staats ist auch fast allezeit durch eben diejenigen verloren gegangen, welche für Handhaber derselben angesehen wurden.

Die betrügerischen Mönchsorden der römischen Kirche gewinnen dadurch den größten Reichthum, daß sie die äußerste Armuth angeloben. Wenn die päbstlichen Inquisitionsräthe im Begriff sind, einen armen Verurtheilten auf den Scheiterhaufen zu sezzen, der schon von Furcht, Hunger und peinlicher Marter halbtod gequält worden ist, so ersuchen und beschwören sie die weltliche Obrigkeit, welche der Hinrichtung mit beywohnen muß, bey der Liebe Gottes und dem Eingeweide Jesu Christi, daß sie ihm ja keinen Schaden an seinem Leben oder Gliedern zufügen soll. Und unsere innländischen Inquisitionsräthe fiengen ihre Occasionalbill (1701.) mit einer Erklärung zum Besten der Gewissensfreyheit an, obgleich ihr Endzweck, und der Endzweck der ganzen Schrift, dieser war, uns aller Gewissensfreyheit zu berauben.

Handlungscompagnien werden allezeit darum angelegt, um den Handel in einem Lande in Aufnahme zu bringen; und gleichwohl trifft es allemal zu, daß sie dem Handel hinderlich sind, und Abbruch thun. Die Bill vom Stande der Pairs ward der Kammer der Gemeinen als eine besondere Gewogenheit zugestanden, und gleichwohl ward dadurch denen Gliedern des Unterhauses aller Anspruch auf die Würde eines Pairs abgeschnitten. Einige Leute, die unserm Lande gern so viel Unkosten erspahren

spahren möchten, sind der Meynung, daß wir Gibraltar weggeben sollen, welches gleichwohl unserm Lande so ungemeinen Vortheil bringt, indem es die Sicherheit und Bedeckung unserer ganzen Handlung ist. Schweden sollte einmal ganz und gar zu Grunde gerichtet werden, damit das Gleichgewicht der nordischen Mächte beybehalten werden könnte; und nunmehr muß Schweden wieder aus eben dem Grunde erhalten werden.

Als einmal gewisse Vornehme unter uns in einer tödlichen Feindschaft waren, und man auf einer Seite alles das hartnäckig verwarf, was auf der andern in Vorschlag gebracht wurde, so ward es endlich von beyden Seiten für dienlich erachtet, sich in gütlichen Vergleich einzulassen; er ward nach Wunsch getroffen; denn der einen Parthey fehlte nichts mehr, als wie sie ihre Geldkasten anfüllen, und die andere suchte nichts weiter, als wie sie mit Ehren aus der Sache kommen möchte. Bey dem allen war das allgemeine Beste ihr einziger Zweck; die guten rechtschaffnen Leute suchten gar nicht etwa besondere Vortheile; wiewohl sie seit dem ziemlich große erhalten haben; iedoch wir müssen dem glauben, was sie uns sagen, und uns nicht an ihr Thun kehren.

Selbst wider den Actienhandel mußte man sich böse stellen, zu einer Zeit, da der Actienhandel in größtem Aufnehmen war. Verwichnes Jahr sollte ein Plan von der Südseecompagnie in Vorschlag gebracht werden, wie die Schulden der Nation zu bezahlen wären; und nunmehr soll ein neuer Entwurf auf dem Wege seyn, daß wir den größten Theil

derer

derer Schulden, welche die Nation bey der Südseecompagnie zu fodern hat, nachlassen sollen; und wenn das geschieht, so muß das ganze Land einen allgemeinen Verlust ertragen, aus bloßem Mitleiden gegen einige Wenige von der Nation. Vor einem Jahre waren uns vierzig Millionen nicht zu viel, dieselben einer Handlungscompagnie anzuvertrauen, deren Credit damals sehr groß, und durch das Ansehen des ganzen Landes unterstützt war; aber nunmehr, da sie Bankrott gespielt hat und heruntergekommen ist, und da ihre Aufseher und Theilnehmer von iedermann gehaßt und verabscheut werden, ist, wie es scheint, zu besorgen, daß sie allzumächtig und furchtbar werden möchte, wofern man ihr noch länger alle Capitale läßt, die man ihr Anfangs verwilligt hat.

Dem zu folge habe ich mir sagen lassen, soll auf der Börse ein Entwurf gemacht seyn, welcher darauf abzielt, die Nation unsern drey Handlungscompagnien preis zu geben, und ihnen behülflich zu seyn, daß sie sich unter uns einfältige und gutwillige Leute theilen können. Um alle diese drey große Gesellschaften zu bewegen, daß sie sich gefallen lassen, uns als ihr Geschenk anzunehmen, und mit uns nach ihrem Belieben umzugehn, so will ich einige demüthige Vorschläge an die Hand geben, wie wir uns dabey zu verhalten haben; als nämlich, wir können nicht besser thun, als wenn wir einer von ihnen die armen halbverfallnen Manufacturen aufopfern, und uns anheischig machen, daß wir nicht länger die Einfuhre der indianischen Leinwand, und anderer dergleichen Waaren, verbieten wollen; ferner,

ner, daß wir unsere Einwilligung zu einem Artikel geben wollen, dadurch diese Gesellschaft auf ewig in ihren Rechten bestätigt wird; einer andern grossen und berühmten Gesellschaft, welche sich der alten Privilegien so vortrefflich bedient hat, müssen wir neue Freybriefe und mehrere Monopolia verwilligen; die Bank von England, welche sich lange Zeit bey guter Gesinnung erhalten hat, muß auch mit zu der Zusammenverschwörung erkauft werden; und ohne Zweifel müssen wir ihnen noch mehr einräumen, und vortheilhaftere Bedingungen zugestehen.

Ferner, wenn nun dieser vortreffliche Entwurf, dieses auserlesene Vorhaben, bewerkstelligt und zu Stande gebracht ist, so vermuthe ich, werden wir einsehen, oder einsehen müssen, daß es die unumgängliche Nothwendigkeit erfodert, alle vergangne Vergehung, oder übel geführte Aufsicht, gänzlich in Vergessenheit zu stellen; denn der öffentliche Credit, welcher auf Mäßigung und gütlichem Verfahren beruht, würde nur durch unzeitige Untersuchungen unterbrochen, oder durch öffentliche Bestrafung verringert werden; — — so schön will man mit uns umgehen, und so wenig macht man sich Bedenken, uns zu mishandeln.

Die Urheber eines so gemeinnützigen Entwurfs werden sich dabey ausnehmend um ihr Vaterland verdient machen; und ich wollte wohl wetten, daß es ihr Schade nicht seyn wird. Hat man wohl Ursache, sich zu verwundern, oder die Räuber und Schänder ihres Vaterlandes eines Mangels an

Staatsklugheit zu beschuldigen, wenn sie grössern Verräthern ein wenig ihres übel erworbnen Reichthums abgeben, um dadurch den öffentlichen Frieden zu erhalten? Ohne Zweifel werden sie denen einen großen Theil von ihrem Raube abgeben, welche die Macht in Händen haben, ihnen den ungestörten Besitz der übrigen Beute zu versichern; sie werden auch sehr bereitwillig seyn, ihren Mithelfern mit aller ihrer ehrlichen Kunst und Bemühung an die Hand zu gehen, damit sie neue Entwürfe aufbringen können, um eben so viel Raubgut an sich zu ziehn, als sie selbst bereits besitzen.

In einem gewissen Königreiche lebt ein gewisser Herr, der keine geringe Person daselbst vorstellt; dieser ließ sich von einem Andern zum Unterhändler gebrauchen, der die Aufsicht über ein dem Staate heimgefallnes Gut hatte, das des Jahrs zwölf tausend Pfund einträgt; als der letztere seinem Nachfolger die Rechnung übergab, so fand es sich, daß er noch etliche hundert Pfund Schulden an dem Gute zu fodern hatte; der neue Aufseher ward darüber unwillig, und ließ einige Drohungen hören; aber er konnte keine andere Antwort von jenem erhalten, als daß er es auf die Untersuchung seiner Rechnung ankommen lassen wollte; „inzwischen, „fuhr er fort, wenn sie verschwiegen seyn wollen, „so will ich ihnen zur Bekanntschaft mit dem Manne verhelfen, der mir zu dieser Rechnung verhol„fen hat.„

Aber was würde es denn zu sagen haben, wenn nun auch mancher sich bey diesen neuen Entwürfen heimlich ein und den andern kleinen Vortheil zu verschaffen,

schaffen, oder mancher Herr von besondern Verdiensten, der seit einigen Jahren bey seiner Handlung unglücklich gewesen, sich auf eine gute Art seines Schadens zu erhohlen wüßte? Darinne ist nichts ungewöhnliches; denn wer wird das heilige Grab umsonst hüten? Dieses kann gewiß nicht Grund genug seyn, einen Vorschlag zu verwerfen, der doch so große Vortheile bringen, der dem öffentlichen Credit wieder aufhelfen, uns mehr Geld in die Hände liefern, das Capital der Südseecompagnie vermehren, und denen Mitgliedern derselben neue Handgriffe lehren wird, die Betrügerey fortzusetzen; und das Alles ohne einigen weitern Schaden, als daß blos ein paar tausend Familien mehr verarmen, und die Nationalschulden noch ferner unbezahlt bleiben.

Ich muß gestehn, diese Gründe sind sehr triftig; hoffendlich werden sie auch bey Allen, welche sich der Sache annehmen, ihr gehöriges Gewicht haben. Aber was mich anlangt, der ich oft so unglücklich bin, von Leuten, die es besser verstehn, in meiner Meynung abzugehen, so finde ich nichts in diesem Vorschlage, das der Südseecompagnie wirklich aufhelfen, oder unsern Credit wieder herstellen, oder uns von unsern großen und allgemeinen Drangsalen befreyen könnte; sondern das Land wird vielmehr dadurch unvermeidlich in eine unheilbare Noth gestürzt, und es wird unmöglich gemacht, unsere Schulden durch irgend einiges Mittel, das in der Natur wäre, einen Schwamm ausgenommen, abzutragen.

Der oben gedachte Entwurf ist, wie man uns sagt, zu dem Ende ersonnen, daß das Capital der Südseecompagnie vermehrt werden soll; dem zu folge soll ein großes Theil von diesem Capital in die Bank von England, und ein anders der ostindischen Compagnie überliefert werden, ohne daß die Südseecompagnie einigen weitern Nutzen, oder der Staat einigen Vortheil davon zu gewarten hätte, als blos, daß diese drey Handlungsgesellschaften zusammen vereinigt werden, und folglich würde eine so mächtige Zusammenverschwörung wider das ganze Königreich errichtet werden, welche nichts, als der Untergang aller Dinge, wieder zu trennen vermögend wäre. O Handlungsgesellschaften! ihr seyd ein Gift für die Ehrlichkeit, und der Untergang der Handlung; ihr seyd die Erndte der Actienhändler und Projectmacher, das geschickte Werkzeug derer Betrüger und Verräther!

Unter andern sagt man, daß die Handlung der ostindischen Compagnie erweitert werden soll; ich vermuthe, daß sie mehr indianische Manufacturen ins Land bringen wollen, zum Untergang unserer eignen.

Alles dieses soll zum Besten der Südseecompagnie geschehen, welche nicht ermangeln wird, sich die erwünschte Gelegenheit zu Nutze zu machen. Wer wollte nicht etwas von andrer Leute ihrem Gelde weggeben, um dadurch ein großes Theil von seinem eignen, und sein Leben oben darein, in Sicherheit zu behalten? — — Eine besondere Art von Verräthern, die sehr geschickt ist, das Beste des Vaterlandes durch ihren Handel zu befördern!

Aber

Aber ich muß allen diesen Erfindern neuer Entwürfe sagen, daß die Nation, die bereits durch die alten Vorschläge erschöpft worden, keine neuen mehr annehmen, und keine Millionen mehr hergeben kann, um noch mehrere Blutsgel reich zu machen. Der Mangel an Brod, den der Arme schon lange empfunden hat, fängt nun auch an bey dem Reichen anzuklopfen. Die Beutel derer neuen Zusammenverschwörer müssen entweder von dem, was sie von denen Alten geplündert und ausgepreßt haben, angefüllt werden, oder sonst gar leer bleiben. Sie mögen allen ihren Witz anstrengen, mögen die ganze Topic der Betrügerey durchstudieren, mögen an ihren Entwürfen putzen und ändern so viel und so lange sie nur wollen; wir wissen einmal, daß uns nichts, als Ehrlichkeit, helfen kann; und für die, so ehrlich mit uns umgehen wollen, ist eine deutliche und unverstellte Rede die beste. Laßt uns ehrlicher Weise diejenigen aufknüpfen, die uns betrogen, und um das Unsrige gebracht haben, und uns vor neuen Betrügern und neuen Landverderbern hüten; laßt uns, mit einer Strenge, die so groß, als unsere Noth, seyn muß, untersuchen, was für Verwüstung die Handlungsvorsteher und ihre Anstifter und Beschützer angerichtet haben, und wie sehr ihre unbarmherzige Niederträchtigkeit, ihr gefräßiger Geiz, unser Land heruntergebracht hat; laßt uns die einzige Genugthuung nehmen, die sie uns noch geben können, ihr Leben und ihre Güter; lasset hernach ihr gegenwärtiges Capital schätzen, und den Werth davon aller Welt bekannt machen, damit die Käufer doch etwas Wirkliches, und keinen vergänglichen

Schatten, für ihr Geld bekommen. Dieses ist der ehrliche Weg, wie wir unsern Credit wieder empor bringen können; dieses wird den schelmischen Theil des Actienhandels verhindern; und dieses wird das übrige Geld wieder in die Handlung bringen.

Aber wie wenn wir nun von dem Capital der Südseecompagnie einige Millionen weggäben, wird man sagen, um uns dadurch neue Freunde zu machen, und zugleich unsere alten Freunde zu erhalten, und dieser Compagnie ihren Verlust wieder aus den öffentlichen Geldern gut thäten? Eine Sache, die leicht zu bewerkstelligen wäre — — — Das heißt nur so viel, wir sollen die sieben Millionen fahren lassen, welche die Südseecompagnie dem Lande schuldig ist, oder wenigstens den größten Theil davon; und wo wir dieses thun, so sehe man doch, was uns alsdenn für Vortheil erwachsen wird. Wir werden hernach nicht mehr nöthig haben, unsere Landsleute aufzuhängen, oder ihnen ihr ehrlich erworbnes Gut wieder abzunehmen; ausserdem ist zu hoffen, daß dieser Vorschlag noch mit andern mächtigen Gründen unterstützt seyn, und nicht leichtlich Widerstand finden wird.

Dieses erinnert mich an eine Vergleichung, die ich vor einiger Zeit zwischen denen französischen Projectmachern, und denen aus einem andern gewissen Lande, anzustellen Gelegenheit hatte. Die erstern plündern zum Besten des Staats, die andern plündern den Staat selbst; die einen berauben einen Theil des Volks zum Besten des ganzen Volks, die andern berauben das ganze Volk zum Vortheil eines kleinen Theils desselben.

Diese

Diese Vergleichung kann vielleicht Stoff zu einem andern Briefe an Sie geben, wenn sie für dienlich erachten, diesen hier drucken zu lassen. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der zehnte Brief.

Donnerstag, den dritten Januar, 1721.

Die Unbilligkeit einiger neuen Entwürfe in Ansehung des Actienhandels der Südseecompagnie; wie schädlich sie dem Staate sind.

Mein Herr!

Wenn wir eine Nation mit der andern in Vergleichung stellen, und beyder Macht gegen einander halten, so müssen wir nicht allein die Anzahl des Volks, oder das Vermögen, das unter das Volk vertheilt ist, betrachten; obgleich Volk und Geld ohne Zweifel der erste Grund der Macht in einem Staate ist; eben so wenig dürfen wir die bloße Länge und Größe des Landes, oder die bloße Fruchtbarkeit des Erdreichs, betrachten; sondern man muß sein Augenmerk hauptsächlich darauf richten, in welcher maße der Reichthum eines Landes Gelegenheit findet, sich zu vermehren, wie man auf die sparsamste Art damit umgehn, und wie man

ihn auf das geschickteste zum Vortheil und Vertheidigung des Staats anwenden kann.

Wenn wir, in Auflegung der Abgaben auf gewisse Arten von Arbeit und Manufacturen, ein gewisses gleichmäßiges Verhältniß überschreiten, so schlagen wir dem Fleis den Muth nieder, und bringen diese Arbeiten und Manufacturen in Abnahme. Eben dieses ist auch von der Handlung und Schifffahrt zu sagen; die Zölle, die man darauf legt, müssen ihre bestimmte Einschränkung haben, und wir sehen aus der Erfahrung, daß, wenn man sie mehr steigert, so wird dadurch nichts gewonnen, sondern die Handlung leidet darunter, und das Geld wird seltner.

Dem Adel und andern Leuten mittlern Standes kann man auch nicht mehr abfodern, als so viel von der standesmäßigen Erhaltung ihrer Familien abgehet.

Wenn die öffentlichen Auflagen diese Schranken überschreiten, so wird uns die Geschichte aller Zeiten belehren, daß ihre Wirkung nichts anders, als Murren, Erbitterung, allgemeines Misvergnügen, und das Ende davon nichts anders, als ein öffentlicher Aufruhr, eine Abschaffung des dermaligen Regiments, oder ein Umsturz der Freyheit, zu seyn pflegt.

Wenn also, zum Exempel, ein Staat, der einen fünfmal grössern, iedoch unter das Volk zerstreuten, Reichthum, als der andere, besitzt, dem allen ungeachtet, wegen eines Mangels in seiner Regimentsform, nicht so viel von dem Volke aufbringen kann, als der schwächere Staat, oder, gesetzt er bringt so

viel

viel auf, überläßt aber diese Gelder der Raubsucht derer Blutsgel und Verräther, welche den einlaufenden Reichthum der Nation auffangen, und in den Beutel derer Privatpersonen ableiten; oder wenn das Einkommen des Staats schon zuvor, ehe man es noch in den Händen hat, zu Bezahlung alter Schulden bestimmt werden muß; oder wenn es durch Gnadengelder und Besoldungen an lohnsüchtige Leute aus verrätherischen Absichten vergeben wird; alsdenn ist in der That der grössere Staat schwächer, als der kleinere, und weniger im Stande, sich wider den letztern zu vertheidigen.

So war der Zustand Spaniens vor ungefähr zweyhundert Jahren beschaffen; Spaniens, der Regentinn so vieler Nationen, und einer neuen Welt, die reicher, an Silber und Gold, als die alte, war; Spaniens, welches der ganzen Christenheit mit Ketten, dem ganzen Europa mit Sklaverey, drohte. Dieses große Land brachte sich selbst, durch Verpfändung seiner öffentlichen Einkünfte, in einen so verächtlichen Zustand, daß wir in unsern Tagen zwo kleine Armeen von Ausländern dasselbe verwüsten, und einander dasselbe streitig machen, gesehen haben; bey welchem Streite die Einwohner des Landes fast nichts mehr, als bloße Zuschauer, abgaben, wie der Verfasser einer kleinen Schrift von vorigem Jahre, welche mit so erhabnen Gesinnungen abgefaßt ist, daß ich mir nicht getrauen dürfte, sie nachzuahmen, sehr richtig angemerkt hat. Wäre diese Schrift von uns allen gelesen, und wohl überlegt worden, so würden dadurch die meisten von denen Drangsalen verhütet worden seyn, die uns nun-

mehr kläglicher weise zu Boden drücken. Es führt die Aufschrift, Betrachtung über öffentliche Schulden überhaupt, und über die Anzahl der Unterthanen insonderheit. Ich will es einem ieden, der sich nicht schämt, ein ehrlicher Mann zu seyn, zum Durchlesen bestens empfohlen haben.

Es ist gewiß, daß alle mächtige Nationen von Europa, welche an den beyden letztern blutigen und theuren Kriegen Theil hatten, durch Verpfändung der Einkünfte des Staats, in einen eben so niedrigen und geringschätzigen Zustand gesetzt worden sind. Sie waren alle außerordentlich schwach. Dasjenige Volk also, das sich am ersten seiner Landesschulden entschütten kann, wird dadurch in den Stand gesetzt, denen übrigen Gesetze vorzuschreiben, und sie entweder so weit zu bringen, daß sie sich ihm als Unterthanen unterwerfen, oder daß sie ihre verpfändeten Staatsgüter mit Gewalt wieder zurücknehmen.

In der Natur der Dinge sind nur zween Wege vorhanden, wie sich eine Nation ihrer Schulden entledigen kann; entweder wenn sie sie abzahlt, oder wenn sie sie ganz und gar nicht bezahlt. Wo das eine nicht zu bewerkstelligen ist; da wird uns eine kleine Kenntniß der Staatsklugheit sagen, daß man zu dem andern greifen muß.

Es wäre wunderlich, wenn ein Staat nicht das ganze Volk, vermittelst des Untergangs eines Theils von dem Volke, retten wollte, wofern der Untergang eines Theils nothwendig erfodert wird,

um

um das Ganze zu erhalten. Diese Betrachtung sollte, wie mich deucht, denen Herren, die bey der Börse wohnen, wohl ihrer Aufmerksamkeit würdig scheinen. Nichts würde ihnen in Wahrheit mehr Gedanken machen, wofern ihnen nicht die Hoffnung einen Muth einspräche, die ein ieder hegt, daß er sich selbst dadurch loshelfen wird, wenn er einen Andern zu einem betrüglichen Handel verleiten kann. So wollen denn also die Menschen niemals aufhören, sich thörichte Hoffnungen zu machen? Sie vergessen doch so gar geschwind, wie häßlich sie voriges Jahr, mit aller ihrer Weisheit und Hoffnung, von der Südseecompagnie sind angeführt worden.

Zweifelsohne ist es ein großes Unglück für eine Nation, wenn sie sich, in Ansehung ihrer Schulden, statt sie zu bezahlen, eines Schwammes bedienen muß; eine solche Nothwendigkeit muß eine sehr traurige Nothwendigkeit, und mit vielen mislichen Umständen, mit vieler Bekümmerniß, verbunden seyn. Nichts, als die gewisse Furcht vor auswärtiger Gewalt, oder vor einheimischer Tyranney, kann ein solches Verfahren entschuldigen. Aber selbst ein großes Uebel ist zu erwählen, wenn dadurch ein noch grössers vermieden werden kann. Jedem also, der ein Gläubiger des Landes ist, und einige Foderungen an dem Staate hat, muß recht sehr viel daran liegen, Mittel zu verschaffen, wie man einem so großen und allgemeinen Elend vorbauen kann; es kann ihm aber nicht anders vorgebaut werden, als wenn wir, in Ansehung derer Nationalschulden, solche Anstalten treffen, vermittelst deren wir sie ehrlicher

licher weise abtragen können. Um dieses muß sich ein ieder ehrlicher Mann bearbeiten; für dieses muß ein ieder würdiger Bürger Sorge tragen; und dieses muß die Bemühung eines ieden unter unsern Großen seyn, der keinen Theil an dem Verbrechen hat.

Alle unschuldige Leute in der ganzen Welt finden ein besonderes Glück in dem allgemeinen Wohl des Staats; und niemand, als verstellte Patrioten, welche thörichter weise, und mit völliger Ueberlegung, ganze Länder ins Verderben stürzen können; unsinnige, hartherzige Vatermörder, die frecher weise ihrem Lande das Mark aussaugen, und deren Vermögen aus lauter Raubgute, das sie dem Staate abgenommen haben, besteht, deren Getreue zusammenverschworne sind, die sie wider das Land gedingt haben; niemand als diese, sage ich, kann eine Freude in der allgemeinen Verwirrung, oder seine Sicherheit in der Knechtschaft seines Vaterlandes, finden. Leute, die wegen verübter Verbrechen Strafe verdienet haben, werden kein Bedenken tragen, sich ferner ähnlich zu bleiben, und noch ärgere Laster zu begehn, wenn es dadurch möglich ist, der Strafe zu entkommen. Sollte iemand unter uns fähig seyn, zu Erwerbung eines übermäßigen Reichthums große Gottlosigkeiten zu begehn, so ist er auch gewiß im Stande, wofern man ihm nicht zuvorkömmt, und Einhalt thut, noch greulichere zu verüben. Ein Fuchs, dem eine Menge bellender Hunde nachsetzt, wird selbst in den Hundestall kriechen, um darinne Bedeckung zu suchen; und die Franzosen in dem Seetreffen bey

la Hogue *) flüchteten sich in die Steinklüfte bey Aldernly, und kletterten auf Felsen und Sandbänke, um dem siegenden Feind zu entkommen.

Es ist eine Thorheit von Leuten, die einige Gelder in den öffentlichen Cassen haben, wenn sie auf neue Entwürfe sinnen, diese Cassen zu vermehren, oder ihre Capitale noch länger darinne lassen, wenn sie sie gleich füglich erheben und wieder zurücknehmen könnten. Wenn unsere benachbarten Völker ihre Schulden bezahlt haben, so müssen wir dieselben auch abtragen, oder wir sind verloren. Man will zwar sagen, daß eine Veränderung im Staatsministerio dieses wirklich thun wird; und vielleicht ist dieses die wahre Ursache, warum so manche unbedachtsame Leute dieselbe zu wünschen scheinen; aber ich hoffe, es soll nichts dergleichen geschehen. Gott verhüte einen so schrecklichen Fall!

Spanien hat sich bereits seiner Schulden, durch völlige Ausstreichung derselben, zu entschütten gewußt; und man sehe nur die Wirkungen davon. Es beginnt nun vom neuen sein Haupt zu erheben, und führt neue Armeen in fremde Länder. Holland hält sich ruhig, und vermeidet auf alle mögliche Art neue Streitigkeiten und Unkosten; aus staatsklugen Absichten stellt es sich arm, und bedient sich aller ersinnlichen Mittel, den erlittenen Verlust wieder einzubringen. Vermuthlich wird

es

*) la Hogue ist eine Bay an der Niedernormandie, bey welcher der englische Admiral Rüssel im Jahr 1692 eine französische Flotte verbrannte. s. d. Leben der englischen Admirale, im II. Theil, Leipz. 1756.

es heimlich lachen, wenn es eine andere Nation immer thörichter werden, und immer tiefer in Schulden gerathen sieht; wenn es sieht, wie sie iedes Jahr einen grössern Theil von ihren Einkünften verpfändet, und sich immer wieder vom neuen in wilde Kriege einläßt, um den Vortheil eines Landes zu unterstützen, das ihr nichts angeht.

Aber das erschrecklichste Beyspiel von allen ist das Exempel Frankreichs. Dieser Hof hat sich, obgleich durch den Untergang einer großen Menge Leute, nunmehr fast gänzlich aller obliegenden Bürden und Schulden entledigt. Der ganze Reichthum dieses großen Landes ist nunmehr in den Händen des Staats. Hat man nicht, wegen dieses furchtbaren Umstandes, zu besorgen, daß sie, so bald die gegenwärtigen Unruhen wieder gedämpft seyn werden, ihre herrschsüchtigen Absichten wieder erneuern, und ganz Europa nöthigen werden, zu den Waffen zu greifen? Dieses ist ein sehr fürchterlicher Gedanke. Und was können wohl die Herren von der Börse von uns, bey so mislich scheinenden Umständen, erwarten? Die Handlung ist allbereits mit so viel Abgaben belegt, daß sie nicht mehrere tragen kann; es ist nicht eine einzige Waare, die man nur mit Zoll belegen kann, dafür nicht schon welcher entrichtet würde. Man hat uns bereits vom Kopf bis auf den Fuß geschätzt und gepfändet. Hoffendlich werden sie doch wohl nicht gar verlangen, daß ihnen das Parlement für iedes Pfund zehn Schillinge des Jahrs verwilligen soll; oder, wenn auch dieses geschähe, so werden sie doch

wohl

wohl einsehen, daß es unmöglich ist, diese Summe aufzubringen.

Was haben wir also bey einem so trübseligen Zustande zu thun? sollen wir uns auf Unkosten der Herren von der Börse zu retten suchen? oder sollen wir uns entschließen, zugleich mit ihnen umzukommen? Die Wahl ist leicht zu treffen. Können sie wohl so blödsinnig seyn, eine vermeynte Nothwendigkeit daraus zu machen, daß sich das Land zugleich mit ihnen in den Untergang stürzen soll? und besorgen sie denn nicht, daß verständige und ehrlichere Leute sich die wirkliche Nothwendigkeit, diesen Untergang zu vermeiden, zu Nutze machen möchten?

Es ist nur eine einzige Sache zu thun, wenn sie, und das Land zugleich, sollen gerettet werden; wenn man nämlich eine solche Einrichtung mit unsern Schulden trifft, daß sie gewiß und schleunig bezahlt werden können. Aber wo das nicht möglich ist, so kann gleichwohl der Staat noch gerettet werden, wenn sie allein ins Verderben gerathen. Hingegen wo der Staat, es sey nun durch Thorheit oder Betrügerey, untergeht, so müssen sie zugleich mit untergehen.

Ich hoffe aber, daß sie sich nicht werden verführen lassen, zu verrätherischen Entschließungen zu greifen, die nur ein Werk für verzweifelte Leute sind; für Leute, deren Eigenschaften nur schwach ausgedrückt werden, wenn man sie Vatermörder nennt; für Leute, die, wenn sie gleich die Kunst, uns elend zu machen, methodisch erlernt hätten, dennoch sich nicht besser darauf verstehen, noch sich eines glücklichern Erfolgs würden rühmen können.

Wo ist nunmehr unsere Handlung, die uns, so lange Zeit durch, in blühendem Stand erhalten? sie ist verloren. Wo ist unser öffentlicher Credit, der ehedem unser Ruhm, und der Neid ausländischer Nationen, war? er ist dahin; und niemand will dem Andern mehr trauen. Wo ist unser Geld? wo sind unsere Millionen an Currentmünze? Das Volk hat nichts — — den Meisten von demselben wird es schwer, Brod zu kaufen, und Vielen ist es gar unmöglich. Jedermann, mit dem man in Gesellschaft kömmt, beklagt sich, daß er ins Verderben gestürzt ist. Alle unser Geld haben nichtswürdige Actienhändler, nebst ihren Helfershelfern und Bundsgenossen, an sich gezogen, und uns aus der Tasche gestohlen; allgemeine Räuber, die, um ihr gestohlnes Gut zu erhalten, und, der verdienten Strafe (wenn anders eine so schwere Strafe möglich ist, als sie verdient haben) zu entgehen, sich kein Gewissen machen würden, die Macht und das Vermögen ganz Englands in die geizigen und unreinen Hände einer neuen Rotte von Actienhändlern zu liefern, die weit ärger, als die ersten, seyn, und sie an Anzahl und Macht weit übertreffen würden. Mit diesen würden sie sich vereinigen, um gemeinschaftlich an ihrer Vertheidigung, und dem Umsturz des Staats, zu arbeiten; mit diesen würden sie neue Wege ersinnen, unser Elend zu vergrössern, unser Weniges noch mehr zu verkümmern, und uns noch heftiger zu Boden zu drängen; mit diesen würden sie eine so feste und unbezwingbare Zusammenverschwörung wider ihr Vaterland, wider alle Ehrlichkeit, aufrichten, welche der weltli-

chen Macht und der Gesetze spotten, und nimmermehr zu bändigen seyn würde. Gütiger Gott! was für unversöhnliche Leute! so unbarmherziger weise sind sie bemüht, selbst die Trümmern ihres Vaterlandes vollends umzustürzen.

Welcher Britannier, der nur mit einiger Liebe zur Tugend, nur mit gesundem Verstande, gesegnet ist, welcher Engländer, der nur ein empfindliches Herz gegen sein Vaterland, oder nur irgend ein Herz, besitzt, muß nicht vor Scham und Wut erröthen, wenn er den Adel eines großen Königreichs, Leute von erhabnem Muthe, Leute von edlen Sitten, Leute von großem Verstande und Wissenschaft, wenn man solche Leute sich, wie die Garben in Josephs Traume, vor einem nichtswürdigen Actienhändler bis zur Erde niederbücken sieht; wenn sie sich von Leuten, die hinter dem Rechentisch erzogen worden sind, Gesetze vorschreiben, und von Händen, die noch vom Auskehren der Gewölber bestäubt sind, sich das entscheidende Urtheil, wie viel man ihnen noch von ihrem Vermögen lassen will, unterzeichnen lassen?

Nein, nimmermehr werden wir zugeben, daß es uns Allen so gehen soll, und nimmermehr soll man es so weit bringen. Es ist lächerlich, zu denken, daß eine freye Nation, und die auf ihre Freyheit stolz ist, sich iemals zu Unanständigkeiten von der Art verstehen werde.

Es ist leicht vorherzusehen, wenn wir einmal thörichter weise den ersten Schritt gethan haben,

wie hernach der nächstfolgende beschaffen seyn wird. Eine Unterdrückung muß allezeit von einer andern und grössern unterstützt werden; und blos Macht und Gewaltsamkeit kann das thun, was keine Vernunft auszurichten vermag. Unser itziges Ungemach wird neue Dürftigkeit, und neuen Mangel an Geld, nach sich ziehn; welches Geld, wofern es diesen Leuten nach ihrem Willen geht, blos allein von den Handlungscompagnien, und zwar von denselben blos allein unter harten Bedingungen, wird erborgt werden müssen, und wir werden genöthigt seyn, ihnen dafür neue Vortheile einzuräumen, welche gleichfalls auf den Untergang unserer Handlung abgezielt seyn, und auf das völlige Verderben der Nation hinauslaufen werden.

Je mehr itzo die Nation gedrückt wird, ie heftiger wird sie erbittert; die üble Begegnung, die man ihr anthut, wird mit Wut erwiedert werden. Ich zweifle nicht, wenn hernach unsere Projectmacher das Volk werden aufgebracht haben, so werden sie sich diesen Umstand sehr wohl zu Nutze machen. Erstlich werden sie alles thun, was in ihrer Macht ist, um es zu übeln Gesinnungen zu verleiten; und nachmals werden sie diese übeln Gesinnungen als einen Grund vorschützen, warum man ihm nicht mehr trauen darf.

Ein solches Verfahren wird nothwendig grösseres und heftigeres Misvergnügen nach sich ziehn; das Misvergnügen wird es nothwendig machen, Armeen aufzubieten; und Armeen werden dieses Misvergnügen noch stärker anfeuern. Ich darf

nicht

nicht weiter denken. — — Aber in Wahrheit, iedermann, der den König George, und seine Regierung liebt, muß sich bemühen, diesen ungeheuern Uebeln zuvorzukommen, ehe es noch zu spat wird.

Niemand unter den Lebendigen kann das traurige Schicksal, das sein Vaterland drückt, mehr, als ich, beklagen; und gleichwohl will ich offenherzig gestehn, daß ich glaube, daß die Abzahlung der Nationalschulden, und die dadurch zu bewirkende Wiederherstellung des Königreichs zu seiner vorigen Macht, seiner Größe, und seiner Sicherheit, ein Endzweck ist, gegen den gerechnet, alle unsere erlittnen Uebel noch nicht für zu groß zu schätzen sind; ein Endzweck, der, wenn es nicht anders seyn könnte, mit noch grössern Leiden, wofern anders solche möglich sind, erkauft zu werden verdiente. Ich glaube, daß es unumgänglich nöthig sey, diesen Endzweck zu erreichen, sollte es auch unter vielen Widerwärtigkeiten geschehen; und, vielleicht hätte er sich eben so wohl, obgleich nicht ohne auszustehende Noth, erreichen lassen, ohne daß weder den Privatleuten dadurch Unrecht, noch dem Staate Schande, angethan worden wäre. Ohne diesen Endzweck und diese Wiederherstellung sind wir kein Volk mehr; es ist nicht der Mühe werth, in einem Schiffe, das bereits zu sinken anfängt, um das beste Gemach zu streiten.

Diese Hoffnung gab mir Anfangs einiges Vergnügen, einigen Trost für die bangen Regungen, welche das traurige und ungestüme Geschrey von Tausend und aber Tausend meiner bedrängten Mitbürger in mir

erweckte. Aber da man mir sagte, daß Leute von großem Ansehen, Macht und Vermögen, einen Entwurf gemacht hätten, vermöge dessen man alles zurückgeben, und den einzigen Vortheil fahren lassen wollte, den wir von so vielem Elend zu erndten gedachten, oder erndten konnten; den einzigen Vortheil, der ein so wildes und verzweifeltes Verfahren bemänteln oder entschuldigen konnte; da ich dieses hörte, so gestehe ich, daß ich von Bestürzung und Abscheu durchdrungen ward, und nichts weiter vor meinen Augen sahe, als unsere gänzliche Verwüstung, unsern endlichen Untergang.

Wenn man uns sagt, man wolle dieses aus Mitleiden gegen die Elenden thun, so heißt das, die uns angethane Beleidigung noch mit Schimpf und Verachtung vermehren; es heißt, unsern Verstand spotten, oder mit den allgemeinen Drangsalen sein Spiel treiben; es heißt, uns erstlich zu Bettlern machen, und sodann uns als Unwissenden und Blödsinnigen begegnen. Es ist eben so beschaffen gehandelt, als ein großer Monarche vor einem halben Jahrhundert that, von dem bekannt war, daß es ihm so viel als nichts wäre, Menschen umzubringen; welcher aber gleichwohl zum Grund von seinem sehnlichen Verlangen nach Frieden eine gewissenhafte Neigung angab, zu verhüten, daß nicht so viel Christenblut mehr vergossen würde.

Diejenigen, so wahres Mitleiden, Tugend und Menschenliebe haben, werden es am rechten Orte zu erkennen geben; sie werden die Sicherheit und

Wohl-

Wohlfahrt vieler Millionen der Sicherheit und dem Wohlstande einiger Tausend, ob deren gleich wirklich viele Tausend seyn sollten, vorzuziehen wissen; besonders wenn man von den letztern weis, daß sie gewinnsüchtige und unbedachtsame Leute waren, die selbst in dem Netze gefangen worden sind, das sie für Andere aufstellten; denn durch diesen unbesonnenen Handel ist niemand um das Seinige gekommen, der nicht zuvor Andern die Gewogenheit, sie um das Ihrige zu bringen, zugedacht hätte.

Diese Herren, welche so viel Menschenliebe und Mitleiden zu empfinden vorgeben, werden doch wohl wenigstens nicht diejenigen, die allezeit das Unglück vorhersahen, und sich ihm widersetzten, denen Andern aufopfern, welche mit an demselben gearbeitet haben; welche aus den kleinen Vortheilen, die man sie erstlich gewinnen ließ, fälschlich schlossen, daß es mit grössern Summen auch hernach so gehen würde; welche ganze Tonnen Goldes in ihrer Einbildung verschluckten, und diejenigen als Thoren oder Bettler auslachten, die sich verständiger und ehrlicher weise davon enthielten.

Mitleiden und Barmherzigkeit sind annehmliche und schmeichelhafte Töne, wenn sie gehörig angewandt werden; aber Mitleiden und Barmherzigkeit besteht nicht darinne, wenn man Verbrecher vor der Ahndung der Gerechtigkeit in Schutz nimmt, wenn man die Blutsauger einer Nation in ruhigem Besitz ihres Raubguts läßt, oder wenn man das Volk zum andern male unterdrückt, um diejenigen, so beym ersten male Verlust erlitten hat-

ten, schadlos zu stellen; ferner bestehen sie nicht darinne, wenn man den Schatz eines Königreichs, aus keiner Ursache, oder aus schlimmen Ursachen, Privatleuten in die Hände spielt, wenn man ein Königreich zu unbesonnenem und romanhaftem Aufwande, der zu unbesonnenen und romanhaften Absichten dient, verleitet; am allerwenigsten aber darinne, wenn man die Handlung und Manufacturen eines ganzen Volks, und folglich das Brod eines ganzen Volks, dem landesverderblichen Vortheil geschloßner Gesellschaften von Actienhändlern, die sich mit allen Räubern des Staats zu gemeinschaftlicher Vertheidigung zusammenverschworen haben, aufopfert.

Unsere weisen und uneigennützigen Gesetzgeber sind ganz anders gesinnt. Sie haben uns gesagt, daß sie nicht dem einen Theil betrogner und in Noth gebrachter Thoren zum Nachtheil Anderer, die eben so wohl Unterstützung benöthigt sind, wieder aufhelfen wollen. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß sie ein unschuldiges und zur Verzweiflung gebrachtes Volk, um dessen Rechte zu behaupten sie Gesetzgeber sind, in seiner Noth lassen werden, damit sich, auf dessen Unkosten, eine Anzahl unbedachtsamer Leute ihres Verlusts erhohlen, oder damit etwa zwanzig Actienhändler dreyßig Millionen in ihre Tasche stecken können.

Kann man wohl vermuthen, daß das Parlement sich weigern wird, einen unbesonnenen Handel der Privatleute, der sich auf Schelmerey und Betrug gründet, und ohne einige Betrachtung der

Ehr-

Ehrlichkeit vorgenommen wird, abzuschaffen? und gesetzt, es weigerte sich dessen, würde es dabey wohl das allgemeine Beste zur Absicht haben? Und gleichwohl will man eben diesem Parlement zutrauen, daß es einen öffentlich geschloßnen Vertrag, der zum Besten des Staats, nach reiflicher Ueberlegung, und aus den wichtigsten Gründen, getroffen worden, wieder aufheben und für ungültig erklären sollte? Und noch dazu, da dieser Vertrag die hauptsächlichste, wo nicht gar die einzige, Ursache war, warum wir in die gegenwärtige Bedrängniß gerathen sind?

Aber die Projectmacher wenden ein, daß die Südseecompagnie nicht im Stande seyn soll, die verglichene Summe dem Staate zu bezahlen; wo nichts wäre, da hätte der Kayser sein Recht verloren. Aber das ist so wohl unverschämt, als sehr unverständig, geredet; das Publicum weis schon, woran es sich halten soll; die Nation ist der Südseecompagnie beynahe vierzig Millionen schuldig, und hierbey ist nichts weiter zu thun, als daß wir unsere sieben Millionen abziehn, und ihr nicht auszahlen.

Allein, wo wir das thäten, sagen die Projectmacher, so wäre das der Südseecompagnie ihr Verderben, wenn man ihr so viel vorenthielte; und ich sage, es ist der Nation ihr Verderben, wo man der gedachten Gesellschaft nicht so viel vorenthält.

Welch ein hartes Schicksal des armen Englands, daß es, selbst in Entwürfen und Berathschlagun-

gen, die blos engländische Angelegenheiten betreffen, am wenigsten und letzten in Betrachtung kommen soll! Es ist wahr, mit Privatleuten, welche betrogen worden sind, muß man Mitleiden haben; aber muß man denn Privatleuten, die an dem öffentlichen Verderben, und ihrem eignen, schuld sind, vorzüglicher weise, und mit Hintansetzung des Staats, aufzuhelfen suchen? und muß denn das Mitleiden des Staats sich eher auf einzelne Personen, als auf den ganzen Staat selbst, erstrecken?

Armes England! was für einen Namen hast du bekommen! das bethörte, das elende England! wie sehr bist du nicht gefallen! wie sehr geplündert! Und diejenigen, die es gethan haben, möchten noch gern, um ihren Raub zu behalten, Andern hülfliche Hand leisten, welche dir deine letzten Kräfte auspressen, den letzten Blutstropfen aussaugen wollen. Wie sehr müssen sie dich nicht für geduldig und einfältig ansehen! Wie feigherzig und verzagt hoffen sie dich nicht zu machen! Du sollst dich ruhig von Räubern zur Beute machen lassen; und indem sie dich fest halten, und dir gleichsam eiserne Klauen einschlagen, so vermehren sie noch dein Elend durch ihren Spott, und reden höhnisch und schimpflich von Mitleiden.

Wie könnten sie uns unanständiger begegnen, als wenn sie uns zu einer Zeit noch verspotten, da wir, gleichsam unserm Ende nahe, in den letzten Zügen röcheln, und mitten unter den Schmerzen und

Ver-

Verzuckungen da liegen, welche sie uns verursacht haben.

Ein seltsames Mitleiden, das Geizige und Bösewichter empfinden! Weit bescheidner würden sie handeln, wenn sie ihr Verfahren gegen die Mörder unserer Glückseligkeit, die Verderber ihres Vaterlandes, welchen sie so barmherziger Weise von der billigen Strafe loszuhelfen suchen, mit dem scheinbaren Namen des Mitleids belegen wollten. So aber beschimpfen sie unsern Verstand, und begegnen uns so, als ob wir gar keinen hätten.

Wie lange wollen wir diese höhnische Begegnung ertragen? Dieses schimpfliche Unglück für unsern Verstand und unsern Muth? Geduld bey einem unanständigen Verfahren zieht neue Unanständigkeiten nach sich. Wir sehen, daß unsere Vatermörder gleichsam mit allem Fleis bemüht sind, neues Elend für uns zu erfinden. — — Ein grausames Verfahren, wenn man bedenkt, wie arg sie bereits zuvor mit uns umgegangen sind! Ja sie verfahren so, als wenn sie schon alle Hoffnung aufgegeben hätten, daß es ihnen iemals gelingen würde, uns bis zur Verzweiflung zu treiben.

Doch hierinne irren sie sich. Wie ich denn überhaupt in ihrem ganzen System der Staatsklugheit niemals das geringste Merkmaal gefunden habe, daß sie einige Kenntniß der menschlichen Natur hätten; diejenige ausgenommen, welche sie bey verschlagner Anlockung derer Leute bewiesen, und die sie ohne Zweifel von Trödelweibern und Marktschreyern gelernt haben.

In Wahrheit, es ist mit unsern Angelegenheiten so weit gekommen, daß die Bemühung, sie noch ferner zu verschlimmern, dieselben wahrscheinlicher Weise besser machen muß; res nolunt male administrari. Jedermann ist in Noth; iedermann ist aufgebracht; die Rachgier ist erhitzt, und droht von allen Seiten her loszubrechen; vielleicht geht sie schon mit schrecklichen Zufällen schwanger; iedoch diesen kann, durch frühzeitige Hülfe, noch begegnet werden.

Unsere Augen sehen auf das Parlement; und mit ihnen die Augen von ganz Europa. Wir machen uns schon die beste Hoffnung von der freymüthigen und redlichen Gesinnung, die sich in unsern Parlementsgliedern äußert, uns zu beschützen und zu rächen. Sie haben gegenwärtig die beste und noch nie ereignete Gelegenheit, sich in dem Herzen eines ieden Engländers ein Denkmaal dankbaren Ruhms und patriotischen Eifers aufzurichten, und diesen ihren Ruhm wird das Gedächtniß eines ieden Britanniers, bis auf das Ende der Zeiten, verewigen.

Ich bin ꝛc.

T. und G.

* *

Der eilfte Brief.

Sonnabend, den siebenten Januar, 1721.

Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit, große Verbrechen zu bestrafen, obgleich in einem Staate kein Gesetz dawider vorhanden ist.

Mein Herr!

Salus populi suprema lex esto. Daß die Erhaltung der Wohlfahrt des Landes das vornehmste Gesetz seyn soll, dieses ist ein allgemeiner und unumstößlicher Grundsatz der Staatsklugheit; keine besondern Gesetze einer Gesellschaft, keine Gewohnheit, keine ausdrücklichen Anordnungen, keine Verjährung, können dieses erste Gesetz der Natur und Völker aufheben oder ungültig machen. Der einzige Zweck, warum die Menschen bürgerliche Gesellschaften aufrichteten, war gemeinschaftlicher Schutz und Vertheidigung; und welche obrigkeitliche Macht nichts zu diesem Zwecke beyträgt, dieselbe ist keine Regierung, sondern eine widerrechtliche Gewaltthätigkeit.

Jeder Mensch in dem Stande der Natur hat das Recht, sich vor Beleidigungen zu beschützen, und sie zu rächen; das ist, er hat das Recht, die Urheber dieser Beleidigungen zu strafen, und der Wiederhohlung

hohlung derselben vorzubauen; und dieses kann er thun, ohne sich in voraus zu erklären, was für Beleidigungen er strafen wolle. Da wir also sehen, daß dieses Recht einem ieden einzelnen Menschen zukömmt, so würde es ungereimt seyn, sich einzubilden, daß eine Obrigkeit in einem Staate, welcher die Macht der gesammten Bürger desselben anvertraut ist, nicht eben dasselbe Recht haben, und sich desselben nicht, bey erfoderlicher Gelegenheit, bedienen sollte.

Die Verbrechen sind die Gegenstände, mit welchen sich die Gesetze beschäfftigen; es waren schon Verbrechen, noch ehe Gesetze vorhanden waren, dieselben zu bestrafen; und gleichwohl verdienten sie vom Anfang an, gestraft zu werden, entweder von denen Personen, wider welche sie begangen waren, oder von der Gesellschaft, welche aus einer Anzahl Leuten bestand, die sich, der gemeinen Sicherheit halben, vereinigt hatten; auch ohne den Ausspruch eines gemeinschaftlichen Richters, (der bey uns Obrigkeit genennt wird) welcher förmlich dazu bestellt worden wäre, Verbrecher zu verurtheilen.

Die meisten Gesetze machen nicht erst die Verbrechen, sondern sie bestimmen nur gehörige Strafen für solche Handlungen, von denen alle Menschen zuvor wußten, daß sie Verbrechen waren. Und wenn auch die Obrigkeit eines Volks niemals ein ausdrückliches Gesetz gegeben, oder niemals Strafen auf solche Laster gesetzt hätte, welche iedermann für Laster hält, so hätte sie dennoch das Recht, und es würde ihre Pflicht seyn, die Verbrechen nach ihrer besten Einsicht zu strafen; und das um so viel

mehr,

mehr, wenn die begangnen Verbrechen so groß sind, daß es keine menschliche Klugheit vorhersehen konnte, daß irgend ein Mensch so gottlos und verwegen seyn würde, sie zu verüben.

Die Rechtsgelehrten machen einen Unterscheid zwischen malum prohibitum, und malum in se, das ist, zwischen Lastern, die, ihrer eignen Beschaffenheit nach, Laster sind, und zwischen solchen, deren Unrecht blos in einem Ungehorsam an einem vorgeschriebnen Gesetze besteht. Von der ersten Art sind alle diejenigen Handlungen, wodurch ein Mensch dem Andern an seinem guten Namen, seiner Person, oder seinen Gütern, Schaden zufügt; und dieselben sind um so viel ärger, wenn sie eine ganze Gesellschaft beleidigen, oder zu beleidigen abgezielt sind.

Die letztere Gattung besteht aus solchen Verbrechen, welche denen Verordnungen zuwiderlaufen, welche die Gesetzgeber zu dem absonderlichen Nutzen einer gewissen besondern Gesellschaft gemacht haben, als, von Einrichtung der Handelschaft, von Erwählung der obrigkeitlichen Personen, und Gesetze, die besondere Oerter betreffen; sie laufen blos solchen Befehlen zuwider, welche ihre Gültigkeit allein von der Macht desjenigen haben, der sie ertheilt. Dergleichen Handlungen aber waren keine Verbrechen, ehe und bevor sie dafür erklärt wurden; und folglich hatte niemand einige Verbindlichkeit auf sich, dieselben zu vermeiden.

Es würde streng und ungerecht seyn, wenn man einen Menschen für eine unvorsätzliche Vergehung

von

von der leztern Art, das ist, wegen solcher Handlungen, von denen er glaubte, daß er sie ehrlicher und rechtmäßiger Weise thun könnte, und wovon man ihm nicht gesagt hatte, daß sie verboten wären, strafen wollte. Aber wenn man daraus schließen wollte, daß ein niederträchtiger Mensch alle Gesetze Gottes und der Natur verachten, viele Tausende seiner Mitbürger ins Verderben stürzen, und ganzen Nationen ungestraft den Untergang zuziehen dürfte, darum, weil eine solche Niederträchtigkeit zu abscheulich war, als daß sie menschliche Vorsicht hätte bemerken und verbieten können, so würde dieses so ungereimt seyn, daß ich mich schämen müßte, es erstlich zu widerlegen.

Wer dieses sagen wollte, der würde dadurch zugleich behaupten, daß es ein Volk nicht in seiner Macht hätte, sich zu retten; daß das Ganze nicht das Ganze beschützen dürfte; daß einzelne Menschen die Freyheit hätten, das Regiment, welches sie beschützt, zu beleidigen, und doch dem ungeachtet des Schutzes desselben noch immerfort zu genießen; daß sie alle Gesetze umkehren, und gleichwohl der Strafe entgehen könnten, darum, weil ihr Verbrechen nicht mit ausdrücklichen Worten durch ein besonders Gesetz untersagt war.

Es giebt Verbrechen, die so ungeheuer und anstößig sind, daß weise Obrigkeiten es nicht haben geschehn lassen wollen, dieselben in ihren Gesetzen zu benennen; weil sie der menschlichen Natur nicht die Schande anthun wollten, sie für fähig zu dergleichen zu halten. Sie wollten einer Sache gar

nicht

nicht einmal Erwähnung thun, von welcher sie sich nicht einbildeten, daß sie iemals statt finden sollte. Die alten Römer hatten derowegen kein Gesetz wider den **Vatermord**; aber, obgleich kein solches Gesetz da war, so fehlte es doch nicht an einer Strafe wider die **Vatermörder**; diese ärgerlichen und gräßlichen Verbrecher wurden in einen Sack genäht, und in die Tyber geworfen.

In Holland war kein Gesetz wider diejenigen, so betrügerischer weise Bankrott spielten; und gleichwohl ward der Erste, dem man dieses erweisen konnte, sogleich hingerichtet, und sein Gut unter seine Gläubiger getheilt.

In England, sagt man, soll nur erst neuerlich ein Gesetz wider diejenigen gemacht worden seyn, welche Schiffe in Brand stecken würden; aber wenn iemand vordem die königliche Flotte, indem sie vor Anker lag, angesteckt hätte, sollte nicht sein Verbrechen, für welches der Name Diebstahl zu klein scheinet, billig für Hochverrath erklärt worden seyn?

Viele Nationen haben ein besonderes obrigkeitliches Amt deswegen errichtet, um ungewöhnliche Verbrechen zu bestrafen, auf welche sich die ordentliche Macht der Gerechtigkeit nicht erstreckte. Die Römer hatten einen **Dictator**; eine große und ausserordentliche Obrigkeit, welche mit einer außerordentlichen Macht bekleidet war, und bey außerordentlichen Gelegenheiten erwählt wurde; seine Macht war blos durch die öffentliche Wohlfahrt eingeschränkt, und die Vorschrift, die er bekam, lautete

tete ganz kurz; ne quid detrimenti respublica capiat, auf deutsch, den Staat zu erhalten.

Eine dergleichen mächtige Obrigkeit ward einsmals erwählt, um den Spurius Mälius hinzurichten, darum, weil er, zur Zeit einer Theuerung, große Lasten Getreyde unter das Volk umsonst hatte austheilen lassen. Diese Freygebigkeit legte der römische Rath für eine ehrsüchtige Bestechung aus, und gab ihm schuld, daß er nur darum die Herzen des Volks an sich zu ziehen suchte, damit er hernach desto füglicher einen Eingriff in ihre Freyheit thun könnte. Spurius Maelius — — praediues, rem vtilem pessimo exemplo, peiore consilio, est aggressus; er that etwas Nützliches, aber das ein schlimmes Exempel gab, und dabey er eine noch schlimmere Absicht hatte; largitiones frumenti facere instituit; er stellte sich, als ob er gern den Armen aus der Noth helfen wollte; plebemque, hoc munere delinitam, quacumque incederet, conspectus alatusque supra modum hominis priuati, secum trahere; er lockte das Volk an sich, in der Absicht, es zu Sklaven zu machen, und, da er zu mächtig für einen bloßen Unterthan war, so ward er dadurch für die Freyheit furchtbar, welche auf dem Gleichgewichte der Stände beruht. Ipse, vt est humanus animus insatiabilis eo, quod fortuna spondet, ad altiora et non concessa tendere; das menschliche Gemüthe strebt unaufhörlich nach etwas, und kann nicht ruhig seyn, noch seiner Sehnsucht Schranken setzen. Man darf nicht denken, daß einer von denenjenigen unter uns, die Millionen im Vermögen haben, (und man sagt, daß es deren Verschiedene

dene geben soll) ruhig seyn, und sich an seinen bereits erworbnen Millionen, gesetzt auch, daß es ihm vergönnt wäre, sie zu besitzen, begnügen lassen werde; nein, sondern er wird sich immer vom neuen bemühn, noch ein Mehrers zu erwerben, da er so viele Mittel dazu in Händen hat. Spurius Mälius würde anfangs mit dem Consulate, oder der höchsten obrigkeitlichen Würde, vorlieb gewonnen haben; aber, weil er sahe, daß er, um diesen Zweck zu erreichen, einige Macht und Ansehen besitzen müßte, so schloß er daraus weiter, daß er wohl, vermittelst eben der Macht, noch höher steigen, und vielleicht gar König werden könnte; et quoniam consulatus quoque eripiendus inuitis patribus esset, de regno agitare. Er hatte es schon weit in seinen Absichten gebracht, hatte den Staat hintergangen, und das Volk betrogen. Der Senat zog ihn also deshalben zur Verantwortung, und, da keine Gesetze vorhanden waren, kraft welcher man ihn mit Todesstrafe hätte belegen können; consules, *legibus* constricti, nequaquam *tantum virium* in magistratu ad eam rem pro *atrocitate* vindicandum, quantum animi, haberent; so machten sie zu dem Ende einen Dictator, welcher, auf eine Zeitlang, die Gewalt hatte, Gesetze aufzuheben, und Gesetze zu machen. Die Gelegenheit war sehr wichtig; — — Opus esse non solum forti viro, sed etiam *libero*, *exsolutoque legum vinculis*. Dieser war Lucius Quinctius Cincinnatus, ein redlicher und tapferer alter Republikaner, welcher das Werk auf eine anständige und unerschrockne Art unternahm, und durch seinen Stallmeister den mächtigen Verräther um-

bringen ließ, welcher unverschämter Weise die allgemeine Treue, von welcher er doch ein geschworner Feind war, ihm beyzustehn, auffoderte, und über Unterdrückung klagte, da er doch selbst auf Unterdrückung umgieng. Fidem populi romani implorare, et *opprimi se consensu patrum*, dicere. Er wußte, daß seine Niederträchtigkeit nach keinem ordentlichen Gesetz konnte bestraft werden, und bildete sich nicht ein, daß sie der Rath außerordentlicher weise ahnden würde; aber er hatte sich geirrt; der Dictator sagte dem Volke, weil er eine Art von außerordentlichem Verbrecher wäre, so dürfte man nicht mit ihm, als mit einem römischen Bürger, verfahren; nec cum eo tanquam cum *ciue* agendum fuisse; für eine so ungeheure Gottlosigkeit gehörte sich eine ungewöhnliche Strafe; non pro scelere id magis, quam pro *monstro*, habendum. „Sein Blut allein, sagt der weise Dictator, ist „auch nicht hinreichend, seine Schuld zu büßen, „sondern wir müssen auch sein Haus niederreißen, „in welchem solche unsinnige Verbrechen zuerst ersonnen wurden, und seine Güter und Schätze, „welche die Mittel und der Lohn des allgemeinen „Untergangs seyn sollten, zum Nutzen des Staats „einziehn.„ Nec satis esse sanguine eius expiatum, nisi tecta parietesque, inter quae tantum amentiae conceptum esset, dissiparentur; bonaque contacta pretiis regni mercandi publicarentur; iubere itaque quaestores, vendere ea bona, et in publicum redigere.

Also straften die großen, die weisen, die freyen Römer einen außerordentlichen Betrug durch eine außer-

außerordentliche Macht. Eben dasselbe thaten sie auch bey andern Gelegenheiten, und sie waren auch nicht das einzige Volk, das es so machte.

Die Athenienser, welche mistrauisch geworden waren, weil sie vermittelst der unrechtmäßigen Gewalt eines Privatmannes, welcher aber ein allzumächtiger Bürger war, ihre Freyheit eingebüßt hatten, getrauten sich hernach niemals mehr, die oberherrliche Gewalt einer einzelnen Magistratsperson, oder auch nicht einmal einer Rathsversammlung, aufzutragen; sondern, da sie dieselbe nicht wohl entbehren konnten, so behielt sich das ganze Volk, nach Art einer Democratie, dieselbe vor. Diesem ihren Mistrauen zu folge war es schon ein Verbrechen bey ihnen, bey dem Volk in Gunst zu stehen, aber ein noch viel grösseres, sich um dieselbe zu bewerben. Und es ist in der That von einem Staate sehr verständig gehandelt, und ein Merkmaal, daß er richtig urtheilt, wenn er schließt, daß derjenige, der es in seiner Gewalt hat, sein Vaterland in Knechtschaft zu bringen, sich dieser seiner Gewalt auch unfehlbar bedienen werde. Großmuth, Selbstverläugnung, persönliche Tugenden, alles dieses sind in der Staatskunst nur leere Namen und angenommene Redensarten, welche bey Verständigen nichts bedeuten, und nur dem Pöbel eine Dunst vormachen. Athens Bürger wußten dieses wohl, und dem zu folge hatten sie in Gewohnheit, alle große Leute bey ihnen zu strafen, ob man sie gleich keines andern Verbrechens überführen konnte, als daß sie große Leute waren. Diese Strafe wurde bey ihnen Ostracismus, oder der Ausspruch der

Mehrheit der Stimmen vermittelst kleiner Austerschalen, genennt, und einem ieden verdächtigen Bürger ward dadurch die Landesverweisung auf zehn Jahr zuerkannt. Sie trauten nicht der Tugend oder Bescheidenheit eines Privatmannes, der, kraft seiner Größe, im Stande war, großes Unheil anzurichten, sondern wollten lieber einer einzelnen Person Nachtheil zufügen, ehe sie die allgemeine Freyheit in Gefahr setzeten. Man glaubt gemeiniglich, daß mancher würdige Mann, wegen dieses Ostracismus, Unrecht erlitten habe; und es kann vielleicht wahr seyn, so viel als ich davon weis; aber er erhielt doch gleichwohl den Staat in Sicherheit, und hat ihn lange Zeit darinne erhalten. Schwachsinnige und unverständige Leute, deren Einsicht nicht tiefer, als bis auf Worte, dringt, können vielleicht diese politische Strenge der athenienſischen Republik tadeln; aber so viel ist ausgemacht, daß sie der Staatsklugheit völlig gemäß war.

In Venedig, einer alten, weisen, und berühmten Republik, ist eine Gesellschaft von zehn Personen, welcher eben diese oberherrliche Macht anvertraut ist; ieder uneingeschränkte Fürst in der Welt besitzt dieselbe gleichfalls; und ieder freye Staat hat nicht weniger ein Recht dazu, wenn es sich auch gleich niemals begeben haben sollte, daß er diese Macht einer besondern Magistratsperson, an seiner statt, aufgetragen hätte.

Wir in England haben die uneingeschränkte Gewalt noch niemals iemanden übertragen, weil wir wohl wissen, wer dieselbe bekommen müßte,

und

und wie er sich derselben bedienen würde. Unsere Gesetzgeber haben diese Macht sich selbst vorbehalten, und besitzen ein unstreitiges Recht, sie auszuüben, welches sie auch bey verschiednen außerordentlichen Gelegenheiten gethan haben. Des Jupiters Donnerkeile trafen blos solche, welche des Jupiters Donner wider sich gereizt hatten.

In meinem künftigen Schreiben an Sie werde ich diese allgemeinen Grundregeln der Regierung mehr entwickeln, und die Anwendung davon auf unsere Staatsverfassung machen, und besonders auf die gegenwärtige Veranlassung, welche den Donner des Jupiters mit lauter Stimme herabzurufen scheint. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der zwölfte Brief.

Sonnabend, den vierzehnten Januar, 1720.

Von der Verrätherey; daß nicht alle Arten von Verrätherey in unsern Gesetzen bestimmt sind; das Recht derer Gesetzgeber, gewisse Verbrechen für Verrätherey zu erklären.

Mein Herr!

Verrätherey, oder, wie man sie sonst nennt, das Verbrechen der beleidigten Majestät, ist in allen Ländern eben dasselbe Laster. Sie

ist eine Bemühung, den Staat umzustürzen, oder ihm einiges wichtiges Unheil zuzufügen, den Staat, von welchem ieder Mensch selbst ein Theil ist, und mit welchem er sich zu gemeinschaftlicher Beschüzzung vereinigt hat, die Regierung werde auch darinne geführt, auf was für Art sie nur wolle.

Das Bemühen, die hohe Obrigkeit eines Staats zu stürzen, oder den General einer Armee im Felde, oder den Gouverneur einer belagerten Stadt, umzubringen, ist gewißlich an allen Orten Verrätherey, weil dergleichen Thaten, wenn sie glücklich von statten gehn, oft den Untergang des ganzen Staats nach sich ziehen. Diejenigen machen sich auch unstreitig des Hochverraths schuldig, welche, da ihnen die Gelder, die Sicherheit und das Glück eines Königreichs anvertraut ist, dieses Alles dennoch wissendlich zu Grunde gehn lassen, zum Verderben des Volks, welchem sie, so wohl wegen unverdienter Belohnung, als aus allen den Gründen der Religion, der Gerechtigkeit, der Ehre, und der Dankbarkeit, Schuz und Vertheidigung schuldig waren.

Es ist gleichfalls eben so viel, wenn eine Anzahl von Leuten, denen kein so wichtiges Amt, oder gar keines, anvertraut ist, wissendlicher und überlegter weise tausend von ihren Mitbürgern ins Verderben bringen, und die Handelschaft und den öffentlichen Credit einer Nation zu Grunde richten, um sich und ihre Mitgehülfen zu bereichern.

Diese und andere Verbrechen von der Art sind Verrätherey, kraft der Natur der Dinge selbst, und

waren

waren es schon, ehe noch Gesetze da waren, die sie so nannten; sie werden auch Verrätherey bleiben, wenn auch die Gesetze, durch Bestechung, sie nicht dafür erklären sollten; und ieder Staat hat das Recht, mit denen, die dergleichen Verbrechen verüben, als mit Verrätern umzugehen. Es giebt so vielerley Verrätereyen von der Art, als verschiedne Arten sind, sich wider den Staat zusammenzuverschwören, und die Verbrecher, wenn sie auch noch so angesehen wären, haben ihr Leben und Güter verwirkt, das ist, sie müssen von eben dem Staat zu Grunde gerichtet werden, welchen sie zu Grunde zu stürzen gesonnen waren.

Das große Gesetz der **Selbsterhaltung**, welches der erste Grundsatz der Natur ist, erfodert ein solches Verfahren; die Sicherheit derer Staaten beruht auf demselben; die Beschaffenheit einer weisen Regierung macht es nothwendig; und, was nur zur allgemeinen Sicherheit unumgänglich gehört, das ist gerecht.

Das Schicksal ganzer Millionen Bürger, und das Wohl des Staats, darf nicht auf den Ausspruch derer Pfaffen ankommen, die in Schulen und Klöstern auferzogen sind, noch auf die Rechtsverdrehungen halbgelehrter Advocaten, welche gern Alles und Jedes in den kleinen Umfang ihrer eignen Wissenschaft, ihres Gebietes und Urtheils, bringen möchten; welche gern alle Dinge nach den Regeln der untern Gerichtshöfe, in der kauderwelschen Sprache der Zungendrescher, und nach der Aussage alter Weiber, oder solcher, die alten Weibern

gleich sind, abgethan wissen wollten; deren Kopf leer und stumpf gemacht ist, weil eine so langwierige Verwirrung darinne herrschte, und weil sie ihn allemal in dem engen Umkreis eines Untergerichts herumdrehten, und niemals zu einem kühnen und freyen Gedanken, so klar und deutlich er auch seyn möchte, kommen lassen; hierinne gleichen sie einem Karngaul, der immer gewohnt ist, in einem Gleise fortzugehen, und hernach nicht recht auf offnem Wege fortkommen kann.

Dinge von solcher Wichtigkeit erfodern eine weit andere Untersuchung, und gehören für einen höhern Richterstuhl; unsere Gesetzgeber allein können hierinne geschickte und sichere Richter abgeben; diejenige That, so wider Alle verübt wird, muß von Allen gerichtet werden. Die Anschläge dieser Richter dürfen durch keinen andern Grundsatz, als, quid est vtile, quid honestum, durch die allgemeine Gerechtigkeit, und allgemeine Wohlfahrt, eingeschränkt werden. Religion, Tugend, Vernunft, und der allgemeine Friede und Glückseligkeit sind hier die einzigen Rathgeber, welche entweder die Rechte des Staats vertheidigen, oder für die Verbrecher Vorspruch thun.

Diejenigen, welche sich zur Verrätherey wider alle Menschen zusammenverschwören, müssen wissen, daß ihnen keine Ausflucht oder Entschuldigung, keine betrügerischen Spitzfindigkeiten oder Gewirre derer Juristen, keine Ausrede oder Verdrehung bekannter Gesetze, kein vorgegebner Befehl von Leuten höhern Standes, loshelfen, oder sie vor der öffent-

öffentlichen Gerechtigkeit beschützen kann. Sie müssen wissen, daß eine Macht vorhanden ist, welche ihnen durch alle krummen Gänge, alle finstern Labyrinthe, nachfolgen kann; eine Macht, die sie zu Stücken zerschmettern kann, wenn sie auch gleich, wie ein anderer **Proteus**, um vor der Wut des **Hercules** gesichert zu seyn, tausend fremde Gestalten annehmen sollten; eine Macht, die keine andern Schranken hat, als die allgemeine Gerechtigkeit und Wohlfahrt, die keinen Urtheilen von vorhergehenden Fällen folgt, sondern selbst Urtheile abfaßt; und eine Macht, die dieses zum Grundsatz angenommen hat, daß außerordentliche Laster nicht nach den gewöhnlichen Regeln der Gerechtigkeit beurtheilt werden müssen, sondern daß auf unerhörte Niederträchtigkeit auch unerhörte Strafe folgen muß.

Aber obgleich diese höchste Gewalt in allen Ländern in irgend iemands Besitz seyn muß, so ist es doch selten der Klugheit gemäß, sie denen Unterobrigkeiten zu übertragen, weil sie leicht aus Ehrsucht, Rachgier, Partheylichkeit, Bestechung, oder aus Furcht und Schmeicheley, oder wegen eines Verständnisses, darinne sie mit eigennützigen und übelgesinnten Staaatsleuten stehen könnten, sich einer so gefährlichen Gewalt zum Verderben derer, welche zu beschützen sie dieselbe empfangen hatten, misbrauchen könnten.

Dieses ist besonders in England in acht zu nehmen; wir wissen, auf was für Art die Richter oft zu ihren Aemtern gelangen, wie sie sich in Ver-

waltung derselben so verhalten, daß sie weiter befördert werden mögen, und um wessen Schutz und Gnade sie sich bewerben; aus dieser Ursache muß ihre Gewalt eingeschränkt seyn, und sie dürfen nicht über Verrätherey sprechen.

Zweifelsohne ist iede Absicht, welche man durch wirkliche That zu erkennen giebt, unsere Staatsverfassung oder Regierung umzustossen, nach den englischen Gesetzen Verrätherey; aber was sage ich, nach den englischen Gesetzen? da sie in iedem Lande in der ganzen Welt Verrätherey seyn muß. Dieser Verrätherey sind so wohl diejenigen schuldig, welche unserer Parlementsverfassung, oder denen Rechten und Freyheiten des Volks, Abbruch zu thun gedenken, als diejenigen, welche sich an der Person des Königs vergehn, oder ihn vom Thron zu stürzen suchen. Was kann inzwischen ungereimter seyn, als wenn man blos das für das höchste Verbrechen hielte, wenn iemand eine einzelne Person, darum, weil sie ein König ist, umbrächte, und dabey nicht auch zugleich das unter die ärgsten Laster rechnen wollte, wenn iemand das ganze Volk ins Verderben stürzte, um dessen willen er doch König ist, und ohne welches niemals eine solche Person, die man König nennt, in der Welt seyn würde.

Aber obgleich dieser Satz für sich klar ist, und, so bald man ihn nur vorgebracht hat, keine Einwendung leidet, so ist es doch, durch die Schmeicheley der Geistlichen und knechtischer Rechtsgelehrten, in kurzem so weit gekommen, daß Salus populi,

puli, die Sicherheit des Staats, nichts anders mehr, als die unumschränkte Macht und Gewalt des Landesherrn, bedeutete; und Verrätherey hieß, wenn man einen, der zum Regiment bestellt war, und durch des Volks Fleis, Arbeit und Kosten, in einem hohen Stand, der allgemeinen Sicherheit halber, erhalten wurde, an seinen Absichten, dieser allgemeinen Sicherheit Abbruch zu thun, hinderte. Unsere Vorfahren sahen aus der kläglichen Erfahrung, daß unwürdige Männer von übelgesinnten Ministern, aus schlimmen Absichten, zu Herren erhoben wurden; daß der geringste Versuch, sich dieser uneingeschränkten und unrechtmäßigen Macht zu widersetzen, Verrätherey genannt ward; und daß hingegen die allergrößte Verrätherey, nämlich die wider den Staat, ungestraft, und noch dazu mit Ruhm und Belohnung, verübt werden konnte.

Es war daher hohe Zeit, hinlängliche Mittel wider ein so großes Unwesen, welches dem ganzen Staate, und dem Leben und Gütern eines ieden engländischen Unterthanen, Gefahr drohte, ausfindig zu machen. Dem zufolge wurde das fünf und zwanzigste Gesetz König Eduards des dritten abgefaßt, welches verschiedne Arten der Verrätherey hererzählt, die in den königlichen Gerichten für Verrätherey gelten, und darnach verurtheilt werden sollen; es sind besonders solche Verbrechen, welche des Königs Person, seine Familie und Würde, anbetreffen, als welche das Parlement sicher denen vom König bestellten Richtern, nach der Einschränkung und Vorschrift, welche in dem

dem Gesetze zu finden ist, überlassen zu können glaubte.

Aber aus eben demselben Gesetze erhellt, daß man gar nicht die Absicht hatte, alle Gattungen der Verrätherey unter denen dort angeführten zu begreifen, weil es sich folgender maßen erklärt. „Und wofern irgend ein anderer Fall, bey welchem „Verrätherey zum Grunde liegt, außer denen hier „bereits angeführten, vor Gerichte vorkommen dürfte, „so soll das Urtheil so lange verschoben werden, „bis die Sache bey dem Parlement angebracht ist, „welches denn den Ausspruch thun soll, was für „Verrätherey zu halten sey, oder nicht.„

Hier ist eine deutliche authentische Erklärung des Gesetzes, (wofern anders iemand denken sollte, daß eine solche Erklärung nöthig wäre) daß auch noch andere Verbrechen Verrätherey, und als Verrätherey zu strafen wären, (obgleich nicht von den Richtern, die der König bestellt) außer denen, die in dem Gesetze bemerkt worden sind; als welches Gesetz, wie ich bereits gedacht habe, blos von denen Verrätherey handelt, die wider unsern Herrn, den König, und dessen Majestät, begangen werden, wie das Gesetz mit deutlichen Worten sagt. Es ist auch aus dem ganzen Zusammenhange desselben zu ersehen, daß es blos zur Absicht hatte, die allzugroße Gewalt einzuschränken, welche sich die königlichen Gerichtshöfe herausgenommen hatten, indem sie für Verrätherey erklärten, was sie nur wollten, und die Leute nach Gefallen durch dieses Mittel einer unrechtmäßigen Gewalt aufopferten.

Aber

Aber da die größte und heilloseste Verrätherey unter allen diejenige ist, welche wider die Gesetzgeber, und wider den ganzen Körper des Staats, verübt wird, um dessenwillen allein Verräther wider den König aufstehen, weil sie wissen, daß des Landes Wohl großentheils auf dem Wohl seines Fürsten beruht, so hat das Parlement das Urtheil über dergleichen Verrätherey sich selbst vorbehalten, und hierdurch machte es keine Veränderung in der Sache, und in dem, was für Verrätherey zu erklären ist, sondern nur in Ansehung der Richter, die darüber zu erkennen haben. Es wußte, daß Verrätherenen wider die ganze Verfassung eines Landes selten von Andern, als von Staatsministern und Günstlingen derer Fürsten, deren Macht und Ansehen ihnen zur Bedeckung diente, verübt werden könnten, und daß es daher ungereimt seyn würde, die Verhörung und Strafe solcher mächtigen Betrüger und begünstigter Verbrecher solchen Richtern anzuvertrauen, welche von ihnen selbst zu Richtern waren gemacht worden, und die weder Ansehen noch Muth dazu haben würden, Verbrecher zu verurtheilen, die unter dem Schutz und Gnade eines Richards des andern, oder Eduards des andern, stunden.

Dergleichen Verbrechen also schickten sich am füglichsten für die furchtbare Gewalt unserer Gesetzgeber, welche allezeit von dem ganzen Volk, dessen Person sie vorstellen, und dessen Vortheile sie handhaben, unterstützt werden. Eine so stark unterstützte Gewalt kann machen, daß der größte Verbrecher zittern muß; sie kann übel-

gear-

geartete Minister aus ihren verborgnen Schlupfwinkeln hervorziehn, und zu einem Schlachtopfer der öffentlichen Rache darstellen. Jeder weiser und rechtschaffner Landesherr wird denen pflichtschuldigen Vorstellungen desselben ein williges Ohr gönnen, er wird dem Geschrei seines Volks Gehör geben, und unverzüglich die Urheber ihres Elends in ihre Hände liefern.

Ein großer Theil der Vorsorge des Parlements besteht demnach darinne, daß es diejenigen zur Rechenschaft fodert, welche sich der Gnade des Königs gemisbraucht, und sich dadurch bemüht haben, ihn klein und seinem Volke verächtlich zu machen, indem sie durch dieses Verfahren sein Ansehen schwächen, und seine Person in Gefahr bringen. Dieses war das Volk von ihnen zu fodern und zu erwarten berechtigt, und diese Gewalt hat das Parlement oft, dem König und dem Lande zum Besten, ausgeübt.

Kurz darauf, nachdem Se. Majestät, unser itztregierender Herr, zum Thron gelangt war, trat eine vortreffliche **Abhandlung von der Verrätherey und den Gesetzen wider erhebliche Verbrechen** ans Licht, worinne unumstößlich dargethan ward, daß unsere Parlementer fast unter einer ieden Regierung, seit den Zeiten **Wilhelms** des Eroberers, im Besitz dieses Rechts gewesen, und es bey außerordentlichen Gelegenheiten in Ausübung gebracht hätten; und niemand hat hierwider etwas eingewandt, ohne nur neuerlich die Verbrecher selbst, welche kraft dessen verurtheilt werden sollten, und

einige von ihrer Parthey. Gewisse Herren, die noch itzt am Leben sind, können am besten sagen, warum diese Schrift, und das Geschrey eines ieden ehrlichen Mannes, nicht die erwünschte Wirkung that. Ich hoffe, daß wir künftig nicht mehr durch dergleichen Kunstgriffe, und aus dergleichen Ursachen, werden hintergangen werden.

Die Länge dieses Briefs will mir nicht verstatten, von allem dem, was ich hier von der Verrätherey gesagt habe, solche besondere Anwendungen zu machen, als ich in meinem letzten Schreiben versprach, und in diesem zu machen willens war; ich werde daher dieselben auf eine andere, und vielleicht geschicktere, Gelegenheit versparen. Mittlerweile sehe ich mit Vergnügen den edeln Muth, den unsere Gesetzgeber zeigen, die Mörder des Credits, und die öffentlichen Feinde unserer Freyheit und Wohlfahrt, zu strenger Strafe zu ziehen. Dieses belebt iedes kraftlose Herz wieder vom neuen, und macht, daß sich, trotz unsers Elendes, Heiterkeit und Freude auf unserer Stirne blicken läßt. Dieses verursacht den Verbrechern Zittern, Schrecken, und erblaßte Gesichter, wenn sie sehen, daß die Strafe ihnen auf dem Fusse nachfolgt, und sie gleichsam ringsumher einschließt, so daß kein Raum zu entwischen übrig bleibt. Sie befinden sich in den Umständen und der Bangigkeit eines gottlosen Cains, welcher die rechtmäßige Besorgniß hatte, daß ihn ein ieder, der ihm begegnete, todschlagen würde, obgleich damals noch kein Gesetz wider die Mörder vorhanden war. Ich bin ꝛc.

* *

Der dreyzehnte Brief.

Sonnabend, den ein und zwanzigsten Januar, 1720.

Die Kunst, das Volk durch Worte zu verführen.

Mein Herr!

Wenn wir den Zustand der Welt und aller Jahrhunderte überdenken, so ist man oft sehr in Ungewißheit, ob man das Elend ganzer Länder entwedrr der Thorheit und Leichtgläubigkeit der Menschen, oder der Unverschämtheit und Betrügerey derer, die das Regiment über sie geführt haben, zuschreiben soll. Aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, mögen wohl beyde Ursachen zusammenkommen; und, wo keine einfältigen Narren wären, da gäbe es vielleicht keine Betrüger, die sie um ihr Geld zu bringen suchten.

Die menschliche Natur muß gewiß recht sehr zur Blödsinnigkeit aufgelegt seyn, sonst würden sie sich nicht so einfältig tausendmal nach einander durch einen und eben denselben Fallstrick fangen lassen, und nicht, indem ihnen noch ihr voriges Unglück im Gedächtnisse seyn muß, sich vom neuen verführen lassen, denenjenigen zu schmeicheln, und sie noch mehr anzufrischen, welche bereits Ursache an ihrem ersten Unfalle waren, und ihnen nun einen neuen zuzurichten gedenken.

In=

Inzwischen will ich einräumen, daß die Regierungsart in einem Lande so wohl mehr Thoren, als mehr kluge Leute, macht, als deren die Natur hervorbringt; und der Unterschied zwischen einer Nation und der Andern, der sich in Ansehung der Tugenden und Laster, des Verstandes, der Waffen, u. s. w. äußert, entsteht nicht von der verschiednen Gemüthsart derer Völker, welche von der Lage der Oerter nur in geringer maße abhängt, und also in denen Ländern, die unter einem Himmelsstriche liegen, gar nicht verschieden seyn würde; sondern von der verschiednen Einrichtung ihres Regiments, indem es in dem einen Staate vielleicht gefährlich ist, gesunden Verstand zu haben, und Untersuchungen von Dingen anzustellen, sondern vielmehr daselbst der Muth niedergeschlagen wird, und Tugend und edle Gesinnungen an ihrem Ausbruche gehindert werden; da hingegen der andere zu eben der Zeit seine Bürger zur Verbesserung des Verstandes aufmuntert, die Entdeckung der Wahrheit belohnt, und die Liebe der Freyheit und des Vaterlandes, als die größten Tugenden, vergilt und herausstreicht.

Aber selbst in Ländern, wo die Freyheit am höchsten geschätzt wird, und das größte Licht scheinet, findet man gewisse Leute, und Gesellschaften von Leuten, die sich darauf befleißigen, das Volk zu verführen, welches iederzeit geneigt ist, sich durch Worte hintergehn zu lassen, iederzeit den ärgsten Dingen günstig ist, wenn sie sich nur unter guten Benennungen einschmeicheln, und iederzeit vor den besten Dingen, vor den tugendhaftesten Handlun-

gen, einen Abscheu hegt, wenn sie durch unangenehme Namen entstellt werden. Eine der größten Künste derer Verführer besteht demnach darinne, sich auf eine geschickte Art in dem Gebrauch und Misbrauch der Worte zu üben. Ein paar laute Worte beherrschen eine ganze Menge Leute, fast hätte ich gesagt, die ganze Welt.

So haben uns unsere Väter erzählt, und wir selbst haben es in unsern Tagen mit angesehen, daß gewisse verächtliche Leute, die in Dürftigkeit gebohren, und auf Kosten wohlthätiger Leute erzogen worden, und oft aus einem Stande, darinne sie noch ihres Herrn Schuhe putzten, unvermutheter und unverdienter weise zu Kirchenämtern und Diensten hervorgezogen worden waren, hernach die Frechheit hatten, sich die Kirche zu nennen, und ieden als einen Feind der Kirche auszuschreyen, der ihre niedrige Geburt geringschätzte, ihre ehrwürdige Betrügerey an das Tageslicht brachte, und ihre Ungebärdigkeit auslachte.

Auf eben diese Art hat man uns von gewissen vergangnen Zeiten berichtet, und einige noch lebende Menschen werden sich dessen zu erinnern wissen, daß unwürdige Männer, die sich durch Verrätherey und Beyhülfe derer Partheyen, durch niederträchtige Gefälligkeit gegen mächtige Bösewichter, oder durch kühnen Trotz auf ihren Stand und Ansehen, zu Ehren und Reichthum aufgeschwungen, und beträchtliche Aemter an sich gezogen, die unerträgliche Frechheit gehabt haben, sich selbst die Regierung, und ihre selbst erfundnen niedrigen Ränke Sr. Majestät Wille

Wille und Meynung zu nennen; das nächste, das hieraus erfolgte, war, daß sie alle diejenigen für Feinde Sr. Majestät ausgaben, welche sich bemühten, ihren hintergangnen König und ihr sinkendes Vaterland aus ihren verderblichen und unreinen Klauen loszureißen.

Zu Zeiten König Carls des ersten sagten der Graf von Strafford, und der kleine Erzbischoff Laud, der Nation, daß eine Regierung ohne Parlement, eine uneingeschränkte Gewalt in dem Staat, eine päbstische geistliche Gewalt in der Kirche, ein unbedingter und niederträchtiger Gehorsam bey den Unterthanen, und die Unterhaltung einer grausamen Armee irländischer Papisten, um diese genommene Maasregeln zu unterstützen und durchzusetzen, daß alles dieses Sr. Majestät Wille und Meynung wäre. Allein die Hinrichtung des einen von diesen beyden Verräthern, und die Gefangenschaft des Andern, machte, daß alle diese feinen Maasregeln ins Stecken geriethen.

Unter der Regierung Carls des andern wurde ein besoldetes Parlement, eine allgemeine Verderbniß der Sitten, die römische Religion, ein papistischer Nachfolger, Bündnisse mit papistischen Mächten, und Kriege mit protestantischen, von gottlosen Leuten Sr. Majestät Maasregeln und Wille genennt; alle ehrliche Männer hingegen und gute Unterthanen mußten Sr. Majestät Feinde heissen; und wenn nun der Herr sahe, daß dieser seiner Minister ihr Wille großes Unheil und Misvergnügen im Lande erregte, und ihm selbst viele

Unruhe machte, und dem zu folge sich vornahm, andere selbst eigene Entschließungen und Maasregeln zu ergreifen, so glaubt man gemeiniglich, daß seine Minister allem seinen Willen und Meynung ein kurzes Ende gemacht haben.

Als König Jacob zur Krone kam, welcher, den Aberglauben bey Seite gesetzt, noch ein und andere königliche Tugend hatte, indem er ein arbeitsamer und sparsamer Herr war, so ließ er sich zu sehr von Schmeichlern regieren, von denen verschiedne in eben dem Grade thöricht, als dem Staate schädlich, waren. Die Einführung des bloßen lautern römischen Pabstthums in die Kirche, und die Neigung zu einer ungerechten Tyranney, wurden damals zu Sr. Majestät Willen gemacht; die Minister, welche dazu riethen, und das Unwesen beförderten, nannten sich die Regierung; und wer nur seine Vernunft, seine Redlichkeit, seinen patriotischen Eifer diesen Verräthern des Staats entgegen setzte, den beschuldigte man, er wollte sich wider die Regierung auflehnen, und Seiner Majestät Willen ungehorsam seyn. Was aber dieser Wille für ein Ende hatte, ist weltkündig; er kostete dem König sein Reich, und machte, daß er Zeitlebens an dem französischen Hofe sich mit vielem Ruhm das liebe Brod erbetteln mußte.

Als König Wilhelm den Thron bestieg, so waren Aller Herzen für ihn eingenommen, Aller Hände für ihn aufgehoben; ieder redlicher Engländer empfieng ihn mit den eifrigsten Wünschen, und von eben diesen redlichen Unterthanen ward er in einem lang=

langwierigen und kostbaren Kriege unterstützt, dergleichen unsere Vorfahren noch nie geführt hatten. Als endlich dieser beygelegt war, und nun das erschöpfte Volk einige Erleichterung hoffte, so machten einige Hofschmeichler bekannt, Sr. Majestät Wille wäre, daß auch zu Friedenszeiten stets eine Armee auf den Beinen erhalten würde, welche aber unter der Aufsicht des Parlements stehen sollte. Dieses unvermuthete Ansinnen des Hofs machte selbst diejenigen, die am redlichsten gegen den König und die Regierung gesinnt waren, in solchem Grade misvergnügt, daß ich mich allemal mit Leidwesen der Sorgen und Schwierigkeiten erinnere, welche dieser große Fürst gegen das Ende seiner Regierung auszustehen hatte.

Was die Königinn Anna betrifft, so will ich nur so viel sagen, daß man großen Verdacht hat, als wäre dasjenige, was die Minister auf eine unverschämte Art Ihrer Majestät Willen nannten, der Königinn ihr Tod gewesen.

Möchten doch also die Menschen in Zukunft durch das erlittne Unglück klüger werden, und nicht länger darauf hören, wenn man die ärgsten Dinge mit dem besten Namen benennt; möchten sie doch nicht zugeben, daß die erhabensten und rühmlichsten Tugenden weiser und wohlthätiger Fürsten mit Handlungen befleckt würden, die sie niemals zu thun gewillet waren, oder von denen sie gar nichts wußten; möchten sie nicht zulassen, daß die Verbrechen übelgesinnter Minister denen besten Regenten zur Last gelegt würden.

Wir in unserm Lande sind versichert, daß wir mit dem besten König von der Welt beglückt sind, welcher nichts von seinem Volke verlangt, als was dessen eigne Größe und Glückseligkeit vermehren kann, einem König, der fertig und bereit ist, unsern Wünschen zuvorzukommen, und uns mehr zu verwilligen, als unsere Ehrfurcht zugelassen hätte, von ihm zu bitten. Laßt uns unsern Gehorsam gegen diesen unsern großen und wohlgesinnten Oberherrn bezeugen; laßt uns beflissen seyn, ihm seine Sorgen zu verringern, und alle unangenehmen Bürden zu erleichtern; laßt uns selbst die schwere Arbeit übernehmen, den Stall eines Augias auszuräumen, und den Hals der vielköpfigten Hydra mit einem Streich abzuhauen.

Unsere Gesetze sind so eingerichtet, daß ein König bey uns kein Unheil stiften kann; aber, dem Himmel sey Dank gesagt! wir haben einen König, der kein Uebels thun wollte, wenn er auch gleich könnte. Aber die größten Diener derer Fürsten können zuweilen Unrecht thun, und haben es auch oft gethan; dem zu folge haben unsere Gesetzgeber, welche die Person des Volks vorstellen, ohne Widerspruch das Recht, sie dafür zur Verantwortung zu ziehen.

Jeder einzelner Unterthan hat das Recht, auf die Handlungen dererjenigen Achtung zu geben, welche ihm als Verräther des Vaterlandes verdächtig sind; er darf sich auch, in Ansehung derer Bewegungsgründe ihres Betragens, nicht etwa an ihr bloßes Wort halten, sondern muß selbst von ihren Absichten aus dem Ausgange urtheilen.

Dieses sind die Grundsätze, denen ein Whig folgt, dieses ist die Lehre der Freyheit; es ist unredlich gehandelt, diese Lehre zu verwerfen, und es ist thöricht, sie lächerlich zu machen. Einige werden zwar sagen, daß man auf die Art dem gemeinen Pöbel zu viel einräumen, und ihn zum Richter über Staatsgeschäffte machen würde; aber das Wort Pöbel rührt mich hier nicht, und kann denen Gründen nichts benehmen, welche ich vor mir habe. Es ist ausgemacht, daß das ganze Volk, aus welchem der Staat besteht, der beste Richter ist, ob es dem Staat wohl oder übel gehe. Zwar ist wohl wahr, daß nicht Alle von demselben im Stande sind, entfernte Uebel vorherzusehen, oder iede Bewegung auszuspüren, und die Absichten benachbarter Völker vom weiten zu muthmaßen; aber inzwischen kann doch ieder Schuhflicker so gut, als ein Staatsmann, urtheilen, ob er ruhig in seiner Hütte sitzt, oder nicht, ob man ihm seine Arbeit bezahlt, ob der Markt, auf dem er seine Lebensmittel kauft, reichlich mit Waaren versehen ist, und ob es ein Dragoner, oder ein Gemeindeältester, ist, der ihm die Steuern und Gaben abfodert, wenn er anders welche zu entrichten hat.

Ferner kann, bey einem ieden allgemeinen und plötzlichen Uebergange vom Ueberflusse zur Armuth, von der Glückseligkeit zur Noth, ein ieder Mensch, auch der Allergeringste, sehen, ob das Unglück von Krieg und Hungersnoth entsteht, und also von der Hand Gottes kömmt, oder ob es von Unterdrückung, übler Verwaltung derer öffentlichen Geschäffte, und der Niederträchtigkeit derer Menschen, herrührt.

Kurz, das Volk urtheilet oft besser, als seine Obern, und kennt nicht so viele Abwege, die es zum Irrthum im Schließen verleiten könnten. Die Staatsleute schimpfen oft darum auf das Volk, weil sie demselben zuerst Gelegenheit gegeben haben, auf sie zu schelten. Von denenjenigen Ministern, welche es nicht dahin haben bringen können, sich das Volk zum Freunde zu machen, kann man ganz sicher muthmaßen, daß sie die Gunst desselben nicht müssen verdient haben; und so viel ist ausgemacht, daß viele Ehrlichkeit bey einer kleinen Staatsbedienung dieselbe Gunst nur selten entbehren muß. Da die zeitliche Glückseligkeit die ganze Absicht der weltlichen Regierung ist, so wird das Volk allemal vergnügt oder schwierig seyn, nachdem dieselbe sich mehrt oder mindert. Diese Regel kann niemals fehlen. Nachdem das Volk entweder gedrängt wird, oder glücklich ist, nachdem kann man sich auf dessen Liebe, oder Abgunst, Rechnung machen. Dieses ist ein untrügliches Kennzeichen für die Regenten, wie sie von dem Volke, und für die Unterthanen, wie sie von denen Obern urtheilen sollen.

Dank sey Gott und unserm hohen Landesherrn, der uns solche Minister gegeben hat, welche alle diese Behutsamkeit unnöthig machen, welche allen Verläumdern das Maul stopfen, und allen Verdacht einiger Schuld (wenn anders ein dergleichen Verdacht statt finden kann,) dadurch von sich ablehnen werden, indem sie denenjenigen in unsern öffentlichen Bedienungen doppelte Rache auflegen, die nur das Geringste zu dem allgemeinen Unglück beygetragen haben dürften, und in allen Stücken genaue

Unter=

Untersuchung anstellen, wo nur dieselbe nöthig seyn möchte.

Ein solches Verfahren wird unserer Furcht ein Ende machen, wird unserm Credit wieder aufhelfen, wird unsere Handlung und Manufacturen wieder in blühenden Stand setzen, und, einiger maßen, alle unser ausgestandnes Unglück wieder gut machen, indem es uns in der Zukunft eine angenehme Aussicht eines fortdauernden Ueberflusses, Friedens, und Glücks, öffnen wird. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der vierzehnte Brief.

Sonnabend, den acht und zwanzigsten Jan. 1721.

Der unglückliche Stand uneingeschränkter Landesfürsten, mit dem glücklichen Schicksale derjenigen verglichen, deren Regiment nach festgestellten Gesetzen geführt wird; daß die letztern, wenn sie sich ihrer Herrschaft misbrauchen, dadurch ihre Krone verwirken.

Mein Herr!

Die Besten, Weisesten und Tapfersten derer despotischen Fürsten haben sich sehr oft über den unglücklichen Zustand beklagt, darein sie ihre

Größe versetzte. Da sie meistens in hohem Stande gebohren, und in Pracht und Ueberfluß erzogen werden, so fühlen sie selten etwas von denen Widerwärtigkeiten, welche die übrigen Menschen auszustehen haben. Außerdem sind sie sehr oft von den Falschesten, Ehrsüchtigsten und Niederträchtigsten unter allen Menschen umringt; mit solcher Leute Augen müssen sie sehen, und mit solcher Leute Ohren müssen sie hören.

Aber ich kann in Wahrheit nicht sehen, wie es, der Natur der Dinge nach, anders beschaffen seyn sollte. Die knechtischen Schmeicheleyen, die betrügerischen Verständnisse, die niederträchtige Undankbarkeit gegen alte Wohlthäter, die sklavische Gefälligkeit gegen neue Freunde, und alle die andern Kunstgriffe und Verräthereyen, welche man anwenden muß, um sich an solchen Höfen empor zu schwingen, oder auch, in einem freyen Staate, sich zum Anführer einer Parthey aufzuwerfen, Alles dieses macht es einem wahrhaftig großen und tugendhaften Manne fast unmöglich, zu einem solchen Posten zu gelangen.

Ein rechtschaffner Mann wird lieber in einer unschuldigen Einsamkeit sein Leben zubringen, um das innere Vergnügen zu genießen, welches aus einem wahren Bewußtseyn der Tugend und Verdienste entspringt, als daß er, vermittelst einer langen Reihe unedler Handlungen und unanständiger Kunstgriffe, nach einem erhabnen Stande streben sollte; da indessen der ehrsüchtige, der grausame, der räuberische, der falsche, der hoffärtige, der verräthe-

rische Theil derer Menschen sich zudrängt, und, an den Höfen so wohl, als in den Augen des gedankenlosen Pöbels, ein Aufsehen zu machen bemüht ist, auch sich bey dem Fürsten, durch Schmeicheley und andere Kunststücke, unentbehrlich zu machen sucht.

Man darf sich daher auch nicht versprechen, daß Leute, die, durch dergleichen abscheuwürdige Mittel, zu einiger Macht gelangt sind, sich derselben zum Nutzen derer Menschen, oder zu einer guten Absicht, bedienen werden. Unaufhörlich werden sie auf eben dem Wege fortgehen, den sie einmal betreten haben, und, um ihre Größe zu unterstützen, eben die niederträchtigen Künste gebrauchen, durch welche sie dieselbe zuerst erlangten, bis daß sie endlich alle Dinge in Himmel und Erden ihrem Ehrgeiz aufgeopfert haben.

Eine schöne Stelle, welche hiervon handelt, befindet sich in der kurzen Geschichte des Kaisers Aurelians, die den Vopiscus zum Verfasser hat. „Meine Freunde, sagte der Kaiser Diocletian zu „denenjenigen, die ihm zureden wollten, das Regi„ment wieder anzunehmen, ihr wisset wenig davon, „wie viel es auf sich hat, ein römischer Kaiser zu „seyn. Die Wenigen, welche Zutritt bey ihm ha„ben, pflegen sich zusammen in Verständnisse ein„zulassen, um alle ihre Anschläge dahin zu vereini„gen, wie sie ihn verrathen und betrügen können. „Sie sind nur beflissen, ihm zu schmeicheln, und „sagen ihm niemals von Dingen, davon sie ihm, „ihrer Pflicht nach, sagen sollten, und an deren „Wissenschaft seinem Vortheile gelegen wäre. Sie

„schlies-

„schließen ihn ein, und halten ihn gleichsam in sei-
„nem Palast gefangen, so daß niemand vor ihn
„gelassen wird, als mit ihrer Erlaubniß, und in
„ihrer Gegenwart. Er weis nichts von dem Zu-
„stande seiner Angelegenheiten, nichts von dem Ge-
„schrey seines Volks, oder vielmehr, er weis gar
„nichts, als was sie für dienlich erachten, ihm zu
„sagen. Auf ihr Anstiften muß er die wichtigsten
„Bedienungen des Reichs mit unwürdigen Perso-
„nen besetzen, und hingegen die Verdientesten sei-
„ner Unterthanen, und die seinen Vortheil am red-
„lichsten suchen würden, mit Ungnade von sich ver-
„bannen. Doch warum suche ich diese Sache weit-
„läuftig zu erörtern? Es ist nur allzu gewiß, die
„besten, redlichsten, verständigsten Kaiser müssen
„sich kaufen und verkaufen lassen.„ *)

Aber Diocletian war ein uneingeschränkter Re-
gent, dessen bloßer Wille denen Unterthanen ein
Gesetz

*) Et quaeritur quidem, quae res malos principes faciat; iam primum, licentia, deinde rerum copia, amici improbi, satellites detestandi, eunuchi auariſſimi, aulici vel stulti vel detestabiles, et, quod negari non potest, rerum publicarum ignorantia. Sed ego a patre meo audiui, *Diocletianum* principem, iam priuatum, dixisse, nihil esse difficilius, quam bene imperare. Collegunt se quatuor vel quinque, atque vnum consilium, ad decipiendum principem, capiunt; dicunt, quod probandum sit. Imperator, qui domi clausus est, vera non nouit. Cogitur hoc tantum scire, quod illi loquuntur; facit iudices, quos fieri non oportet; amouet a republica, quos debebat obtinere. Quid multa? Vt *Diocletianus* ipse dicebat, bonus, cautus, optimus, venditur imperator. *Hiſtor. Auguſt. Scriptor. T. II.*

Gesetz seyn mußte; hingegen in einer eingeschränkten Monarchie ist es ganz anders beschaffen, wo der Landesherr sein Volk nach einmal bestimmten Gesetzen beherrscht, wo die getreuen Stände des Reichs das Recht haben, ihm ihre Beschwerden freymüthig, doch ehrerbietig, vorzutragen, und, kraft seines Ansehens, solche Verräther, als itzt beschrieben worden sind, zur Rechenschaft zu fodern, und abzustrafen.

Glücklich ist derowegen ein solcher Fürst, glücklich in der Liebe seiner Unterthanen, glücklich bey dem ruhmvollen und ehrerbietigen Beyfalle von Millionen seiner Nebengeschöpfe, welche den Ursprung ihrer Wohlfahrt von ihm herleiten! Und dreymal glücklich ist das Volk, dessen Landesverfassung so verständig gemischt und eingerichtet, und wo die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten so geschickt bestellt und vertheilt ist, daß die Leidenschaften oder Schwachheiten des Fürsten keinen Einfluß in die Regierung haben; wo er alle Mittel, Gutes zu thun, in seiner Gewalt hat, und ihm hingegen die Mittel zum Bösen benommen sind; wo alle wohlthätige Handlungen blos von seiner Gnade herfliessen, und dagegen niedrigere Werkzeuge für alle solche Fälle stehen müssen, da der Staat durch üble Regimentsverwaltung Nachtheil erlitten hat.

Eine solche Regierungsart scheinet einiger maßen derjenigen zu gleichen, welche im Himmel geführt wird, wo der oberste Befehlshaber aller Dinge nichts thun kann, noch will, ohne nur, was recht und gut ist; die Vortrefflichkeit seiner Natur lässet ihm nicht zu, daß er der Urheber einiges Bösen seyn könnte;

und

und er wird alle diejenigen zu einer strengen Rechenschaft ziehen, welche sich erfrechen dürfen, ihre eigne Ungerechtigkeit seinem Befehl und Einwirkung zuzuschreiben.

Eine solche Beschaffenheit hat es mit der Monarchie in England, wo der Landesherr Alles, was seiner königlichen Würde zusteht, kraft seines Ansehens verrichtet, und hingegen nicht die Mühe und Sorge hat, die beschwerlichen Theile derselben in eigner Person zu übernehmen. Die Gesetze werden ihm von seinem Parlement zur Bestätigung vorgelegt, und nachmals von seinen Richtern und andern Bedienten in Ausübung gebracht; sein großes Siegel wird von seinem Kanzler in Verwahrung genommen; seine Seemacht steht unter der Aufsicht des Oberadmirals; und alle Staatsgeschäffte werden gewöhnlicher Weise mit Zuthun seines geheimen Raths besorgt und angeordnet. Alle diese hohen Beamten haben es zu verantworten, wenn sie ihre Pflicht nicht in Obacht nehmen, oder wenn in eines ieden besondrer Sphäre etwas vorgeht, dazu er gerathen hat, oder welches er durch seinen Rath, und zu rechter Zeit angebrachte bescheidne Vorstellungen, hätte verhindern können; daher er denn nachgehends erweisen muß, daß er nichts, was sein Amt von ihm foderte, unterlassen habe.

Des Königes Bündnisse, seine Befehle, und die Reden, welche er gehalten hat, werden in die Reichsacten eingetragen. Sein Amt besteht darinne, daß er die Gesetze bestätiget, welche mit allgemeiner Bewilligung sind abgefaßt worden, daß

er

er diese Gesetze in Ausübung bringt, und der öffentliche Aufseher der allgemeinen Glückseligkeit ist; alle besondere Befehle, die dieser allgemeinen Einrichtung zuwiderlaufen, sind nicht Befehle der Krone, und die Handlungen, welche, denselben zu folge, vorgenommen werden, sind nicht Handlungen des Königs, sondern Handlungen dererjenigen, die sie thun. Er selbst kann kein Unrecht begehen, und auch keinem Andern die Macht geben, Unrecht zu thun. Alle Handlungen, die er thut, müssen gerecht seyn; und alle ungerechte Handlungen sind nicht seine Handlungen. Er kann nicht, als ein Mensch, Befehle geben, die denenjenigen, welche er als König ertheilt, zuwiderliefen; sein besonderer Wille kann seinem öffentlichen Willen nichts vergeben. Er befiehlt, als König, seinem Kanzler und Richtern, sich denen bekannten Gesetzen gemäß zu verhalten; und wenn er hingegen verlangte, sie sollten es nicht thun, so würde dieser Befehl nicht gültig seyn.

Nach diesen Grundsätzen hat unsere Nation iederzeit gehandelt, und iederzeit eine so tiefe Ehrerbietung gegen die Majestät des Königes gehegt, welche ihr niemals zuließ, ihm einige Schuld in irgend einem Stücke beyzumessen; hingegen hat sie auch iederzeit mit doppelter Rache diejenigen Verräther verfolgt, welche sie zu bereden suchten, als wären die von ihnen begangenen Verbrechen von ihrem königlichem Oberhaupt verordnet und genehm gehalten.

Hier ist alle mögliche Vorsicht gebraucht, der nur menschlicher Verstand fähig ist, einen glücklichen

Landes-

Landesherrn und ein glückliches Volk zu machen. Der Monarch ist in nichts eingeschränkt, ohne nur, wenn er seinen Unterthanen, und einfolglich sich selbst, weil ihrer Beyder Vortheil wesentlich verknüpft ist, Schaden zufügen will; und das Volk kann niemals Ursache haben, seinem Oberherrn den schuldigen Gehorsam zu versagen, so lange die Verfassung des Reichs von ihm ungekränkt erhalten wird, das ist, so lange das Parlement sich ordentlich versammlet, so lange die Gerichtssäle offen stehen, und so lange keine solche Gewaltthätigkeit wider unsere Richter und Obern gebraucht wird, welche ihnen alle Rechte und Macht abschneidet. Die Unterthanen eines solchen Fürsten ehren ihn höchlich, und beten ihn fast an. Er hat ein großes Einkommen, seinen Stand und Hofhaltung im Lande zu führen, und seine königliche Würde auch auswärts zu behaupten. Er vergiebt alle Aemter; alle Ehren und Titel kommen von ihm; seine Person ist heilig, und darf nicht für den Ausgang derer Angelegenheiten stehen; man kann ihn wegen keines verübten Unrechts zur Rechenschaft ziehen, denn er ist nicht im Stande, Unrecht zu thun; und diejenigen, so es begangen haben, müssen durch seine Gewalt zur Strafe gezogen werden, wenn es auch gleich möglich wäre, daß sie ihn vorher, durch falsche Vorstellung der Sache, so weit hätten verleiten können, ihr schlimmes Unternehmen gut zu heißen.

Das Exempel Richards des andern, welcher, wie uns die Geschichte meldet, von denen Landesständen abgesetzt worden, und das neuerliche Beyspiel König Jacobs, ist nicht im Stande, die Wahr-

heit

heit dessen, was hier gesagt worden ist, zu widerlegen, denn keiner von Beyden ward von seinem Volk eher abgesetzt, als er sich selbst abgesetzt hatte. Die Vertheidiger der Tyranney, und Verfechter einer unumschränkten Oberherrschaft, würden wohl thun, wenn sie uns darthun wollten, daß es nicht eben so viel wäre, als ob ein Fürst von selbst, mit Bewilligung des Volks, die Regierung niederlegte, wenn er sich weigert, die Bedingungen ferner zu beobachten, welche er Anfangs, als er das Reich antrat, eingegangen war.

Man setze, daß ein Fürst, in einer eingeschränkten Monarchie, sich gegen die Stände des Reichs öffentlich also erklärte. „Da ihm die Krone durch „die Landesgesetze übertragen, und alle Macht, wel„che er besäße, kraft eben derselben Gesetze zugetheilt „wäre, so wüßte er zwar wohl, daß die Ausübung „dieser Gesetze, welche er zu beobachten geschworen „hätte, und das allgemeine Beste seiner Unterthanen, die einzigen Ursachen wären, wegen deren „man ihm die Regierung verliehen hätte; allein, „dem ungeachtet, wäre er nicht länger gesonnen, sei„ne Würde unter denen Bedingungen zu führen, die „er im Anfang angenommen und beschworen hätte, sondern er wollte sich hiermit feyerlich von die„sen Bedingungen losgesagt, und ihnen angekün„digt haben, daß er in Zukunft entschlossen wäre, „das Land blos nach seinem Willen und Gefallen „zu regieren;„ gesetzt, sage ich, daß sich ein König so vernehmen ließe, so würden diejenigen, welche der gesetzlosen Gewalt das Wort reden, mich sehr verbinden, wenn sie mir sagen wollten, ob sich der-

selbe hiermit nicht eben so feyerlich von der Herrschaft loskündigte, und seine Regierung aufgäbe, als wenn er von freyen Stücken, entweder um sich zur Ruhe zu begeben, oder aus Ueberdruß der Regierungssorgen, die Krone niedergelegt hätte. Räumen sie mir aber so viel ein, daß es, wenn ein Fürst sich dergleichen Wort bedient hätte, dem Falle gleich gälte, da er sich selbst feyerlich von der Regierung lossagte, so frage ich diese guten Herren weiter, ob ein solcher Fürst nicht eben so wohl durch eine Reihe von Thaten diese Erklärung von sich stellen, und dasjenige durch seine Handlungen weit nachdrücklicher und zuverlässiger zu verstehn geben könnte, was seine Worte nur halb so deutlich sagen würden?

Die beyden berühmten hohen Schulen dieses Landes mögen mir diese Streitfrage beantworten; mittlerweile aber, so lange ich keine hinlängliche Entscheidung davon bekomme, so werde ich in der Meynung beharren, daß dasjenige, so wegen der Absetzung des Königs Jacob unter uns geschehen ist, so wohl denen Grundsätzen des Staatsrechts gemäß, als der unumgänglichen Nothwendigkeit zu folge, geschehen ist, und daß alle seine Nachfolger seit der Zeit rechtmäßige Könige und Königinnen gewesen sind; besonders aber mache ich mir einen Ruhm daraus, zu behaupten, daß niemals ein Fürst dieses hohen Titels würdiger gewesen ist, als unser gegenwärtiger ruhmvoller Oberherr, König George. Ich bin ꝛc.

Der

* *

Der funfzehnte Brief.

Sonnabend, den vierten Februar, 1721.

Von der Freymuth im Reden; daß dieselbe von der Freyheit des Staats untrennbar sey.

Mein Herr!

Ohne die Freyheit zu denken, kann kein solches Ding in der Welt seyn, welches man Weisheit nennt; und, ohne die Freyheit im Reden, ist kein solches Ding möglich, welches man Freyheit des Staats nennt. Die Freyheit im Reden ist ein Recht, dessen Ausübung iedem Menschen zusteht, in so fern er dadurch nicht Andern in ihren Rechten Eingriff thut; und dieses sind die einzigen Gränzen, welche man der Freyheit im Reden setzen muß, die einzige Einschränkung, welche sie leidet.

Dieses schätzbare Recht eines ieden Menschen ist einem freyen Staate so wesentlich, daß die Sicherheit des Eigenthums und die Freyheit im Reden stets mit einander verknüpft sind; und derjenige, der seine Zunge nicht sein eigen nennen darf, kann schwerlich sonst irgend etwas sein eigen nennen. Wer einen Staat um seine Freyheit bringen will, der muß zuerst mit Unterdrückung der Freyheit im

Reden den Anfang machen, und nichts ist einem Verräther fürchterlicher, als eben dieselbe.

Dieses Geheimniß war an dem Hofe König Carls des ersten so wohl bekannt, daß seine gottlosen Minister ein Verbot ausbrachten, darinne iedermann untersagt wurde, von dem Parlement zu reden, als welches diese Verräther abgeschafft hatten. Wenn man damals die unstreitigen Rechte der Unterthanen behaupten, und die gesetzmäßige Gewalt der Majestät vertheidigen wollte, so nennte man dieses Misvergnügen und üble Gesinnungen, und bestrafte es als Aufwieglung. Ja, man verbot dem Volke so gar, in ihren Familien von der Religion zu sprechen; denn die Geistlichen hatten sich mit denen Staatsleuten vereinigt, um eine völlige Tyranney einzuführen, und Wahrheit und Gesetze zu unterdrücken. Zu einer Zeit, da der König Jacob, als er noch Herzog von York war, öffentlich in die Messe gieng, wurden gleichwohl die Leute mit Geldstrafe belegt, gefänglich eingezogen, oder gar um Habe und Güter gebracht, wenn sie sagten, daß er ein Papist wäre; und, damit König Carl der andere ruhig in der römischen Religion leben könnte, so mußte eine Parlementsacte ausgehen, darinne es für Verrätherey erklärt ward, zu sagen, daß er ein Papist wäre.

Daß die Leute von ihren Obern Gutes reden sollen, ist nur in so fern wahr, als es ihre Obern wirklich verdienen, daß man günstig von ihnen urtheile; aber Böses zu thun, ohne übel von sich reden zu lassen, ist nur das Vorrecht und Glück eines

nes Tyrannen; ein freyes Volk muß durch seine Freymuth im Reden zeigen, daß es in der That ein freyes Volk ist.

Die Verwaltung der Regierung ist nichts anders, als die Aufsicht der öffentlich bestellten Vormünder des Volks über desselben Vortheile und Angelegenheiten; und da es dem Volke, um dessen willen allein alle öffentlichen Angelegenheiten geführt werden, oder geführt werden sollten, zusteht, Achtung zu geben, ob diese Geschäffte wohl oder übel verrichtet werden, so muß ieder rechtschaffnen Obrigkeit daran liegen, und sie muß ihren Ruhm darinne suchen, daß ihre Regimentsverwaltung öffentlich untersucht, und aufrichtig beurtheilt wird. Nur böse Regenten fürchten sich vor dem, was man von ihnen sagen kann; audiuit *Tiberius* probra, queis lacerabatur, atque *perculsus* est; der Tadel des Volks mußte wohl Grund haben, sonst würde er dem Tiber nicht so empfindlich gefallen seyn.

Die Freyheit im Reden ist stets das Kennzeichen und die Wirkung eines guten Regiments. Bey den alten Römern war alles der Willkühr und dem Urtheile des Volks überlassen, welches die öffentlichen Anstalten so verständig untersuchte, und das Verhalten seiner Obern mit solcher Billigkeit und Gelindigkeit beurtheilte, daß in einer Zeit von dreyhundert Jahren nicht fünfe von ihren Großen unschuldig gelitten haben; und allemal, wenn das gemeine Volk zur Gewaltthätigkeit schritt, waren die Großen der angreifende Theil gewesen.

Nur blos das Laster fürchtet sich vor der Freyheit im Reden, welche dasselbe aus seiner finstern Schlupfhöhle hervorzieht, und dem Schein des Tageslichts blosstellt. Horaz, Valer, Cincinnatus, und andere tapfere und von bösen Absichten reine Magistratspersonen des römischen Staats, hatten von der Freyheit im Reden nichts zu fürchten. Je mehr man ihr tugendhaftes Regiment untersuchte, ie mehr gewann es dabey. Als man den Valer, unter einigen schlechten Gründen, beschuldigte, als ob er nach einer königlichen Gewalt strebte, so schalt er, der damals der größte Mann in Rom war, nicht etwa deswegen auf das Volk, daß es sich unterstünde, von seinem Verhalten zu urtheilen, sondern er that seine Unschuld in einer an sie gehaltnen Rede dar, und that ihnen dadurch so wohl Genüge, und wußte sich ihre Gunst so wohl zu erwerben, daß er deshalben einen neuen Beynamen bekam; inde cognomen factum *Publicolae* est, dadurch sie anzeigen wollten, daß er ihr Liebling und ihr Freund wäre. — — Latae deinde leges — — ante omnes *de prouocatione aduersus magistratus ad populum.*

Aber nach der Zeit wendete sich das Blat; Rom verlor nebst seiner Freyheit auch zugleich die Freymüthigkeit im Reden; man fieng an, sich mehr vor Worten zu fürchten, und genauer auf dieselben zu passen; damals entstand zuerst das giftige Geschlecht der Angeber, die zwar unter der löblichen Regierung eines Titus, Nerva, Trajans, Aurelius, von Hofe verbannt waren, aber unter den gewissenlosen Ministern, einem Sejan, Tigellin,

gellin, Pallas, und Cleander, wieder empor kamen; in secreta nostra non inquirunt principes, nisi quos odimus, sagt Plinius zu dem Trajan.

Die besten Regenten haben iederzeit die Freymüthigkeit im Reden aufgemuntert und befördert; sie wußten, daß gerechte Thaten sich selbst vertheidigen, und von allen gerechten Menschen vertheidigt werden würden. Wenn Tacitus auf das Regiment einiger der oben gedachten Kaiser zu reden kömmt, so sagt er gleichsam mit einer frohen Entzückung; rara temporum felicitas, vbi sentire, quae velis, et, quae sentias, dicere liceat; eine glückliche Zeit, da man denken kann, was man will, und sagen kann, was man denkt!

Eben dieses war die Meynung des weisen und tugenhaften Timoleons, der die große Stadt Syracus aus der Knechtschaft befreyt hatte. Er ward in einer öffentlichen Versammlung des Volks von dem Demoenetus, einem Redner, der bey dem Volke sehr beliebt war, wegen verschiedner Vergehungen angeklagt, die er binnen der Zeit, da er General gewesen war, begangen haben sollte; und antwortete darauf nichts weiter, als dieses; „er „sagte denen Göttern Dank, daß seine Bitte nun„mehr erfüllt wäre, die er oft an sie gethan hät„te, nämlich, daß er noch so lange leben möchte, „um seine Bürger im Besitz derjenigen Frey„heit im Reden zu sehen, welche sie itzo gezeigt „hätten.„

Als der große General, Marcus Marcell, der mehr Schlachten, als sonst irgend ein römischer

Feldherr von seinem Alter, gewonnen hatte, von denen Syracusanern, da er zum viertenmal Consul war, angeklagt wurde, als hätte er, dem Bündnisse zuwider, das sie mit den Römern errichtet hatten, Unfug und Feindseligkeit wider sie verübt, so stund er von seinem obrigkeitlichen Sitze auf, so bald sein Kläger zu reden anfieng, trat an die Stelle, wo gewöhnlicher weise die Beklagten stunden, und gab denen Syracusanern völlige Freyheit, ihn zu beschuldigen; als sie mit der Anklage fertig waren, so trat er mit ihnen ab, um die Entscheidung des Raths abzuwarten, und ließ nicht das geringste Merkmaal eines Unwillens oder Rachgier wider sie an sich blicken, sondern, nachdem er losgesprochen war, nahm er die Stadt Syracus wieder in seinen Schutz. Hätte er wirklich etwas verbrochen gehabt, so würde er nicht solche Gelassenheit oder Muth gezeigt haben.

Ich zweifle nicht, der alte Spencer und sein Sohn, welche die vornehmsten Minister und Verräther an Eduards des andern Hofe waren, würden überaus froh gewesen seyn, wenn sie allen ehrlichen Leuten in England hätten den Mund stopfen können. Sie fürchteten sich vor dem Namen Verräther, weil sie wirklich dergleichen waren. Hingegen Walsingham, zur Zeit der Königinn Elisabeth, der keine üble Beschuldigung verdiente, fürchtete sich auch vor keiner. Die falsche Anklage von übler Verwaltung öffentlicher Geschäffte kann leichtlich dadurch gehoben werden, wenn man die Angelegenheiten, nebst denen Maasregeln, die man dabey genommen, der Wahrheit nach vorstellt;

stellt; ist es mit diesen Maasregeln ehrlich zugegangen, so müssen sie öffentlich bekannt gemacht werden, damit sie öffentlich gelobt werden können; sind sie aber betrügerisch, und zu des Landes Verderben, abgefaßt, so müssen sie darum iedermann kund werden, damit sie iedermann verabscheuen kann.

Wenn iemand sagte, daß der König Jacob ein Papist und ein Tyrann wäre, so konnte ihm das nur in so weit nachtheilig seyn, als er es wirklich war; und hätte der Graf von Strafford nicht verdient, angeklagt zu werden, so hätte er sich nicht vor der **Parlementsacte von Ueberführung großer Verbrechen** (bill of attainder) fürchten dürfen. Wenn unsere Handlungsvorsteher und ihre Bundsgenossen nicht solche Betrüger sind, als wofür sie die Welt ausgiebt, gut, so mögen sie es aller Welt zeigen, daß man sie in unrechtem Verdacht hat, und daß sie keine von denen Niederträchtigkeiten begangen haben, deren man sie bezüchtiget. Auch Andere, die nicht dafür angesehen seyn wollen, als wären sie Mitschuldige mit denen Handlungsvorstehern gewesen, müssen Beweis geben, daß sie alles Mögliche gethan haben, den öffentlichen Nachtheil zu verhüten, und das Uebel in seinem Fortgange zu hemmen.

Die Freyheit im Reden ist die große Vormauer der Freyheit des Staats; sie sind beyde zu gleicher Zeit im Flor, und sterben auch mit einander; sie ist das Schrecken derer Verräther und Tyrannen, und thut ihren schädlichen Unternehmungen Einhalt.

Sie bringt die besten Schriftsteller hervor, und muntert Leute von großem Verstande auf, sich zu zeigen. Tacitus sagt uns, daß Rom eine große Anzahl berühmter Schriftsteller hervorgebracht die alle gleiche Kühnheit und gleichen Schwung im Denken gehabt hätten; aber nachdem die Stadt in Knechtschaft gerathen wäre, so hätten sich diese große Köpfe verloren; — — postquam bellatum apud *Actium*, atque omnem potestatem ad vnum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere. Die Tyranney hatte die Gleichheit derer Bürger, welche die Seele der Freyheit ist, unterdrückt, und bey Allen den Muth niedergeschlagen. Die menschlichen Gemüther, welche durch eine unrechtmäßige Gewalt erschreckt wurden, arteten in Niederträchtigkeit und Knechtschaft aus; blinde Unterwürfigkeit und niedrige Verläumdung wurden die einzigen Mittel, groß, oder auch nur, sicher zu seyn; man durfte den Mund nicht öffnen, als nur, um zu schmeicheln.

Der jüngere **Plinius** bemerkt, die Furcht vor der Tyranney hätte bey dem Senat, dem großen römischen Senat, diese Wirkung gehabt, daß er zuletzt ganz stumm und blödsinnig geworden wäre; mutam ac sedentariam assentiendi necessitatem. Daher, läßt er sich vernehmen, ist aller Muth und hoher Geist bey uns schüchtern, niedergedrückt, und auf immer untergegangen. Und in einem von seinen Briefen, da er acht Schriften seines Vetters, des ältern **Plinius**, vertheidigen will, welche nicht mit eben dem lebhaften Nachdrucke, als die übrigen, abgefaßt waren, so führt er dieses zur Ursache an,

daß

daß er diese acht Schriften unter des Nero Regierung verfertigt hätte, wo der Schwung der Schriftsteller durch die Furcht wäre verhindert worden; dubii sermonis octo scripsit sub *Nerone*; — — cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum seruitus fecisset.

Die Minister, welche Unterdrücker der Freyheit waren, oder es zu werden willens waren, haben laute Klage wider die Freyheit im Reden, und die Freyheit der Presse, geführt, und haben sich iederzeit Mühe gegeben, derselben Abbruch zu thun. Dem zu folge haben sie denen Scribenten zornig begegnet, haben sie gewaltsamer und unrechtmäßiger weise gestraft, und ihre Werke verbrannt. Eben hierdurch gaben sie zu erkennen, wie anzüglich es ihnen gewesen war, und wie sehr sie aller Wahrheit feind waren.

Man findet hiervon ein sehr merkwürdiges Beyspiel bey dem Tacitus. Als Cremutius Cordus, in der von ihm verfaßten römischen Geschichte, den Brutus und Cassius gelobt hatte, so war dieses dem Sejan, dem ersten Minister des Tibers, und noch einigen andern Schmeichlern von geringerm Stande, zuwider, welche, da sie sich wohl ihrer niedrigen Denkungsart bewußt waren, alles Lob, das man einem rechtschaffnen Bürger beylegte, als einen Schimpf für sich aufnahmen; sie gaben deshalben Klage bey dem römischen Rathe ein, und der Senat, der damaliger Zeit nichts anders, als das Werkzeug der Tyranney, war, verurtheilte das Buch zum Feuer, wodurch man aber

nicht

nicht verhindern konnte, daß es nicht hätte sollen weiter ausgebreitet werden; — — libros cremandos censuere patres, sed manserunt occultati et editi; sie wurden destomehr gesucht, da sie verboten waren. „Daher müssen wir uns nur, fährt „Tacitus fort, über die Dummheit solcher Staats„leute wundern, welche sich einbilden können, daß „sie durch das Schrecken vor ihrer Macht das Ge„dächtniß ihrer verübten Thaten auslöschen werden; „denn es geschieht gerade das Gegentheil; die „Strafe berühmter Scribenten bringt ihren Schrif„ten nur ein grössers Ansehen zuwege; nam con„tra, punitis ingeniis, gliscit auctoritas.„ Es hat auch niemals ein Regent, welcher, der Staatsklugheit zuwider, allzustrenge verfahren, etwas anders dadurch gewonnen, als Schimpf und Unehre, und denenjenigen, die darunter litten, ist nur mehr Ruhm daraus erwachsen. Auch dieses ist eine Anmerkung des Tacitus; neque aliud reges, qui ea saeuitia vsi sunt, nisi dedecus sibi, atque gloriam illis, peperere.

Da also der Freyheit des Staats so viel an der Freymüthigkeit im Reden gelegen seyn muß, so muß ein ieder, welcher die letztere liebt, die erste zu befördern suchen. Dem zu folge werde ich, der ich in einem freyen Lande wohne, und unter dem besten Fürsten auf der Welt lebe, mir diese sehr günstige Gelegenheit, denen Menschen zu dienen, zu Nutze machen, und sie vor dem unseligen Zustande warnen, darein Unterthanen gerathen, wenn gottlose und übelgesinnte Staatsleute sich zu Ministern in einem Lande aufwerfen, und es in ihrer Gewalt

haben,

haben, den Landesherrn zu hintergehn und zu verrathen; um dieses desto füglicher und nachdrücklicher zu thun, werde ich zeigen, wie es dergleichen Leute anzufangen pflegen, und wie sie stufenweise von kleinen Unternehmungen zu grössern fortgehen, um ihre verrätherischen Absichten zu erreichen. Dieses kann vielleicht den Innhalt meines künftigen Briefes abgeben.

Valerius Maximus erzählt uns, daß, als der römische Consul, Lentulus Marcellinus, sich in öffentlicher Versammlung des Volks über die allzugroße Macht des Pompeius beschwert hätte, so habe ihm das Volk mit einem lauten Freudengeschrey geantwortet, und seinen Vortrag gelobt; hierauf habe der Consul erwiedert; „immer frolocket, ihr Bürger, und gebet solche muthige „Merkmaale der Freyheit, so lange ihr es thun „könnet; denn ich weis nicht, ob euch dieses noch „lange vergönnt seyn wird.„

Wir Engländer haben, Gott sey Dank, unsere Freyheit noch nicht verloren, und stehen auch noch nicht in Gefahr, dieselbe einzubüßen. Laßt uns iederzeit diesen unschätzbaren Seegen des Himmels, der fast blos unserm Lande eigen ist, verehren und hochhalten, damit unsere Nachkommen, nach späten Jahrhunderten noch, ihre Freyheit unserm Eifer zuschreiben können. Die Vertheidigung der Freyheit ist eine edle, eine himmlische Pflicht, die aber nur an solchen Orten vollbracht werden kann, wo man sich bereits im Besitz der Freyheit sieht; wie abermal Valerius Maximus

mus bemerkt hat; quid ergo libertas sine *Catone?* non magis, quam *Cato* sine libertate. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der sechzehnte Brief.

Sonnabend, den eilften Februar, 1721.

Von den Anführern derer Partheyen; ihre gewöhnlichen Absichten; Warnung an alle Partheyen, daß sie sich nicht länger anführen lassen.

Mein Herr!

Der kluge Sancho Pansa wünschte sich, daß seine Unterthanen in der versprochenen Insel alle schwarz seyn möchten, damit er hernach einen Sklavenhandel mit ihnen treiben könnte. Und eben dieses scheint der bescheidenste, und, wie mich dünkt, der einzige vernünftige Wunsch aller Oberhäupter von besondern Partheyen in einem Staate zu seyn; denn niemand wird seinen Körper ermüden, und sich von seinem Gewissen verunruhigen lassen, (welches beydes nöthig ist, um eine Parthey anzuführen,) blos damit er, mit eignem Schaden und Unruhe, Andern dienen könne.

Ein

Ein sehr großer Mann, und Kanzler in England, soll gesagt haben, es verlohnte sich nicht der Mühe, einer Parthey zu dienen, wenn man nicht dabey seine guten Vortheile zu finden wüßte; und ich kann sagen, daß dieses die beständige Grundregel aller Häupter von Partheyen gewesen ist, seit so langer Zeit, als ich im Stande gewesen bin, Achtung zu geben, wie es in dem Staate herzugehn pflegt; der Vortheil ist die einzige Triebfeder, der Anfang und das Ende ihrer Thaten; sie geben alle vor, daß sie blos das allgemeine Beste zur Absicht haben, und ihr Verhalten zeigt gleichwohl, daß sie lediglich ihr eignes meynen; da indessen beyde der große und kleine Pöbel, procerum turba mobilium, so erhitzt für ihre Oberhäupter streiten, als wenn ihr ganzes Glück auf dem Gesichte, dem Kleide oder Titel derer Personen beruhte, von denen sie verrathen und betrogen werden. Fast auf eben die Art sagte einmals ein Straßenräuber zu einem Reisenden, „ich rathe „es ihnen, mein Herr, daß sie mir ihre Uhr und „ihr Geld aufzuheben geben, oder sonst werden „sie warlich bestohlen werden.„

Und wenn man den Narren im Mörsel stieße, so wird er nicht von seiner Narrheit lassen; keine Erfahrung kann die Menschen klüger oder achtsamer machen; sie lassen sich durch die vorigen Lockspeisen, durch eine alltägliche List, einmal über das andere fangen. Kaum ist eine Parthey von dem einen Anführer verrathen worden, so schimpft sie auf ihn, und erwählt sich einen Andern; wenn es dieser eben so mit ihr, als jener,

gemacht

gemacht hat, so nimmt sie den Dritten, und auf Alle setzt sie ihr völliges Vertrauen, ob sie gleich Alle ihre Leichtgläubigkeit auf einerley Art misbrauchen, das ist, einen Preis auf Jedes Kopf setzen, und sie verkaufen; wiewohl sie wenig Ursache haben, sich hierüber zu beklagen, weil alle Mitglieder einer Parthey, wenn sie Anführer gewesen wären, es eben so gemacht haben würden.

Ich kann Ihnen versichern, mein Herr, daß ich nicht die geringste Hoffnnng habe, die Menschen durch diesen meinen Brief ehrlicher zu machen; aber das sähe ich herzlich gern, wenn ich sie ein wenig klüger machen könnte, das ist, ich wollte einem ieden, der sich ja verkaufen lassen will, den Rath geben, daß er doch wenigstens das Geld dafür fein selbst nehmen, und blos für sich Sorge tragen möchte, ohne sich um seinen Nachbar zu bekümmern; als vor kurzem einige ehrliche Männer gethan haben. Die Verräther ihres Vaterlandes mögen sich unter einander vergleichen, wie sie wollen, so steht es dennoch in unserer Gewalt, ihnen das Geld abzunehmen, und beyden Theilen ihren Lohn zu geben. Wenn wir weise wären, und unsern Vortheil niemals aus den Augen ließen, so würden uns die Ränke und Streitigkeiten derer Ehrsüchtigen, die ihr Glück auf anderer Untergang zu gründen suchen, wenig Kummer machen. Der französische Gesandte bey der Pforte verlangte einsmals bey dem Großvezier Gehör, und gab ihm in prahlerischen Ausdrücken die Nachricht, daß sein Herr einen Sieg über die Deutschen davongetragen hätte; aber er bekam von dem klugen Minister

diese

diese kurz abgebrochne Antwort; „was kann mir „daran liegen, wenn der ganze Haufe der Ungläu„bigen sich, wie die Hunde, einander niedermachen, „wenn nur mein Herr, der Kaiser, dabey in Sicher„heit bleibt? „

Diese meine Verwarnung gilt nicht denenjenigen, die bereits ihren Theil von dem Staate geraubt haben, oder die grössern Schelmen zu einer reichlichen Beute behülflich gewesen, und dabey gleichfalls nicht etwa leer ausgegangen sind. Sondern ich wollte nur dem armen, beleidigten und bedrängten Volke rathen, daß sie nicht länger gutwilliger und einfältiger Weise ein Eigenthum derer Heuchler und Verräther abgeben möchten. Nur Wenige können den Lohn der Ungerechtigkeit an sich ziehn, und alle die Uebrigen müssen leiden; der Nutzen des Volks ist der allgemeine Nutzen; was die Verräther ihres Vaterlandes gewinnen, das muß das Volk verlieren; ja es muß noch viel mehr verlieren, als jene gewinnen können, denn dergleichen Betrügerey kann nicht anders ausgeführt werden, als wenn der Handlung dabey Abbruch geschieht, wenn Recht und Gerechtigkeit hintangesetzt wird, wenn die Aufseher der öffentlichen Freyheit bestochen sind, und alle Grundsäulen des Staats fast gänzlich zerrüttet und umgestürzt werden.

Nur Wenige können Vortheil vom allgemeinen Unglück ziehen, und daher sollten sich, meines Erachtens, nur Wenige dergleichen Vortheile wünschen. Es ist leicht zu sehen, wie es kömmt, daß Leute in verzweifelten Umständen, oder solche, die

erheblicher Verbrechen schuldig sind, ihre Rechnung dabey finden, wenn alles im Staate verwirrt durch einander geht; man kann sehr wohl errathen, warum diejenigen Geistlichen, die auf Einführung einer kirchlichen Tyranney beflissen sind, ihren Nutzen in der Zerstörung der öffentlichen Freyheit, in der Aufhebung der Freyheit der Presse, in der Ausbreitung einer Religion, die dem Christenthum ganz und gar zuwider ist, finden können; es ist auch nicht zu verwundern, wenn ehrsüchtige Leute, durch Recht oder Unrecht, nach dem Besitz unermeßlichen Reichthums, hoher Ehrenstellen, und vorzüglicher Gewalt, trachten; aber daß der Adel und das ganze Volk in einem freyen Lande sich zu Werkzeugen und Mittelspersonen derer Betrüger und Beutelschneider gebrauchen lassen, daß sie selbst derselben Vertheidiger werden, und das oft mit Beleidigung ihrer Nachbarn, Freunde und Verwandten, daß Leute von großem Stand und Vermögen aus nichtigen und elenden Gründen, oder auch aus gar keinem Grunde, niederträchtige und widerrechtliche Entwürfe, die zu ihrem eignen und des Landes Schaden gereichen, zu befördern suchen, und sich dabey selbst ihre Rechte auf ihr Vermögen und Freyheit vergeben, dieses ist etwas so erstaunliches, daß man es für unmöglich halten würde, wenn uns nicht die tägliche Erfahrung überzeugte, daß es mehr, als blos möglich, ist.

Ich habe oft gesehen, daß ein ehrlicher Tory sich thörichter Weise eines andern betrügerischen Torys angenommen hat; und daß redliche Whigs einen übelgesinnten Whig, selbst ihren eignen Grund-

sätzen

sätzen zuwider, vertheidigt haben; wodurch sie denn ihre eigne Parthey verächtlich machten, und den unwissenden Haufen auf die Gedanken brachten, daß sie ganz und gar nach keinem vernünftigen Grundsatz handeln, sondern blos eine Rotte von Leuten seyn müßten, die sich groß und mächtig zu machen suchten.

Es ist nunmehr hohe Zeit für die einfältigen Narren aller Partheyen, für die Whigs und die Torys, für die hohe Kirche und die niedere Kirche, daß sie sich genauer um ihre eignen Angelegenheiten bekümmern, und sich nicht länger von ihren Anführern kaufen und verkaufen lassen; sie mögen aufhören, unverständig zu seyn, so wird man mit ihnen nicht mehr, als mit unverständigen Leuten, umgehn. Wenn sie sich entschließen wollten, ihrer Beyder Gesinnungen gegen einander zu halten, so würden sie vielleicht finden, daß sie in keinem wesentlichen Stücke von einander abgehen, daß sie nur verschiedne Wege, aber nach einem und eben demselben Ziele, betreten, daß sie sämtlich nur einen einzigen allgemeinen Vortheil haben, nämlich das Beste des Landes, und dieses Beste besteht darinnen, daß sie sich frey von der Unterdrückung erhalten, und die Unterdrücker strafen. Nur die letztern, die Feinde ihres Landes, haben die Hitze und Uneinigkeit verschiedener Partheyen nöthig, damit ihnen derselben Streit und Erbitterung zur Bedekkung dienen kann.

Wir wollen uns demnach in Zukunft nicht mehr in unnütze und verderbliche Streitigkeiten verwickeln lassen, die zu weiter nichts dienen, als uns zu einer

Beute derer öffentlichen Räuber zu machen; wir wollen einen ehrlichen Mann von der gegenseitigen Parthey höher, als einen Betrüger unter unsrer eignen, schätzen lernen; das Bemühen einer ieden Parthey mag dahin gehen, sich aufs baldigste der Schelmen, die sie unter sich hat, zu entledigen; und alsdenn stehe ich dafür, daß alle andere Streitigkeiten bald zu Ende seyn sollen. Es würde nimmermehr eine besondere Parthey in England aufgestanden seyn, wenn uns nicht diejenigen, auf welche wir unser Vertrauen setzten, verrathen hätten.

Eben von der Niederträchtigkeit und betrügerischen Absichten der Anführer derer Partheyen ist es hergekommen, daß England verschiedene vortreffliche Gelegenheiten, sich zu erhohlen, und seinen Wohlstand auf einen dauerhaften und unwandelbaren Grund zu stützen, aus den Händen gelassen hat. Wir dürfen also nicht wieder, durch gleiche nichtswürdige Kunstgriffe berückt, die gegenwärtige günstige Veranlassung ungebraucht vorbeystreichen lassen. Wir müssen aus unserm Unglück Vortheil ziehen, müssen unsere Noth als eine beqveme Gelegenheit, uns selbst zu retten, ansehen, welche die gütige Vorsicht für uns hat entstehen lassen, und nicht wiederum, thörichter und undankbarer Weise, den Wink und die Vermahnung, die uns der Himmel giebt, auf die Erhaltung unsers Königs und unsers Landes bedacht zu seyn, geringschätzen.

Machiavell sagt uns, daß keine Regierungsart lange bestehen kann, wenn man sie nicht oft, nach Maasgebung der ersten Grundsätze, die man

bey

bey ihrer Grundlegung annahm, vom neuen wieder einrichtet und verbessert; aber dieses kann nicht zu einer solchen Zeit vorgenommen werden, wenn die Leute in Ruhe und Ueberfluß leben, denn alsdenn sind sie nicht zu überreden, daß ihnen Gefahr bevorstehen sollte, weil sie nichts davon fühlen. Die geschickteste Zeit, eine solche Verbesserung anzustellen, ist diejenige, wenn die Menschen durch Unglück aus ihrer gewöhnlichen Fühllosigkeit erweckt, und durch die Annäherung und den bevorschwebenden Anblick eines nahen Uebels in Schrecken gesetzt sind; alsdenn werden sie sich nach Hülfsmitteln sehnen, und ihr Herz wird begierig seyn, darnach zu greifen; sie werden vernünftigen Gründen Gehör geben, und sich solcher Maasregeln zu ihrer Sicherheit, dergleichen ihnen von verständigen Leuten vorgeschlagen werden, bedienen.

Eben der itzt angezogene Schriftsteller sagt uns, was für Mittel und Wege dazu erfoderlich sind, einen Staat bey dergleichen mislichen Umständen zu retten. So wie keine Tyranney kann behauptet werden, als wenn man einen Brutus umbringt, so kann auch die Freyheit des Staats nicht anders in gutem Stand erhalten werden, als wenn man des Brutus Söhne aus dem Wege schafft. Lasset uns also einen Entschluß fassen, der der itzigen großen Gelegenheit gemäß ist, lasset uns einen Muth zeigen, welcher der Einwohner Britanniens würdig, welcher freyen Leuten, die ihre Freyheit verdienen, anständig ist. Lasset uns die günstige Gelegenheit ergreifen, da die Gemüther aufgebracht und zur Rache entflammt sind, da die geringern Strei-

tigkeiten ruhen, und da man derer Partheyen, und der Anführer derselben, überdrüßig ist, und lasset uns, durch alle ersinnliche geschickte Mittel, die Vatermörder und öffentlichen Feinde aller Menschen mit nachdrücklichster Strafe belegen.

Lasset weder die Verbindung mit einer Parthey, noch besondere Freundschaft, noch persönliche Verwandschaft, sich zwischen uns, und die Ausübung unserer Pflicht gegen das Vaterland, eindrängen; alle diejenigen, deren gemeinschaftlicher Nutzen in der öffentlichen Sicherheit besteht, müssen sich gemeinschaftlicher Mittel bedienen, diese öffentliche Sicherheit zu vertheidigen; lasset uns diejenigen bis zum Unglück, bis zum Untergang, und bis auf den Tod verfolgen, welche uns in dieses Verderben gestürzt haben, sollten sie auch noch so groß und zahlreich seyn; lasset uns ein Denkmaal aufrichten, daran itzo ganz Europa, und nach uns alle unsere Nachkommenschaft, erkennen möge, was für Ahndung sich auf solche Verbrechen gehört, die nichts geringers, als das Verderben eines ganzen Volks, den Untergang ganzer Millionen Leute, zur Absicht hatten. Man hat wie viele gottlose und verwegene Versuche gemacht, uns zu stürzen; so laßt uns dagegen einen einzigen kühnen aber ehrlichen Versuch wagen, unsere Feinde zu stürzen.

Sollten auch die Absichten derer Zusammenverschwornen so tief, als der Mittelpunkt der Erde, verborgen seyn, sollten sie auch die Hölle selbst mit in ihren Streit verwickeln, sollten sie sich von dort Legionen von Gehülfen hohlen, die ihr Verfahren

recht

recht sprechen und verfechten könnten, so lasset uns dennoch nicht von der Verfolgung abstehen, bis daß wir ihre Haut und Güter in unserer Gewalt haben. Wir wissen, aus der Erfahrung vergangener Zeiten, daß deren Viele unter uns sind, die sogleich vom Nachjagen ablassen, wenn unsere Feinde, gleich denen Bibern, dasjenige selbst von sich werfen, weswegen man ihnen nachgesetzt hat; aber die Nation ist itzo allzusehr erbittert, allzuheftig beleidigt, daß sie sich noch einmal auf diese Art sollte hintergehn lassen.

Wir haben die Gnade des Himmels, der uns winkt, haben einen ruhmvollen König, der uns anführt, haben ein weises und getreues Parlement, das uns beystehet und beschützt; so lange wir einen solchen König, ein solches Parlement haben, so ruft ieder würdiger Britannier freudig aus:

Durch Streit verschafft der Arm, der, furchtbar den Tyrannen,
Das tapfre Schwerd gezückt, sich Freyheit, Glück und Ruh *).

Ich bin ꝛc.

T.

*) - - manus haec inimica tyrannis
Enſe petit placidam ſub libertate quietem.

* *

Der siebzehnte Brief.

Sonnabend, den achtzehnten Februar, 1721.

Was für Mittel gottlose und verwegne Minister gebrauchen, um ihr Land um seine Freyheit und Wohlstand zu bringen.

Mein Herr!

Da es blos unter den besten Landesfürsten, und blos unter den besten Ministern derselben, erlaubt ist, von bösen Ministern zu sprechen, so werde ich, meinem vorigen Versprechen nach, mir das erwünschte Regiment unsers vortrefflichsten Königs, und die rühmlichen Vorzüge unserer rechtschaffnen Minister, zu Nutze machen, um die Menschen vor dem Unglück zu warnen, das sie in der künftigen Zeit von schlimmen Staatsbedienten zu befürchten haben könnten. Es ist nur allzuwahr, daß iedes Land in der Welt zuweilen unter dergleichen Ungemach geseufzt hat, und unser eignes eben so oft, als andere; wiewohl ich eben dem nicht beypflichten kann, was der Herr von Witt vor vielen Jahren bemerkt hat, daß der englische Hof unter allen Höfen in Europa am meisten zur Rauberey geneigt wäre.

Wenig Menschen sind so kühn gewesen, die Freyheit eines freyen Volks öffentlich und unverdeckt anzugrei-

zugreifen. Dergleichen unverschämten Verräthern kann es selten glücken; ihr Unternehmen würde sich selbst vernichten. Auch wenn sie öffentlich an Erfüllung ihrer Absichten arbeiten, so müssen doch diese Absichten selbst versteckt und bemäntelt seyn. Sie gehen gemeiniglich so künstlich damit zu Werke, daß sie ihre Verrätherey unter scheinbaren Namen verbergen, ihr eine angenehme Farbe anstreichen, so, daß man sie zu gleicher Zeit anbetet, da man ihr Werk verabscheut, und daß selbst diejenigen, welche es verabscheuen, mit zu Ausführung desselben behülflich sind.

So ist oft eine Nation in die Gewalt der andern unter dem schönen Namen eines Bündnisses überliefert worden; man hat die Vestungen einer Nation weggegeben, oder weggeben wollen, unter dem wirthschafftlichem Vorwand, der Nation eine Menge Unkosten zu ersparen; und ganze Staaten sind durch Beyhülfe derer Kriegsvölker, die sie zu Vertheidigung ihrer Freyheit aufgerichtet hatten, um ihre Freyheit gekommen.

Es kann derowegen der Welt ein großer Dienst geschehen, wenn man zeigt, was für Mittel übelgesinnte Staatsminister in benachbarten Ländern ergriffen haben, um das Volk, über das sie gesetzt waren, in Verderben und Knechtschaft zu bringen; durch welche stufenweise und unvermerkte Anhäufung von Unglücksfällen ganze Nationen in Untergang gerathen sind; und folglich, was für Mittel man künftighin zu Anderer Untergang gebrauchen möchte. Ich habe diese Materie um desto lieber

zum Innhalt des gegenwärtigen Briefes erwählt, damit meine Landesleute sich desto mehr Glück wünschen, und erkennen mögen, wie hoch ein so erwünschter Zustand zu schätzen ist, da man unter dem besten Landesfürsten und den besten Ministern von der Welt lebet, und keines von allen diesen Uebeln zu fürchten hat.

Zuerst werden sich dergleichen Verräther wahrscheinlicher Weise bemühen, den Landesherrn gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen, und ihn entweder, gleich dem Sejan, in einer kleinen Insel einsperren, oder vielleicht mitten in seinem Hofe zum Gefangnen machen, da sie indessen mit unersättlicher Wut sein Gebiete verwüsten, und seine Unterthanen plündern. Wenn ihm auf diese Art der Umgang mit allen wahren Freunden abgeschnitten, und die eigentliche Kenntniß seiner Angelegenheiten benommen ist, so muß er sich an denen falschen Vorstellungen begnügen lassen, die sie für gut befinden werden, ihm von ieder Sache zu machen. Sie werden Unwahrheiten erdichten, um einen gottlosen Anschlag für nöthig und gut auszugeben; und werden ihm gottlose Rathschläge unter den Fuß geben, um ihn zu ungerechten Befehlen zu verleiten. Sie werden machen, daß er seine Feinde für Freunde hält, und hingegen seine Freunde für Widersacher ansieht, daß er sich in dem größten Glück zu befinden glaubt, wenn das allergrößte Unglück bereit ist, hereinzubrechen, und daß er vermeynt, es stünde in seinem Lande Alles in der schönsten Ordnung und Einrichtung, da doch Alles in der größten Verwirrung ist.

Jeder=

Jederzeit werden sie auf betrügerische und gefährliche Entwürfe sinnen, wie sie das Land arm, und sich hingegen reich machen können, weil sie wohl wissen, daß vieles Vermögen auch von vieler Herrschaft begleitet ist, und daß, wo große Macht und Reichthum ist, sich auch viele knechtische Anhänger zudrängen werden; und daß hingegen, auf der andern Seite, die Armuth das Gemüth niederschlägt, es zur Dienstbarkeit geneigt, und zu ieder edelmüthigen Unternehmung, iedem kühnen Widerstande, unfähig macht. Sie werden das Geld des Landes durch thörichte Geschenke an ihre Lieblinge und Getreuen, die sich zu ihren Vergnügungen und Ränken gebrauchen lassen, oder durch Austheilung jährlicher Gnadengelder an lohnsüchtige Männer und Weiber, die sie ihnen niederträchtiger und verrätherischer Absichten halber verliehen haben, verschleudern.

Sie werden das Land in seltsame, lächerliche und dabey kostbare Kriege einflechten, um die Gemüther des Volks in beständiger Beschäfftigung und Bewegung, und in unaufhörlicher Furcht und Unruhe, zu erhalten, und ihnen auf diese Art Zeit und Lust zu benehmen, sich um die üble Verwaltung derer Staatsgeschäffte zu bekümmern. Das Volk hingegen wird, anstatt erstlich eine Untersuchung anzustellen, unverzüglich alle die Vorschläge gutheissen, die sie ihm, dem Scheine nach, zu seiner Vertheidigung, thun, und in alle ihre harten Foderungen willigen.

Wenn sie ihren Absichten durch solche Kriege Gnüge gethan, oder andere Bewegungsgründe haben,

ben, Friede zu machen, so thun sie es, ohne dabey auf des Landes Bestes zu sehen; sie treten oft, um sich Frieden zu verschaffen, die Hauptvestungen und Vormauern ihres Vaterlandes, oder Pflanzstädte, die zur Handlung angelegt waren, öffentlichen Feinden, verstellten Freunden, und gefährlichen Nachbarn, ab, blos damit sie an Erreichung ihrer besondern Absichten nicht verhindert werden.

Sie machen, daß sich verschiedene Partheyen in dem Lande aufwerfen, und unterstützen hernach eine iede derselben; sie wissen beyde durch Kunstgriffe mehr an einander zu hetzen, und herrschen dadurch über beyde. Indem sie die Gvelfen denen Ghibellinen, und die Ghibellinen denen Gvelfen furchtbar machen, so halten sie indessen das Gleichgewicht zwischen beyden Partheyen, machen sich ihnen unentbehrlich, und beyde werden, eine um die andere, zu Stützen ihres Ansehens, und zu Werkzeugen ihrer Absichten, gebraucht.

Sie geben nicht zu, daß iemand, der eine öffentliche Staatsbedienung geführt hat, sollte er auch gleich ihr abgesagter Feind, und von ihnen aus dem Posten verdrängt worden seyn, wegen seiner begangenen Verbrechen, wenn sie auch noch so erheblich wären, zur Rechenschaft gezogen werden darf; denn hierdurch würden sie nur ein Vorspiel ihrer eignen Strafe geben, und solche Verräthereyen verdammen, dergleichen sie doch selbst zu begehen gesonnen sind. Um sich selbst vor der Strafe zu sichern, so errichten sie neue Zusammenverschwörungen, und bemühen sich, deren so Viele in ihr Verbrechen mit zu verwickeln, daß sie völlig bedeckt sind.

Die

Die größten Aemter vergeben sie an nichtswürdige und gottlose Leute, und lassen nicht zu, daß ein ehrlicher und verständiger Mann aufkommen, und eine Bedienung, die unter ihrer Aufsicht steht, erhalten kann. Tugendhafte Leute stürzen sie in Unglück, die Tugend selbst machen sie lächerlich, und die Liebe des Vaterlandes dienet ihnen zum Gespötte. Sie geben Aemter an gewisse Leute weg, ohne zu wissen, ob sie die dazu gehörigen guten Eigenschaften, oder überhaupt nur irgend eine gute Eigenschaft, an sich haben, sondern nur darauf sehen sie, ob sie sich zu ihren Absichten schicken, und ob sie mit einer sinnlosen Unterwürfigkeit das thun, was ihnen geheißen wird. Alle, die sie befördern, müssen entweder Dummköpfe, oder Bettler, seyn, das ist, entweder solche Leute, denen der Verstand fehlt, hinter ihre Ränke zu kommen, oder solche, die nicht Muth oder Ansehen genug haben, ihnen ihr Ziel zu verrücken.

Sie befördern Schwelgerey, Müssiggang, Verschwendung, und eine allgemeine Verderbniß der Sitten, so wohl durch ihr eignes Exempel, als durch Nachsicht und Anreizung. Dieses nimmt nicht nur derer Menschen Gedanken ein, daß sie nicht begehren, Untersuchung über ihr Verhalten anzustellen, sondern es macht auch, daß sie alle Schranken sittlicher und bürgerlicher Tugenden überschreiten. Vermittelst der Verschwendung und Ausschweifung werden sie in Dürftigkeit verfallen, und, von der Armuth gedrungen, werden sie sich desto leichter zu einer knechtischen Unterthänigkeit beqvemen.

Dem zu folge suchen sie es gemeiniglich dahin zu bringen, daß Spielen, Trunkenheit, Schwelgerey und Kleiderpracht zur herrschenden Mode wird. Sie führen fremde Laster, und ausländische Werkzeuge verbotner Ergetzlichkeiten, in das Land ein. Sie stellen öffentliche Lustbarkeiten, nächtliche Verkleidungen und Maskeraden an, und verleiten Andere, welche anzustellen.

Sie suchen durch alle möglichen Mittel der Unterdrückung das Volk zu reizen und schwürig zu machen; hernach, wenn es aufgebracht ist, so machen sie dessen Erbitterung zu einem Grund neuer Unterdrückung, völligen Mistrauens; und nehmen daher Vorwand, Kriegsvölker zu errichten, und ihm alle Rechte und Freyheiten zu benehmen, auf welche es, seinem Stande und denen Gesetzen zu folge, Anspruch machen konnte.

Wenn dieses in einem freyen Staate vorgeht, wo das Volk sich selbst Parlementsdeputierte wählt, die dessen Person vertreten sollen, so bestechen sie diejenigen, welche die Wahl führen, und wissen es dahin zu spielen, daß sie eine ganze Versammlung von ihren eignen Getreuen errichten; oder wenn mit denen, die die Wahlstimme geben, nichts anzufangen ist, so versuchen sie es mit denen Abgeordneten selbst, nachdem sie bereits erwählt worden sind; sie bestechen sie mit dem Gelde, das ihnen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes gegeben wird, und wissen eben dieselbigen Leute zur Fortsetzung und Beyhülfe ihrer Verbrechen zu verleiten, von welchen das verrathene Volk sich aller Hülfe und Rettung, und der

Bestrafung derselben Verbrechen, versehen sollte. Wenn sie es hierdurch dahin gebracht haben, daß das Parlement auf das Volk, und das Volk auf das Parlement, Verdacht und Mistrauen hat, so werden sie die Parlementsglieder überreden, daß sie das Regiment an sich reißen, alle kluge und rechtschaffne Leute von ihrer Zahl ausschließen, und denenjenigen, von welchen sie abgeschickt waren, nicht die Macht in den Händen lassen, sie für ihre Verrätherey zur Verantwortung zu ziehen.

Ist aber die Landesverfassung in einem Staate so fest und dauerhaft eingerichtet, daß er sich selbst und die Freyheit des Volks, troß aller niederträchtigen Ränke, sie zu unterdrücken, in gutem Stand erhält, so muß die Landesverfassung selbst angegriffen und zerrüttet werden, weil sie nicht im Guten nachgeben will. Sie werden sich, etwa unter dem Vorwand des allgemeinen Besten, bemühen, das Gleichgewicht der Regierung zu verrücken, und den größten Theil der Macht in die Hände ihrer Getreuen, oder anderer Partheyen, deren Vortheil von dem Vortheil des Staats verschieden, oder gar demselben entgegengesetzt ist, zu spielen.

Sollten aber alle diese auf das Verderben des Landes und ihre eigne Befreyung von der Strafe abgezielten Entwürfe fehlschlagen, und sollten die würdigen Patrioten standhaft bey der Vertheidigung ihres Vaterlandes zu bleiben, und alle Verräther zu strenger Verantwortung zu fodern, geneigt seyn, so ist ihnen alsdenn nur dieß einzige zu thun übrig gelassen, daß sie sich auswärts wenden, sich mit den offen-

offenbaren Feinden ihres Volks und Landesherrn in ein Verständniß einlassen, und dadurch ihre Verrätherey aufs höchste treiben.

Ich habe einmal von einem Liebling und ersten Minister eines benachbarten Fürsten gelesen, der aber schon vor langer Zeit gelebt hat; dieser wußte seine Rolle so wohl zu spielen, daß, ob er gleich durch seine übeln Rathschläge es dahin gebracht hatte, daß ein Aufruhr im Lande entstand, und man seinem Herrn die Krone streitig machte, er sich dennoch auf allen Fall eine sichere Ausflucht vorbehalten hatte. Wäre sein alter Herr glücklich gewesen, so hätte er den Ruhm gehabt, daß, vermöge seiner klugen Anstalt, der Aufruhr gedämpft, und der König in seiner Macht befestigt worden wäre; aber da es sich zutrug, daß sein Mitwerber um das Reich die Oberhand behielt, so wußte sich dieser Ahitophel ein Verdienst daraus zu machen, daß er ihm seinen alten Herrn verrathen hatte, und kam also auch bey diesem in Gnade.

Glücklich also, dreymal glücklich sind wir, die wir unbeschädigt Zuschauer bey dem Elend abgeben können, in welches der größte Theil von Europa gerathen ist, welcher durch die Ränke und Gottlosigkeit derer, welchen er sich anvertraute, seine Freyheit eingebüßt hat; da wir indessen in dem völligen Genuß der unsrigen stehen, und von keinem Verlust derselben bedroht werden, so lange wir einen so vortrefflichen Oberherrn haben, der seine Befehle von einem so weisen Parlement unterstützt und befolgt sieht. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der achtzehnte Brief.

Sonnabend, den fünf und zwanzigsten Febr. 1721.

Daß die allgemeine Verderbniß eines Staats sich nicht anders, als mit dessen gänzlichem Untergang, endigen kann; dieses wird mit dem Beyspiele des römischen Reichs erläutert, und auf den Zustand unsers eignen angewendet.

Mein Herr!

Venalis ciuitas, mox peritura, si emtorem inuenias. „O lohnsüchtige Stadt, die du zu „deinem Untergange reif, und fertig bist, dem „ersten Käufer, der dir Geld bietet, deine Wohlfahrt und Freyheit abzutreten!„ So sagte der große König Jugurtha, als er aus Rom gieng. Das große Rom, die Pflanzschule der Helden, die Beherrscherinn vieler Nationen, der Ruhm aller Länder, die Quelle, das Muster, und der Aufenthalt aller Tugend, aller Wissenschaft, und kurz Alles dessen, was schätzbar und ruhmwürdig für Menschen seyn kann; dieses Rom war kurz hernach, als Jugurtha dieses gesagt hatte, in eine unendliche Tiefe von Verderbniß und Ruchlosigkeit versunken; nichts war ihm mehr von dem patriotischen Geist übrig, der es der Welt zu gleicher Zeit lie-

benswerth und auch furchtbar machte; seine Tugend hatte ihm mehr Länder, als seine Waffen, gewonnen; es beherrschte gehorsame Nationen, die sich willig unterwarfen, die ihm einen vorzüglich erhabnen Geist, ein von der Natur empfangenes Recht zur Herrschaft, zugestanden, und die ihren eignen Zustand für glücklich schätzten, daß sie unter einer so edlen und würdigen Regentinn stehen sollten.

„Allein, sagt der Abt Vertot *), um diese Zeit „gewann es das Ansehen, als wenn nunmehr eine „ganz andere Nation auf den Schauplatz hervor„träte; eine allgemeine Verderbniß verbreitete sich „durch alle Stände; das Recht war in den Ge„richtssälen öffentlich um Geld feil; die Wahlstimmen „des Volks fielen alle zum Besten desjenigen aus, „der das meiste geboten hatte; und die Consuls, die „zu ihren hohen Posten auf keine andere Weise, „als durch Ränke oder Bestechung, gelangt waren, „fiengen blos darum Kriege an, um sich mit dem „Raube der überwundnen Völker zu bereichern, „und plünderten selbst diejenigen Provinzen, die „sie, ihrem Amte gemäß, hätten vertheidigen und „beschützen sollen. — — — Die Provinzen mußten sich erschöpfen lassen, um ihren erstaunlichen „Aufwand zu unterhalten; die Großen wußten alle „Einkünfte des Staats an sich zu ziehen; und der „Staat ward in eben der maße geschwächt und erschöpft, ie mehr dessen einzelne Mitglieder stark „und

*) In seiner histoire des revolutions de la republique Romaine.

„und mächtig wurden. — — Sie glaubten die „Plünderung des Volks, und die Auflegung neuer „Abgaben, hinlänglich zu bemänteln, wenn sie nur „ihren Forderungen neue Namen beylegten.

„Auf einmal, und gleichsam nach Art einer „Bezauberung, sahe man prächtige Paläste aufge„führt da stehen, deren Wände, Decken, und getäfel„ter Boden vergüldet waren; man ließ es nicht „dabey bewenden, daß die Betten und Tische von „gediegnem Silber waren, dieses kostbare Metall „mußte auch künstlich eingegraben, und mit Figu„ren von halberhabner Arbeit verziert seyn, zu de„ren Verfertigung die geschicktesten Künstler ge„braucht wurden. — — Alles Geld des ganzen „Landes war in den Händen derer Großen, derer „Zollbedienten, und einiger Freygelaßnen, die rei„cher, als ihre Herren, waren.

„Es würde ein besonderes Buch dazu erfodert „werden, wenn man die Pracht ihrer Gebäude, „die Kostbarkeit ihrer Kleider und Geschmeide, die „erstaunliche Anzahl derer Sklaven, Freygelaßnen „und Schutzverwandten, von denen sie stets um„ringt und begleitet wurden, und besonders allen „den Aufwand und Verschwendung ihrer Tafeln, „beschreiben wollte. Der falernische Wein, den „man ihnen reichte, mußte mitten im Winter mit „Rosen bestreut seyn, und im Sommer aus güld„nen Gefäßen getrunken werden; ihre Tische wur„den beynahe von der Schwere und Last derer „güldnen und silbernen Gefäße niedergedrückt; sie „schätzten die Pracht einer Gasterey blos nach der

„Kostbarkeit derer Gefäße, darinne man die Spei„sen auftrug; man mußte sich der Gefahr der See „blosstellen, um ihnen Fasane zu hohlen; und, da„mit die Verderbniß aufs höchste getrieben würde, „so kam es nach der Eroberung Asiens auf, daß „auch weibliche Sängerinnen und Tänzerinnen bey „ihren Festen und Lustbarkeiten zugegen seyn „mußten.„

„Wo sind hier die Beschützer der Freyheit? „fährt der Abt Vertot fort; oder sind das nicht „vielmehr alles traurige Vorspiele der herannahen„den Sklaverey? Könnte wohl etwas eine gewis„sere Vorbedeutung derselben seyn, als wenn man „in einem Staate die Tapferkeit gänzlich bey Sei„te setzt, und der Ueppigkeit völlig den Zügel „schießen läßt? wenn man tapfere Kriegsbediente „in dem geringen Posten, als Officiere bey einer „Legion, schmachten und verarmen lässet, da in„dessen die Großen unter dem Schimmer und „Pracht ihres ansehnlichen Aufzuges ihre Feig„herzigkeit verstecken, und die Augen des Volks „blenden?„

Aber worauf lief es endlich mit aller dieser Pracht und Verschwendung hinaus? Statt der vernünftigen Mäßigkeit befliß man sich eitler Ergetzlichkeiten; statt der Arbeitsamkeit brachte man seine Tage in Müßiggang zu; die Achtung und Unterthänigkeit gegen einzelne Personen erstickte jene Liebe der Freyheit, jenen Eifer uud erhabne Gesinnungen, mit welchem ihre Vorfahren das allgemeine Beste vertheidigt hatten; Hoffahrt und

Schwel-

Schwelgerey ward zur allgemeinen Mode; alle Stände suchten es einander an Aufwand und Pracht zuvorzuthun; und, wenn man auf diese Art sein väterliches Erbtheil und eigenthümliches Vermögen durchgebracht hatte, so suchte man sich dessen auf Unkosten des Staats zu erhohlen, und griff die öffentlichen Gelder an; nachdem sie zuvor alles Andere, das Ihre war, verkauft hatten, so verkauften sie zuletzt auch ihr Vaterland.

Der allgemeine Schatz ward angegriffen, und unter Privatpersonen vertheilt; man machte neue Foderungen, und legte dem Volke neue Steuern und Lasten auf, um nur seine Ausschweifungen zu unterstützen. Eine solche Aufführung der Großen verursachte Murren, allgemeines Misvergnügen, und zuletzt bürgerliche Kriege. Das Volk schlug sich unter verschiednen Oberhäuptern zusammen, welche sämtlich darauf umgiengen, sich zu Herren über den Staat und über die allgemeine Freyheit aufzuwerfen; während dieser Unruhen ward ganz Rom und Italien zu einem Schlachtfelde gemacht. Ganze Tausende, und hundert Tausende mußten der Ehrsucht einiger Wenigen zu Schlachtopfern dienen; ganze Bäche von Blut flossen auf den Straßen, und Todschlag und Verbannung ward für Kurzweil und Zeitvertreib gehalten; bis endlich zwey Drittheile des Volks umgebracht, und die Uebrigen zu Sklaven von denen verächtlichsten und gottlosesten Bösewichtern unter den Menschen waren gemacht worden.

Ein solches Ende nahm der größte, der edelste Staat, der nur iemals den Schauplatz der Welt

geziert hat, und den iemals die Sonne sahe; er ward ein Schlachtopfer des Ehrgeizes und der Blutgier derer Partheyen, ein Schlachtopfer nichtswürdiger und niedriggesinnter Leute, ein Schlachtopfer derer Verräther und Vatermörder. Jede andere Nation, welche sich mit eben den Lastern befleckt, und wo eben die Leidenschaften und Ränke im Schwange gehen, muß eines gleichen Schicksals, eines gleichen schrecklichen Umsturzes, gewärtig seyn.

Ich wünschte sehr, daß die Abschilderung, welche der Abt Vertot von denen letzten trübseligen Zeiten des römischen Staats macht, sich auf kein ander Volk in unsern gegenwärtigen Zeiten schikken möchte. Ich will hoffen, daß wir nicht etwa gar selbst über dergleichen Misbräuche und Verderbnisse zu klagen haben; aber, wo das seyn sollte, so bin ich versichert, es ist hohe Zeit, dieselben abzuschaffen, und denen großen Uebeln, womit sie uns bedrohen, vorzubauen. Es ist unvernünftig, zu glauben, daß wir auf andere weise die Wirkungen und Folgen werden verhüten können, wo wir nicht die Ursachen, und die Uebel selbst, aus denen sie herfließen, zuvörderst abstellen. Die Menschen werden sich iederzeit ähnlich bleiben, werden iederzeit eben derselben Art zu handeln folgen; und wenn wir wissen, wie sie sich vor tausend Jahren bey gewissen Umständen verhalten haben, so wissen wir auch zugleich, was sie tausend Jahr darauf, bey gleicher Veranlassung, thun werden. Dieses ist die Kunst, welche man die Erfahrung nennt; die sicherste Lehrerinn und Führerinn zur Weisheit.

Lasset

Lasset uns also durch das Unglück Anderer weise werden; lasset uns die Sprache der Römer als ein Hülfsmittel zu nützlichem Unterricht und Erlernung der Klugheit, und nicht, gleich denen Pedanten, Pfaffen und Schulmeistern, zu nichtswürdigen Tändeleyen und Spielwerken, gebrauchen. Ihre Tugenden, ihre Laster, und die Bestrafung der letztern, mögen uns zu einem Beyspiele dienen, mögen unser Elend verhüten, damit wir nicht andern Völkern nach uns zum Schauspiele werden. Wir wollen uns vor denen Klippen in Acht nehmen, daran Andere vor uns gescheitert sind, und wollen Pfähle und Seezeichen aufrichten, um die Nachwelt davor zu warnen. Wir wollen unsern ganzen Zustand sorgfältig untersuchen, und nachsehen, ob sich einige Verderbnisse und Misbräuche bey uns eingeschlichen haben. Wir wollen das Innerste unserer Wunden bis auf den Grund derselben durchsuchen, da es außerdem der Heilungskunst unmöglich fällt, uns tüchtige Gegenmittel zu verschaffen.

Unser gegenwärtiges Unglück muß unsere Geister ermuntern, muß uns aus der tiefen Schlafsucht aufwecken. Es ist wahr, es brach unversehens und auf einmal, gleich einem Donnerwetter bey heiterm Himmel, auf uns los; aber die feuerfangenden Theilchen waren doch schon zuvor vorhanden; schon lange hatten sich Dampf und Ausdünstungen aus Sümpfen und Morästen in die Höhe gezogen; und ob sie gleich eine Zeitlang durch die Hitze der Sonnenstrahlen zerstreut, und von einander entfernt zu seyn, schienen, so war doch mitt-

lerweile die ganze Atmosphäre voll Feuer und Schwefel; und nun zieht sich mit einem male das Gewölke zusammen, der ganze Horizont ist finster und gräßlich, und wir sehen uns mit einem gefährlichen Sturme bedroht.

Lasset uns hier das Verhalten eines geschickten Steuermannes beobachten, und alle Hände zusammenrufen, damit sie durch Ruder oder Seile an unserer Rettung arbeiten; zuerst lasset uns alles Geräthe und unnütze Ladung über Bord werfen; alsdenn lasset uns alle überflüssigen Seegel einziehen und niederlassen, damit nicht ein Windstoß das Fahrzeug umstürze; und hierauf, wenn wir alles zur Rettung des Schiffs gethan haben, was nur in unserer Macht stund, so lasset uns den Beystand des Himmels anrufen; und so zweifle ich nicht, daß wir den Sturm glücklich überstehn werden.

Quid times? *Caesarem* vehis; Wir haben den König Georg an Bord, und am Steuerruder, den Günstling des Himmels und den Liebling aller Redlichen; der uns nicht nur völlige Erlaubniß ertheilt, uns zu retten, sondern uns auch selbst dazu aufmuntert, und Beystand leistet. Er wird nicht, so, wie einige blödsinnige Fürsten unter seinen Vorfahren, lasterhafte Große in seinen Schutz nehmen, oder die Vergehungen Anderer sich selbst anrechnen lassen, und nicht sein Ansehen dadurch entehren, daß es Verbrechern zur Bedeckung dienen sollte; er wird nicht die gerechte Ahndung seines Volks, und die Bestrafung unwürdiger Verräther,

räther, welche nimmermehr bey ihm in Gnade stehn können, aufhalten und verwehren; es wird blos unsere eigne Schuld seyn, wenn wir nicht groß, frey und glücklich werden.

Wir sind diese billige Pflicht unserm großen Wohlthäter schuldig, daß wir ihm nicht nur unsern Zustand, und auf welche Art wir darein gerathen sind, ausführlich und unpartheyisch vorstellen, sondern auch, daß wir Alles thun, was in unsern Kräften ist, unsere Landesverfassung, wofern anders hierinne eine Verbesserung nöthig seyn sollte, auf einen solchen Grund zu stützen, daß unser Oberherr den Ruhm und die Freude haben kann, ein glückliches und freyes Volk zu beherrschen. Dieses wird unser Geschenk vollkommen machen, wenn wir ihm eine Krone überreichen, bey deren Behauptung nicht erst noch Schwierigkeiten auszustehen sind; eine ruhmvolle Krone, nicht eine solche, die zum Spott aus Dornen geflochten ist.

Ich werde in kurzem in einem anderweitigen Brief meine Gedanken davon eröffnen, aus was für Quellen das Unglück, das uns gegenwärtig drückt, seinen Ursprung genommen, und was für Mittel und Wege mir dienlich scheinen, um dem weitern Fortgange desselben Einhalt zu thun. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der neunzehnte Brief.

Sonnabend, den vierten März, 1721.

Die Gewalt der Gewogenheit oder Abneigung des gemeinen Volks gegen besondere Personen; was sie für große Wirkungen haben kann, und in wie fern man sein Absehen darauf richten muß.

Mein Herr!

Die Meynung, die man von Personen hat, und der gute Ruf derselben, haben nicht selten den größten Antheil an dem Erfolg der menschlichen Verrichtungen. Wir werden durch die herrschende Neigung zum Aberglauben, der sich fast aller Orten unter den Menschen findet, oder durch Unwissenheit und Vorurtheile, welches beydes eben so oft von der Erziehung selbst, als von dem Mangel derselben, herrührt, verleitet, den Schein für das Wesen, unsere Einbildungen für Wirklichkeiten, und unsere Irrthümer für Wahrheit und Gewißheit, anzusehen. Ein sehr kleiner Theil derer Menschen ist von der betrüglichen Achtung auf Anzeichen, Vorbedeutungen und Wahrsagen, befreyt.

Diese und dergleichen abergläubische Irrthümer lassen sich in allen Scenen beyde des öffentlichen

lichen und Privatslebens spüren. Ein Spieler wirft die Würfel und Karten weg, mit welchen er verloren hat, und läßt sich an deren statt andere geben, aus keiner andern Ursache, als damit er nur nicht mehr die vorigen haben darf; die Gärtner haben ihre gewissen Zeiten, da es gut ist, Bäume zu pflanzen; und viele Leute pflegen an keinen andern, als an solchen Tagen, welche sie für glücklich halten, zu heirathen, oder andere Geschäffte vorzunehmen. Es hat Generals gegeben, die ihre glückliche und unglückliche Zeit hatten, und sie haben sich oft geweigert, eine Schlacht zu liefern, wenn auch gleich, dem Anschein nach, der Vortheil auf ihrer Seite war, blos aus der Ursache, weil ihnen der Tag oder die Tageszeit nicht glücklich zu seyn schien.

Ob nun gleich alle wunderlichen Grillen von der Art keinen Grund, ohne nur in der Einbildung, haben, so haben sie doch dem ohngeachtet eben so wohl ihre gewissen und zuverlässigen Folgen, als wenn dergleichen Ursachen, ihrer eignen Natur nach, zu solchen Wirkungen hinreichend wären. Die gute Meynung von einem Arzte oder einer Arzney ist oft zur Genesung eines Kranken beförderlich, indem sie sein Gemüth in eine solche Ruhe und Gelassenheit setzt, welche zu Erlangung der Gesundheit nothwendig ist. Die günstige Meynung von einem Feldherrn, oder einem andern zufälligen Umstande, macht, daß ein Kriegsheer mit verdoppeltem Muth auf den Feind losgeht; und das Vertrauen, das man auf die Weisheit und Redlichkeit derer Obern und Regenten setzt, macht,

daß

daß eine Nation ihre ganzen Kräfte anstrengt, um sich in Sicherheit und Wohlstand zu erhalten, da hingegen ein Volk aus Mistrauen auf dieselben oft in eine allgemeine Unempfindlichkeit und Zaghaftigkeit verfällt. Die bloße Veränderung derer Generale oder Staatsminister hat oft eine Veränderung des Schicksals und der Gesinnungen eines Volks nach sich gezogen, auch selbst alsdenn, wenn die Nachfolger der erstern keine vorzüglichen Gaben hatten; denn wofern man das Volk überreden kann, daß desselben Unglück von dem übeln Verhalten oder der Ungeschicklichkeit ihrer Anführer hergerührt hat, so wird die Abschaffung der letztern dasselbe ungezweifelt mit neuem Muth und Standhaftigkeit beleben, und dieser Muth wird gemeiniglich mit einem glücklichen Erfolg belohnt.

Aus diesem Grunde haben die berühmtesten Gesetzgeber, Regenten und Feldherren, ihren Unterthanen die Meynung beyzubringen gesucht, daß sie noch mehr, als bloße Menschen, wären, und haben ihre Verwandschaft oder Abkunft von Göttern selbst hergeleitet, oder eine besondere Gemeinschaft mit denen Göttern, ein vorzügliches Recht, ihren Willen zu erklären, und darüber zu halten, erdichtet. Hierdurch erwarben sie sich ein unumschränktes Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit, eine muntere Unterwürfigkeit und Achtung gegen ihr Ansehen, und eine zuversichtliche Erwartung eines erwünschten Erfolgs unter ihrer Anführung.

In den Fällen, da persönliche Eigenschaften und Vorzüge, durch welche man dergleichen Vorgeben

geben unterstützen muß, ermangeln, als wie in denen erblichen morgenländischen Reichen, weis man andere Künste anzuwenden, um der Person derer Fürsten Bewunderung und Ehrerbietigkeit zuwege zu bringen, und ihrer Macht, durch Verblendung des Volks, Gehorsam zu verschaffen. Dergleichen Monarchen pflegen sich die ganze Zeit über in ihren Palast zu verschließen, wo alles, was um sie ist, hoch und heilig gehalten wird; sie zeigen sich nur selten öffentlich, und, wenn das geschieht, so thun sie es auf die wunderbarste und fürchterlichste Art; sie sind von zahlreicher Leibwacht, in den prächtigsten Kleidern und Waffen, umgeben; ihre Person ist ganz mit Gold und Perlen überdeckt, und glänzt von Edelgesteinen; und selbst die Pferde und Elephanten, auf welchen sie sitzen, sind mit Gold und kostbaren Steinen geziert.

Das ernsthafte Gesicht und tiefe Stillschweigen ihrer hohen Bedienten und Begleiter tragen nicht wenig bey, allen Anwesenden Regungen von Furcht und Schauer zu erwecken, welcher noch durch den feyerlichen Klang derer Trompeten, und anderer kriegerischen Instrumente, vermehrt wird. Alles dieses macht den erstaunten und bezauberten Pöbel geneigt, alle die scheinbaren Erzählungen von den hohen und himmlischen Eigenschaften derer Kaiser, die man listiger weise ausstreut, mit einer leichtgläubigen Verwunderung für wahr anzunehmen, so, daß selbst ihre bloßen Bildnisse angebetet werden.

Allein in Ländern, wo die Freyheit herrscht, wo das Volk für sich selbst denken kann, würden alle dergleichen Kunstgriffe und Fabeln lächerlich seyn, und ein solches Gaukelspiel und geziertes Wesen blos zum Gespötte dienen. Das Volk ist daselbst verständig genug, um einzusehen, daß aller dieser Aufwand und Reichthum bloßes Raubgut ist, das man ihm selbst abgenommen hat; es weis wohl, daß es saure Arbeit thun, und Mangel leiden muß, blos zu dem Ende, damit Andere dafür in Müssiggang und Ueberfluß leben können; und daß sein Elend und Armuth um desto mehr zunimmt, und gleichsam verspottet wird, ie höher die Pracht und Verschwendung derer Grossen gestiegen ist.

Bey einem solchen Volke sind tugendhafte und gerechte Handlungen, oder der Schein tugendhafter und gerechter Handlungen, die einzigen Wege, sich Hochachtung, Ehrerbietigkeit und Gehorsam, zu erwerben. Es muß sehen, oder zu sehen glauben, daß die Absichten und Maaßregeln seiner Obern ehrlicher weise lediglich auf die allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit abgezielt sind, und sein Gehorsam gegen dieselben muß ihm zuträglich und nutzbar zu seyn scheinen. Ein Fürst, der auf diese Art mit seinem Volke verfährt, wird selten einige Gefahr von misvergnügten Unterthanen, oder mächtigen Nachbarn, zu befürchten haben; sein getreues Volk wird ihm iederzeit statt einer Leibwache dienen; und, da es seine eigne Sicherheit in seiner Regierung findet, so wird es stets, auf seinen ersten Wink, fertig

und

und bereit seyn, ihn an denenjenigen aufs strengste zu rächen, die, sich ihm zu widersetzen, oder sein gerechtes Ansehen zu untergraben, kühn genug wären.

Aber dem ohngeachtet sind dennoch die weisesten und freyesten Völker nicht ohne eine gewisse Schwäche und Aberglauben gewesen; und verständige Regenten wissen sich daher Beydes zu Nutze zu machen, und zum Besten der allgemeinen Wohlfahrt zu lenken. Die Römer selbst hatten ihre dies fastos und nefastos, ihre glücklichen und unglücklichen Generals; und zuweilen haben bey ihnen bloße leere Namen wirklichen Verdiensten und Vorzügen gleich gegolten. Sie trugen einem andern Scipio auf, Carthago völlig zu zerstören, darum, weil es zuerst von einem Feldherrn gleiches Namens, dem großen Scipio erobert worden war; und die Athenienser trugen einem zweyten Phormio das Commando in dem Kriege bey Lepanto auf.

Oft sind Kriegsbediente und Staatsminister, selbst bey weisen Nationen, in Ungnade gefallen, weil sie in einem Feldzuge, oder bey Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten, unglücklich gewesen waren, wenn man gleich sie selbst keines Mangels an Klugheit oder Redlichkeit beschuldigen konnte; denn wenn eine ganze Nation, oder ein Kriegsheer, eine Abneigung vor einer einzigen oder etlichen wenigen Personen gewinnt, so würde es ungereimt seyn, wenn man dem Vortheile der letztern eben so viel, als dem Gefallen und

der

der Neigung ganzer Millionen Leute, einräumen wollte. Kluge Regenten sind daher iederzeit überaus vorsichtig gewesen, daß sie nicht etwa solche Leute, die dem Volke verhaßt oder verächtlich waren, sollten sie es auch blos unschuldiger und unglücklicher weise gewesen seyn, in wichtige Aemter setzen möchten.

Jedoch ein solcher Fall wird sich nur selten ereignen; denn ein tugendhafter und bescheidner Mann wird sich niemals dem Fürsten aufdringen, oder länger in seinen Diensten bleiben, als er dem Volke angenehm ist; er wird einsehen, daß er einem Volke kein wirkliches Gutes thun kann, welches nichts Gutes aus seinen Händen annehmen will; daß der allgemeine Unwille gegen ihn seine ganze Aufführung aufs übelste ausdeuten, und seine besten Absichten rückgängig, seine rechtschaffensten Handlungen fruchtlos, machen wird; daß er den Angelegenheit seines Herrn, anstatt sie zu fördern, nur im Wege stehen wird; und endlich, daß das allgemeine Misfallen, das man an ihm hat, sich bis auf seinen Herrn selbst erstrecken und denselbengleichfalls zum Gegenstand der allgemeinen Abgunst machen wird.

Aber wenn Staatsminister den Haß des Volks billiger Weise verdient haben, wenn man von ihnen weis, daß sie ihre ganze Macht und Absicht auf Hintertreibung des gemeinen Besten gerichtet haben, wenn sie in einem Posten, da man ihnen die Angelegenheiten einer ganzen Nation übertragen hatte, kühner Weise Entwürfe, die zu des Landes Schaden gereichten, gemacht, und hartnäckig unterstüz-

terstützt haben, wenn sie mit Fleis das Ansehen des Fürsten aus dem Grunde geschwächt haben, um ihr eignes zu verstärken, und ihn, um sich selbst zu sichern, und ihre Verbrechen zu bedecken, in Gefahr gebracht haben; wenn sie, vermittelst des allgemeinen Verderbens, immer mehr empor gestiegen, und zu größrer Macht und Reichthum gekommen sind, und, weil sie, nach iedermanns Wissen, die Drangsale des Volks verursacht haben, folglich der Gegenstand eines so durchgängigen Hasses geworden sind, daß sie nicht einen einzigen wahren Freund im ganzen Lande mehr haben, oder unter allen denen, die von ihnen bestochen sind, kein einziger mehr ihnen das Wort reden will; wenn sie, sage ich, dem allem ohngeachtet, fortfahren, die Nation, die durch sie ins Unglück gestürzt ist, zu trotzen, wenn sie eben so zuversichtlich Alles, nach wie vor, ihrer Herrschaft unterwerfen, und hartnäckig darauf bestehn, ihren König und ihr Land in den Untergang zu bringen, so ist dieses eine Unverschämtheit, die ihre Verbrechen so schwer und unverantwortlich macht, daß sie durch die allerstrengste und unbarmherzigste Ahndung nicht genug bestraft werden können.

So gieng es in England, als Gavestone und die beyden Spencer bey uns die Herrschaft führten; und eben dieses Schicksal hatten die Niederlande, als der Herzog von Alba darinne Statthalter war; welche alle auf verschiedentliche Art ihre Könige und Länder in Unglück gebracht haben. Ein Volk, das sich unter solchem unglücklichen Zustande, unter solchen schlimmen Herren, befindet, wird oft zu Aufruhr und Gewaltthätigkeit gedrun-

gen, oder es verliert ganz und gar allen Muth, sich einheimischen Verräthern, und auswärtigen Feinden, zu widersetzen.

Eben dieses bestätiget die Geschichte der Gesellschaft derer Zehnmänner; eine Anzahl Magistratspersonen, welche die Römer dazu aufgerichtet hatten, um eine Sammlung von Gesetzen zu verfertigen, und deren Gewalt nur ein Jahr lang dauern sollte. Diesen Zeitraum hielt man für hinreichend lang zu dieser Verrichtung, und er war es auch wirklich; aber diese listigen Leute wußten, unter dem Vorwande, daß sie zu den zehn Tafeln von Gesezzen, die bereits fertig und öffentlich bekannt gemacht waren, noch zwo neue Tafeln beyfügen wollten, es dahin zu spielen, daß ihnen noch ein Jahr zugestanden wurde. Das Jahr war zu Ende, und die zwo neuen Tafeln waren gemacht, aber sie fuhren immer noch fort, ihr Ansehen beyzubehalten, und das selbst wider den Willen des Volks, das nunmehr öffentlich über sie murrte, und von ihnen vieles Unrecht auszustehn hatte.

Auf diese Art sahe sich Rom unter einer neuen Regierung. Deploratur in perpetuum libertas, nec vindex quisquam extitit, aut futurus videtur. Die vorige Regierungsform war zerrüttet; und obgleich alle und iede darüber klagten, so war doch niemand, der dem Uebel hätte abhelfen wollen. Indem sie auf diese Art zu Hause den Muth sinken ließen, so wurden sie auswärts verachtet; die benachbarten Völker wurden zu Feindseligkeiten bewogen, und wollten nicht zugeben, daß eine Stadt die Herrschaft

noch

noch länger behaupten sollte, die ihre Freyheit nicht behaupten konnte. Das römische Gebiete ward also von denen Sabinern und Aeqvianern angefallen. Dieses jagte denen unrechtmäßigen Beherrschern, und ihren Gehülfen, Schrecken ein, aber ich finde nicht, daß sich das Volk sehr davor entsetzt hätte, welches dazumal auswärtige Feinde nicht halb so sehr fürchtete und haßte, als seine innländischen Verräther. Diese letztern wollten lieber das Land, als ihre Gewalt, aufopfern, und also kam es zu einem Kriege; aber mit sehr schlechtem Erfolg. Das Land war bey ihren Feldzügen eben so glücklich, als bey ihrer Staatsverwaltung; sie fanden im Lager so wenig Zuneigung, als in der Stadt; die Soldaten wollten unter Anführern, denen sie gram waren, nicht fechten, sie giengen im Angesicht des Feindes durch, und erlitten eine schändliche Niederlage.

Aber dieser Verlust und Unfall, der denen Römern zu gleicher Zeit so wohl ungewöhnlich, als schrecklich, war, konnte die Verräther noch nicht bewegen, ihre widerrechtliche Gewalt aufzugeben; sie fuhren fort, den Staat zu drängen, und in Knechtschaft zu halten, bis endlich, da das Maaß ihrer Gottlosigkeit erfüllt war, der Adel und das Volk alle Kräfte sammelten, und sie mit Gewalt aus ihrem Posten vertrieben. Die beyden Hauptverräther wurden mit ewiger Gefängniß, und die Uebrigen mit Landesverweisung, bestraft.

Dieses gab in kurzem allen Dingen ein ander Ansehen, und der gefallene Muth des Volks ward wieder aufgerichtet, welches, da es wieder unter

eine ehrliche Regierung, und solche Obern kam, auf welche es sein Vertrauen setzen konnte, nunmehr mit verdoppelten Kräften eben dieselben Feinde aus dem Felde schlug, und aus dem römischen Gebiete wegtrieb, von welchen es, bey andern Umständen, selbst war geschlagen, und in die Flucht gejagt worden. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der zwanzigste Brief.

Sonnabend, den eilften März, 1721.

Von der öffentlichen Gerechtigkeit; wie nothwendig sie zu Erhaltung der Sicherheit und Wohlfahrt eines Staats erfodert wird, und wie höchst nachtheilig die Verabsäumung derselben der brittischen Nation ist; ein merkwürdiges Beyspiel hiervon.

Mein Herr!

Parcere subiectis, et debellare superbos; gut zu belohnen, und gut aufzuhängen, die Unschuld zu beschützen, und die Unterdrücker zu strafen, alles dieses sind die Grundsäulen, das Hauptwerk, der Regierung, der vornehmste Endzweck, warum die Menschen in bürgerliche Gesellschaften zusammen treten.

treten. Und diesen Zweck zu erreichen, haben sie auf ihre natürlichen Rechte, auf einen Theil der Macht über ihre Person und Arbeit, Verzicht gethan; sie haben sich der allgemeinen Gleichheit begeben, und sich Leuten unterworfen, welche zuvor kein Recht hatten, ihnen zu befehlen; dem zu folge leben Millionen Leute auf eine sichere und unschuldige Weise in unbekanntem, und geringen Stande, um einige Wenige zu großen Leuten zu machen, und sie, auf selbst eigne Unkosten, in den Stand zu setzen, daß sie sich an Pracht und Ansehen vor Andern ausnehmen.

Aber dieses Schauspiel von Pracht und Ansehen ist nicht denenjenigen zu Ehren eingeführt, die es geben; sie tragen die Würde eines ganzen Landes an sich; die Ehre, die man ihnen erzeigt, ist blos Ehre, die dem Staate gebührt; sie selbst sind nur Pfeiler und Bildsäulen, an welchen die Ehrenzeichen und Zierrathen einer ganzen Nation aufgehängt sind, und, wenn man ihnen dieselben wieder abgenommen hat, so können sie weiter auf keine Achtung und Verehrung Anspruch machen, als welche aus ihrer eignen Tugend und Verdiensten entspringt. Aber, so verderbt ist die menschliche Natur, daß wenige ihre eigne Person von ihren Kleidern und Aufzuge, oder ihre Pflicht von ihrer Würde, unterscheiden; es scheint, als wenn ein besonderes Gericht auf Leuten, die in einem gewissen Posten stehn, ruhte, daß sie niemals an die Zeit denken können, da sie noch nicht darinne waren, oder an die Zeit, da sie denselben wieder niederlegen müssen, oder ihn verlieren könnten.

Eine gute Obrigkeit ist der vortrefflichste Charakter von der Welt, weil er am allertüchtigsten ist, das Beste des menschlichen Geschlechts zu befördern; und eine böse Obrigkeit hingegen ist ein grösser Ungeheuer, als nur iemals die Hölle ausbrüten kann, sie ist ein Feind und Verräther ihres eignen Geschlechts, ihrer Nebengeschöpfe. Je grösser das Amt und Vermögen ist, das man denen Händen einer einzelnen Person anvertraut hat, ie grösser ist die Verrätherey, wenn sie an demselben untreu handelt. Das Richtbeil, der Urtheilsprecher und der Nachrichter, machen nicht erst gewisse Thaten zu Verbrechen, sondern bestrafen sie nur, weil sie schon welche waren, und sie sind und bleiben Verbrechen, wenn sie auch gleich nicht bestraft werden, wie sie wohl sollten. Alexander, der ganze Reiche und Länder raubte, war ein größrer Uebelthäter, als der Seeräuber, den er hinrichten ließ, wenn auch gleich kein so mächtiger Richter in der Welt war, der ihn gleichfalls hinrichten lassen konnte. Es ist nicht etwa gerechter, mit ganzen Regimentern oder Armeen zu rauben, als vermittelst einzelner Menschen oder Schiffe; denn wo uns nicht die Gerechtigkeit der That in die Augen leuchtet, da ist kein gewisses Merkmaal oder Kennzeichen verhanden, an dem man ersehen könnte, wo der Dieb aufhört, und der Held anfängt.

Soll denn ein kleiner Dieb die Schuld am Strange büßen?

Da größre ihren Raub froh und geehrt genießen.

Soll

Soll ein armer Beutelschneider darum aufgehängt werden, weil er ein wenig Geld in einem lockern Beutel aus der Tasche weggemaust hat? und große Hauptdiebe, die im Ganzen stehlen, die ganzen Nationen das Ihrige abnehmen, sollen noch bey ihrer Rauberey verehrt und hochgeschätzt werden? Soll die Schelmerey durch ihre Größe wieder ehrlich gemacht, und die Freyheit von der Strafe dadurch erlangt werden, daß man sich der allergrößten Strafe würdig macht? Dieses hieße ja die Natur der Dinge umkehren, Tugend und Laster mit einander vermengen, und eine allgemeine Verwirrung und Unordnung einführen.

Leute, die in großen Posten stehen, viele Ehre genießen, und auf Kosten des Staats reichlich besoldet werden, müssen sich als Diener, als Verpflichtete des Staats, und gleichsam als Maschienen, die zu dessen Wohlseyn und Sicherheit aufgerichtet sind, betrachten. Sie müssen bedenken, daß viele Tausende unter ihren Mitbürgern eben so gute, und vielleicht noch beßre, Eigenschaften, als sie, besitzen; daß ihnen lediglich das blinde Glück ihren Vorzug ertheilt hat; daß das Vermögen der Begüterten und Adelichen, der Gewinn, den sich der Kaufmann mit seiner Gefahr hohlen muß, und der Schweis des Landmanns, sämtlich etwas zu ihrer Größe beytragen. Wenn sie sich aus diesem Gesichtspunkte betrachten, so werden sie sehen, daß nichts zu schätzbar, nichts zu groß, nichts zu gefährlich seyn kann, das sie nicht für ihre Wohlthäter zu übernehmen schuldig wären.

Sie werden ferner erwegen, daß sie ihren hohen Stand nicht etwa durch besondere große Eigenschaften, oder ungewöhnlichen Fleis, unterstützen, daß viele von ihren Mitbürgern, die gleich große Verdienste haben, sich weit mehr Mühe, um geringerer Vortheile willen, geben müssen, als sie, ja, daß fast Alles, was zu ihrer Bedienung gehört, meistentheils von ihren Unterbeamten, und zwar um wenige Besoldung, verrichtet und besorgt werden muß, und folglich, daß die großen Besoldungen, die man ihnen reicht, nur zu dem Ende von dem Staate ertheilt werden, damit er sich ihrer Treue versichern, und sie weit über Bestechung und Partheylichkeit wegsetzen könne; sie dürfen nicht einem einzigen gemeinen oder niedrigen Gedanken Raum geben; ihr Verstand darf sich nicht unten im Staube wälzen, da mittlerweile ihr Haupt in den Wolken erhaben ist; sie müssen dem unthätigen Pöbel Tugend, Eifer, patriotische Gesinnungen und Entschließungen einflößen, und glänzende Beyspiele von ieder edeln und erhabnen Eigenschaft geben.

Aber wenn sie sich so tief herunterlassen, und sich von der Würde, zu welcher sie ihr Character erhebt, herabernidrigen, wenn sie sich lieber gefallen lassen, auf der Erde zu kriechen, da sie doch ihren Schwung nach den Wolken nehmen könnten, wenn sie so niedrig und verächtlich gesinnt sind, daß sie sich mit offenbaren Schelmen und Beutelschneidern in Verständniß einlassen, daß sie an dem wichtigsten Amte, das ihnen aufgetragen war, treulos handeln, und alle ihre Macht und Ansehen dazu anwenden, dasjenige Volk um seine Wohlfahrt zu

bringen,

bringen, dessen Beschützung und Vertheidigung sie, aus allen Bewegungsgründen, die nur Erde und Himmel an die Hand geben können, zu übernehmen, verpflichtet waren; alsdenn, sage ich, müssen solche Bösewichter die Verachtung und der Abscheu aller ehrlichen Leute werden, es müssen neue Arten von Rache, neue Werkzeuge von Martern und Elend erfunden werden, damit ihre Strafen in eben dem Grade alle gemeine Strafen übertreffen mögen, in welchem ihr Verbrechen die Laster der ärgsten gemeinen Uebelthäter übertrifft, in eben dem Grade, in welchem ihre Belohnung den Lohn der besten und rechtschaffensten Bürger in andern Ständen und Lebensarten übertraf.

Es ist ganz und gar kein Vergleich zwischen den Verbrechen derer obrigkeitlichen, und den Lastern derer Privatpersonen; die letztern erreichen ihre Endschaft mit dem Tod oder Unglück einzelner Menschen, die erstern aber bringen ganze Millionen Leute ins Verderben, sie zerrütten die Regierung und Landesverfassung ganzer Nationen, und verursachen allgemeine Armuth, mit allen ihren schrecklichen Folgen, Unruhen, Murren, Aufwiegelung, bürgerliche Kriege, und machen so gar, daß zuweilen ein Volk ausländischen wachsamen Feinden zur Beute wird. Aber unter allen Verbrechen, die wider den Staat geschehen, ist der Peculat, die Beraubung des gemeinen Gutes, das allergrößte, weil auf der sorgfältigen und sparsamen Verwaltung des allgemeinen Schatzes die Wohlfahrt des Landes beruht. Dieser Schatz ist eben das, was der Lord Coke tutela pacis et firmamentum belli nennt; und die

Verwahrlosung desselben muß nach den bürgerlichen Gesetzen, und überhaupt nach allen Gesetzen, mit Todesstrafe belegt werden. Sie ist die ärgste Verrätherey, weil sie alle Arten von Verrätherey nach sich zieht; sie macht alle Anstalten der Regierung unkräftig und fruchtlos, und legt den ersten Grund zu innerlichen Unruhen, Aufstande, und allen Gattungen der öffentlichen Noth.

Allein auch außerdem werden diese Verbrechen, so wie alle andere, die wider den Staat verübt werden, in Ansehung des Standes derjenigen Person, welche sie begangen hat, vergrössert; nicht nur darum, weil die Besoldungen hoher Staatsbedienten so groß, und die Versuchungen zur Untreue bey ihnen so geringe und leicht zu überwinden sind, sondern weil ihr Beyspiel von so vielem Gewicht ist, und Andern gleichsam Vollmacht und Erlaubniß zur Gottlosigkeit giebt. Niemand wird so unverschämt seyn, und einen Andern wegen eines Verbrechens zur Strafe ziehen, von welchem er so wohl, als jener, weis, daß er es selbst alle Tage begehet. Ein großer Mann, der den Staat um hundert tausend Pfund betriegt, muß zehn Andern durch die Finger sehen, deren ieder gleichfalls eine Summe von zehntausend Pfunden diebischer Weise an sich zieht, und noch einer grössern Menge Anderer, die nur tausend Pfund rauben, und so weiter in geringerer maße, bis der größte Theil der öffentlichen Gelder von grossen und kleinen Dieben veruntreut ist.

Es ist daher für die Sicherheit und Wohlfahrt eines Staats unumgänglich nothwendig, daß alle dieje-

diejenigen, welchen ein Amt anvertraut war, das sie treuloser Weise gemisbraucht haben, zu exemplarischer Strafe gezogen werden; es ist weislich von einer Nation gehandelt, wenn sie zehntausend Pfund auf einen Kopf setzt, der sie auch nur um sechs Stüber betrogen hat. Valerius Maximus nennt die Strenge das sicherste Verwahrungs- und Rettungsmittel der Freyheit; sie ist eben so sehr nöthig, die Tyranney zu verhüten, als, sie hernach, wenn sie einmal eingerissen ist, zu unterstützen. Nachdem des Brutus Söhne von ihrem eignen Vater, und in seiner Gegenwart, waren hingerichtet worden, so hören wir nicht mehr, daß irgend iemand in Rom sich hätte einfallen lassen, die Tarqvinier wieder einzusetzen; und hätten Marius, Cäsar, und andere Verführer des Volks, gleiche Strafe erlitten, so würde diese berühmte Republik vielleicht noch heutigen Tages stehen. Gelindigkeit und Nachsehen bey großen Verbrechen, ist nichts anders, als eine Veranlassung, welche der häufigern Verübung derselben den Weg bahnt; und, wo niemand hoffen kann, Verzeihung zu erhalten, da ist oft die Verzeihung unnöthig. Wäre man mit denen Feinden des Staats niemals mitleidig und gelinde umgegangen, so würde nie ein Staat in den Untergang gerathen seyn; und, wenn man ihnen nur leichte, oder gar keine, Strafen auflegt, so kann niemals ein Staat sicher seyn.

Glücklich und erwünscht wäre es für unser unglückliches Land gewesen, wenn man, bey der letztern großen Staatsveränderung, diesen wichtigen und wesentlichen Grundsätzen der Regierungskunst gefolgt

folgt hätte; (und ich muß nicht weniger wünschen, daß die aufrichtigen und redlichen Bemühungen unserer gegenwärtigen Gesetzgeber, die Verräther unsrer letztverstorbnen unglücklichen Königinn zu strafen, erwünschten Erfolg gehabt haben möchten) denn mir kömmt es sehr wahrscheinlich vor, daß alle unser Unglück aus dieser Quelle entsprungen, und von diesen mislichen Umständen herzuleiten sey.

Ganz Europa sahe, und alle redlichen Leute dieses Welttheils sahen es mit Betrübniß, daß eine mächtige Nation durch geringschätzige und armselige Leute bis an den Rand des Abgrundes gebracht war, daß ihre Gesetze ungültig, ihre Richter bestochen, ihre Gesetzgeber zum Stillschweigen gebracht, ihre Freyheit untergraben, ihre Religion vertrieben, und schon fast eine neue eingeführt war, daß eine gewaltsame und despotische Regierung geführt, und durch Macht und Kriegsvölker unterstützt wurde; man sahe aber auch, wie diese tapfere Nation sich, mitten unter der Unterdrückung, wieder aufrichtete, und, gleich einem Antäus, selbst durch ihren Fall größre Stärke bekam; sie rufte zu ihrem Beystand den nächsten Erben zur Krone, der sich und sie vertheidigen, und ihre Rechte behaupten sollte, und, als sie, durch seine Beyhülfe, sich der unrechtmäßigen Herrschaft entschlagen hatte, so belohnte sie ihn unverzüglich mit dem Besitz der Krone. Jedoch, da sie nun alle ihre Wünsche erfüllt, alle ihre Feinde besiegt, sahe, so fand sie, daß sie, vermittelst der Verrätherey und übeln Gesinnung ihrer Obern, alles das, was sie zu erlangen suchte, eingebüßt hatte.

An statt daß man ihre Befreyung hätte vollkommen machen, daß man die Urheber ihrer Noth bestrafen, und sie der verlornen Freyheit hätte aufopfern sollen, so waren, nach der genauesten Nachsuchung, keine Verbrecher zu finden; man wußte von keinem Einzigen, dem man ihre Noth hätte zuschreiben können. Drey ganze Königreiche waren, durch schlimme Verwaltung derer Staatsangelegenheiten, in Verfall gekommen; und gleichwohl war niemand vorhanden, der diese Angelegenheiten übel verwaltet haben wollte. Diese Hinterlist machte der schon verzweifelnden Parthey derer Verräther neuen Muth; einige derselben beschuldigten uns eines Blödsinns und allzugroßer Furchtsamkeit; Andere sagten, daß wir etwa wegen des Vorgegangenen kein gutes Gewissen haben müßten; Alle aber schrien laut, daß, wenn keine Verbrecher da wären, so könnten auch keine Verbrechen geschehen seyn; da indessen alle rechtschaffnen Leute einem solchen Verfahren mit Erstaunen und Beschämung zusahen.

Indem also unsere neuen Verräther sich bey ihrer glücklichen Straflosigkeit viel wußten, und die Einfalt und Thorheit derer Grillenfänger belachten, die nicht verstunden, zu was eine Staatsveränderung gut wäre, so ließen sie sich ihre Vortheile nicht etwa entgehen, sondern brachten unzählige Entwürfe und Ränke auf die Bahn, Reichthümer zu sammeln, und ihre Macht zu vermehren. Sie verursachten und beförderten eine allgemeine Verschwendung und Verderbniß, und machten auf diese Art, daß das ganze Land in die äußerste Noth gerieth;

rieth; diese Noth wußten sie hernach zu ihrem Vortheil zu lenken; sie spielten sich die öffentlichen Gelder in die Hände; dieses Geld liehen sie nachgehends wieder dem Staat unter vortheilhaften Bedingungen, und großen Zinsen, und verschleuderten es zum Theil wieder, damit sie Veranlassung zu neuen Entwürfen haben möchten; sie wußten einen vielfachen Handel zu ihrem Nutzen zu treffen, indem sie auf der einen Seite und unter der einen Gestalt Geldsummen aufborgten, und sie unter der andern wieder ausliehen; sie suchten ihre alten Bekanntschaften wieder hervor, und errichteten neue Verständnisse mit geschickten Unterhändlern; durch diese und andere Mittel hatten sie den öffentlichen Credit völlig in ihre Gewalt gebracht, sie ließen ihn nach Belieben, und nachdem sie ihren Vortheil dabey ersahen, steigen und fallen; auf diese Art machten sie das Volk zu Bettlern, und verpfändeten alle Ländereyen und Capitale des Königreichs, iedoch nicht (wie der gerechte Joseph) an ihren König, sondern an sich selbst.

Auf diese Art gieng die Staatsveränderung fruchtlos ab, und den Grundsätzen der Freyheit ward nicht nachgelebt. Der verbannte Tarqvin faßte frische Hoffnung, und wagte neue Versuche, die Herrschaft wieder an sich zu reißen. Alle die, welche von der vormaligen übeln Regierung ihren Vortheil gezogen hatten; alle diejenigen, die sich nur iemals für Feinde einer vernünftigen Regierung und unpartheylichen Freyheit erklärt hatten; alle närrischen Inqvisitionsräthe, die sich eine unumschränk-

schränkte Herrschaft über die freyen und unzwingbaren menschlichen Gemüther anmaßten, eine Art Leute, die sich iederzeit auf ein göttliches Recht, Betrügereyen zu spielen, berufen hat; Alle diese vereinigten sich mit ihm; zu ihnen gesellten sich noch die Schwelger, die Säufer, die Verschwender, die betrognen Scheinheiligen, ingleichen diejenigen, die man nicht nach ihren eingebildeten Verdiensten belohnt hatte, und welche Andern die Vortheile nicht gönnen wollten, darauf sich ihre eigne Ehrbegier und Habsucht Rechnung gemacht hatte.

Diese furchtbare Parthey schlug sich also wider unsern neuen Herrn zusammen, und suchte ihre Rechnung bey den Staatsvergehungen und dem übeln Verhalten dererjenigen zu finden, welche, aus lohnsüchtigen und niederträchtigen Absichten, den besten Herrn, und die beste Sache von der Welt, verriethen. Sie brachte es auch so weit, daß sie uns zu verschiednen malen die neu erworbne Freyheit beynahe wieder entzogen hätte. Aber die Dankbarkeit und Liebe des Volks zu diesem großen König, und das noch frische und lebhafte Andenken derer Uebel, die wir unter der Herrschaft der abgedankten Familie ausgestanden, oder auszustehen in Gefahr gewesen waren, erhielten ihn, troß aller feindseligen Unternehmungen, auf dem Throne.

Inzwischen wußte man dennoch nicht, weder in dieser, noch in der folgenden Regierung, die Gelegenheit geschickt genug zu ergreifen, welche uns die oftmalige Schwächung und erlittne Niederla-

ge

ge dieser unruhigen Parthey darbot, die Staatsveränderung bey uns auf einem so dauerhaften Grund zu stützen, der nicht anders, als zugleich mit den Gründen der Erdkugel selbst, erschüttert werden könnte. Es lag allemal ein Löwe im Wege. Der Stand oder die große Anzahl der Zusammenverschwornen, die viele Schwierigkeit, mit welcher die Entdeckung der Sache verknüpft wäre, oder die Verbindungen und Verständnisse derer Verräther mit andern mächtigen Leuten, alles dieses waren vorgebliche Gründe, die man nur heimlich vorbrachte, und einander ins Ohr sagte; aber des wahren Grundes geschahe niemals Erwähnung, daß nämlich ein Lasterhafter sich nicht getrauen wollte, den Andern offenbar zu verfolgen; darum ließen die Verbrecher eine Menge erdichteter Erzählungen herumgehn, und wußten Geheimnisse, die man nicht weiter sagen durfte; denn nur ein unschuldiger und tugendhafter Mann darf kühn genug seyn, einen großen Bösewicht zu verdienter Strafe zu bringen; niemand, als ein Brutus, war im Stande, des Brutus Söhne hinrichten zu lassen.

Man gab sich ferner in damaliger Zeit keine Mühe, die Erziehung der Jugend, die Quelle aller unserer andern Uebel, auf einen bessern Fuß zu setzen, sondern ließ die Schulen unter der Aufsicht der Feinde aller gesunden Gelehrsamkeit und Tugend verwildern. Die Freyheit, welche von ihren alten Freunden verlassen war, gerieth natürlicher weise ihren Widersachern in die Hände, und man bediente sich der Freyheit selbst wider die

Frey=

Freyheit. Auf diese Art wurde das Misvergnügen immerfort unterhalten, das Uebel vergrösserte sich von Tage zu Tage, und die Zusammenverschwornen fuhren in ihren landesverderblichen Bemühungen fort. Sie bekamen noch mehr geschickte Werkzeuge zu ihren Absichten, die, ganz frisch und neu zubereitet, von Universitäten kamen; es entstand eine neue Geschlechtsfolge, welche auf dem Schauplatz zum Vorschein kam; sie wußte und fühlte nichts von dem Unglück, unter dem ihre Väter geseufzt hatten, und glaubte nichts davon, als nur so viel, als ihr ihre Hofmeister erzählt hatten; so, daß sich alles wieder zu einer neuen Staatsveränderung anzulassen schien; als wir unvermuthet durch eine Stimme vom Himmel erweckt und aufgerichtet wurden, welche uns eine anderweitige Befreyung versprach.

Nunmehr haben wir endlich, durch die gnadenreiche Gabe der gütigen Vorsehung, den vortrefflichsten König, und zugleich ein verständiges und wohlgesinntes Parlement: und gleichwohl — — aber was soll ich sagen? und warum sollte ich etwas ungesagt lassen? — — ich will fortfahren — — Wir haben einen König, sage ich, der iede Tugend an sich hat, die nur eine Krone zieren kann; wir haben ein Parlement, dergleichen niemals ein bessers in England gewesen ist, und das zu Allem geneigt ist, was nur ein ehrlicher Mann wünschen kann: und gleichwohl — — ist es durch die Unbilligkeit der Zeiten, und die Unbilligkeit der Leute, dahin gekommen, daß wir unsere Befreyung erst noch erwarten müssen; wie-

wohl ich hoffe, daß wir sie nun nicht lange mehr erwarten werden.

Es sind allgemeine Verderbnisse und Misbräuche unter uns eingeschlichen; die Besoldungen in allen Aemtern sind überaus hoch gestiegen; die Aemter und Bedienungen, welche man ganz und gar nicht verkaufen sollte, werden um dreymal so hohen Werth, als sonst, verhandelt; die Dürftigkeit des Staats hat höhere Abgaben unvermeidlich gemacht, und gleichwohl ist bey dem allen das Land noch immer tiefer in Schulden gerathen; und, ohngeachtet sich unsere Schulden vermehrten, und das Volk immer ärmer wurde, so hat man dennoch die Besoldungen immer höher hinangesetzt, und noch mehrere Gnadengelder ausgetheilt; so hat man es, sage ich, unter der vorigen Regierung gemacht; denn das will ich nicht hoffen, daß dergleichen Dinge auch unter der gegenwärtigen geschehen seyn sollten.

Unsere Landbetrüger achten nunmehr einen kleinen Raub, und der im Dunkeln geschieht, nicht mehr der Mühe werth; sie verüben ihre Räuberey am hellen Tage, und vor Aller Augen; sie lassen sich auch nicht etwa mit Wenigem begnügen, sondern Summen, dafür man Könige aus der Gefangenschaft loskaufen, Summen, davon man ganze Armeen unterhalten kann, werden von ihnen an sich gerissen. Die Zahlen hundert und tausend haben fast ganz ihren Gebrauch in ihrer Rechenkunst verloren; Tonnen Goldes allein werden der Mühe werth gehalten, daß man sie

ein-

einstreicht; und noch dazu müssen Tonnen Goldes hier nicht etwa nur hundert tausend, sondern tausendmal tausend Pfund, bedeuten. Ein gewisser großer Mann, von dem man sagt, daß er, in einer der vorigen Regierungen, das Land um anderthalb Millionen geplündert haben soll, hat seine Nachfolger auf die Gedanken gebracht, daß ihnen auch gerade so viel, und nicht weniger, gehörte. Wenn man einmal große Summen besitzt, so hält man sich auch zugleich für berechtigt, große Summen einzunehmen; und, wenn Privatpersonen sich in den Reichthum eines ganzen Landes theilen, so messen sie das Geld nicht, wie die westindischen Seeräuber, mit Schaufeln, sondern nach ganzen Wagen.

Der Abschaum von dem gemeinen Volk, und die schlechtesten Leute unter den Geldwechslern, sind im Stande, ganze Staaten der regierenden Fürsten in Italien und Deutschland an sich zu kaufen; und zuweilen haben sich, wenn sie aufstunden, Prinzen in ihren Vorzimmern gedrängt, fast so, als ehemals bey den römischen Consuls, oder noch itzt bey den morgenländischen Kaisern; man will auch so gar, wie man mir gesagt hat, gesehen haben, daß einige von ihnen, beym Ein- und Aussteigen aus ihren Kutschen, sich auf die Achseln tiefgebückter Großen gestützt haben. O Freyheit, halt inne mit deiner Flucht! O Tugend, sey künftig etwas mehr, als ein Name und leerer Schall! O komm zurück, komm wieder zurück! Begeistre und unterstütze unsere großen Gesetzgeber in dem wichtigen Werke, das sie auf eine edelmüthige Art

auf sich genommen haben. Stehe uns bey, und suche wenigstens diejenigen zu retten, die dich iederzeit angebetet, und ohne Unterlaß auf deinen Altären geräuchert haben!

Aber was ist nun zu thun? wo ist das Hülfsmittel wider alle diese Uebel. Wir verhoffen es, wir erwarten es, wir haben unsere Augen darauf gerichtet, und erbitten es von den hülfreichen Händen unsers allergnädigsten Königs, und seines getreuen Parlements. Es giebt eben so wohl bey der Genesung und Wiederherstellung ganzer Länder, als bey der Heilung einzelner Personen, einen gewissen kritischen Zeitpunkt. Wenn es mit der Krankheit auf das höchste gekommen ist, so muß sie entweder wieder nachlassen, oder der Patient muß darauf gehn; und, wenn der Fall gefährlich ist, so muß man entweder zu kühnen und verzweifelten Mitteln greifen, oder man wird den Kranken aus bloßer Furcht, daß er sterben möchte, hinsterben lassen. — — Welches ist denn nun also das Mittel? — — Den Anfang müssen wir damit machen, daß wir unser angestecktes und verdorbnes Geblüte weglassen, von welchem ein einziger Tropfen genug wäre, den ganzen Ocean zu beflecken. Wir müssen zuerst völlige Rache an denenjenigen ausüben, die wir für schuldig befinden werden, und mit ihnen so umgehen, als ein Kaufmann mit denen Dieben verfährt, die, unter dem Vorwand, ihm etwas zu kaufen, Waaren aus seinem Gewölbe entwendet haben, da denn diejenigen, die über der That ertappt werden, ihm alle die Waaren, die er vermißt, ersetzen müssen. Wir müssen

nicht

nicht zugeben, daß die Sünden des ganzen Israels auf das Haupt eines einzigen Versöhnbocks geleget werden.

Wenn wir dieses erste und nothwendige Mittel, zu Verhütung eines Schlagflusses und anderer bösartigen Ausbrüche des Geblüts, gebraucht haben, so muß man uns alsdenn starke Brechmittel, geschickte schweistreibende und reinigende Arzneyen verschreiben, damit die schädlichen Säfte und Unreinigkeiten weggeschafft, und die ganze Krankheit aus dem Grunde gehoben werde. Aber vor allem laßt uns davor hüten, daß wir ja nicht mit gelinden und zurücktreibenden Mitteln den Anfang machen, die nur unser Uebel verbergen und heimlich unterhalten, hernach aber machen würden, daß es mit einem male gewaltsamer weise ausbrechen, und vielleicht gar eine gefährliche Geschwulst oder giftige Geschwüre erregen, und auf diese Art eine ansteckende Seuche aller Orten ausbreiten müßte. Wir dürfen nicht geschehn lassen, daß ein einziger unserer großen und kleinen Betrüger der öffentlichen Rache entgeht.

Nachdem wir also auf eine herzhafte Art Gewalt gebraucht haben, uns der verdorbnen Säfte, des Saamens der Krankheit, zu entledigen, so laßt uns hernachmals gelinde Arzneyen, sanfte Heilungsmittel, anwenden, und eine geschickte Diät sorgfältig beobachten, damit das überbliebene Blut verbessert, unsere Leibesbeschaffenheit wieder erneuert und gestärkt, und in ihren vorigen unverderbten Zustand versetzt, und wir wieder gesund und munter

ter werden. Lasset uns nachsehen, wo etwas fehlt, und wo etwas überflüssig ist; ob das sangvinische, oder das phlegmatische, oder das cholerische Temperament die Oberhand zu gewinnen scheint, und lasset uns alles in eine geschickte und gleichmäßige Mischung bringen. Lasset uns zurücksehen und genau untersuchen, durch welche Nachlässigkeiten, durch welchen stufenweisen und unmerklichen Anwachs der Unmäßigkeit und Thorheit wir in unsern gegenwärtigen Zustand gerathen sind, und lasset uns fest vorsetzen, uns davor in Zukunft bestmöglichst zu hüten.

Lasset uns keinen neuen Entwürfen Platz geben, keine betrüglichen Erfahrungen anstellen, und nichts mehr mit Quacksalbern zu thun haben. Wir wollen unverdeckt handeln, wollen den allgemeinen Nutzen öffentlich vor Aller Augen zu befördern suchen, und keine falschen Flaggen ausstecken, durch welche etwa unachtsame und schwachsinnige Leute gefangen werden könnten. Lasset uns gleich anfangs unsere Meynung, und zwar unsere ganze Meynung, frey und aufrichtig heraussagen; wofern sie ehrlich und vortheilhaft ist, so wird sie ieder rechtschaffner Mann rechtsprechen, und zu ihrer Ausführung beförderlich seyn; ist sie es aber nicht, so verdient sie ganz und gar keinen Beyfall.

Dieses ist der Weg, und zwar der einzige Weg, das unschätzbare Glück, das wir in unserer gegenwärtigen Regierung genießen, uns noch ferner zu erhalten und zu behaupten. Man zeige dem Volke, wie viel Gutes aus der letztern Staatsverän-

derung

derung entspringen kann, so ist alsdenn nicht zu befürchten, daß es wider seinen eignen Vortheil handeln wird. Aber außerdem mag uns ein Zahnarzt so lange vorreden und vorschwören, als er will, daß wir gesund wären, so wird er uns doch nimmermehr davon überreden, so lange wir die Krankheit fühlen. Oft sind Patienten unruhig, sie taumeln von einer Seite zur andern, sie verändern mit iedem Augenblicke ihre Lage und Stellung, um Linderung zu bekommen, und ziehen sich wohl gar, durch Anwendung unzeitiger und verkehrter Mittel, den Tod zu. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der ein und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den achtzehnten März, 1721.

Schreiben an den Verfasser des Cato, von dem Nachrichter, Johann Ketsch, Esqv; worinne dieser seine rechtlichen Ansprüche auf die Hälse der reichen Geldmäkler darthut.

Mein Herr!

Bey dem allgemeinen Geschrey um Gerechtigkeit, welches itzt von einer bedrängten Nation erhoben wird, bitte ich, mir zu vergönnen,

daß auch ich mit meiner Stimme demselben beytreten darf, da ich, bey dem grausamen Schicksale meines Vaterlandes, welches durch das Glück und Aufkommen schelmischer Betrüger so viel erlitten hat, mich nicht weniger, als Andere, zu beklagen habe. Unser Aller Vortheil ist in dieser Sache ein und eben derselbe. Und so, wie es sehr ungerecht seyn würde, wenn die Blutsauger des Volks demselben nicht einigermaßen den Schaden gut thun, und das Blut, das sie eingesogen haben, wieder von sich geben müßten; so würde es auch die größte Unbilligkeit von der Welt seyn, wenn man mir selbst, der ich der Vollstrecker der öffentlichen Gerechtigkeit bin, nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte.

Den fleißigen Beobachtungen zu folge, die ich verwichnen Sommer über unsere öffentlichen Angelegenheiten anstellte, versprach ich mir ganz gewiß, daß ich, diesen Winter über, alle Hände voll zu thun bekommen würde; dieserwegen übte ich mich mit besonderm Fleiße, um alle mögliche Vollkommenheit und Geschicklichkeit in dem Berufe, darein mich Gott und die Gesetze versetzt haben, zu erlangen; denn ich hielt es ganz und gar nicht für löblich, oder einem guten Gewissen gemäß, ein Amt anzunehmen, dazu man nicht die gehörige Kenntniß und Gaben besitzt, so gemein und gewöhnlich auch sonst dieses Verfahren seyn mag; und aus diesem Grunde habe ich bisher, ohne mich an das lobenswürdige Exempel Anderer in höherm Stande zu kehren, meinen gegenwärtigen Posten darum bekleidet, weil ich mich,

mei-

meiner Einsicht nach, am besten dazu schickte. In Wahrheit, mein Herr, wenn man diese Grundsätze überall befolgte, wo man sie befolgen sollte, und wenn meine anderen Herren Collegen, die so, wie ich, ein öffentliches Amt bekleiden, sich auf ihre verschiednen Verrichtungen eben so wohl verstünden, und sie eben so ehrlich verwalteten, als ich, so hätte itzt Alles ein ganz anderes Ansehen, und ich würde bey meinem Handwerk nicht nöthig haben, Gesellen zu halten.

Diesen meinen Beobachtungen zu folge hatte ich, aus ehrlichem Gemüthe, fest beschlossen, Alles dahin einzurichten, daß es wenigstens nicht an mir liegen möchte, wenn die Gerechtigkeit nicht schleunig genug vollzogen würde, es möchte nun auch sonst liegen, an wem es wollte. Ueber dieses legte ich mir, zu einer Zeit, da alle Dinge, außer der Ehrlichkeit, ihren doppelten Preis galten, eine Menge seidner Stricke zu, blos zum absonderlichen Nutzen und Gebrauch einiger von unsern vornehmen Beutelschneidern, deren Blut von Adel oder von Extraction ist. Wohl zu merken, daß ich hiermit nicht etwa den Handlungsvorstehern ein Compliment gemacht haben will; denn diese werden mit eben der Halskrause vorlieb nehmen müssen, die für gemeine Uebelthäter, dergleichen ich, alle Parlementsversammlungen über, Etliche unter die Hände bekomme, gut genug ist; nein, sondern ich habe eine gute Anzahl von schöngearbeiteten seidnen Schnüren bey seite gelegt, womit ich verschiedne andere würdige Herren zu bedienen und zu schmükken gedenke, die ich mir bereits in voraus zu mei-

nen künftigen Kundleuten ausersehen habe. Vorizo will mir die Höflichkeit nicht zulassen, sie zu nennen; aber ich mache mir gewisse Rechnung, daß sie noch Kundmänner von mir werden sollen.

Ingleichen habe ich mir auch ein Dutzend artiger und spannagelneuer Beile, von gutem Stahle, bestellt, die allergeschicktesten, die nur zu haben sind, mit welchen ich auf eine gute Art den Kopf und die Schultern einiger von meinen großen und vornehmen Kunden, von einander sondern kann, die entweder kraft ihrer Herkunft, oder ihrer Bedienung, das Recht haben, in der Gegend der Stadt gegen Morgen, ihr Leben zu beschließen.

Nun aber, mein Herr, trifft es unglücklicher Weise zu, daß ich nicht eher im Stande bin, alle diese Werkzeuge meines Berufs und der öffentlichen Gerechtigkeit, die ich mir, mit so vieler Vorsicht, angeschafft habe, zu bezahlen, als bis ich sie gebraucht habe. Meine Gläubiger zwar geben mir Alle das Lob, daß ich ein ehrlicher Mann wäre; inzwischen, weil doch heut zu Tage in allen öffentlichen Aemtern die Redlichkeit vermißt wird, so fangen sie gleichwohl an, sich Kummer und Sorge zu machen, als würde ich ihnen die Bezahlung gar schuldig bleiben. Und wirklich ist es eine sehr traurige Sache so wohl für mich, als für sie, daß es diesen Winter so gar nichts zu thun giebt, da man sich doch gewiß ein gut Stück Arbeit hätte versprechen sollen. Wahrhaftig, niemals hat ein armer verdienstvoller Henker die Schande erlebt, so viel müßige Tage zu haben.

Jedoch,

Jedoch, da ich ein öffentliches Amt führe, und folglich die Ehre habe, ein wirkliches Mitglied der englischen Kirche zu seyn, die durch unsere Gesetze bestätigt ist, so nehme ich daher Gelegenheit, mich, bey gegenwärtigen trübseligen Zeiten, in Geduld zu fassen, und meinen Krug Bier in Ruhe zu trinken. Noch ein anderer Trostgrund, den ich dabey habe, ist dieser, daß, wo ja unsere Canarienvögel Flügel bekommen sollten, mir zu entgehen, so würde doch weder die Schuld, noch die Schande, auf meiner Seite seyn.

Sie sehen, mein Herr, daß ich einige Verdienste habe; und zugleich sehen sie, daß ich dem ohngeachtet Widerwärtigkeiten genug ausstehen muß, welche leicht alle meine Nachfolger abschrecken könnten, daß sie nicht eher ein so unnützes und brodloses Amt übernähmen, als bis man ihnen ein ansehnliches Handgeld gegeben, und gute Besoldung auf Zeitlebens, wie man wohl bey geringern Gelegenheiten zu thun pflegt, ausgesetzt, auch ihnen die Versicherung gegeben hätte, ihre Kinder nach ihrem Tode zu versorgen.

Aber ob sich gleich itzt alles so traurig für mich anläßt, so lebe ich dennoch der guten Hoffnung, daß ich, bevor noch die itzige Parlementsversammlung zu Ende ist, ein oder den andern Kunden von Stande in meine Hände bekommen werde. Ich und das Publicum, wir müssen nothwendig auf die Letzt Recht behalten; Gott weis, wir haben ausgestanden genug; man hat uns auf allen Seiten bezwackt und übervortheilt.

Da ich meiner Profession ein Fleischer bin, so kann ich das meinen obgedachten Kundleuten zu ihrem Trost sagen, daß ich eine sehr fertige und manierliche Hand zum Hauen und Knüpfen habe; sie mögen also immer ein Herz fassen, und sich nicht bange seyn lassen; der Schmerz will nicht viel sagen, und geht bald überhin; nur das macht mir Kummer, daß die Sache so sehr ins Weite gespielt wird; es wird keinem rechtschaffnen Menschen gefallen, wenn man ihm seine Gebühr so lange vorenthält.

Dieses einzige, mein Herr, gereicht mir noch zum Troste, und wird mir das Herz beständig beruhigen, daß, obgleich mein Posten, einige Zeit her, nicht so einträglich gewesen ist, als er wohl hätte seyn sollen, so ist es dennoch ein sehr guter und sicherer Posten gewesen. Und ich weis gewiß, von meinen andern Herren Amtsbrüdern in öffentlichen Bedienungen würden manche froh seyn, wenn sie das auch von ihren Posten sagen könnten. Nicht weniger bin ich auch der Meynung, daß mein Amt, das verwichne Jahr über, eines der redlichsten und ehrlichsten Aemter in ganz England gewesen ist, und ich möchte in dem Stücke mit Verschiednen nicht tauschen, die itzt ihren Kopf hoch tragen, und ihn noch eine Weile lang hochtragen mögen, bis daß wir mit einander zu thun bekommen. Ich weis gewiß, man wird nicht in Abrede seyn können, daß der londonsche Scharfrichter, die gemeldete Zeit über, ein sehr ehrlicher Beamter gewesen ist, in Vergleich mit — — — So viel ist zwar freylich wahr, daß sie mehr Geld eingenommen haben, als

ich,

ich, aber gnug, ich habe einen ehrlichern Namen, als sie; — — und, was das Geld anbetrifft, so habe ich gute Hoffnung, daß auch ein Theil davon für mich aufgehoben seyn soll.

Ich weis wohl, daß man mit Betrügern des Staats erst noch viele Weitläuftigkeit und Cärimonien machen muß, ehe es so weit kömmt, daß man sie meiner Zucht übergeben kann; und darum nimmt es mich eben nicht so sehr Wunder, daß ich gewisse vornehme Bösewichter noch nicht unter meinen Händen gehabt habe. Aber ich lebe der guten Hoffnung, daß hernach, wenn sie einmal unter meine Gewahrsam kommen, deren fein viele mit einander kommen werden. Besonders aber giebt es eine Bande grober und notorischer Sünder, die man Geldmäkler und Actienhändler nennt; schlechter Kerl, deren keiner nicht einmal in Betrachtung käme, wenn er sich als einen Candidaten zu meinem Amte (aber da sey Gott vor!) angeben wollte; aber doch auch zugleich Schelme, die so viel verwirkt haben, daß der arme Derwentwater und Kenmure, meine letzten Kundleute, nur Kinder und Neulinge gegen sie waren; diese würden tüchtige Subjecte abgeben, an denen ich eine Probe ablegen könnte, daß ich mein Handwerk noch nicht vergessen habe.

Ich habe mich mit einem Advocaten aus der Sache besprochen, der sehr erstaunt ist, daß ich sie noch nicht bereits unter meinen Händen gehabt habe; „aber ich sahe es gleich, Meister Ketsch, sagte er „zu mir, daß die Geldwechsler nur Gehülfen von „andern großen Dieben, und diese wieder Unter-

„händ-

„Händler von noch grössern, wären; so daß, wenn „man die Schelme an den Galgen hängen wollte, „so würden sie eine Menge Anderer, und diese wie„der noch Andere, in der Sache verwickeln. Aber „so ist es fast zu vermuthen, daß die großen Diebe „ihren kleinen Cameraden mit durchhelfen werden. „Und daher kömmt es, Meister Ketsch, und ist „gar nicht zu verwundern, ob es gleich freylich eine „betrübte Sache ist, daß die Galgenvögel, die ie„dermann schon längst in seinen Händen zu sehen „gewünscht hätte, noch nicht darinne sind.„

Hierauf erzählte er mir, wie die Geldwechsler die Parlementsacte überschritten hätten, darinne verordnet ist, daß sie für Umsetzung eines Capitals von hundert Pfunden nur zween Schillinge und sechs Stüber nehmen sollen, und daß sie, statt dessen, zwanzig Schillinge, oder wohl gar fünf Pfund, genommen, oder vielmehr erpreßt hätten. Ich hoffe, wenn sie mir werden überliefert werden, daß man mir vergönnen soll, ihnen mit gleichem Maaße zu messen.

Er sagte mir ferner, daß die Geldjuden während der Zeit, da ihre Schelmerey im Schwange gieng, nur die Actien derer Großen, und derer Handlungsvorsteher, zum Verkauf übernommen hätten, da sie es doch einem ieden hätten thun sollen, der nur ihrer Dienste benöthigt war. Ihr Amt ist ein Amt, das ihnen der Staat anvertraut hat, eben so wohl als der Handlungsaufseher ihres. Alles, was sie thun, müssen sie nach des Parlements Verordnung, unter eidlicher Verpflichtung, und nach der Verbindlichkeit des Wechselrechts thun; und dem zu folge

sind

sind sie gehalten, Allen gleich durch und unpartheylich, und einem so geschwind, als dem Andern, zu dienen. Nun weis man aber wohl, daß sie ihre Pflicht gegen den Staat überschritten haben, daß sie nicht mehr Allen durchgängig Dienste leisten, und gleichwohl ihren vorigen Namen und Amt behalten, wodurch sie also zugleich die Macht, zu betrügen, in den Händen behalten; da sie doch in der That nur Unterhändler und Spione der Handlungsvorsteher sind. Sie sind also Verbrecher vom ersten Range, und die hauptsächlichsten Urheber des allgemeinen Unglücks; denn wären sie nicht einzig und allein auf der Handlungsvorsteher Seite gewesen, so würden die leztern die Actien nicht um so hohen Preis verkauft, und kein Mensch würde sie ihnen abgenommen haben; so daß man sie nicht nur als Werkzeuge grösserer Verräther betrachten muß, wiewohl sie schon blos aus diesem Grunde den Galgen verdient haben; sondern auch als vorsätzliche Gehülfen und Bundsgenossen derselben, und so nach verdienen sie eben den Grad der Strafe, der jenen grössern Verräthern gebührt.

Es gäbe gewisse Verbrechen, sagte der Rechtsgelehrte, die so erheblich wären, und deren Begehung so viele Bosheit voraussetzte, daß alle Nebenumstände dabey eben so wohl, als die That selbst, für Hauptverbrechen gelten müßten; diejenigen, so einen Menschen hielten, indem man ihn umbrächte, wären eben so wohl Mörder zu nennen, als derjenige, der ihm das Gewehr in den Leib stäche; oder diejenigen, die Andern mit Willen das Licht gehalten, wenn sie ein Haus bestohlen hätten, wären

eben

eben so wohl Diebe, als jene; und, bey Begehung einer Verrätherey, wären alle diejenigen Verräther, die nur den geringsten Antheil bey der That gehabt hätten.

Die Geldwechsler, sagte er, wären ungebunden, und stünden unter keiner von unsern Handlungscompagnien, daher wären sie der Südseecompagnie ganz und gar zu keinem besondern Dienst verpflichtet; sie wären Leute sui iuris, wie er es nennte, und, wenn sie Böses thäten, so dürften sie hernach kein Ansehen und Befehl derer Obern zur Entschuldigung vorschützen, wie wohl vielleicht die untern Beamten bey der Südseecompagnie thun würden; sie hätten ihre Schelmereyen mit gutem Willen und aus freyer Ueberlegung getrieben; und, da sie, eben so wohl, als die Handlungsvorsteher, mit Vorsatz gesündigt hätten, so müßte man ihnen auch eben so gut ihr Recht thun, und sie, so, wie jene, aufknüpfen.

Sie hätten, fuhr er fort, den Gewinnst der Dieberey mit denen Handlungsaufsehern getheilt, folglich müßten sie auch den Strick mit ihnen theilen. Sie hätten einen Theil der Actien an sich gehandelt, und wieder verkauft, da ihnen doch die Gesetze untersagen, nichts für sich selbst zu kaufen und zu verkaufen; ein Verbot, das mit vieler Billigkeit abgefaßt ist! denn wie will ein Mensch alsdenn ehrlich mit dem Andern umgehen können, wenn er ihm sein eignes Capital verkauft?

Die Actienhändler hätten, wie mich der Advocat berichtete, einen Jeden zu seinem eignen Schaden hintergangen; sie hätten die ganze Nation um

das

das Ihrige gebracht, um sich und die Handlungsvorsteher zu bereichern; sie hätten der letztern ihre Actien, und auch ihre eignen, unter falschen und erdichteten Namen verkauft, da ihnen doch ausdrücklich anbefohlen wäre, daß sie dem Verkäufer den Namen des Käufers, und dem letzten den Namen des erstern, zu wissen thun sollten; denn so viel sahen sie freylich ein, daß ihnen alsdenn kein Mensch abkaufen würde, wenn er wüßte, daß sie selbst, und die Handlungsvorsteher, die Verkäufer wären. Auf diese Art hätten sie Handel und Wandel verfälscht, und den Leuten die Augen verblendet, damit sie ihnen die Taschen ausleeren könnten. „Und wahrhaftig, Meister Kersch, sagte er, wenn ein Beutelschneider, der iemanden etwas aus der Tasche maust, nach Urtheil und Recht aufgeknüpft wird, so verdienen die schelmischen Betrüger, die ein ganzes Land bestehlen, mit dem allergrößten Rechte, daß sie gehängt, zu Tode geschleift, und gevierttheilt werden.„

Aber das Merkwürdigste von Allem dem, was er mir sagte, und was mir am meisten Muth machte, war dieser Umstand, daß, wo man nicht die Geldmäkler aufhienge, so würde man ganz und gar niemanden aufhängen dürfen. Wenn das wahr ist, so ist ihre Verurtheilung gewiß, und ich hoffe, noch vor Ostern, meinen Stand, als ein Mann in einem öffentlichen Amte, behaupten zu können. Denn das ist ausgemacht, wir werden nimmermehr so einfältig seyn, und große Diebe darum laufen lassen, daß wir dadurch denen kleinen davonhelfen können; und, wenn das ist, so bleibt es dabey, daß

ich Gelegenheit haben werde, der Nation ehestens, durch Enthauptung und Aufknüpfung einer reichlichen Anzahl Missethäter, Genugthuung zu verschaffen; iedermann unterlasse ja nichts, was er beytragen kann, um es so weit zu bringen.

Das sagte mir noch mein Rathgeber; „wenn „die Geldwechsler nicht die Geheimnisse öffentlich „entdecken, um welche sie so gute Wissenschaft ha„ben, und wenn es ihnen möglich ist, ihre Hälse „und Geld so davon zu bringen, ohne daß sie etwas „eröffnen dürfen, so wird es alsdenn der Gerechtig„keit an Gelegenheit fehlen, ihre Strenge zu äus„sern, wenn wir nicht Beweise genug, zu Ueber„führung der grössern Verräther, in Händen haben. „Aber wenn sie sehen, daß sie ganz und gar nicht „davon kommen werden, wo sie stille schweigen, so „werden sie Alles heraus sagen, um sich doch we„nigstens einiger maßen zu helfen. Es sind abge„härtete Schelme; durch falsche Eyde und andere „listigen Ränke, werden sie Allen, die eben so gott„los, als sie, sind, loszuhelfen suchen; aber man „greife sie hart an, so bin ich gut dafür, daß man „ihnen die Wahrheit herauspressen wird. Was „ich aber aus allen Umständen schließen kann, Mei„ster Ketsch, das ist dieses, daß ich in kurzem Ge„legenheit haben werde, ihm zu den Geldwechslern „so wohl, als zu andern und bessern Kundleuten, „Glück zu wünschen.„

Auf diese Art ließ er mich von sich, ohne einige Vergeltung für seinen guten Bericht anzunehmen; denn er sagte mir, er betrachtete mich als einen Menschen, der selbst in betrübten Umständen wäre, weil

ich mir diejenige Zeit über nichts verdient hätte, in welcher er doch schon lange gewünscht und gehofft hätte, daß ich ein großes Stück Geld einnehmen würde.

Dieses ist der Innhalt meiner Unterredung mit dem Rechtsgelehrten; er hat mir, durch seinen unpartheyischen Bericht, einen so großen Gefallen erwiesen, daß, wo ich iemals Gelegenheit bekomme, ihm zu dienen, ich ihm die aufrichtigste Erkenntlichkeit bezeugen werde. Eines gleichen Dankes mache ich mich gegen Sie, mein Herr, anheischig, wo Sie die Güte haben, und dieses mein Schreiben öffentlich bekannt machen wollen.

Wenn Sie mich kennen sollten, mein Herr, so würden Sie gestehen müssen, daß ich sehr große Gaben habe, und Ihrer Bekanntschaft nicht ganz unwürdig sey. Insonderheit ist eine lobenswürdige Aemsigkeit, und ein brennendes Verlangen nach Geschäfften, unter meine Haupttugenden zu rechnen. Wahrhaftig, es geschieht mir ganz und gar kein Dienst, wenn ich müssig gehn muß; und gleichwohl trägt es sich grausamer Weise zu, daß ich binnen sechs Wochen nur einen Tag Arbeit habe, und noch dazu könnte ich an einem solchen Tage gar füglich noch zweymal so viel Arbeit bestreiten, als man mir aufgiebt. Außerdem habe ich von Natur ein sehr zärtliches Herz; es jammert mich allemal, wenn ich mich, zur Zeit einer Parlementsversammlung, genöthigt sehe, so viele Unschuldige aufzuknüpfen, arme kleine Sünder, die weiter nichts gethan, als etwa einen Menschen umgebracht, oder ein Haus erbrochen, oder iemanden eine Guinee oder halbe Krone,

gemaust haben, da indessen ausgelernte Hauptdiebe, unersättliche Raubvögel, offenbare Widersacher und Todfeinde aller Ehrlichkeit, Wahrheit und Handlung, bekannte Erfinder und Beförderer der niederträchtigsten Streiche, und unbarmherzige Anstifter alles Unglücks, Elends und Dürftigkeit, sich, nach wie vor, in ihren Kutschen mit sechs Pferden zeigen, und das Volk, welches sie in Armuth und Verzweiflung gebracht haben, noch dazu trotzen und spotten; Leute, die in diesem Königreiche, binnen sechs Monathen, mehr unrechtes Gut an sich gezogen haben, als alle Diebe und Straßenräuber, vom Anfange der Welt her, geraubt haben, oder rauben konnten.

Ich wiederhohle es ihnen, mein Herr, die Hinrichtung solcher armen geringen Missethäter kömmt mir, bey gegenwärtigen Umständen, in Vergleichung mit Andern, nicht anders vor, als wenn ich unschuldiges Blut vergösse. Und daher, um mein Gemüth zu beruhigen, bitte ich, daß man mir vor allen Dingen diejenigen ausliefere, die ich mit gutem Gewissen aufknüpfen kann. Besonders aber wässert mir der Mund, und mein ganzes Herz regt sich, wenn ich nur die Actienhändler nennen höre; um Gottes Willen! daß ich nur die Actienhändler bald bekomme!

Ueberhaupt aber, mein Herr, habe ich Grund zu hoffen, wenn ich die gegenwärtigen eifrigen Gesinnungen unserer Nation bedenke, (und man will sagen, daß wir diese Gesinnungen größtentheils Ihren Vorstellungen zu danken haben) daß nun

bald

bald die Zeit kommen wird, da diese Verräther von meinen Händen ihren Lohn bekommen werden, deren geizige Hände so häufig das Gut des Staats an sich gerafft, und unsere Taschen so rein ausgeleert haben. Ich bin

Mein Herr!

Dero

ergebenster Freund und Diener.

Johann Retsch.

N. S. Ich habe geschickte Handgriffe, und verstehe die Kunst, sehr zärtlich mit einem Hals von Stande umzugehen; so bald ich einige Kunden bekomme, werde ich keinen Anstand nehmen, Ihnen desfalls Glück zu wünschen, und auch willig und bereit seyn, den Glückwunsch von Ihnen anzunehmen.

G.

* *

Der zwey und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den funfzehnten März, 1721.

Daß das Urtheil des Volks gemeiniglich gegründet ist, im Fall man es nicht mit Fleis auf irrige Meynungen zu bringen sucht; die nothwendigen Gründe, warum Herr Knight *) gefänglich eingebracht werden muß.

Mein Herr!

Aus den gegenwärtigen Gesinnungen, darinne ich unsere Nation sehe, scheint es mir klärlich zu erhellen, was ich iederzeit für wahr gehalten habe, daß das Volk stets und unverändert in seinen Urtheilen der Wahrheit und Freyheit gemäß handeln würde, wenn nicht äußerliche Verführung, oder Gewalt von außen, thäte. Man nehme Furcht und Schrecken weg, so werden sich die Menschen nimmermehr zu Sklaven machen lassen; man nehme den Betrug weg, so wird es keine einfältige Narren und Abergläubische mehr geben. Wenn das Volk irrig ist, so ist es gemeiniglich durch Verlei-

tung

*) Einer von den Rädelsführern unter den Actienhändlern, der sich in das kaiserliche Gebiete geflüchtet hatte.

tung Anderer irrig; und, wenn es seinen Irrthum einsieht, so ist es offenherzig bereit, denselben zurückzunehmen und zu verbessern. Machiavell hat verschiedne Exempel von dieser Offenherzigkeit beygebracht, und deren könnten noch mehrere angeführt werden.

Aber die Großen, und die Anführer von Partheyen, verfahren ganz anders; sie sind gemeiniglich, wenn sie einen Irrthum begehn, zuerst durch Ehrsucht dazu verleitet worden, und beharren hernachmals darinne aus Hartnäckigkeit und Bosheit. Ihre Bewegungsgründe sind lasterhaft, und ihre Absichten gottlos; an statt ihre Fehler wieder gut zu machen, so häufen sie vielmehr große Verbrechen mit noch grössern. So große Dummköpfe die Beherrscher der Menschen auch oftmals sind, (und Gott weis, sie sind es oft in ziemlicher maße) so rührt doch ihre Verrätherey niemals aus bloßer Dummheit her.

Machiavell sagt, daß kein weiser Mann Ursache habe, sich dem Urtheile des Volks in Austheilung der Aemter und Ehrenstellen, und andern dergleichen besondern Angelegenheiten, (worunter er, wie mich dünkt, wohl auch die Bestrafung der Verbrechen verstehen wird) zu entziehen, denn in Dingen von der Art wäre es fast untrüglich.

Ich könnte viele Beyspiele anziehen, wo das Volk in England richtig geurtheilt hat, und noch urtheilt; welches es auch durchgängig in allen Stücken gethan haben würde, wo man sich nicht zuweilen mit Fleis Mühe gäbe, ihm ein Blendwerk vorzumachen. Besonders ist es einstimmig

der Meynung, daß wir schlechterdings nicht Gibraltar weggeben dürfen; und das aus solchen Gründen, die dem verständigsten Mann genugthun können.

Es weis ferner, daß ein Krieg Englands mit Moscau die allergrößte Thorheit von der Welt seyn würde; denn sollten wir auch noch so viele Vortheile für fremde Länder dabey gewinnen, so würden wir dennoch dadurch unsere Handlung und Seemacht zu Grunde richten, ohne doch dem Czaar einigen sonderlichen Schaden zu thun.

Es weis, daß, wenn der Kaiser und Spanien sich mit einander um den Besitz der italiänischen Staaten zanken, dieses England ganz und gar nichts angehen kann; und daß folglich, wenn wir uns darein mengen, und mit einem von beyden anbinden wollten, man dabey unmöglich den Vortheil Englands zur Absicht haben könne.

Ferner ist es der gegründeten Meynung, daß wir unsere Kriegsschiffe eben so gut, wo nicht besser, dazu gebrauchen könnten, unsere Handlung, von welcher sich unser Land zum Theil ernährt, zu bedecken, und wider die Seeräuber zu beschützen, als wenn wir damit ganze Königreiche für fremde Fürsten erobern, denen die Nation doch ganz und gar keine Verbindlichkeit schuldig ist, oder wenn wir damit auswärtige Länder bedecken und vertheidigen, mit welchen gleichwohl die Nation nichts zu schaffen hat, und von welchen sie keine Vortheile erlangt.

Es sieht ein, daß in iedem Lande dem Volke viel daran gelegen seyn muß, daß ihr künftiger Kronerbe unter ihnen erzogen werde; nicht nur darum, damit ihn die Gewohnheit mit ihren Gesetzen und Sitten desto besser bekannt machen, und er beyzeiten ein Liebhaber ihrer Freyheit werden möge; sondern auch aus dem Grunde, damit er hernach, beym Antritt der Regierung, nicht lauter Fremde und Ausländer um sich habe, die ihm sonst allemal eigennützige Rathschläge, und die zum Besten fremder Länder abzielen, unter den Fuß geben, und folglich ihn verleiten würden, solche Maasregeln zu ergreifen, die seinem eignen Lande nachtheilig, und hingegen ihnen selbst, oder ihrem Vaterlande, zuträglich wären.

Das Volk weis, daß diejenigen die besten Staatsminister sind, die ihrem Lande das meiste Gute, oder vielmehr das wenigste Uebel, anthun; es fühlt, eben so wohl, als seine Obern, was Glück oder Elend ist; und es wird iederzeit, ungeachtet aller Kunstgriffe und Blendwerke, die man gebraucht, denenjenigen am meisten gewogen seyn, die ihm ein merkliches Gutes verschaffen, und diejenigen hingegen, die ihm Uebels zufügen, aufs ärgste, wie es sich auch gehört, verabscheuen. Daher entspringt die allgemeine Liebe und große Meynung, darinne unsere itzigen hohen Bedienten bey uns stehen, welche, außer vielen andern denkwürdigen und glücklichen Vorschlägen, die sie, zum Besten Großbritanniens und Irlands, durchgesetzt haben, uns gleicher weise, nur vor wenig Jahren, mit ei-

nem andern Geschenk *) verbindlich machen wollten, das allen übrigen Entwürfen gleichsam die Krone aufgesetzt hätte, wofern wir so höflich gewesen wären, es anzunehmen.

Es ist ausgemacht, daß das Volk, wenn man es seinem eignen Urtheile überläßt, wo nicht allemal, doch gewiß meistentheils, die Sache richtig entscheidet. Wir haben gegenwärtig wieder ein deutliches Beyspiel hiervon, an dem lauten und einmüthigen Verlangen aller und ieder, daß man doch den Herrn Knight gefänglich einziehn, und nach Englaud herüber schaffen solle. Ich sage, dieß Verlangen ist Aller ihr Verlangen; aber es versteht sich, die Handlungsvorsteher und ihre Mitschuldigen ausgenommen. Ja das Volk urtheilt auch darinne gut, daß es die Ursachen seiner Abwesenheit ziemlich richtig muthmaßt; es erräth sehr wohl, aus welchen Bewegungsgründen, und auf wessen Angeben, er sich unsichtbar gemacht hat; und es ist der Meynung, wenn er hier wäre, so würde das Verhör derer Verbrecher im Unterhause weit kürzer und ohne große Weitläuftigkeit vor sich gehen können, und der Tower in London würde weit häufigere und vornehmere Bewohner haben. Ich bin selbst darüber erstaunt, daß man ihn noch nicht bereits herbeygeschafft hat, wenn ich bedenke, von welcher Wichtigkeit seine Gegenwart so wohl für unsere öffentlichen, als Privatangelegenheiten, ist.

Die

*) Die Bill von Bestimmung des Standes der Pairs; peeragebill.

Die Frage, ob man die Handlungsvorsteher und ihre geheimen Anstifter strafen solle, oder nicht? scheint mir eben so viel zu seyn, als wenn man fragen wollte, ob wir unsere gegenwärtige Regimentsform behalten wollen, oder nicht, und überhaupt, ob wir irgend eine vernünftige Regimentsform haben wollen? Es ist ein Streit der Ehrlichkeit und Unschuld wider Falschheit und Niederträchtigkeit; kann man da wohl noch lange zweifelhaft seyn, auf welche Seite der Ausschlag gehört? Man fragt uns gleichsam damit, ob wir ein Volk seyn, oder nicht seyn wollen; es ist ein Kampf um unsere Freyheit; wo wir den nicht glücklich ausführen, so wird es, aller Wahrscheinlichkeit nach, um die alte englische Freyheit gethan seyn. Alles dieses wird von dem Volk in England sehr wohl eingesehen.

Ob gleich nunmehro die niedrigere Classe von unsern Betrügern auf gutem Wege ist, gehangen zu werden, so werden doch unsere Hauptverräther, die alle ihre Streiche mit dem Herrn Knight allein, oder doch mit ihm vornehmlich, abgelegt und ausgemacht haben, sich so lange für völlig gesichert halten, als er nicht im Lande ist, und als sie es dahin spielen können, daß er nicht kommen darf; so lange er ausbleibt, kann die Rache der Nation nicht einmal halb vollstreckt werden.

Ich meines Orts habe hierinne so wunderliche Gedanken, daß eben die Gründe, die man gemeiniglich angiebt, warum man nicht hoffen dürfte, daß man ihn einbringen werde, mir als sehr gute

Gründe

Gründe vorkommen, aus welchen mir es wahrscheinlich wird, daß man ihn herbeybringen werde. Ich muß mich nur wundern, wenn ich noch einige daran zweifeln höre; und ich bin versichert, daß diejenigen, welche dergleichen ausstreuen, eben dadurch einigen von unsern Obern sehr häßliche Verbrechen schuld geben.

Die Anstalten, den Herrn Knight herüber zu schaffen, müssen von unsern Ministern, und zwar von ihnen einzig und allein, getroffen werden. Ihre Pflicht gegen ihren Herrn, den König George, erfodert dieses, wenn sie ihm anders die völlige Liebe eines gehorsamen und zufriednen Volks erhalten wollen, welches dadurch geschieht, wenn sie dem Volke zu erkennen geben, daß es, für das viele und große erlittne Unrecht, (zu dessen Verhütung sie selbst alles, was in ihrer Macht stund, angewandt haben müssen) nunmehr völlige Gerechtigkeit und Ersatz zu gewarten habe. Nicht weniger erfodert es auch ihre Pflicht gegen das Volk, auf dessen Neigung und Gesinnungen sie Acht haben, und dessen Vortheile sie eben so eifrig, als die Vortheile des Königs selbst, suchen müssen; und man muß dieß, zum Ruhm unserer gegenwärtigen Minister, gestehen, daß sie beyderley Vortheile, unausgesetzt, mit gleicher Klugheit und Redlichkeit, zum Augenmerk gemacht, und befördert haben, wofür ihnen denn der König so wohl, als das Land, vielen Dank schuldig ist.

Was den absonderlichen und persönlichen Vortheil derer Minister anlangt, so will ich davon nichts

nichts sagen, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß er iederzeit sehr genau mit den beyden erstern verknüpft ist, und das itziger Zeit eben so wohl, als ehedem. Nur so viel aber will ich hier bemerken, daß das Herbeyschaffen des Herrn Knights auch zugleich eine Pflicht ist, die sie sich selbst schuldig sind, weil dieser Umstand einen sehr großen Einfluß in die Behauptung ihres Ruhms und guten Namens hat; denn sonst — —

In der That, das Volk führt schon allerley Reden. Es läßt sich verlauten, daß die Unterdrückung derer deutlichen Beweisthümer schon an sich selbst für einen deutlichen Beweis der Schuld zu halten sey; als wie in dem Falle des Herrn Aislabie, der das Buch verbrannte, in welchem die wichtigsten Beweisgründe wider ihn enthalten waren. Es ist eine gewisse vornehme Person, deren, wie man sagen will, in dem erstatteten Bericht der Committen, die das Parlement zu Untersuchung der Sache niedergesetzt hat, nicht zum Besten gedacht seyn soll; die aber nunmehr, wofür ich dem Himmel danke, durch Patrioten, die eben so redlich, als sie selbst, gesinnt sind, vermittelst unumstößlicher Beweisgründe ihrer Unschuld, gerechtfertigt worden ist; und, wenn dessen Unschuld nicht Allen durchgehends bekannt geworden ist, so rührt das nur daher, weil Herr Knight nicht zugegen war, und von dem, was er wußte, Zeugniß ablegen konnte; wäre der zum Vorschein gekommen, so würden Alle einmüthig von der Redlichkeit und Unschuld dieses großen Mannes überzeugt seyn. Inzwischen ist es doch eine so

zärt-

zärtliche Sache um den guten Namen, daß man niemals allzusorgfältig seyn kann, den Verdacht von sich abzulehnen; und daher verspreche ich mir von diesem grosen Patrioten, daß er Alles thun wird, was bey ihm steht, um den Herrn Knight ins Land fodern zu lassen, damit derselbe seine Unschuld völlig erweisen, und außer allen Zweifel setzen könne.

Gleiche Ursachen muß auch eine gewisse andere Person haben, die dem erstern, an Macht so wohl, als an Unschuld, gleich ist, und welche ohne Zweifel mit demselben gemeinschaftlich für das Beste des Landes gesorgt hat, und also mit jenem gleichen Antheil an dem Beyfall der rechtschaffnen Leute, und an dem Hasse derer Bösen, nehmen wird; denn niemanden kann auch ein noch so hoher Grad von Tugend über die Misgunst und Verläumdung wegsetzen, und daher können wir nicht sicher seyn, daß nicht der strenge und unverstellte Schuz, den dieser große Mann der unschuldigen und unterdrückten Tugend widerfahren läßt, von dem Geschrey des Volks übel ausgedeutet werden könnte, welches oft bekannte und gegründete Wahrheiten unrecht anzuwenden pflegt, als: daß niemand einen Theil der Schande auf sich sitzen lassen wird, welcher nicht zuvor einen Theil von dem Gewinnste gehabt hat; daß es eben so wohl eine Eigenschaft der Unschuld ist, das Laster an Andern zu verabscheuen, als, es selbst nicht zu begehen, oder eben so wohl, es zu bestrafen, als, es zu hassen; daß niemand, als, der selbst ein Dieb ist, einem andern Diebe das Wort reden kann, und

ein

ein Schelm von Andern seinesgleichen am liebsten vertheidigt wird; daß der stärkste Bewegungsgrund, den nur iemand haben kann, einem Andern vom Galgen loszuhelfen, die Furcht einer gleichen Strafe wegen gleicher Verbrechen ist. Obgleich diese und tausend andere Beschuldigungen auf ein Gemüth, das sich seiner eignen Tugend bewußt ist, nicht den mindesten Eindruck machen, und machen dürfen, so erfodert es dennoch so wohl die Pflicht, als der Vortheil, eines ieden, auch die entferntesten Ursachen zum Argwohn von sich abzulehnen, wenn er dieses, seiner Pflicht unbeschadet, thun kann; und daher können wir gleichfalls versichert seyn, daß dieser große Mann sein Möglichstes thun wird, daß Herr Knight aufgehoben, und zum Verhör gezogen wird.

Einige von unsern Gesetzgebern selbst sind nicht von übler Nachrede frey gewesen; diesen muß also nicht weniger daran liegen, ihren guten Namen zu retten, und daher können wir glauben, daß sie alle Ränke und Arglist auf das empfindlichste ahnden werden; wenn anders dergleichen in einer Angelegenheit, die so wichtig für ganz England, und für Einige unter ihnen insonderheit, seyn muß, gebraucht worden seyn sollten.

Ja, dem ganzen Parlement insgesamt, welches auf eine edelmüthige Art die Untersuchung der begangenen grausamen Betrügereyen, und die Bestrafung derer Betrüger, über sich genommen hat, muß überaus viel daran gelegen seyn, daß Herr Knight eingezogen wird. Die Mitglieder desselben

ben werden bey ihren angestellten gerichtlichen Untersuchungen finden, daß man sich oft auf des Herrn Knights Zeugniß bezieht, und daß, ohne seine Gegenwart, die Beweise nicht deutlich und vollständig genug geführt werden können. Sie wissen schon ein großes Theil von dem, was er, wenn er herkömmt, eröffnen wird; aber ich zweifle nicht, daß er noch mehr aussagen wird, als sie bereits wissen. Sie haben schon einmal den König in einer Adresse darum ersucht, daß er möchte herbeygebracht werden, und ich zweifle nicht, sie werden es noch einmal thun, wo er nicht bald kömmt. Die Geschäffte der ganzen Nation werden gleichsam so lange stille stehen und inne halten, bis er da ist, und seine Ankunft ist das Augenmerk und die Erwartung des ganzen Volkes.

Was die Hindernisse von außen betrifft, welche die gefängliche Einziehung desselben finden könnte, so sehe ich ganz und gar keine; ja es scheint mir vielmehr ein glücklicher Umstand für England zu seyn, daß Herr Knight in die Hände des Kaisers gefallen ist; eines Potentaten, dem wir so ausnehmende, so heldenmüthige Dienste, erwiesen haben; dem zu gefallen wir unsere Flotte in der mittelländischen See haben abnutzen und alt werden lassen; dem zu gefallen wir die Garantie von Italien übernommen; dem zum Besten wir Königreiche erobert und beschützt haben; kurz, eines Potentaten, zu dessen Nutzen wir ganze Jahre, ganze Flotten, und ganze Schätze verwüstet haben. Kann es wohl mit dem geringsten Schein von Verstande vermuthet oder behauptet werden, daß dieser große

Prinz,

Prinz, der vertraute Freund, der alte und treue Bundsgenosse von England; ein Prinz, der gleichsam der Pflegesohn Englands, und auf dessen Armen getragen und erzogen worden ist, der durch Englands Rathschläge und Vorsorge unterstützt, durch unsere Seemacht und Kriegsheere beschützt, und zu seiner Größe erhoben worden ist; daß dieser, allen Gesetzen der Redlichkeit und Klugheit, allen Verbindlichkeiten der Ehre und Dankbarkeit zuwider, seine Freunde und Wohlthäter so sehr beleidigen, und sich weigern sollte, dieser Nation und diesem Könige einen nichtswerthen Uebelthäter auszuliefern, der zwar, seinem Charakter nach, klein und geringe, aber dabey der größten Verbrechen schuldig, und in England zu der wichtigsten Untersuchung, welche die Betrachtung und Aufmerksamkeit eines ieden Britanniers an sich ziehen muß, unentbehrlich ist?

Wir könnten in der That ein langes, ein sehr langes Verzeichniß von Freundschaftsstücken und kostbaren Gefälligkeiten, die wir dem Kaiser erwiesen haben, vorzeigen; und das, ohne zu besorgen, daß uns der wienerische Hof eine deutsche Rechnung erzeigter Gegendienste entgegenstellen werde. Es kann seyn, daß vielleicht England an diesem Hofe einige Gefälligkeiten ausgewirkt hat; aber hier frage ich, sind dieselben wohl zum Besten Englands geschehen, oder abgezielt gewesen? Wie es mir scheint, so ist dieses das erste mal, daß wir uns etwas für uns selbst ausbitten; und sollen wir denn also zum ersten male eine Fehlbitte thun? Will man uns einen kleinen Heller abschlagen, uns,

die wir von freyen Stücken ganze Millionen hergegeben, und zwar über alles Erwarten und Vermuthung, hergegeben haben? Nimmermehr kann das geschehen; und, wo es geschähe, so wäre es nimmermehr zu ertragen. Wir sind im Stande, zu zeigen, daß wir so wohl Macht, als Verstand, so wohl Zorn und Empfindlichkeit, als Freygebigkeit, besitzen.

Auf den Kaiser darf man also hierinne keinen Verdacht werfen; ich getraue mir zu sagen, daß er alle unsere Bitten, so bald sie nur an ihn gelangen, und was sie auch nur betreffen mögen, zu erfüllen bereit seyn werde. Er wird uns nicht so verächtlich begegnen, da wir es weit besser um ihn verdient haben. Außerdem will man sagen, daß Herr Knight gern wieder zu Hause seyn möchte, und ich will es gar wohl glauben; vielleicht sieht er ein, daß der wohlgemeynte Rath, den man ihm gab, sich davonzumachen, ihm nicht um sein selbst willen gegeben worden seyn mag, und vielleicht hat er Ursache, zu fürchten, daß diejenigen, die seine Entfernung haben wollten, ihn, selbst wider seinen Willen, nöthigen werden, wegzubleiben. Es wächst in Flandern so wohl Gift, als in England, und dieses, oder ein Dolch, kann ihn schon verhindern, wieder heimzukehren, wenn er auch noch so große Lust dazu hätte. Sollte sich dieß so zutragen, so haben wir hernach völlige Freyheit, das Allerärgste zu denken, und, ich glaube, wir können nicht Arges genug denken. Der unglückliche Mann! Er war nicht um sein selbst willen ein Betrüger; und wäre er hier zugegen, so

bin

bin ich sehr geneigt, zu glauben, daß er nunmehr diejenigen dem Staate ehrlicher weise wieder verrathen würde, denen er zuvor den Staat gottloser weise verrathen hatte.

Auf diese Art wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach, weder dem Kaiser, noch Herr Knighten, die Schuld beyzumessen, wenn Herr Knight nicht wiederkömmt. Aber er mag nun wiederkommen wollen, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß der Kaiser kein Recht und keinen Vorwand hat, ihn uns vorzuenthalten. Auf wen wird denn also nun die Schuld fallen müssen, wenn das allgemeine Geschrey der Gerechtigkeit, und der Nation, nicht seine Wirkung thun sollte? Die Entscheidung der Frage wäre leicht, wenn es anders die Klugheit zuließe, sie zu beantworten. Jedoch, was bedarf es auch einer Antwort? Alle Menschen wissen schon bereits, wie sie den Knoten auflösen sollen.

Schon vor sechs Wochen hat man einen vornehmen Boten nach ihm geschickt; und gleichwohl hat das Unterhaus sich noch erst desfalls an den König wenden müssen, um Erkundigung einzuziehn, was denn seitdem von dort aus für Antwort eingelaufen wäre? Eine wunderbare Sache, in Betrachtung der wichtigen und dringenden Umstände, da die Eilfertigkeit so höchst nöthig ist, und man nicht die geringsten Cärimonien zu machen braucht! Ich bin daher auf die Gedanken gerathen, daß schon vorlängst ein Courier von dort aus nach England abgegangen, und etwa von den Zusam-

menverschwornen und ihren Unterhändlern unterwegens angehalten und umgebracht worden seyn müßte. Vielleicht scheint manchem der Einfall ziemlich seltsam; aber, ohne daß ich eben sehr alt seyn sollte, so habe ich doch lange genug gelebt, um nichts mehr für allzuseltsam zu halten. — — Binnen des letztern halben Jahres habe ich mehr, als einmal, erstaunen müssen.

Mittlerweile wird wohl das Geschäffte der **Committen**, welches itzo das Hauptgeschäffte ganz Britanniens ist, ruhen müssen. Diese Herren haben das Ihrige gethan, und, wenn die Beweise, die sie eingezogen haben, noch nicht deutlich und überzeugend genug sind, (welches sie aber gleichwohl nicht zugeben wollen) so ist die Schuld nicht ihre, sondern die Verantwortung fällt auf diejenigen zurück, welche sie an Einziehung besserer Beweise verhindern. Diesem Vorwurf ist nicht anders auszuweichen, als wenn man Herr **Knighten** herbeyschafft; alsdenn aber dürften vielleicht diejenigen, die sich itzo davor fürchten, das Allerärgste zu befürchten Ursache haben. Hier ist also das Räthsel mit seiner Auflösung. — — Es giebt unter uns Leute, die, schon itzt, in Schimpf und Schande stecken, und von allen ihren Mitgeschöpfen verflucht und verabscheut werden, welche aber gleichwohl noch ein grösseres bevorstehendes Uebel fürchten. So stark und mächtig ist die Liebe zum Leben! Gütiger Himmel! erhalte mir das meinige bey besserm Gewissen, oder sonst ganz und gar nicht!

Schlüß-

Schlüßlich will ich noch die Anmerkung wiederhohlen, die ich bereits oben beygebracht habe, daß nämlich die Unterdrückung derer deutlichen Beweisthümer schon an und für sich selbst den stärksten Beweis der Schuld in sich hält, und daß diejenigen nothwendig verurtheilt werden müssen, die bey einem Verhör, wo Schuld und Unschuld entschieden werden soll, dem Richter den Mund stopfen, und den Kläger außer Stand setzen, seine Beweise und Zeugnisse beyzubringen. Ich bin ꝛc.

T. und G.

* *

Der drey und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den ersten April, 1721.

Ein merkwürdiger Brief des Brutus an den Cicero, nebst einer vorläufigen Einleitung.

Mein Herr!

Ich bin für dießmal Willens, Sie, und durch Ihre Vermittelung die Stadt, mit einem der schätzbarsten Aufsätze aus dem Alterthum zu beschenken, von welchem es mir nicht glaublich scheint, daß er iemals seinesgleichen gehabt habe, noch ha-

ben werde. Der Verfasser desselben war vielleicht der liebenswürdigste, der vollkommenste Mann, den iemals die Welt gehabt hat.

O großer Brutus! Bester der Sterblichen!

Cowley.

So war der Autor des geschickten Briefes beschaffen, den ich ihnen hiermit in einem englischen Kleide liefere. Ein Brief, der von dem größten Manne, und über den edelsten Innhalt, geschrieben worden; von dem Brutus über die Freyheit. Er war an den Cicero abgelassen, und Herr Soreau hat, in seiner französischen Uebersetzung der Briefe des Brutus, die Veranlassung dazu sehr geschickt vorgestellt.

Nachdem Octavius Cäsar, der in der Folge Augustus genennt wurde, dem Marcus Antonius, welcher vor Modena lag, eine Schlacht abgewonnen, und hierdurch die Stadt entsetzt hatte, so fieng er nunmehr an, höhere Absichten zu fassen, als man bisher an ihm wahrgenommen hatte. Bis itzo hatte er sich für einen Vertheidiger der römischen Freyheit erklärt, und schien, dem Ansehen nach, sein Verhalten diesem Vorgeben gemäß einzurichten; daher hatte ihm auch der Senat, auf Zurede und Vorspruch des Cicero, eine Armee anvertraut. Aber, nach diesem Siege über den Antonius, gieng er darauf um, wie er sich mehr erhöhen, und den Tod seines verstorbnen Verwandten und Vaters, des Julius Cäsars, rächen,

über-

überhaupt aber, wie er sich einen Weg zur unumschränkten Monarchie bahnen könnte. Er wußte wohl, daß Brutus und Cassius, so lange sie lebten, ihm gar nicht gestatten würden, was sie seinem Vorgänger, dem ersten Cäsar, nicht hatten zulassen wollen; und daher, wollte er anders seine Absichten erreichen, so mußte er sie erst zuvorher aus dem Wege räumen.

Aber Cicero, der den Brutus liebte und bewunderte, und, nach seiner Meynung, eine große Gewalt über das Gemüth des jungen Cäsars haben wollte, schrieb desfalls an denselben, und legte eine Vorbitte für die Vertheidiger der Freyheit ein, besonders aber suchte er des Brutus Begnadigung auszuwirken, daß er wieder nach Rom kommen, und in Sicherheit daselbst wohnen dürfte. Eben derselbe Brief des Cicero enthielt auch eine Danksagung an den Octavius, für die Dienste, die er dem Staat geleistet hätte. Er war ohne des Brutus Vorwissen geschrieben, und daher, als dieser durch den Atticus davon Nachricht bekam, nahm er dieses Unternehmen des Cicero sehr übel auf, weil es ihm schien, als hätte er dem Octavius eben dadurch die Oberherrschaft zugestanden, indem er eingeräumt hätte, daß nicht nur überhaupt das Leben aller Römer, sondern auch insbesondere, das Leben eines Brutus, eines Befreyers der Römer, der doch seine Gnade verachtete, von seiner Macht abhienge.

Brutus hegte weit andere Gesinnungen, weit andere Absichten; er erinnerte sich der kühnen und

freymüthigen Antwort seines Vetters, des großen Cato, die er denenjenigen von seinen Freunden gab, welche sich erboten, ihm Verzeihung von dem Cäsar auszuwirken, und demselben einen Fußfall zu thun. „Nein, sagte Cato, es wäre verächtlich für mich, „einem Tyrannen verbunden zu seyn; ich bin eben „so frey, als Cäsar; sollte ich dem wohl mein Le„ben zu danken haben, der nicht einmal ein Recht „auf meine Unterwürfigkeit hat? „

Brutus hatte also Ursache, empfindlich darüber zu seyn, daß Cicero, indem er um Begnadigung des Brutus bey dem Cäsar anhielt, den Brutus hiermit als einen Verbrecher, und den Cäsar als seinen gnädigen Herrn, angesehen hatte. Diese Empfindlichkeit war die Veranlassung zu seinem Briefe, worinne er dem Octavius, als einem unwissenden Knaben, und dem Cicero, als einem schwachsinnigen und furchtsamen Manne, begegnet. Der Innhalt des ganzen Briefs giebt zu erkennen, daß Brutus von denen erhabensten und ruhmwürdigsten Gesinnungen der Tugend und der Freyheit belebt wurde; er ist mit solchem Nachdruck abgefaßt, daß seine Beredsamkeit eben so groß, als seine Seele, gewesen seyn muß; und gleichwohl war ihm diese große Seele nicht so lieb und theuer, als seine Freyheit. Ich bin ꝛc.

Brutus an den Cicero *).

„Durch die geneigte Mittheilung des Atticus
„habe ich dasjenige Stück Ihres Briefs an
„den Octavius, welches mich anbetrifft, zu sehen
„bekommen. Die Neigung, welche Sie darinne
„gegen meine Person blicken lassen, und die Sorg-
„falt, welche Sie Sich um meine Sicherheit geben,
„sind zwar beyde groß, aber ich kann nicht eben sa-
„gen, daß sie mir eine neue Freude erweckt hätten;
„es ist bereits eben so gewöhnlich für mich gewor-
„den, Ihre freundschaftlichen Dienstleistungen an-
„zunehmen, als es Ihnen ist, dieselben zu erweisen;
„und Ihre täglichen Reden und Handlungen, wel-
„che Sie mir zum Besten vornehmen, sind mir all-
„tägliche Beweise Ihrer edelmüthigen Vorsorge für
„meine Person und guten Namen.

„Inzwischen hinderte dieses Alles nicht, daß
„nicht eben der obgedachte Theil Ihres Briefs
„an den Octavius mir den allerempfindlichsten
„Schmerz verursacht hätte. In der Stelle, da Sie
„ihm für seine dem Staat geleisteten Dienste Dank
„sagen, haben Sie Sich so niedriger, demüthiger

*) Ich habe in dieser so wohl, als in allen andern Uebersetzungen oder Umschreibungen aus dem Lateinischen, genau dem Sinne des englischen Grundtextes gefolgt, weil ich dafür hielt, daß man hier nicht so wohl Uebersetzungen nach dem Lateinischen suchen, als vielmehr zu wissen verlangen würde, wie denn ein Engländer, bey gewissen Absichten, und unter gewissen Umständen, diese oder jene merkwürdige Stelle geben würde. d. Ueb.

„und bittweiser Ausdrücke, bedient, welche nur „allzuklar zu verstehen geben, daß Sie noch immer „einen Oberherrn haben, und daß die alte Tyran„ney, welche wir für gänzlich zerstört hielten, wie„der in einem neuen Tyrannen aufgelebt hat. Was „soll ich Ihnen in einer so betrübten Sache sagen? „Ich muß mich selbst in Ihrem Namen schämen. „Aber Sie selbst haben Sich Ihre Schande zuge„zogen, und ich kann nicht umhin, Ihnen dieselbe „aufs deutlichste vorzustellen und kenntlich zu „machen.

„Sie haben den Octavius ersucht, mir Gnade „zu erzeigen, und das Leben zu schenken. Hierbey „hatten Sie nun zwar die beste Absicht, aber in „der That suchten sie nur mein Elend, und ein är„geres Schicksal, als der Tod ist, von welchem Sie „mir loszuhelfen gedachten; denn es ist keine Todes„art auf der Welt, die ich nicht lieber, als ein „auf diese Art geschenktes Leben, erwählen wollte. „Besinnen Sie Sich einmal auf die Ausdrücke, „die Sie in Ihrem Schreiben gebraucht haben; „wenn Sie sie recht erwegen, so werden Sie un„möglich läugnen können, daß dasselbe einer demü„thigen Bittschrift eines Sklaven an seinen Beherr„scher, eines Unterthanen an seinen König, aus „der maßen ähnlich sieht. Sie sagen dem Octa„vius, daß Sie nur eine einzige Bitte an ihn hät„ten, und hofften, daß er sich würde gefallen las„sen, sie zu bewilligen, daß nämlich diejenigen „Bürger, welche von allen Redlichen vornehmen „Standes, und überhaupt von dem ganzen römi„schen Volke, geliebt und geehrt würden, in Sicher„heit

„heit leben möchten. Dieß ist also Ihre ruhmvolle „Bitte; aber was wird alsdenn geschehen, wenn „er sie nicht genehmhalten sollte? Werden wir als„denn nicht sicher seyn, nicht ferner leben dürfen? „Wahrhaftig! der Untergang selbst ist einem Leben „von seiner Gnade weit, weit vorzuziehn.

„Ich bin nicht so muthlos, mir einzubilden, „daß der Himmel so sehr auf uns erzürnt, oder auf „unsern Untergang begierig seyn sollte, so daß Sie „nöthig hätten, sich mit der Vorbitte, ich will nicht „sagen, für die Befreyer der ganzen Welt, sondern „blos allein für das Leben eines einzigen römischen „Bürgers, lieber an den Octavius, als an die „unsterblichen Götter, zu wenden. Es ist wahr, „dieses ist in einem hohen Tone gesprochen; aber „es gefällt mir so; es ist anständig, zu zeigen, daß „ich mich zu viel dazu weis, diejenigen zu bit„ten, welche ich mich zu viel weis, zu fürchten.

„Steht denn etwa dem Octavius wirklich die „Gewalt zu, uns zu retten, oder uns umzubrin„gen? Und da Sie auf diese Art eingestehen, daß „er ein Oberherr ist, geben sie nicht zugleich zu er„kennen, daß Sie sein Freund sind? Sind „Sie aber hingegen ein Freund von mir, wie kön„nen sie mich zu Rom, und in der Gewalt eines „unrechtmäßigen Besitzers zu sehen wünschen? Das „letztere aber geben Sie gleichwohl dadurch zu ver„stehen, wenn Sie den Knaben um Erlaubniß er„suchen, daß ich wieder zurückkommen darf. Sie „sagen ihm mit vielen Worten Dank, und sagen „ihm eine Menge Complimente vor; aber sagen

„Sie

„Sie mir, ich bitte Sie, wie kann ihm dieser „Dank zukommen, wenn er noch erst gebeten wer„den muß, uns das Leben zu lassen, und wenn un„sere Freyheit auf seinem guten Gefallen beruht? „Ist es denn etwa eine besondere Wohlthat des „Octavius, daß er lieber, als Antonius, der„jenige zu seyn trachtet, bey dem wir unsere Bit„ten anbringen müssen? Für wen gehören sich wohl „solche niedrige Bitten anders, als für einen Ty„rannen? Sollen wir aber, die wir bereits einen „Tyrannen umgebracht haben, uns niederträchti„ger Weise entschließen, von einem andern das Le„ben zu erbitten? Sollen wir, die Befreyer des „Staats, uns so weit herunterlassen, daß wir erst „noch um dasjenige bitten, was dennoch niemand „in seiner Macht hat, uns zu geben?

„Betrachten Sie einmal die nachtheiligen Wir„kungen eines so verzagten und erschrockenen Be„zeigens, als das Ihrige ist; wiewohl deren auch „außer Ihnen nur allzuviele sind, die eines glei„chen beschuldigt werden können. Der Staat ist „darum verloren gegangen, weil man ihn zu zei„tig verloren gab. Daher entstand bey dem Cäsar „zuerst die Begierde nach Herrschaft; daher strebt „itzo Antonius, den der Tod des vorigen Tyran„nen nicht hat abschrecken können, ihm in seiner „Tyranney zu folgen; und daher hat sich Octa„vius, dieser Neuling von einem Tyrannen, zu ei„ner solchen Macht emporgeschwungen, daß nun „die Vornehmsten des Staats, die Befreyer des „Vaterlandes, ihr Leben seiner Gnade zu verdan„ken haben sollen; ein unmündiger Knabe muß

„erst

„erst noch durch die Bitten alter und verdienter „Rathsglieder bewogen werden, uns das Leben „zu lassen.

„Nein, wir sind keine Römer mehr! wo wir „das wären, so würde der tapfere Trieb nach Frey„heit mit leichter Mühe die verrätherischen Absich„ten derer Aergsten unter den Menschen, welche „auf Tyranney abzielten, zu Schanden gemacht ha„ben; so würde **Marcus Antonius**, selbst der „kühne und unbändige **Marcus Antonius**, nicht „nach **Cäsars** Macht begierig, sondern durch **Cä**„**sars** Schicksal abgeschreckt, worden seyn.

„Bedenken Sie doch den großen Charakter den „Sie führen, den wichtigen Posten, welchen Sie „bekleidet haben; Sie sind itzt ein Mitglied des „römischen Raths, und zuvor sind Sie Consul zu „Rom gewesen; Sie haben Zusammenverschwö„rungen entdeckt, haben treulose Verräther zur „Strafe gezogen. Ist Ihnen denn Rom nicht im„mer noch eben so werth und theuer, als vordem? „Oder ist itzt Ihr Muth, Ihre Wachsamkeit ge„ringer, gegen sonst? Und ist nicht die gegenwärti„ge Gelegenheit wichtiger, als alle die vorigen? Sie „haben große Verräther unterdrückt und besiegt, „und Sie sind gleichwohl im Stande, noch grössere „zu dulden? Schließen Sie doch von dem, was Sie „gethan haben, auf das, was Sie itzt zu thun „schuldig wären. Woher entstand ihre Feindschaft „wider den **Antonius**? kam sie nicht daher, weil „er ein Feind der Freyheit war, weil er mit Ge„waltthätigkeit zu Werke gieng, weil er die Herr-

„schaft

„schaft über Leben und Tod an sich riß, und sich „zum Oberhaupt Aller aufwerfen wollte? Waren „dieses nicht die Ursachen Ihrer Feindschaft, und „des Rathes, den Sie gaben, daß wir Gewalt mit „Gewalt vertreiben, und lieber ihn selbst umbrin„gen sollten, ehe wir uns von ihm zu Knechten ma„chen ließen? Alles dieses war sehr wohl gethan. „Aber warum sollen wir denn nun den Widerstand „beyseite setzen, da man uns vom neuen zum Wi„derstande dringt? Hat Sie Ihr Muth nunmehr „verlassen? Oder war es etwa dem Antonius nicht „eben so gut, als einem Andern, erlaubt, uns zu „Sklaven zu machen? Gerade als wenn die Natur „der Knechtschaft dadurch aufgehoben würde, wenn „blos die Namen und Personen verändert werden. „Nein — — wir wollen uns nicht erst lange dar„über bedenken, was ein Oberherr von uns für „Eigenschaften haben soll; sondern wir mögen gar „keinen Oberherrn.

„Es ist ausgemacht, daß wir, unter dem An„tonius, vielleicht nebst ihm einen großen Antheil „an der herrschaftlichen Gewalt gehabt haben wür„den. Vielleicht hätten wir die Würden, die er zu „vergeben gehabt hätte, unter uns getheilt, hätten „in der von ihm verliehenen Ehre geprangt. Er „würde uns mit einer gnädigen Miene aufgenom„men haben, würde uns auf dem halben Wege ent„gegengekommen seyn. Er wußte wohl, daß un„sere Beyhülfe, oder gutwillige Verstattung, ihn in „seiner Würde, als Monarch von Rom, befestigt „haben würde; und um welchen Preis würde er „nicht eines von beyden von uns erkauft haben?

„Aber

„Aber alle seine Kunstgriffe, seine Versuchungen,
„seine Anerbietungen, wurden verworfen; Freyheit
„war unser großer Zweck, und Tugend unsere Grund-
„regel; unsere Absichten waren rechtschaffen und
„allgemein, sie betrafen unser Vaterland, sie betra-
„fen das ganze menschliche Geschlecht.

„Mit dem Octavius selbst steht uns noch im-
„mer ein Weg zum Vergleich offen, wofern wir uns
„anders dazu entschließen wollen. So erpicht auch
„Cäsars Name diesen herrschsüchtigen Knaben auf
„den Tod dererjenigen macht, die Cäsarn umge-
„bracht haben, so zweifle ich dennoch nicht, daß er
„uns sehr vortheilhafte Bedingungen verwilligen
„würde, wenn wir zulassen wollten, daß er wirk-
„lich die Hoheit erlangte, nach welcher er strebt,
„und die er, wie ich nothwendig besorgen muß,
„ohne Zweifel noch erreichen wird; denn ach! was
„wird ihn wohl daran hindern können? so lange
„wir blos der Liebe zum Leben, und dem Antrieb
„der Ehrsucht, Gehör geben, so lange wir große
„Aemter und Würden durch Abtretung unserer Frey-
„heit erkaufen können, und so lange wir die Gefahr
„für schrecklicher, als die Knechtschaft, halten, was
„bleibt uns wohl übrig, das uns retten könnte?

„Was war anders unsere Absicht, als wir dem
„Tyrannen das Leben nahmen, als daß wir von
„der Tyranney frey seyn wollten? — — ein lächer-
„licher Bewegungsgrund, ein vergebliches, eitles
„Unternehmen, wenn die Tyranney gleichwohl noch
„immerfort dauern soll! — — Sollte das für die
„Freyheit gesorgt heißen? Für die Freyheit, welche

„die

„die Sorge aller Menschen seyn sollte, so wie sie
„ein Glück und eine Wohlthat für alle und iede ist!
„Was mich anlangt, ehe ich dieselbe aufgeben soll-
„te, so will ich lieber einzig und allein, ohne iemands
„Beystand, ihre Vertheidigung übernehmen. Der
„feste Entschluß, die Freyheit in meinem Vater-
„lande, das ich schon einmal freygemacht habe, zu
„erhalten und zu behaupten, soll mir nicht anders,
„als zugleich mit meinem Leben, benommen wer-
„den. Einen alten Tyrannen habe ich umgebracht;
„sollte ich denn also seinem Erben, einem rohen
„Jünglinge, zulassen, daß er, nach seinem Gefal-
„len, den Senat einschränken, mehr, als die Ge-
„setze vermögen, und ganz Rom in Ketten schlies-
„sen dürfte? Sollte ich ihm eine Gewalt lassen,
„die ich meinem besten Freunde nicht verstatten
„würde; eine Gewalt, die ich dem Cäsar nicht las-
„sen wollte, die ich selbst meinem Vater nicht ein-
„räumen könnte?

„Ihre Bitte an den Octavius ist zugleich ein
„Geständniß, daß Rom der Freyheit nicht, ohne
„seine Erlaubniß, genießen darf; können Sie Sich
„wohl einbilden, daß an dem Orte andere Bürger
„frey leben werden, wo wir selbst nicht in Freyheit
„leben dürfen? Sie haben ihn gebeten, uns das
„Leben zu schenken; und was wird es denn nun
„seyn, wenn er Ihre Bitte bewilligt? Wird es des-
„wegen besser um uns stehen, weil man uns das
„Leben läßt? giebt es wohl einen Wohlstand, ohne
„die Freyheit? und, wenn wir zuvor auf unsere
„Freyheit, unsere Ehre und Ruhm, Verzicht ge-
„than haben, sollen wir alsdenn noch so unverschämt

„seyn,

„seyn, das Leben anzunehmen? Kann man wohl
„sicher in Rom leben, wenn Rom nicht mehr frey
„ist? So groß als auch diese Stadt ist, so kann sie
„mir dennoch keine Sicherheit verschaffen, wenn
„sie selbst keine hat. Nein, ich will mein Leben,
„meine Sicherheit, blos meinem Muth, und meinem
„Schwerdte, zu danken haben; ich kann nicht le-
„ben, wenn ich durch fremde Gnade leben soll.
„Cäsars Tod allein befestigte mich in dem Besitz
„meiner Freyheit, die ich zuvor nur bittweise ge-
„habt hatte; um sicher zu leben, mußte ich ihn um-
„bringen. Dieses sind wahre römische Gesinnun-
„gen; und wohin ich nur mit dergleichen Gesinnun-
„gen komme, da wird ieder Aufenthalt ein anderes
„Rom für mich seyn; ich bin so sehr römisch gesinnt,
„daß ich ein iedes Uebel den Ketten und der Schan-
„de, denn diese sind für einen Römer das Größte
„von allen Uebeln, vorziehen wollte. Ich glaubte
„schon, daß wir allen diesen großen Uebeln durch
„den Tod desjenigen, der sie uns zugezogen hat,
„entgangen wären; aber, wie es scheint, so sind wir
„noch nicht frey davon; wozu würde man sonst
„knechtische Bittschriften an einen Jüngling ablas-
„sen, der von dem Namen des Cäsars, und von
„gleichen ehrsüchtigen Gedanken, aufgeblasen ist,
„daß er denen Patrioten, die, aus edeln Bewe-
„gungsgründen, ihr Vaterland an dem Tyrannen
„gerächt, und die Welt von der Tyranney gereinigt
„haben, Gnade erzeigen möchte? In den griechi-
„schen Staaten hielt man es ganz anders; die Kin-
„der der Tyrannen mußten daselbst eben so wohl, als
„ihre Väter, die Strafe der Tyranney büßen.

„Wie könnte ich denn also wohl Verlangen tra-
„gen, Rom zu sehen? oder wie könnte ich Rom
„noch für das vorige Rom halten? Wir haben un-
„sern Tyrannen erschlagen, wir haben seine vorige
„Freyheit wieder hergestellt; aber haben wir da-
„durch etwas gewonnen? sind nicht das alles verlorne
„Dienstleistungen gewesen? Die Stadt ist, trotz
„ihrer feigen Wehrlosigkeit, frey gemacht worden;
„und ob sie gleich zugesehen hat, wie ein großer und
„schrecklicher Tyranne durch einige Wenige von ih-
„ren Bürgern seiner Größe und seines Lebens be-
„raubt worden ist, so verzagt sie dennoch nieder-
„trächtiger Weise an ihrer eignen Stärke, und zit-
„tert voll Kleinmuth vor dem Namen eines todten
„Tyrannen, der in der Person eines jungen Auf-
„schößlings wieder auflebt.

„Ich bitte mir also aus, daß Sie keine Vor-
„bitten mehr für mich bey dem jungen Cäsar ein-
„legen; und, wenn Sie mir folgen wollen, auch keine
„Vorbitte für sich selbst thun. Sie haben nicht
„viel Jahre mehr zu leben; setzen Sie nicht einen all-
„zuhohen Preis auf die wenigen künftigen Ueber-
„bleibsel Ihres ruhmvollen Lebens, und beflecken
„Sie es nicht mit der Schande, sich vor einem
„Knaben zu bücken und zu demüthigen. Hüten
„Sie Sich, daß Sie nicht den Ruhm aller Ihrer
„großen Thaten wider den Antonius verdunkeln,
„und sich, an statt der Ehre, Vorwürfe zuziehen,
„indem Sie denen Boshaften Anlaß geben, zu sa-
„gen, daß blos die Eigenliebe der Bewegungs-
„grund Ihrer Feindseligkeit gegen den Antonius
„gewesen wäre, und daß Sie Sich ihm nicht wür-

„den widersetzt haben, wo Sie Sich nicht hätten
„vor ihm fürchten müssen; und in der That, werden
„sie wohl Ursache haben, anders zu denken, wenn
„sie sehen, daß Sie, der wider den Antonius so
„heftig gestritten, gleichwohl Leben und Freyheit
„der Gnade des Octavius heimstellen, und ihn
„ruhig eben diejenige Macht besitzen sehen, zu der
„Sie jenen nicht wollten kommen lassen? Könnte
„man nicht sagen, es wäre Ihnen nicht etwa zu-
„wider, iemanden zum Herrn zu haben, sondern
„nur den Antonius hätten Sie nicht dazu haben
„wollen?

„Außerdem habe ich nichts wider die Lobsprüche
„einzuwenden, die Sie dem Octavius beylegen;
„er verdient in der That allen Ruhm; wofern nur
„anders seine Absicht blos diese gewesen ist, die Ty-
„ranney des Antonius über den Haufen zu wer-
„fen, und nicht etwa, eine neue und selbst eigne
„aufzurichten. Aber wo Sie der Meynung sind,
„daß Octavius bereits eine solche Macht in Hän-
„den hat, daß es sich nicht anders schickt, als ihn
„mit demüthigen Bitten anzugehen, daß er die
„Gnade haben möchte, uns das Leben zu schenken,
„oder wenn Sie es für gut halten, daß man ihm
„noch ferner diese seine Macht lassen soll, so muß
„ich nur so viel sagen, daß Sie die Belohnung sei-
„ner Verdienste weit höher ansetzen, als seine Ver-
„dienste an sich selbst werth sind; ich hätte geglaubt,
„daß alle seine Dienste nur solche Dienste wären,
„die er dem Staat zum Besten geleistet hätte;
„aber Sie belohnen ihn dafür, und räumen
„ihm selbst jene uneingeschränkte herrschaftliche Ge-

„walt ein, die er, dem Scheine nach, nur für den „Staat zu erhalten suchte.

„Wenn Octavius, nach Ihrem Urtheile, da„durch so großen Ruhm und Lobeserhebungen ver„dient, daß er sich der Tyranney des Antonius, „welche doch blos eine Wirkung und Ueberbleibsel „der Tyranney des Cäsars war, widersetzt hat, „was für Vorzüge, was für Belohnungen werden „Sie wohl denenjenigen zugestehen müssen, die, zu„gleich mit dem Cäsar, die ganze Tyranney des „Cäsars aus dem Wege geräumt, und sich da„durch die Liebe und den Segen des ganzen römi„schen Volks erworben haben? Ist Ihnen dieses „niemals eingefallen? Betrachten Sie hier einmal, „wie sehr das Schrecken vor zukünftigen Uebeln „das menschliche Gemüth einnimmt, und alle Ein„drücke erhaltner Wohlthaten darinne auslöscht! „Cäsar ist tod, und wird niemals wieder aufstehen, „um Rom zu zerrütten und zu erschrecken; nun„mehr denkt man nicht weiter an ihn, und eben so „wenig an die, welche Rom von ihm befreyt haben. „Aber Antonius lebt noch, er steht noch in Waf„fen, er ist noch im Stande, Andere in Schrecken „zu setzen: und nun betet man den jungen Cäsar „deswegen an, weil er den Antonius geschlagen „hat. Daher ist Octavius geschwind ein Mann „von so großer Wichtigkeit geworden, daß das rö„mische Volk aus seinem Munde unsere Verurthei„lung, die Verurtheilung seiner Befreyer, erwar„ten muß; und daher sind wir, die Befreyer von „Rom, Leute von so geringer Wichtigkeit, daß man

„ihn

„ihn noch erst bitten und flehen muß, uns das Leben
„zu lassen.

„Ich, der ich, wie gesagt, noch meinen Muth
„und mein Schwerd habe, bin der abgesagteste
„Feind von solchen niederträchtigen Vorbitten; ein
„so großer Feind, daß ich nicht nur den hasse, der
„sie thut, sondern auch demjenigen gram bin, der
„sie erwartet und annimmt. Ich wenigstens werde
„mich iederzeit von der verhaßten Gesellschaft knech-
„tischer Gemüther weit entfernt halten; und, an
„welchem Orte in der Welt ich Freyheit finden
„werde, da soll auch mein **Rom** seyn. Was euch
„aber anbelangt, die ihr noch mitten unter dieser
„Gesellschaft seyd, die ihr, mit so vielen Jahren,
„so vieler genoßnen Ehre, noch nicht zufrieden seyd,
„die ihr es mit ansehen könnet, wie die Freyheit
„erloschen, und die Tugend, zugleich mit uns, ins
„Elend verwiesen ist, und gleichwohl, bey dem Al-
„len, eines armseligen und bittweisen Lebens noch
„nicht überdrüssig werden könnet, euch bedauere
„ich von ganzem Herzen. Und was mich hingegen
„betrifft, dessen Seele niemals von ihren stand-
„haft befolgten Grundsätzen abgewichen ist, so ver-
„hoffe ich, bey dem Bewußtseyn meiner Tugend,
„glücklich zu leben. Da ich meinem Vaterlande
„nichts weiter schuldig bin, da ich meiner Pflicht
„gegen dasselbe völlige Gnüge gethan habe, so wer-
„de ich mein Gemüthe beruhigen können, und wer-
„de die Belohnung rechtschaffner Thaten in der an-
„genehmen Erinnerung, dieselbe verrichtet zu ha-
„ben, finden. Was für ein grösser Vergnügen kann
„wohl die Erde verschaffen, als dasjenige ist, wenn

„man die schlüpfrigen Unbeständigkeiten des Lebens zu „verachten, und dasjenige, was allein schätzbar „ist, zu schätzen weis, nämlich Tugend bey Privat„personen, und Freyheit im Staat; jene Freyheit, „die der natürliche Segen, und das Geburtsrecht „eines ieden Menschen, ist, und seyn muß?

„Aber das werde ich nimmermehr thun, daß „ich zugleich mit denenjenigen hinsinken sollte, die „schon im Niederfallen begriffen sind; daß ich mit „denenjenigen nachgeben sollte, die geneigt sind, „sich zu demüthigen. Ich bin entschlossen, allstets „unbeweglich und unabhängig zu bleiben; ich will „alle Mittel versuchen, will meine äußersten Kräf„te daran setzen, die Knechtschaft zu verbannen, „und mein Vaterland völlig frey zu machen. Wenn „mir das Schicksal so günstig ist, als es billig soll„te, so wird iedermann Freude und Glück davon „zu gewarten haben; aber wo es mir fehlschlagen, „wo meine Bemühungen vergebens unternommen „seyn sollten, so will ich dennoch für mich allein „vergnügt leben, und das Schicksal selbst soll mich „hart und unempfindlich finden. Wie könnte mei„ne Lebenszeit besser angewendet werden, als wenn „ich beständig neue Entwürfe mache, wiederhohlte „Versuche wage, um die allgemeine Freyheit in mei„nem Vaterlande wieder herzustellen?

„Anlangend das, was Sie bey diesen verfäng„lichen Umständen zu thun haben, mein werther „Cicero, so bitte und ermahne ich Sie aufs ernst„lichste, daß Sie ja nicht an Sich selbst untreu „werden; setzen Sie kein Mistrauen auf Ihre Ge„schick-

„schicklichkeit, so wird Sie Ihre Geschicklichkeit „nicht verlassen; glauben Sie nur, daß es noch „Mittel giebt, unsere schweren Uebel abzuwenden, „so werden sie glücklich abgewandt werden. Un„ser Elend bedarf nicht erst gehäuft zu werden; „Sie müssen derohalben, durch Ihre Wachsam„keit, aller neuen Anhäufung desselben zuvorkom„men. Als Sie vordem Consul waren, so zer„störten Sie, mit unerschrocknem Muthe, und Eifer „für die Freyheit, eine fürchterliche Zusammenver„schwörung wider Rom, und retteten den Staat; „und was Sie damals wider den Catilina tha„ten, das thun Sie itzt wider den Antonius. „Diese edelmüthigen Thaten haben Ihren Ruhm „erhoben, und weit ausgebreitet; aber er wird „gänzlich verdunkelt werden, wird völlig verloren „gehn, wo sie nicht fortfahren, gleiche Standhaf„keit bey eben so großen Gelegenheiten zu zeigen; „machen Sie also, daß alle Theile Ihres Lebens „sich durchgängig ähnlich bleiben; verschaffen Sie „Ihrem Ruhme die Unsterblichkeit, die er mit so „vielem Rechte verdient.

„Von denenjenigen, die, so wie Sie, große „Thaten vollbracht haben, ist man iederzeit berech„tigt, eben so große, und noch grössere, zu erwar„ten; indem sie zeigen, daß sie im Stande sind, „dem Staat Dienste von Wichtigkeit zu leisten, „so machen sie sich eben dadurch zu mehreren an„heischig, und werden Schuldner desselben; der „Staat dringt alsdenn scharf auf Bezahlung, und „geht strenge mit denenjenigen um, die sie nicht „leisten wollen. Hingegen von Leuten, die nie„mals

„mals eine große That gethan haben, erwartet
„man auch keine. Dieses ist der Unterschied zwi-
„schen großen Gaben, die noch im Verborgnen
„liegen, und zwischen solchen, von denen man
„bereits Proben gesehen hat; ohnstreitig haben die
„letztern einen härtern Stand auszuhalten. Da-
„her rührt es, daß Sie, als Sie Sich dem An-
„tonius widersetzten, großes Lob verdient und er-
„langt haben; aber Sie haben keine neue Bewun-
„derung erregt; Sie thaten nichts weiter, als daß Sie
„durch ein solches Verhalten fortfuhren, den großen
„Charakter eines Mannes zu behaupten, der zuvor
„ein würdiger Consul gewesen war. Aber wenn
„Sie Sich auf die Letzt einem Andern unterwer-
„fen, der eben so schlimm, als Antonius, ist;
„wenn jener Eifer des Geistes, jener standhafte
„Muth, mit welchem Sie ihn aus dem Senat
„vertrieben, und aus Rom verjagten, nachläßt,
„so werden Sie nimmermehr wieder fernern Ruhm
„einsammeln, so sehr Sie ihn auch verdienen mö-
„gen; Ihre Lorbeern werden verwelken, und Ihr
„erlangtes Lob wird vergessen werden.

„Es kann nichts Großes und Erhabnes in
„solchen Begebenheiten zu finden seyn, welche eine
„Wirkung der Leidenschaften, oder des Zufalls,
„sind; wahrer Ruhm entsteht blos aus der unwan-
„kelhaften Beharrlichkeit der Vernunft auf den
„Wegen der Tugend. Die Sorge für den Staat,
„und die Vertheidigung unserer Freyheit, steht Ih-
„nen vorzüglich vor allen andern Menschen zu,
„darum, weil Sie mehr, als alle Menschen, für
„die Freyheit, und für den Staat, gethan haben.

„Ihre

„Ihre große Fähigkeit, ihr bekannter Eifer, ihre „berühmten Thaten, die allgemeine Auffoderung „und Erwartung aller Menschen, dieses sind Ih„re Bewegungsgründe bey dieser wichtigen An„gelegenheit. Können Sie wohl noch grössere „verlangen?

„Bitten Sie also nicht mehr den Octavius „um ihrr Sicherheit; erweisen Sie Sich mann„hafter, und machen, daß Sie sie Ihrer eignen „Großmuth zu danken haben. Ermuntern Sie „den römischen Geist, der Sie belebt; und beden„ken Sie, daß diese große und freye Stadt, die „Sie mehr, als einmal, erhalten haben, iederzeit „groß und frey bleiben wird, wofern es nur dem „Volke niemals an würdigen Oberhäuptern man„gelt, die sich der Tyranney zu widersetzen, und „die Verräther zu stürzen wissen.„

* *

Der vier und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den achten April, 1721.

Von der natürlichen Ehrlichkeit des Volks, und dessen billigen Foderungen; wie nöthig es für einen Regenten ist, desselben Vortheile und Neigung zu Rathe zu ziehn.

Mein Herr!

Ich habe in einem der vorhergehenden Briefe bemerkt, daß das Volk, wenn es nicht mit Fleis irre gemacht, und auf Abwege verleitet wird, gemeiniglich ein richtiges Urtheil zu fällen pflege. In natürlichen Gaben haben die Großen nichts vor dem Pöbel voraus, und man findet öfterer einen großen Geist unter denen, die eine Heugabel schwingen, als unter denen, die einen weißen Stab führen. Der arme Koch, den der Großtürke hervorzog, und zu seinem Großvizier machte, damit er die Unordnung und Verwirrung, die durch die Unwissenheit, Nachlässigkeit, und üble Aufführung derer vorigen Minister eingerissen war, wieder verbessern sollte, that in der That seinem Verlangen Gnüge, und machte der Wahl seines Herrn Ehre; er that dem Unwesen abhefliche

maße,

maße, und es ward, wie Paul Ricault sagt, ein geschickter und vortrefflicher Staatsminister aus ihm.

Außerdem wird ja eben nicht eine gar zu große Geschicklichkeit zu der Verwaltung derer Staatsgeschäffte erfodert, wie uns wohl einige, die auf dergleichen Posten Anspruch machen, aber dieselben noch nicht wirklich besitzen, gern bereden wollten. Gemeine Gemüthsgaben und ein ehrliches Herz sind schon dazu hinreichend; die Regierung ist iederzeit wohl geführt, und die Freyheit am besten erhalten worden, wenn die Staaten noch von ihrem ersten Anfange nicht weit entfernt waren, da eine aufrichtige Ehrlichkeit, ein gemeiner Verstand, die Aufsicht über die öffentlichen Angelegenheiten führte, da die Sitten derer Menschen noch nicht durch Reichthum und Schwelgerey, ihr Verstand noch nicht durch Spitzfindigkeit, und Kunstgriffe im Unterscheiden, verdorben war. Große Gaben sind, wo nicht allezeit, doch wenigstens meistentheils, dazu gemisbraucht worden, die ehrliche, aber unbedachtsame, Menge des Volks zu verführen, und von dem ebnen Wege der Tapferkeit und des gemeinen Bestens abwendig zu machen.

Leute aus dem gemeinen Volke haben gleich gar keine Neigung dazu, Betrüger abzugeben; die Sicherheit ihrer Person und ihres Vermögens ist ihr einziger und höchster Zweck. Sie sind nicht von der Ehrsucht geplagt; sie sehen wohl, daß es nicht angeht, daß sie große Herren werden, und große Titel erlangen können, und daher streben sie gleich

nicht

nicht einmal darnach. Keine Begierde nach höhern Dingen, keine solche Leidenschaft, die der Menschenliebe zuwider ist, beherrscht sie; es giebt keine Nebenbuhler, die sie aus ihren Diensten verdrängen wollen, keine Mitwerber, die sie zu stürzen suchen; sie haben keine Schooskinder, keine Verwandten, keine Bedienten, die zu ihren Liebeshändeln behülflich gewesen sind, welche sie anzubringen suchen müßten; sie haben nicht nöthig, ihre Zuflucht zur Verstellung und listigen Ränken zu nehmen; sie haben nichts davon, wenn sie sich zu einer besondern Parthey schlagen wollten; sie haben keinen andern Vortheil, als das Beste des Staats.

Alles dieses kann nur sehr selten von denen Großen gesagt werden, die oft, um ihre besondern Leidenschaften zu befriedigen, das ganze gemeine Wesen in den Untergang stürzen; die, um ihr besonders Vermögen mit etlichen Tausenden zu vermehren, dem Volk oft ganze Millionen zu entrichten auflegen müssen; die, um einer Maitresse willen, oder um einen von ihren Lieblingen zu erhalten, lieber ein ganzes Volk in Unglück bringen; die nur allzuoft machen, daß der Staat sinken, und durch seinen Fall ihrem emporsteigenden und sich ausbreitenden Glücke Platz machen muß; und die, um ihres besondern Vergnügens willen, eine allgemeine Noth im Lande verursachen. Da sie in lauter Schwelgerey, Ueppigkeit und Ausschweifungen erzogen worden sind, so haben sie nicht einmal einen gehörigen Begriff von dem Unglück Anderer, und fühlen kein Mitleiden dabey; sie können sich das

Elend

Elend mit seinen Martern nicht vorstellen, weil sie niemals nichts davon empfunden haben. Es giebt eine Nation in Europa, die, ungefähr binnen der verfloßnen hundert Jahre, mit Patrioten gesegnet gewesen ist, welche, ohne einige Fähigkeit und Neigung, Gutes zu thun, zu besitzen, bey denen selbst die Fähigkeit, Betrügereyen zu spielen, nicht eben so gar groß war, das meiste Unglück, das sie anstifteten, denen künstlichen Streichen und der grössern Geschicklichkeit gemeiner Schelme und Geldmäkler zu verdanken hatten.

Der erste Grund der Macht beruht auf dem Volke; alle Entwürfe großer Leute, die sich mächtig zu machen suchen, müssen dem Volke so vorgestellt werden, als wenn sie einzig und allein dessen Bestes zur Absicht hätten; und, wer sich vornehmen wollte, das Volk zu beherrschen, ohne sich dabey um dessen Vortheile und Neigungen zu bekümmern, der würde bald Ursache haben, sich seinen Unverstand gereuen zu lassen. In Asien mögen dergleichen Staatsfehler häufig vorgehn; aber in solchen Ländern, wo das Volk frey ist, würde derjenige unsinnig handeln, der sich Rechnung machen wollte, daß ihm dasselbe, seinem eignen Nutzen und Neigung zuwider, dienen würde. Das Volk versteht schon so viel, daß die Regierung um seinetwillen errichtet ist, und es ist frech genug, von Leuten, die es selbst erhoben, und zu Regenten eingesetzt hat, auch einige Vortheile für sich zu erwarten. Diejenigen Völker, die man, selbst wider ihren Willen, und auf so eine Art beherrscht, welche ihren Meynungen, ihren Vortheilen,

len, und ihrem Verstande, Troß bietet, sind entweder Sklaven, oder werden bald aufhören, Unterthanen zu seyn.

Die Herrschaft, welche nicht durch das Schwerdt behauptet werden kann, muß durch Aller Einwilligung erhalten und unterstützt werden; und wie kann, in diesem letztern Fall, ein Mann in einer hohen Staatsbedienung hoffen, sicher zu seyn, wenn er nicht die Wohlfahrt des Volks zu befördern, und sich ihre Liebe zu erwerben sucht? Die Regierung eines Einzigen, um eines Einzigen willen, ist Tyranney; und die Herrschaft einiger Wenigen, um ihrer selbst willen, ist nichts bessers; aber die Regierung, die zum Besten Aller, und mit Bewilligung Aller, geführt wird, ist Freyheit; und das Wort Regierung wird entweihet, und misbrauchsweise genommen, wenn es sonst etwas bedeutet.

In freyen Ländern ist dem Volk Alles dieses bekannt. Es hat seine fünf Sinne eben so vollkommen, als diejenigen, die dergestalt mit ihm umgehen, als wenn es keine fünf Sinne hätte. Es ist nicht gewohnt, seine Regenten zu hassen, ohne nur alsdenn, wenn seine Regenten wirklich verdienen, gehaßt zu werden; und wenn dieses geschieht, so ist weder die Oberherrschaft selbst, noch die Gnade des Fürsten, der sie führt, im Stande, einen Minister, der dem Volke verhaßt ist, zu beschützen und zu retten. Selbst der türkische Großsultan, mit aller seiner unumschränkten Macht, sieht sich oft genöthigt, seinen ersten Minister, der

zuwei-

zuweilen selbst ein Stiefbruder, oder Stiefsohn, von ihm ist, als ein Schlachtopfer der Wut des Volks preis zu geben.

Wenn man gehörig mit denen Unterthanen umgeht, so sind sie die allerbesten und treuesten Freunde des Landesherrn; und hingegen, wenn man sie beleidigt und unterdrückt, so werden sie seine fürchterlichsten Feinde. Diejenigen Fürsten, welche sich auf den Beystand ihrer Armeen, oder ihrer Großen, verlassen haben, sind oft in ihrer Hoffnung betrogen, und gestürzt worden; aber die, welche sich gänzlich dem Volk anvertraut haben, sind selten betrogen oder verlassen worden. Die Ursache ist diese, weil in allen Ländern, wo das Regiment nicht kriegerisch oder mit Gewaltthätigkeit geführt wird, das Volk seiner seits mehr Gewalt in Händen hat, als die Großen, oder die Soldaten; und weil die Freundschaft des Volkes aufrichtiger ist, als jener ihre, indem es nichts mehr wünscht und verlangt, als nur vor Unterdrückung gesichert zu seyn. Wenn ein Regent auf diese Art bey seinen Unterthanen beliebt ist, so wird es sich selten ereignen, daß Einige darunter so hitzig und unbändig seyn sollten, sich in eine Zusammenverschwörung einzulassen; und wenn dieses auch geschähe, so haben doch dergleichen Verständnisse selten den verlangten Erfolg. Hingegen, wie Machiavell sehr wohl bemerkt hat, „wenn das Volk „schwürig, und wider seine Regenten aufgebracht „ist, so haben sie Ursache, sich vor allen und ieden, „vor den kleinesten Umständen, zu fürchten.„

Dem

Dem zu folge ist es sehr nöthig, sich die Liebe des Volks zu erwerben, und das selbst in denenjenigen Ländern, wo das Volk keinen Antheil an der Regierung hat. Die klugen Staaten von Holland sind von dieser Wahrheit so wohl überzeugt, daß sie eben sich und ihr Land, durch die gewissenhafte Beobachtung derselben, erhalten haben. Ihre Regierungsart ist aus vielen kleinen Aristocratien zusammengesetzt, wo die obrigkeitlichen Personen einander selbst erwählen, und das Volk nichts darein zu sprechen hat; aber im Grunde ist sie nichts anders, als eine Democratie, und die Neigungen und Gesinnungen des Volks haben bey allen ihren Rathschlüssen das größte Gewicht. Die Abneigung und das Misvergnügen des Volks machet wachsame Obrigkeiten, welche aus Furcht ehrlich bleiben, damit sie es nicht zur Erbitterung reizen; und auf diese Art bleiben so wohl Obrigkeiten, als Unterthanen, in großer Sicherheit.

Jedoch, Dank sey dem Himmel und unsern würdigen Vorfahren! für unsere Freyheit hat man besser gesorgt. Wir haben eine Regimentsform, an welcher das Volk großen Antheil hat; es macht selbst einen Theil derer Gesetzgeber aus, und hat allein die Macht über die Geldabgaben; welches beydes Alles in sich begreift, was es nur, zu Beförderung des allgemeinen Besten, verlangen kann; und wenn die Parlementsglieder niemals, weder durch Furcht, noch durch Bestechung, partheylich gemacht werden, so ist iederzeit das gemeine Beste ihr Augenmerk; ihre eigne Wohlfahrt ist so genau

nau mit dem Glücke des Volks verknüpft, daß beyde mit einander stehen und fallen müssen.

Aber, wie wenn man unsere Abgeordneten ins Parlement nicht zusammenkommen ließe? oder, gesetzt, sie dürften sich versammeln, wenn sie so sehr durch die Macht geschreckt, (als vorzeiten in Dännemark geschehen) oder durch Erlangung einträglicher Aemter und Gnadengelder (wie unter der Regierung **Carls des andern**) bestochen würden, daß sie sich bereitwillig finden ließen, die Freyheit des Staats aufzugeben, und den Vortheil ihrer Principalen, von denen sie, zu Vertheidigung ihrer Rechte, erwählt waren, zu verrathen, um dadurch ihren eignen Nutzen zu befördern? Zwar können wir versichert seyn, daß dergleichen unter der gerechten und gnädigen Regierung unsers itzigen großen Königs nicht geschehen wird; inzwischen ist doch ehedem dergleichen Fall da gewesen, und, was bereits geschehen ist, das kann sich wohl künftighin mehrmals ereignen.

Was wäre denn nun also in solchem Falle zu thun? Was haben unsere Gesetze für Mittel wider einen solchen Uebelstand verfügt? Soll das Volk unter dem allerschwersten Uebel in der Stille seufzen? Oder sind in unserer Landesordnung Mittel angezeigt, wie man demselben abhelfen kann? Es würde ungereimt seyn, zu glauben, daß gar keines dawider verordnet wäre; das Volk hat in der That ein gesetzmäßiges Mittel in seiner Gewalt; es ist ein ungezweifeltes Recht desselben, welches als ein solches erkannt worden ist, so wohl in der Bill

von denen Rechten, welche unter der Regierung Carls des ersten bekannt gemacht wurde, als auch seitdem, in der Parlementsacte von der Thronfolge, welche bey der letztern Staatsveränderung verfaßt wurde; dieses Recht besteht darinne, daß das Volk befugt ist, seine Klagen bescheiden anzubringen, und sich mit bittlichen Vorstellungen an diejenigen zu wenden, welche dazu bestellt sind, ihm zu seinem Recht zu verhelfen; und es ist gewiß, daß, in allen Ländern, das Unglück des Volks in eben der maße grösser oder geringer ist, nachdem man ihm entweder dieses Recht gestattet, oder darinne Eingriff thut.

Dieses ist in der That der beste und einzige billige Weg, dessen sich nur das Volk bedienen kann, seine Klagen öffentlich anzubringen; und so oft man zu diesem Mittel gegriffen, und zwar durchgängig dazu gegriffen hat, so haben unsere Könige allezeit dergleichen nachdrückliche Vorstellungen statt finden lassen. Auch unsere Parlementer selbst, welche die Erhalter, die Gewährmänner unserer Freyheit sind, haben sich iederzeit willig und bereit finden lassen, die bescheidnen Klagen und Vorstellungen ihrer Principalen anzunehmen, und schleunige Mittel wider die Beschwerden zu gebrauchen. Und hingegen hat man es iederzeit für einen Mangel an Klugheit, wo nicht gar für gefährlich, gehalten, wenn man auf das allgemeine Seufzen und Bitten des Volks, welches auf diese Art vorgebracht wurde, nichts geben wollte.

Diese Art zu verfahren hat stets großes Gewicht bey rechtschaffnen Leuten gehabt, und ist ein großes Schrecken für die Bösen gewesen. Dem zu folge ist sie bald öfter, bald seltner gebraucht, bald verstattet, bald wieder eingeschränkt worden, nachdem diejenigen, welche die größte Macht in Händen hatten, schuldig oder unschuldig waren. Ein Regent, der die Wohlfahrt seiner Unterthanen zur Absicht hat, und ihre Liebe sucht, könnte sich kein besseres Mittel wünschen, wodurch er erfahren kann, ob die Aufführung seiner Minister Beyfall findet, und ob sie mit seinem Regimente zufrieden sind, als wenn er ihnen auf diese Art erlaubt, ihm ihr Herz zu eröffnen, und ihre Wünsche und Bitten vorzubringen; und einem Minister können niemals dergleichen Vorstellungen derer Beschwerden des Volks zuwider seyn, wo er nicht selbst, durch sein Verhalten, Gelegenheit dazu gegeben hat.

Titus und Trajan, die sich ihrer eignen redlichen Absichten und rechtschaffnen Regierung bewußt waren, zogen öftere Erkundigungen von der Art ein, und verlangten, daß sich ihre Unterthanen auf gleiche weise an sie wenden sollten; sie sahen weislich ein, daß, so lange das römische Volk Erlaubniß hätte zu reden, so würde es sich nicht selbst die Erlaubniß nehmen, zu thätlichen Mitteln zu greifen; und, so lange es noch von hoher Hand Hülfe erhielte, so würde es sich nicht selber zu helfen suchen.

Niemand, als ein verzweifelter Vatermörder, wird das Volk bis zur Wut und Verzweiflung treiben. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der fünf und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den funfzehnten April, 1721.

Betrachtungen über die schädlichen und landesverderblichen Folgen einer willkührlichen Gewalt; ingleichen über das Glück der Freyheit, und unserer eignen Landesverfassung.

Mein Herr!

Da das Beste derer Unterthanen der einzige Endzweck der Regierung ist, so müssen diejenigen die größten und besten Regenten seyn, welche ihr Volk groß und glücklich machen; und diejenigen dagegen die schlimmsten, die ihr Volk klein, gottlos und elend machen. Die Gewalt in einem freyen Staate ist eine vertraute Vollmacht, welche von Allen an einen Einzigen, oder an Einige, darum übertragen ist, daß sie für Aller Sicherheit Sorge tragen, und auf Aller Vortheil auf-

aufmerksam seyn sollen; und wo diese Sicherheit nicht befolgt wird, diese Vortheile nicht erhalten werden, so wissen wir, was alsdenn das Volk für eine Meynung von seinen Obern zu fassen pflegt.

Es ist ein klägliches Schicksal für die Welt, wenn die Absichten und Vortheile derer Regenten von den Absichten und Vortheilen derer Unterthanen getrennt sind; und gleichwohl ist es in den meisten Ländern nicht anders. Leute, denen einige Gewalt von dem Volke anvertraut ist, werden nur allzuoft ihrem Amte untreu, verschwören sich wider ihre Wohlthäter zusammen, und kehren das Schwerd wider diejenigen, von welchen sie es bekommen hatten; so daß in den meisten Gegenden die Menschen noch glücklich zu nennen sind, wenn sie so viel Macht haben, daß sie sich selbst vor ihren Vertheidigern vertheidigen können.

Lasset uns einmal diese ganze große Welt übersehen, und betrachten, welch eine unermeßliche Anzahl von unserm Geschlechte unter dem harten Joche einiger wenigen Tyrannen seufzt, die, von Natur, nichts besser, als die geringsten Unterthanen, und, in so fern sie Tyrannen sind, weit ärgere Unthiere, als die Aergsten unter denselben sind; welche, wie Sidney sagt, „ihre Unterthanen nicht „anders, als für Esel und Jagdhunde, gebrau„chen, welche ihre Lasten tragen, und für sie strei„ten, welche sich um ihretwillen müssen unterdrük„ken und todschlagen lassen.„ Selbst die guten Eigenschaften, und der Muth, den dergleichen Un-

terthanen besitzen, sind ihr Unglück, indem sie dadurch die Gewalt ihrer stolzen Herren erweitern und vergrössern, und ihre eignen Ketten stärker machen. Tyrannen betrachten ihr Volk nicht anders, als ihr Schlachtvieh, und ie mehr sie sich vor demselben fürchten, ie grausamer gehen sie mit ihm um. Auf diese Art geben die Meisten unter den Menschen elende Sklaven dererjenigen ab, die von ihnen selbst erhoben sind, und ihnen für diese Erhebung am meisten zugethan seyn sollten; sie verehren ihre hochmüthigen Herren, gleich Göttern; und diese hochmüthige Herren halten sie nicht anders, als ihre Hunde; ein schöner Beweis der Dankbarkeit und Amtstreue!

Allein diese Neigung zur Grausamkeit bey denen Tyrannen hat ihren Grund nicht eben allezeit in ihrer Natur; denn von Natur sind sie eben so, als andere Menschen; sondern sie schreibt sich vornehmlich von der Art und Beschaffenheit der Herrschaft her, welche sie führen. Gute Gesetze machen einen guten Landesfürsten, wofern er einen guten Verstand hat; aber die besten Gemüther schlagen aus der Art, und machen Andere unglücklich, wenn sie über die Gesetze hinausgesetzt werden. So lange Claudius ein Privatmann war, that er keinem Menschen ein Leids; aber nachdem er zur Herrschaft gelangt war, so ward er einer der blutgierigsten Tyrannen, eben so blutgierig, als sein Vorgänger, Caligula, der auch, als Unterthan, ein ganz guter Mensch geblieben wäre, aber da man ihn zum Kaiserthum erhob, so ward er zu einem Scharfrichter des menschlichen Geschlechts.

Es ist Etwas so Unsinniges und Ungeheures in einer Gewalt, die durch keine Gesetze umschränkt wird, daß kaum iemals ein menschliches Gemüthe stark genug gewesen ist, dieselbe zu ertragen; dem menschlichen Herzen, welches so schwach und unvermögend ist, darf niemals eine Botmäßigkeit ohne Schranken anvertraut werden. Der Stand eines Tyrannen ist ein Stand des Streits; statt eines gegenseitigen Vertrauens und Zuneigung, welche zwischen einem rechtmäßigen Fürsten und seinen Unterthanen statt findet, so herrscht zwischen dem Tyrannen und seinem Volke nichts als Neid, Mistrauen, Furcht und Haß; ein despotischer Herr und seine Sklaven müssen sich unter einander darum die Hälse brechen, damit sie vor einander sicher seyn mögen; sie errichten unaufhörlich Bündnisse und Verschwörungen wider sein Leben; er vergießt unaufhörlich ihr Blut, und nimmt ihnen ihr Vermögen ab.

Cuncta ferit, dum cuncta timet.

Der Kaiser Justinian sagte: ob wir gleich über dem Gesetze sind, so leben wir dennoch nach dem Gesetze. Allein, mit Erlaubniß Sr. kaiserlichen Majestät zu sagen, es war mehr Witz, als Wahrheit, in dieser Rede; denn diejenigen Fürsten, die, nach ihrer Meynung, über das Gesetz weg sind, handeln fast stets gerade wider alle Gesetze; wir dürfen das Beyspiel nicht weiter, als vom Justinian, herhohlen. Aber rechtschaffne Regenten glauben niemals, daß sie über das Gesetz erhaben sind.

Es ist eine betrübte Anmerkung, daß die Gewalt, welche denen Großen zu Beschützung der Welt verliehen ist, von denenselben gerade umgekehrt, zu Zerstörung der Welt, gebraucht wird; „Gerade, als wenn die Gesetze nur alsdenn ihre „Kraft und Gültigkeit hätten, wenn Menschen sol„len umgebracht, und nicht, wenn sie sollen erhal„ten werden, als wenn sie blos Macht hätten, zu „verderben, und keine, zu beschützen; eine Sache, „die eben so schrecklich ist, als wenn die Sonne „uns verbrennen sollte, ohne uns zu leuchten, oder „als wenn die Erde nur uns zum Grabe, und „nicht zur Nahrung und Unterhalt, dienen sollte.„ So sagt Herr **Waller** in einer von seinen im Parlement gehaltnen Reden.

Unumschränkte Botmäßigkeit hat die ganze Schöpfung verunstaltet, und die Welt wüste gemacht. In den schönsten Gegenden Asiens, die vor Zeiten überall mit Leuten angefüllt waren, ist man itzt genöthigt, nach dem Compaß zu reisen; es giebt daselbst keine Wege, keine Häuser, und keine Einwohner. Die Sonne muß dort das Gras und die Früchte wieder verbrennen, welche sie hervorgebracht hatte; oder der Regen muß sie zur Fäulniß bringen; man läßt die Gaben Gottes ungebraucht umkommen; man hat keines von seinen Geschöpfen, weder Menschen noch Vieh, übrig gelassen, das sie nutzen und verzehren könnte. Der türkische Großsultan, welcher (wenn wir dem Munde einiger heiligen Leute, der keine Lügen vorbringen wird, Glauben zustellen wollen) der Viceregent des Himmels ist, will dem Himmel nicht erlauben,

seine ganze Güte anzuwenden; er, der Vater seiner Unterthanen, hat sie fast bereits alle geschlachtet. Die Wenigen, (und, in Vergleichung gesagt, sind es wirklich Wenige,) die das elende Schicksal ihrer Brüder noch überlebt haben, und zu künftigen Opfern seiner Grausamkeit, nachdem es die Gelegenheit geben, und seine Blutgier erheischen wird, aufbehalten sind, leben itzt als ausgehungerte und elende Leibeigne raubgieriger und grausamer Bassen, welche so wohl der Gehorsam gegen ihren Oberherrn, als ihre eigne Habsucht, zu solcher Grausamkeit nöthigt, daß das Volk niemals aus seiner Dürftigkeit und Elend aufkommen kann.

Aber weder Bassen, noch Kriegsheere, würden im Stande seyn, das Volk in einer so niederträchtigen Sklaverey zu erhalten, wenn nicht ihre Priester und Gesetzlehrer den unbedingten Gehorsam zu einem Grundsatz ihrer Religion gemacht hätten. Der heilige Name Gottes wird entweihet, und sein Ansehen zu Bekräftigung der Lügen gemisbraucht, um seine Geschöpfe in Elend zu stürzen, und dem Tyrannen, der sie darein stürzt, Sicherheit zu verschaffen. Die allergrößte Gottlosigkeit, und das allerärgste Uebel, wird durch ihre Lehrer rechtgesprochen, und zu einem wesentlichen Theil der Religion geheiligt. Ja, so ist es: die türkische Sklaverey, und die türkische Tyranney, beyde sind bey ihnen durch die Religion gebilligt und bestätigt.

Paul Ricaut erzählt uns, daß die Türken behaupten: Der Großherr könne niemals we-

gen seiner Verbrechen zur Rechenschaft gezogen, und abgesetzt werden, sollte er auch, aus bloßem Muthwillen, von seinen Unterthanen hundert in einem Tage umbringen. Sie halten es für eine Art von Märtyrthum, sich mit einer demüthigen Bereitwilligkeit von den Händen ihres Kaisers umbringen zu lassen, und einige seiner obersten Sklaven haben sich verlauten lassen, daß ihnen nur diese Ehre noch mangelte, um sich für vollkommen glücklich zu schätzen. Sie halten es für ihre Schuldigkeit, sich ohne Widerrede zu unterwerfen, wenn auch gleich ihr Tyranne einer ganzen Armee anbefehlen sollte, sich von einem Felsen herabzustürzen, oder in einen Fluß zu springen, und ihm mit ihren Leichnamen eine Brücke aufzubauen, auf welcher er darüber gehen könnte, oder sich einander selbst niederzumetzeln, um ihm dadurch eine Lust und Kurzweil zu machen.

Barmherziger Gott! soll das regiert seyn? und solche Regenten solltest du eingesetzt haben?

Es ist kaum glaublich, was uns Herr l'Etoile *) erzählt, daß er in Indien, zwanzig Tagereisen lang, durch lauter Reihen von Körpern erhängter Leute habe gehen müssen, die auf Befehl ihres Königs an den Bäumen wären aufgeknüpft gewesen, welcher auf diese Art über hundert tausend Menschen hätte hinrichten lassen, blos darum,

*) Baile, réponse aux questions d'un provincial.

um, weil zwo oder drey Raubereyen unter ihnen vorgegangen wären.

Eines von den großen Uebeln der Tyranney ist dieses, daß man denen Tyrannen, wenn sie auch noch so strenge seyn sollten, schmeichelt; und, ie strenger sie sind, ie mehr wird ihnen geschmeichelt. Denen größten Feinden und Unterdrückern derer Menschen wird mehr, als allen Andern, geschmeichelt, darum, weil Furcht und Knechtschaft natürlicher Weise Schmeicheley hervorbringen, und zu derselben, als zu dem besten Erhaltungsmittel, ihre Zuflucht nehmen; da sie hingegen in dem Stande der Freyheit, wo man dieselbe nicht nöthig hat, verächtlich ist. Paul Ricaut schreibt den Verfall des ottomannischen Reichs der Macht der Schmeicheley zu, und nennt den türkischen Hof einen bezauberten Sammelplatz und Gefängniß zusammengebannter Schmeichler.

Man hat nachgerechnet, daß der alte Muley, der Gesalbte des Herrn zu Marocco, welcher vermuthlich noch am Leben ist, ungefähr vierzigtausend von seinen Unterthanen mit eigner Hand abgeschlachtet habe. Ein solcher Vater ist er gegen sein Volk! Und gleichwohl, da sein Recht, Menschenblut zu vergießen, das wahre charakteristische Kennzeichen der Kirche von Marocco ist, welche dort zu Lande durch die Gesetze eingeführt ist, so stirbt das Volk mit Freuden unter seinen Händen; man hat ihnen beygebracht, daß er sie auf diese Art fein geschwind in das Paradies versetze. Dieses macht sie so begierig darnach, daß, ob er gleich, wie man mir erzählt hat, iedesmal, wenn er sich auf sein Pferd

schwingt,

schwingt, dem Sklaven, der ihm den Steigbügel hält, den Kopf abschlägt, um zu zeigen, daß er eben so wohl ein guter Scharfrichter, als ein guter Reuter ist, so zanken sich doch allemal seine Sklaven mit einander, wer der glückliche Märtyrer bey dieser Gelegenheit seyn soll, und zuweilen drängen sich verschiedne auf einmal zu seinem Steigbügel, um diese Gnade zu haben, daß also Se. Majestät die Ehre hat, zwey Köpfe zugleich abzuschlagen, und mit einem Hiebe zween Heilige zu machen.

Die Ausübung der despotischen Gewalt ist ein unaufhörlicher Krieg eines bewaffneten Tyrannen gegen seine unbewaffneten Unterthanen; ein einseitiger Krieg, der weder einen Stillstand leidet, noch durch einen Friedensschluß beygelegt werden kann. Tacitus beschreibt ihn so: — — saeua iussa, continuas accusationes, fallaces amicitias, perniciem innocentium. „Grausame und blutgierige Be„fehle, unaufhörliche Anklagen, treulose Freund„schaften, und der Untergang der Unschuldigen.„ An einem andern Orte sagt er: „Italien glich be„ständig einer Schlachtbank, und die meisten seiner „schönen Städte lagen wüste und öde; Rom selbst, „mit dem größten Theil seiner prächtigen Gebäude, „lag an verschiednen Orten in der Asche; die Tu„gend war verachtet, und blos Schwelgerey und „Ueppigkeit hatten die Oberhand. Die vorher ein„samen und öden Inseln waren itzt mit einer Men„ge vornehmer Verbannten angefüllt, und ganze „Wände derer Berge waren mit dem Blute der „Erschlagnen gefärbt. Aber in der Stadt selbst „wütete die Grausamkeit noch ärger; es war ge-

„fähr-

„fährlich, von Adel zu seyn, es war ein Verbrechen,
„Vermögen zu besitzen, es verdiente Todesstrafe,
„wenn man Ehrenämter bekleidet hatte, und es
„war Hochverrath, wenn man sie ausschlug; am
„gewissesten und schleunigsten aber konnten einem
„Tugend und Verdienste zum Untergang verhelfen.„
So sahe die Verheerung aus, welche die unumschränkte Herrschaft angerichtet hatte; und, was das gemeine Volk anbetrifft, so sagt eben derselbe Autor, daß es niedrig gesinnt, feigherzig und dem Müssiggang ergeben gewesen, und die ganze Zeit über auf den Schauplätzen gelegen hätte. Plebs sordida circo et theatris sueta.

O Schande! die den Geist hinab zur Erde drückt,
Wenn man, auf Eines Wink, sich knechtisch niederbückt!

Dieses ist eine Art von Regierung, welche ein allzuschrecklicher und allzuverfluchter Zustand ist, als daß ihn irgend iemand, selbst von denenjenigen, wünschen sollte, die gottlos oder thöricht genug sind, derselben Rechtmäßigkeit, oder, welches einerley ist, eine nothwendige Unterwürfigkeit gegen dieselbe, zu behaupten; und in der That, wenn iemand werth ist, die unbarmherzigen Klauen der Tyranney zu fühlen, so ist es derjenige, welcher ihr das Wort redet. Phalaris that ganz recht daran, daß er mit seinen ehernen Ochsen zuerst an dem boshaften Erfinder die Probe machte.

Da die uneingeschränkte Gewalt in den Händen einer einzigen Person eine grössere Verwüstung auf der Welt angerichtet, und das menschliche Geschlecht

in

in grösserer maße dünne gemacht hat, als alle Raubthiere, Pestseuchen und Erdbeben, die nur iemals gewesen sind, so möchten doch diese Leute bedenken, was diejenigen für Verantwortung auf sich haben, die ein so unsägliches Uebel hegen und fördern, oder die sich denenjenigen widersetzen, welche es zu dämpfen suchen. Ein Bär, ein Löwe, oder ein Tyger, kann wohl dann und wann einzelne Menschen in einem Gehölze oder einer Wüsteney zerreißen; ein Erdbeben kann etwa tausend oder etliche tausend Einwohner unter den Ruinen einer Stadt verschütten; und die Pest, die nur in vielen Jahren einmal einreißt, kann vielleicht noch eine grössere Anzahl wegraffen; aber ein Tyranne kann, aus einer thörichten Privatleidenschaft, Feuer und Schwerd durch einen ganzen Welttheil führen, und hunderttausend von seinen Nebengeschöpfen in einem Tage aufopfern, ohne daß ihm sein Gewissen einen einzigen Vorwurf machen, oder er etwas weiter dabey denken sollte, als daß dieselben seines Ruhms halben das Leben gelassen haben. Ich will nichts von den übeln Wirkungen der Tyranney in Ansehung der Sitten sagen, ob es gleich ausgemacht ist, daß Laster, Unwissenheit, Dürftigkeit und Niederträchtigkeit unausbleiblich aus derselben entspringen.

Wer die Welt mit dem vergleicht, was sie vorzeiten war, wie volkreich vormals, und wie leer und dünne itzo, und die Ursachen dieser kläglichen Veränderung erwegt, wird gerechte Ursachen haben, zu fürchten, daß geistliche und weltliche Tyranney, wo sie noch länger so fortwähren, auf die Letzt das ganze menschliche Geschlecht austilgen werden. Von

der

der Türkey habe ich schon geredet. Der große Erdstrich von America ist beynahe ganz von Volk entblößt; die Spanier haben, wie man sagt, auf vierzigtausend Millionen von seinen Bewohnern umgebracht. Und was einige Länder in Europa, besonders gegen Norden zu, anlangt, so kann ich nicht glauben, daß sie noch die Hälfte derer Einwohner haben sollten, die sich vor etwa hundert Jahren darinne befanden.

Dank sey dem Himmel, daß es noch einige freye Länder in Europa giebt, die an Volk und Gütern einen Ueberfluß haben; unter welchen England eines der vornehmsten ist. Dieses zeigt den unschätzbaren Werth der Freyheit. Können wir sie wohl iemals zu hoch achten, und einen Schatz, der alle Glückseligkeiten des menschlichen Lebens in sich faßt, allzulieb haben? Oder können wir wohl diejenigen, so für selbige streiten, und dieselbe befördern, zu sehr aufmuntern? Sie ist in eben dem Grade unschuldig, als liebenswürdig. Sie ist die Mutter der Tugend, der Zufriedenheit, des Ueberflusses und der Sicherheit. In allen Streitigkeiten zwischen Freyheit und Gewalt ist die letztere iederzeit der angreifende Theil gewesen. Wenn iemals die Freyheit ein Uebel hervorgebracht hat, so hilft sie demselben auch wieder ab; ihre ärgsten Folgen, Frechheit und Ausschweifungen, können, ihrer Natur nach, nicht lange anhalten. Die Anarchie kann nicht lange Bestand haben, und wo das geschieht, so ist sie eine Tochter und Gesellschafterinn der Tyranney, welche, eigentlich zu reden, keine Regierung,

sondern

sondern eine Zerrüttung aller Regierung, ist, so wie die Tyrannen Feinde aller Menschen sind.

Es hat mit der oberherrlichen Gewalt eben dieselbe Bewandniß, als mit dem Feuer; dieses wärmt, es versengt, es verzehrt, nachdem man darauf Achtung giebt, es vergrössert und stärker anfacht; es ist eben so wohl gefährlich, als nützlich. Der einzige Endzweck der Herrschaft ist das Beste des Volks; aber weil es so leicht geschehen ist, daß damit die Schranken überschritten werden, so darf man in allen guten Landesverfassungen gar nichts, oder so wenig als möglich, dem Zufall, oder der Beschaffenheit derer Menschen, überlassen; alles muß nach vorherbestimmten und festgesetzten Regeln gehen, und, so oft sich eine neue Art von Uebelstand äußert, so muß ein neues Gesetz dawider gemacht werden. Und so ist auch wirklich, zum Glück der Engländer, ihre Regierung eingerichtet, wie bereits in diesen Briefen ausführlich dargethan worden ist.

Wir haben eine Landesverfassung, die schlechterdings der schrankenlosen Gewalt zuwider ist; wir haben einen König, der dieselbe nicht verlangt; und wir sind ein Volk, das dieselbe niemals wird aufkommen lassen. Kein freyes Volk wird iemals derselben unterworfen werden, wenn sie nicht, verrätherischer Weise, sich nach und nach einschleicht, oder auf einmal, durch unwiderstehliche Gewaltthätigkeit, ausbricht. Aber wider dieses schreckliche, dieses ärgste von allen menschlichen Uebeln kann ein Staat niemals allzuvorsichtig seyn; es kann durch vielerley Ursachen entstehen, auch durch solche, die, auf den

ersten Anblick, sich ganz und gar nicht dazu anließen; und unter allen diesen Ursachen wirkt keine so heftig, als allgemeine Noth, welche unfehlbar allgemeines Misvergnügen, und dieses wiederum gemeiniglich eine Zerrüttung des Staats nach sich zieht; und worauf dergleichen Unruhen hinauslaufen werden, das kann niemand vorherwissen; nur sehr wenige werden ohne Waffen beygelegt, welche aber ein solches Mittel sind, das noch gefährlicher, als die Krankheit selbst, ist. Was die Soldaten einmal erworben und erobert haben, das wird auch von ihnen behauptet; und wir haben bereits, in diesem Briefe, das schreckhafte Bild einer kriegerischen Regierungsart gesehen; eine Regierungsart, die mit Grausamkeit und Blutgier geführt wird, und die ewig mit keinen Gesetzen, und keinen Rechten des Eigenthums, bestehen kann.

Es ist derohalben eine schreckliche Gottlosigkeit, wenn man einigen Antheil an der Schuld von dergleichen allgemeinem Misvergnügen hat, welches sich nicht anders, als mit Unruhe und Wut, endigen kann. Zuweilen erhohlt sich zwar wohl ein Staat aus seinen Verzuckungen, und gewinnt dadurch neue Kräfte; aber viel öfterer muß er darüber zu Grunde gehn. Der Himmel behüte mich dafür, fechtende Kriegsheere auf englischem Grund und Boden zu sehen! Itzt sind Armeen ganz etwas anders, als sie sonst waren. Unsere ehemaligen waren nur eine Anzahl von Volk, dem die Gelegenheit oder der Zufall die Waffen in die Hände gegeben hatte; und Armeen, die blos aus Bürgern bestehen, sind die einzigen Armeen, die dem Volke nicht fürch-

terlich sind. Daher kam es, daß man, bey der vielfachen Staatsveränderung, welche der Streit zwischen den beyden königlichen Häusern, **York** und **Lancaster**, nach sich zog, sich keiner Knechtschaft von irgend einem bewaffneten Heere zu befahren hatte; eine einzige Schlacht entschied den ganzen Streit; den Tag darauf giengen diese bürgerlichen Soldaten wieder nach Hause, und suchten ihre gewöhnlichen Waffen, die Werkzeuge der Hauswirthschaft, hervor. Aber seit der Zeit sind die Armeen nicht so leicht wieder aus einander gegangen; sondern, wenn die Gefahr wieder vorbey war, um welcher willen man sie aufgeboten hatte, so behielt man sie noch immerfort beysammen, und erregte dadurch Gefahren, die noch grösser waren.

Einige politische Marktschreyer können sich vielleicht unterfangen, eine bevorstehende öffentliche Unruhe vorherzusagen, wobey sie entweder glauben, daß sie derselben durch List begegnen, oder sie durch Gewalt werden unterdrücken können. Aber dieses giebt, nebst ihrem voreiligen und unbedachtsamen Verstande, auch zugleich ihre Gottlosigkeit, zu erkennen. Denn, ohne der Bosheit ihres Herzens zu gedenken, welche es auf eine allgemeine Noth wagt, um nur eine besondere Leidenschaft zu befriedigen, so frage ich, wie kann eine Begebenheit als gewiß vorhergesehen werden, wenn man nicht mit Gewißheit das Maaß der Ursache kennt, die sie hervorbringen soll? Sie können niemals von dem Grad des Widerstandes, den diese Ursache in ihrer Wirkung finden wird, sicher urtheilen; sie können nicht voraus wissen, was alles für zufällige Umstände dazwi-

dazwischen kommen, und in wessen Hände die stärkste Macht gerathen werde. Cicero hätte es sich nimmermehr einfallen lassen, als er dem Octavius Waffen und Gewalt zur Vertheidigung des Staats übergab, daß dieser junge Verfechter der Freyheit noch einmal der Tyranne seines Vaterlandes werden würde. Wer hätte sich eingebildet, daß Cromwell nachmals diejenigen zu Sklaven machen würde, zu deren Beschützung er Anfangs bestellt war? Also darf man die Freyheit niemals den Händen derjenigen anvertrauen, welche über große Armeen zu gebieten haben.

Hieraus kann man ersehen, was für ein verderbliches und himmelschreyendes Laster es seyn würde, wenn iemand, in einem freyen Lande, das gegenseitige Vertrauen, so zwischen dem Regenten und dem Volk obwaltet, aufheben und vernichten wollte. Wenn einmal die Treue in Kaltsinn verwandelt ist, so wird bald aus dem Kaltsinn Gehässigkeit, und Haß wird mit Haß erwiedert; Empfindlichkeit, von Seiten des Landesfürsten, wird sich in Tyranney verwandeln, und Haß und Wut, von Seiten des Volks, wird in eine Rebellion ausschlagen. Es giebt kein Unglück in der Welt, dergleichen nicht Mistrauen und Abneigung zwischen zwey Partheyen hervorzubringen fähig wäre. Diejenigen müssen also die ärgsten Verräther seyn, welche zuerst ein so schreckliches Uebel stiften, und diejenigen sind es nicht weniger, welche diese Verräther in ihren Schutz nehmen.

Heinrich der dritte, König von Castilien, pflegte zu sagen: er fürchtete sich vor dem Fluch

seines Volkes mehr, als vor den Waffen seiner Feinde. Bey diesem Wahlspruche zeigte er eben so viel Verstand, als Menschenliebe; denn so lange er im Lande beliebt war, so hatte er auch nichts von außen zu fürchten, weil nur der Fluch seiner Unterthanen das fürchterlichste Uebel war, das ihm die Waffen auswärtiger Feinde zuziehen konnte. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der sechs und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den zwey und zwanzigsten April, 1721.

Die traurigen Wirkungen der allgemeinen Verderbniß, aus dem Esqvire, Algernon Sidney, angezogen.

Mein Herr!

Ich sende Ihnen, zur Unterhaltung Ihrer Leser auf diese Woche, zwey oder drey Stellen aus dem großen Algernon Sidney *), einem Schrift-

*) Discourses concerning Government, by *Algernon* Sidney, Son to Robert, Earl of Leicester, and Ambassador from the Commonwealth of England to Charles Gustavus, King of Sweden. London. 1668. fol.

Discours

Schriftsteller, der niemals allzusehr geschätzt, und allzuoft gelesen werden kann; der dem englischen Adel und dem englischen Namen Ehre macht; der besser von der Regierung geschrieben hat, als irgend ein Autor in England, und eben so gut, als irgend ein Ausländer; und der endlich für diese Freyheit, die er so liebenswürdig beschrieben, und so edelmüthig vertheidigt hat, zum Märtyrer geworden ist. Er ward dem niederträchtigen und verderbten Hofe unsers frommen **Carls des andern** zum Schlachtopfer. Er hatte die Rechte des menschlichen Geschlechts behauptet, und die Tyranney in ihrer Häßlichkeit vorgestellt; er hatte die Ungereimtheit und Nichtswürdigkeit unserer heiligen Modelehren itziger Zeiten dargethan, vom unbedingten Gehorsam, und vom erblichen Rechte; Lehren, die den allgemeinen Menschenverstand einer Lügen bezüchtigen, und die im Stande sind, alles Glück und Sicherheit unter den Menschen zu Grunde zu richten; Lehren, die niemals von denen in Ausübung gebracht wurden, die sie doch predigten; und Lehren, die mit nichtsbedeutendem Unsinn, mit Widersprüchen, mit Unmöglichkeit, mit Elend, mit Gottlosigkeit, und mit Verwüstung, schwanger gehen. Hierinne bestanden seine Verbrechen, und hierinne sein Ruhm.

Discours sur le Gouvernement par *Algernon* Sidney, fils de Robert, Comte de Leicester, et Ambassadeur de la Republique d'Angleterre près de Charles Gustave, Roi de Suede. Traduits de l'Anglois par P. A. SAMSON. à la Haye, 1702. 12. 3 Tomes.

Das Buch ist durchgängig vortrefflich; der Verfasser hat die ganze Weltgeschichte durchgegangen und ausgeführt; und diese Ausführung begreift die ganze Materie von der Regierung in sich. Sein Werk ersetzt uns einiger maßen den Verlust, den wir an des Cicero Büchern de republica erlitten haben. Der Obriste Sidney besitzt alle die Deutlichkeit und Faßlichkeit der Erkenntniß, allen den Anstand im Ausdrucke, dieses großen Meisters der Beredsamkeit und Staatskunst; seine Liebe zur Freyheit war eben so eifrig, seine Redlichkeit eben so groß, und sein Muth noch grösser.

G.

„Die Freyheit kann nicht erhalten werden, wenn
„die Sitten des Volks verdorben sind; und
„keine uneingeschränkte Herrschaft kann hingegen
„alsdenn eingeführt werden, wenn sie noch gut und
„lauter sind; welches uns hinreichend zeigen kann,
„daß diejenigen, welche in einem freyen Staate das
„Regiment führen, sich mit aller äußersten Macht
„der Verderbniß widersetzen müssen, weil außerdem
„sie, und ihre Regierung zugleich, nothwendig un-
„tergehen müssen; und daß, auf der andern Seite,
„ein despotischer Herr sich bemühen muß, diese
„Verderbniß einzuführen, weil er ohne dieselbe
„nicht bestehen kann. Es ist aber auch ohne dem
„schon allen dergleichen Monarchen natürlich, daß
„sie solche Leute zu der größten Macht erheben, wel-
„che ihre Person zu lieben vorgeben, und sich in
„Allem nach ihren Willen und Gefallen richten, so
„daß es schwer ist, einen Monarchen in der Welt

„zu

„zu finden, der nicht auf diese Art verfahren hätte.
„Dieses ist aber nicht nur ein Weg zur Verderbniß,
„sondern auch noch dazu der gefährlichste unter al-
„len andern. Denn ob gleich ein redlicher Mann
„einen rechtschaffnen Oberherrn lieben kann, so darf
„er ihm doch nur alsdenn gehorsamen, wenn seine
„Befehle gerecht sind; und niemand kann sich blind-
„lings anheischig machen, alle dessen Befehle aus-
„zurichten, ohne zuvorher auf alle Tugend und Re-
„ligion Verzicht zu thun; weil er nicht weis, ob
„das, was man von ihm verlangen wird, mit den-
„selben bestehen, oder ob nicht seine Befehle allen
„göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderlaufen
„werden. Aber wenn ein solcher Herr ein böser
„Regent ist, und seine Handlungen so beschaffen
„sind, als man nur allzuoft sieht, so erklärt sich
„ein ieder, der ihm gewogen seyn kann, und zu sei-
„nen Absichten beförderlich ist, für einen Feind al-
„les Guten, und, wenn solche Leute zu großer Macht
„gelangen, so bringen sie nicht nur die Verderbniß
„in Schwang, und suchen sie zu unterhalten und
„zu vermehren, sondern sie wurzelt auch unter ih-
„nen so tief ein, daß sie nachmals, ohne eine gänz-
„liche Veränderung und Verneuerung des Staats,
„nicht auszurotten ist. Es ist möglich, daß sich,
„fast bey ieder Regierung, böse Leute einschleichen;
„aber wenn dieselben solche Posten einnehmen, wel-
„che die nächsten um den Thron sind, und wenn
„sie eben darum, weil sie böse Leute sind, zu gros-
„sen Ehren erhoben werden, so werden sie alle ihre
„Macht dahin anwenden, daß sie alle Menschen
„zu einer gleichen Gesinnungsart verführen; und

„diesem Uebel ist nicht anders abzuhelfen, als wenn „man sie selbst, und zugleich das Element, in wel„chem sie leben, gänzlich austilgt.

„Der Mensch sucht von Natur dasjenige, was „gut ist, oder ihm als gut vorkömmt. Daher rührt „es, daß, in solchen Staaten, wo man die Tu„gend schätzt, und niemanden zu Ehren gelangen „läßt, als wer solche Eigenschaften an sich hat, die „dem gemeinen Wesen zum Nutzen gereichen, die „Menschen, von den zartesten Jahren an, in der „Meynung auferzogen werden, daß nichts in die„ser Welt verdiene, gesucht zu werden, als solche „Ehre, die durch tugendhafte Handlungen erlangt „wird; auf diese Art wird die Tugend allgemein, „als wie in **Sparta**, **Rom**, und anderer Orten, „wo der Reichthum, (welcher, nebst der Eitelkeit, „die ihn begleitet, und der Ehre, die ihm die Men„schen erweisen, der Grund und die Wurzel aller „Uebel ist,) entweder gänzlich verbannt, oder doch „wenig geachtet war. Als noch der Reichthum kei„ne andern Vortheile hatte, als nur, daß die, so „ihn besaßen, verschwenderischer oder üppiger le„ben konnten, so ward er von allen erhabnen Ge„müthern verachtet. Als **Aristippus** zu dem Cle„anth sagte, wenn er wollte nach Hofe gehn, und „dem Tyrannen schmeicheln, so hätte er nicht erst „nöthig, sein Abendessen unter den Feldgewächsen „zusammenzusuchen, so antwortete der Philosoph, „daß derjenige, welcher sich an einer solchen Feld„mahlzeit begnügen ließe, nicht erst nöthig hätte, „sie bey Hofe durch Schmeicheley zu suchen. Ei„nem **Epaminondas**, **Aristides**, **Phocion**, und

„denen

„denen spartanischen Königen, war die Armuth „nicht zuwider, indem ihre Tugend geehrt wurde, „und die reichsten Fürsten in der Welt sich vor ih„rer Macht und Tapferkeit fürchten mußten. Ei„nem Curius, Fabricius, Cincinnatus, und Ae„milius Paulus fiel es eben nicht schwer; mit ih„ren geringen Umständen zufrieden zu seyn, da sie „ungehindert zu denenjenigen Ehren gelangen konn„ten, welche ihre Tugenden verdienten. Man „machte sich vergebliche Hoffnung, einen Mann zu „bestechen, der mit den Früchten aus seinem eignen „Garten vorlieb nahm. Derjenige konnte nicht „durch Geld eingenommen werden, der es nicht für „eine nöthige Sache hielt. Ein Mann der gleich „vom Pfluge weg den Triumphwagen besteigen, „und, nachdem er von demselben heruntergestiegen „war, wieder nach dem Pflug greifen konnte, war „nicht zu verführen; und ein Mann, der seinen „Testamentsverwesern nicht einmal so viel hinter„ließ, daß man ihn davon hätte zur Erde bestatten „können, konnte leicht ganz Macedonien und Grie„chenland seinen Soldaten zu plündern überlassen, „ohne selbst das geringste von der Beute für sich „zu behalten. Aber nachdem die Schwelgerey zur „herrschenden Mode geworden war, und man de„nenjenigen Ehre erwies, welche prächtig lebten, „wenn sie auch nicht die mindeste gute Eigenschaft, „die sie von dem niedrigsten Sklaven hätte unter„scheiden können, an sich hatten, so sahen sich die „tugendhaftesten Menschen der Verachtung ausge„stellt, wenn sie dürftig waren; und jene Armuth, „die Mutter und Anführerinn ihrer Tugend, ward

„unerträglich. Der Poet verstand wohl, was diese „Veränderung für Folgen nach sich zog, wenn „er sagte:

Kein Laster fehlt, und keine Bosheit mangelt,
Seit sich die Dürftigkeit aus Roms Bezirk verlor.
Juvenal.

„So bald der Reichthum für unentbehrlich ge„halten wurde, so entstand auch die Begierde dar„nach, welche die Triebfeder alles Ungemachs ist. „Die, welche nicht im Stande waren, sich durch „edelmüthige Thaten Ehre zu erwerben, sahen sich „also genöthigt, Reichthum zusammenzuscharren, „und die Ehrenstellen niederträchtigen Sklaven und „Huren, welche dieselben zum Verkauf ausboten, „abzuhandeln; hatten sie sich einmal mit dergleichen „Leuten eingelassen, so lernten sie hernach in kurzem „die Laster dererjenigen, welchen sie ihre Beförde„rung zu danken hatten, und ließen sich die Mittel, „durch welche sie dazu gelangt waren, immer mehr „gefallen. Und wenn sie einmal so weit gekommen „waren, so konnte nichts ihrer Leidenschaft Grän„zen setzen; alle Begriffe und Erinnerungen des „Guten waren bey ihnen erloschen. Diejenigen, „welche das Commando über ganze Armeen oder „Provinzen von dem Icelus oder dem Narciß „erhandelt hatten, dachten nun auf nichts weiter, „als wie sie Geld daraus erpressen könnten, um „noch höhere Posten an sich zu kaufen, und sich der „Gnade ihrer hohen Gönner noch mehr zu versichern. „Dieses machte, daß die Regierung in der ganzen „Welt auf eine schändliche und jüdische Weise ver„handelt

„handelt wurde; und die Schätze, welche man da-
„für hingab, wurden insgemein durch solche Laster
„verpraßt, die noch ärger, als die Raubsucht, Ge-
„waltthätigkeit, und Betrügerey, waren, mit wel-
„chen man sie ergeizt hatte. Denen, die dergleichen
„Verbrechen ausübten, blieben nichts weiter, als
„ihre Verbrechen, übrig, und die Nothwendigkeit,
„noch andere und neue zu begehn, um sich aus der
„Dürftigkeit, in welche sie ihre ersten Ausschwei-
„fungen gestürzt hatten, herauszureißen. Der-
„gleichen Dinge sind von dem Leben eines Höflings
„untrennbar; denn da knechtische Gemüther sich
„mehr durch den Antrieb der Begierden, als durch
„die Vernunft, lenken lassen, so finden diejenigen,
„welche sich der Knechtschaft am Hofe unterziehn,
„keinen andern Trost in ihrem elenden Zustande,
„als den ihnen die sinnlichen Vergnügungen, oder
„solche Eitelkeiten, die ihnen als schätzbar vorkom-
„men, verschaffen können. Diesemnach haben sie
„für nichts weiter zu sorgen, als wie sie, zu Befrie-
„digung ihrer Leidenschaften, durch Betteln, Steh-
„len, Bestechen, und andere dergleichen schändliche
„Künste, Geld aufbringen mögen. Sie achten
„ihre Posten mehr oder weniger hoch, nachdem sie
„ihnen mehr oder weniger Gelegenheit geben, der-
„gleichen Tugenden in Uebung zu bringen; und
„niemand sucht dieselben, aus einer andern Absicht,
„als des Gewinnstes halber, zu erlangen, und,
„wenn er sie hat, so verwaltet er sie auch nicht an-
„ders, als nach Maßgebung seines Eigennutzes.
„Die gewöhnlichen Mittel, wie man dazu kommen
„kann, sind diese; wenn man des Fürsten Gemüths-

„art

„art und Neigung auszuforschen sucht, wenn man „seinen Lastern schmeichelt, wenn man zu seinen Er„getzlichkeiten behülflich ist, und wenn man selbst „seine schlimmsten Absichten befolgt und befördert; „durch welches Alles sie ihm die Meynung beyzu„bringen suchen, als wären sie ihm mit der auf„richtigsten Liebe zugethan, und seinem Willen ohne „Ausnahme unterworfen. Zu der Zeit, da Tapfer„keit, Arbeitsamkeit, und Weisheit zu hohen Be„dienungen verhalfen, da war es keine leichte Sa„che, die Obrigkeit zu überreden, als hätte man „dergleichen Eigenschaften, wenn man sie gleich„wohl nicht hatte; aber wenn Potentaten nur solche „Leute suchen, die eine verstellte Liebe gegen sie zei„gen, und alles thun, was sie nur haben wollen, „so ist nichts leichter, als ihnen ein Blendwerk vor„zumachen; und, da kein ehrlicher Mann ihnen „durchgängig in Allem gehorsamen, und ihre un„rechten Befehle nicht über sich nehmen wird, so „haben sie lieber gewissenlose Leute um sich, die ih„nen in allem ohne Bedenken Folge leisten. Die„jenigen, welche nur aus Eigennutz ihre Gunst su„chen, sind am meisten mit den Kennzeichen ihrer „Liebe und Unterthänigkeit freygebig; und auf diese „Art wissen sie sich in ansehnliche und mächtige Po„sten zu schwingen. Wenn auf diese Art die Quelle „verderbt und vergiftet ist, so kann alles, was dar„aus herfließt, nicht anders, als schädlich, seyn. „Wenn solche lohnsüchtige Bösewichter die Staats„geschäffte unter ihre Hände bekommen, so sind Ge„rechtigkeit und Ehrenstellen nicht anders, als um „einen gesetzten Preis, zu erhalten, und sie wissen

„auf

„auf diese weise die allereinträglichste Art von Han=
„delschaft zu treiben. Als Eutropius noch ein
„Sklave war, so mauste er den Leuten das Geld
„aus der Tasche, und erbrach Schlösser; aber da
„ein Staatsminister aus ihm wurde, so verkaufte
„er ganze Städte, Armeen, und Provinzen.

— — nunc vberiore rapina
Peccat in vrbe manus. *Claud.*

„Man hat sehr wahrscheinliche Gründe angege=
„ben, daß Pallas, einer von den Freygelaßnen
„des Claudius, durch dergleichen Mittel mehr
„Reichthum binnen sechs Jahren zusammengebracht
„habe, als alle römische Dictators und Consuls
„zusammen, von der Zeit an, da die Könige aus
„Rom vertrieben wurden, bis da die Römer zuerst
„in Asien einfielen. Die übrigen Sklaven mach=
„ten es nicht besser, als diese; sie gebrauchten eben
„die Kunstgriffe, und erhielten eben den Gewinnst.
„Ihr Vermögen bestand nicht etwa aus dem Rau=
„be, den sie den Feinden abgenommen hatten, son=
„dern es war der Lohn, den ihnen ihre eigne Bos=
„heit und Niederträchtigkeit erworben hatte. Al=
„les gieng nur nach Geld, und diejenigen, so wel=
„ches hatten, konnten sich durch Bestechung zu den
„höchsten Bedienungen schwingen. Sie nahmen
„alle Bosheiten ungescheut vor, ohne eine Strafe
„zu fürchten.

„Gleiche Ursachen, wie diese sind, werden
„auch gleiche Wirkungen hervorbringen. Wenn
„Eitelkeit, Ueppigkeit, Verschwendung, die herr=
„schende Mode sind, so muß nothwendig die Be=

„gierde

„gierde nach Reichthum zugleich mit ihnen steigen; „und wenn die Gewalt in den Händen niederträch- „tiger und lohngieriger Personen ist, so werden sie „ihren Vortheil so weit zu treiben suchen, als „nur möglich ist. Nicht allein Dinge, welche „blos bey der Gnade des Fürsten stehn, sondern „auch die Gerechtigkeit, wird feilgeboten werden; „und es wird kein Weg zu Erlangung obrigkeit- „licher, und anderer Ehrenaemter, offen stehen, als „wenn man reichlich dafür bezahlt. Derjenige „hernach, welcher auf diese Art sein Amt käuflich „an sich gebracht hat, wird es nicht etwa umsonst „verwalten; er wird glauben, daß er das mit gu- „tem Rechte wieder verhandeln kann, was ihm „selbst sein Geld gekostet hat; und er würde sich „gleich anfangs nicht beqvemt haben, krumme We- „ge zu suchen, wenn er nicht wäre Willens gewesen, „auf denselben weiter zu gehen. Ja wenn auch „ein guter und rechtschaffner Mann sich so weit „durch den Strom der durchgängig üblichen Ge- „wohnheit sollte hinreißen lassen, daß er solchen „Niederträchtigen ein Ehrenamt abkaufte, so wür- „de auch er hernach auf gleiche weise fortfahren, „und fernern Reichthum zu erlangen suchen müssen, „um sich noch länger die Gunst seines Wohlthä- „ters, oder der Nachfolger desselben, zu erhalten. „Wenn also die Verderbniß am Haupte anfängt, „so muß sie sich nothwendig durch alle Glieder des „Staatskörpers verbreiten; oder wenn gleich einer, „(welches aber nicht leicht zu erwarten seyn dürfte) „der einmal eine Niederträchtigkeit verübt hätte, „sich vornehmen sollte, keine mehr zu begehen, so

„würde

„würde doch dieses nichts anders fruchten, als „blos, daß er selbst darüber sein Glück verlöre; „und, so bald man ihn aus dem Wege geschafft „hätte, so gienge alles wieder, nach wie vor, nach „dem gewöhnlichen Lauf der Dinge.„

* *

Der sieben und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den neun und zwanzigsten April, 1721.

Daß die allgemeine Verderbniß von schlimmer Vorbedeutung für den Staat sey, und ieglichem tugendhaften Manne den Muth niederschlage. Ihr geschwinder Fortgang und Anwachs, wenn man dieselbe zu befördern sucht.

Mein Herr!

Sallust, oder wer sonst der Autor der beyden Reden an den Cäsar, von der Verfassung des gemeinen Wesens, ist, saget zu diesem Kaiser, daß diejenigen Obrigkeiten sehr unrichtig urtheilen, welche ihre eigne Sicherheit auf die Verderbniß ihres Volks zu gründen gedenken, und sie aus der Absicht zu gottlosen Leuten machen, damit sie gute Unterthanen abgeben mögen; sondern, fährt er fort, es gereicht zum Vortheil eines tugendhaften

Lan-

Landesfürsten, wenn er sein Volk tugendhaft machen kann; denn die Lasterhaften, welche bereits alle Schranken überschritten haben, sind unter allen Menschen am schwersten zu bändigen, und zu beherrschen.

Plinius sagt dem Trajan, daß alle seine Vorfahren, den Nerva nebst noch etlichen wenigen ausgenommen, sich recht mit Vorsatz darauf beflissen hätten, ihr Volk zu verderben, und, durch Einführung aller Laster, alle Tugenden zu verbannen; erstlich darum, weil es ihnen lieb gewesen wäre, zu sehen, daß Andere ihnen ähnlich wären; und hernach, weil sie gewußt hätten, daß die römischen Gemüther, wenn sie von einem sklavischen Geschmack und sklavischen Lastern angesteckt wären, hernach desto zahmer und feigherziger seyn würden, das kaiserliche Joch der Knechtschaft zu tragen.

Auf diese Art suchten die Regenten und Feinde von Rom die Tugend zu vernichten, um ihre Herrschaft desto mehr zu befestigen. Und diese Staatsränke waren gar nicht etwa neu oder seltsam; ein solches Verfahren ist zu allen Zeiten der gerade Weg der Monarchie, welche, ihrer Natur nach, eine immerwährende Feindschaft wider alle Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit ist. Die römische Freyheit und die römische Tugend giengen mit einem male zusammen unter; und Tyranney und Verderbniß bestiegen mit in einander geschränkten Armen den römischen Thron.

Dieses kann den Werth und die Wichtigkeit einer rechtschaffnen Obrigkeit zeigen; und dagegen ist nichts fürchterlicher und schrecklicher, als ein böser Regent. Ein Betrüger, mit der oberherrlichen Gewalt bekleidet, ist nicht weniger zu fürchten, als ein Wahnwitziger mit einem Feuerbrand in dem Pulvermagazin; in beyden Gelegenheiten ist es der seltenste Glücksfall, wenn man unverletzt davonkömmt.

Von denen gottlosen und unwürdigen Leuten, welche alle Ehrenstellen zu Rom, in denen letztern Zeiten der Republik, an sich gerissen hatten, und von der ungeheuren Verschwendung, denen schändlichen Bestechungen und Verderbnissen, welche von ihnen befördert wurden, hätte man gar leicht auf die bevorstehende Dienstbarkeit, welche diese berühmte Stadt mit einem male überfiel, schließen können. Atticus wollte niemals eine Bedienung annehmen, ob ihm gleich die allerhöchste angetragen wurde. „Diese Weigerung, sagt Bayle, „schrieb sich ohne Zweifel von seiner Tugend her; „man konnte damals nicht anders, als durch schänd„liche Mittel, zu Bedienungen gelangen; man „durfte auch damals sein Amt nicht nach den Re„geln der Gerechtigkeit und des allgemeinen Be„sten verwalten, wo man sich nicht der Beleidigung „und Gewaltthätigkeit vieler und großer berühm„ter Leute aussetzen wollte. Er wollte also lieber „ein tugendhafter Privatmann, als ein erhabner „und angesehener Bösewicht, seyn.

„Wie reizend, aber auch wie selten, ist nicht „dieses Beyspiel! Wenn alle Menschen so, wie

„Atticus, wären, so würde eine Anarchie nicht „mehr ein gefährlicher Zustand seyn. Doch da„vor sind wir sicher; denn es werden allezeit mehr „Schelme und Betrüger bey der Hand seyn, wel„che, durch alle Arten von niederträchtigen Mit„teln, die verledigten Aemter an sich ziehen, und „Andere davon ausschließen werden, als Stellen „da seyn werden, sie zu versorgen.

„Bayle fährt fort, und erzählt uns von einem „Liebhaber vom Reisen, der, als man ihn wegen „seiner Neigung zum Herumschweifen aufgezogen, „geantwortet hätte, er wolle nicht eher mit Reisen „aufhören, als bis er in ein Land käme, wo Macht „und Ansehen in den Händen ehrlicher Leute wä„re, und die Aemter nicht anders, als nach Ver„diensten, ausgetheilt würden; nun, wenn das ist, „sagte ein Anderer aus der Gesellschaft, so werden „sie vermuthlich bis an ihr letztes Ende herum„reisen müssen.„

Verführung, Bestechung, und Verrätherey, waren solche Wege zur Gewalt, dergleichen Atticus nicht betreten wollte. „Sidney erzählt, „daß eine gewisse vornehme Person, zu seinen Zei„ten, die ein Feind vom Bestechen gewesen, als „ein Greuel des Hofs angesehen, und aus einem „wichtigen Posten wäre abgesetzt worden. „Denn, „hatte der oberste Minister gesagt, er will aus „seinem Amte nicht den Nutzen ziehn, den „er daraus haben könnte, und dadurch zieht „er uns, die wir es thun, Schimpf und „Schande zu.„ Und Alexander ab Alexan-

dro

„Dio erzählt eine Geschichte von einem sehr ehr-
„lichen Mann, der in den Sprachen überaus ge-
„schickt gewesen, und sich lange Zeit arm und
„elend behelfen müssen, indem er sich vergeblich
„auf seine Ehrlichkeit und Wissenschaft verlassen;
„nachgehends aber hätte er sich zu dem Gegen-
„theil entschlossen, und einen Kuppler und Weich-
„ling abgegeben; sogleich hätte sich sein Schick-
„sal geändert, und er wäre zu großem Reichthum,
„Macht, und Ehrenstellen gekommen.„

Aude aliquid breuibus gyaris et carcere dignum.

Cicero sahe noch bey seinen Lebzeiten den gros-
sen Anwachs der Verführung und Ehrsucht in dem
römischen Staat, und es gieng ihm nahe, daß er,
mit aller seiner großen Geschicklichkeit und Ehr-
lichkeit, wenig oder gar nichts Gutes ausrichten
konnte. „Wenn ich sähe, sagt er in einem Briefe
„an den Lentulus, daß das gemeine Wesen durch
„böse und gottlose Männer verwaltet würde, wie
„sich denn dieses so wohl zu meiner Zeit, als auch
„vordem, zugetragen hat, so würde mich kein Be-
„wegungsgrund, kein Ansehen der Person, dahin
„bringen, daß ich gemeinschaftliche Sache mit ih-
„nen machte; es würden mich weder ihre Beste-
„chungen bewegen, noch die Gefahr mich schrek-
„ken, welche doch sonst zuweilen den unerschrocken-
„sten Mann in Furcht setzen kann; selbst ihr höf-
„lichstes und verbindlichstes Bezeigen würde mich
„nicht geneigter gegen sie machen.„

An einem andern Orte redet er von dem römischen Senat, der damals durch die Macht erschreckt, oder durch den Geiz beherrscht wurde. Aut asentiendum est nulla cum grauitate paucis, aut frustra disentiendum; das ist, entweder man muß niederträchtiger weise dem Crassus, Cäsar, und einigen andern Großen, beyfallen, nnd einen Jaherrn abgeben, oder, wenn man seine Stimme wider sie giebt, umsonst reden. Diese großen Leute suchten und gebrauchten die Gewalt nicht dazu, ihrem Vaterlande Gutes zu erweisen; welches gleichwohl der Endzweck aller Gewalt ist; sondern, um ihr eignes Beste zu befördern; welches ein Misbrauch der Gewalt ist. Wenn man die Regierung kauft und verkauft, so wird in kurzem Tyranney, und eine Vernichtung der Regierung, daraus; und wer in einem Lande einen großen Posten nur darum verwaltet, um seinen guten Schnitt dabey zu machen, wie einmal ein gewisser vornehmer Herr bey uns gesagt haben soll, der verdient, daß man ihn seinen letzten Schnitt unter dem Galgen machen läßt.

Es ist eine ganz natürliche und nothwendige Sache für diejenigen, die böse Absichten haben, daß sie sich böser Mittel dazu bedienen müssen, und denen gram werden, die nicht böse, wie sie, handeln.

Ich wollte es allen Völkern als einen Grundsatz zu bedenken geben, daß, wo Bestechung vorgeht, die Absicht derselben nichts anders, als Unfug und Schaden, seyn kann; und, ie mehr Bestechung,

stechung, ie grösserer Unfug. Wenn daher die Unterthanen, oder ihre Vorgesetzten, bestochen werden, so würden die erstern wohl thun, wenn sie erwegen wollten, daß es unmöglich um ihretwillen geschieht, und geschehen kann. Ehrliche und aufrichtige Absichten, welche das Tageslicht, und eine Untersuchung, vertragen können, werden dadurch verdächtig und fruchtlos gemacht, wenn man sie verstohlner weise, und durch niederträchtige Mittel, zu befördern sucht; aber wenn ich iemanden bereden wollte, unehrlich zu handeln, so ist es natürlich, daß das Geld mein erster Bewegungsgrund seyn würde; und derjenige, welcher mir ein Geschenk anbietet, giebt dadurch stillschweigend zu verstehen, daß er in voraus das gute Vertrauen zu mir hat, ich würde mich zu einem Schelm gebrauchen lassen.

Tacitus, wenn er die traurige Annäherung der Tugend und Freyheit zum Untergange berührt, welche in den letztern Zeiten der Republik zu spüren war, sagt, daß die grösten Gottlosigkeiten ungestraft verübt, und die Ehrlichkeit hingegen mit großem Nachtheil befolgt worden wäre. Deterrima quaeque impune, ac multa honesta exitio fuere. Und in der That, wo man sich nicht der allgemeinen Verderbniß und der Anhäufung der Laster sorgfältigst widersetzt, und sie mit nachdrücklicher Schärfe abstraft, so ist es unmöglich, daß Freyheit oder Sicherheit bestehen können.

Die unmäßigen Geschenke, welche Julius Cäsar austheilte, waren sichere und traurige Vorbe-

deutungen von des Cäsars Tyranney. Es ist erstaunlich, was er für Summen weggegeben hat. Blos allein der Tribun, Cajus Curio, mußte durch keine geringere Summe, als die, nach unserm Gelde, eine halbe Million beträgt, erkauft werden. Andere obrigkeitliche Personen bekamen auch ihren guten Theil; und Alle wurden bestochen, die sich nur bestechen lassen wollten. Man kann leicht einsehen, auf was Art er zu so großen Summen gekommen war; er erwarb sie auf eben so gottlose weise, als er sie weggab. Ich kann ihn auch, bey aller seiner unmäßigen Freygebigkeit, nicht etwa großmüthig nennen; er erkaufte den römischen Staat mit dem Gelde, das eigentlich dem römischen Staat gehörte; er gab einen Theil hin, um das Ganze dafür zu gewinnen.

Unrechtmäßige und verschwenderische Wege, das Geld zu verschleudern, machen, daß man zu gottlosen und gewaltsamen Mitteln greifen muß, um wieder welches aufzubringen; und auf Verschwendung folgt gemeiniglich Raub und Habsucht. Die, welche die öffentlichen Gelder angegriffen haben, lassen es selten dabey bewenden, sondern thun noch einen gottlosen Schritt weiter; wenn sie zuerst das Volk nur bezwackt haben, so fangen sie auf die letzt gar an, es zu unterdrücken. Ein Betrug wider den Staat ist daher sehr bedenklich und gefährlich, weil er allezeit mit dem Verderben des Staats schwanger geht. Was sollen wir von denen Zeiten sagen, da man im Staat Entwürfe machte, alles Eigenthumsrecht aufzuheben, alle Ehrlichkeit zu vertreiben, und von den

Men-

Menschen zu verbannen? und da eine Begierde nach Macht nichts anders war, als eine Begierde, Unglück anzurichten? Mußte ein solcher Zustand nicht Bangigkeit und Schrecken vor denen künftigen Zeiten verursachen? Und dieses war eben der Zustand Roms, in damaligen Zeiten; wie man denn, bevor noch dieser Brief zu Ende ist, ersehen wird.

Es würde nicht etwa grösserer Nutzen oder grössere Sicherheit für Rom gewesen seyn, wenn Cäsar, und die von seiner Parthey, nicht so große und geschickte Köpfe gewesen wären, als sie in der That waren; da er einmal das Volk zu allen Lastern verführt hatte, so trug er durch die öffentliche Verderbniß mehr dazu bey, sie zu Sklaven zu machen, als durch seine Fähigkeit und Gemüthsgaben, so groß sie auch immer seyn mochten. Man hat angemerkt, daß, wenn iemand Gutes thun wollte, einige Geschicklichkeit und Mühe dazu gehöre; aber ein Schelm zu seyn, dazu ist iedermann sogleich geschickt. Die Welt weis wenig davon, sagt man im Sprüchwort, von was für albernen Leuten sie regiert wird. Diese Schwierigkeit, Gutes zu thun, kömmt nirgends anders her, als von der Verderbniß einiger Naturen, die immer zum Bösen geneigt sind; und diese Verderbniß ist so groß, daß viele Leute sehr oft große Versuchungen, ehrlich zu handeln, überwinden, und dagegen bey der kleinsten Versuchung, zum Schelm zu werden, unterliegen.

Es ist eine Anmerkung, deren Wahrheit iedermann leicht einsehen wird, daß, wenn einer einmal sei-

nen guten Namen eingebüßt hat, so kann er denselben nur sehr schwerlich, wo nicht gar nimmermehr, wieder erlangen. Der Grund hiervon ist nicht so wohl in der Misgunst und Bosheit der Welt zu suchen, welche sonst nur allzusehr zur Verläumdung aufgelegt ist, sondern in der Unfähigkeit eines Betrügers, wieder ehrlich zu werden; er ist gleichsam auf ewig zum Schelm verdammt; seine ganze Denkungsart ist umgekehrt; und, wenn er irgend einmal ehrlich handelt, so thut er es aus einer schelmischen Ursache. Ich habe einen Mann gekannt, der, nachdem er sich vorsätzlicher weise um seinen guten Namen gebracht hatte, mit eben der Vorsätzlichkeit hernach die schönsten Gelegenheiten, ihn wieder zu erhalten, die ihm von selbst entgegen kamen, fahren ließ. Er konnte es nicht lassen, sich immer mehr verächtlich zu machen, und das mit seinem großen Verdrusse; da er doch gleichwohl, mit größter Gemüthsruhe, bey Allen hätte beliebt seyn können. Daraus kann man sehen, wie gefährlich es ist, einem Manne zu trauen, der nur einmal ein Schelm gewesen ist; und eben daraus ist zu schließen, daß man von Leuten, die großes Unheil, entweder im Staat, oder in Privatangelegenheiten, angerichtet haben, sich nothwendig noch grössern Unheils in der Zukunft befahren muß. Das Laster ist eine sehr fruchtbare Mutter; und aus einer Gottlosigkeit erzeugt sich geschwind wieder eine neue.

Olearius, in seinem Bericht von Moscau, bemerkt, „daß der Hof des dasigen Czars dieses „mit andern Höfen gemein habe, daß Laster die

„Stelle

„Stelle der Tugenden einnehmen, und sich nahe „um den Thron herum drängen. Die, welche „die Ehre haben, näher um seine Person zu seyn, „sind durchgängig verschlagner, betrügerischer, und „hochmüthiger, als die Uebrigen. Sie wissen „sich sehr wohl die Gnade des Fürsten zu Nutze „zu machen, und diejenigen, welche mit ihnen „zu thun haben, müssen ihnen mit der allertief„sten Unterwerfung und Ehrerbietung begegnen; „diese aber thun es eben so wohl aus dem Grun„de, damit sie ihnen nicht schaden, als daß sie „ihnen Gutes thun mögen.„ Dieses ist der Abriß von einem Hofe, von welchem es einem noch nicht so sehr Wunder nimmt, wenn man daselbst Verderbniß und Tyranney im Ueberfluß findet; aber man muß erstaunen, wenn man die traurige Beschreibung liest, welche Sallust von denen Römern zu seiner Zeit macht, von denen Römern, die ein so großes, so tugendhaftes und freyes Volk gewesen waren.

„Die Römer, sagt er, waren zu einer solchen „Tiefe von Verderbniß hinabgesunken, daß sie in „Ausschweifungen und Rauberey einen Ruhm such„ten, und mit der Tugend ihr Gespötte trieben. „Bescheidenheit und Uneigennützigkeit ward bey ih„nen für Feigherzigkeit und Trägheit angesehen. „Die Mächtigen verachteten die Tugend, errich„teten Verständnisse wider die Unschuld, und er„hoben blos nur ihre Getreuen. Innocentes cir„cumueniunt, suos ad honorem tollunt. Gottlose „Thaten, und ein schimpflicher Name, durch wel„che man die Gewalt behaupten mußte, konnten

„sie nicht abhalten, darnach zu streben. Diejeni-
„gen, welche so handelten, als wenn Rauberey
„ihr Amt und Beruf wäre, und sich die Spor-
„teln zu ihren Aemtern gewaltsamer weise nah-
„men, wurden für tüchtige Personen gehalten, die
„noch höhere Beförderung verdienten. Non fa-
„cinus, non probrum, aut flagitium, obstat, quo
„minus magistratus capiant; quod commodum
„est, trahunt, rapiunt. Auf die Letzt hatten die
„Großen unter ihnen gar keinen andern Grund-
„satz, als die Raubsucht, und folgten keiner andern
„Regel, als ihrem Muthwillen. Der ganze Staat
„ward von ihnen zur Beute gemacht, und ausge-
„plündert. Postremo, tamquam vrbe capta, libi-
„dine ac licentia sua, pro legibus, vtuntur.

„Eben derselbe Verfasser fährt fort, und läßt
„sich vernehmen, es hätte ihn noch nicht so sehr
„schmerzen sollen, wenn Leute von großen Gaben
„und Fähigkeiten dergleichen Gottlosigkeit began-
„gen hätten. Aber er hatte nicht diesen Trost
„bey seinem Kummer, denn, sagt er, elende Kerl
„von niedrigem Gemüthe, deren ganzes Verdienst
„in ihrer geschwätzigen Zunge bestand, und die sich
„auf nichts weiter, als auf ein nichtswürdiges Ge-
„wäsche verstunden, verwalteten mit Unverschämt-
„heit die Herrschaft, zu welcher ihnen der Zufall,
„oder der Andern Trägheit, verholfen hatte. Ac
„me quidem mediocris dolor angeret, si virtute
„partam victoriam more suo per seruitium exer-
„cerent; sed homines inertissimi, quorum omnis
„vis virtusque in lingua sita est, forte et alterius
„socordia, dominationem oblatam insolentius agi-
„tant.

„tant. Und von dem römischen Adel damaliger „Zeit sagt er, daß, gleichwie bey sinnlosen Bild„säulen, Namen und Titel dessen einzige Zierde ge„wesen wären. Inertissimi nobiles, in quibus, „sicut in statua, praeter nomen, nihil est addi„tamenti.„

Wir sehen also, wie dergleichen Leute eine Handelschaft mit ihrer Gewalt trieben, und was für einen Grad von Verderbniß sie einführten. Die endliche Absicht von dem Allen war, der völlige Verlust der Freyheit, und die Feststellung der Tyranney. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der acht und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den sechsten May, 1721.

Vertheidigung des Cato wider seine Verläumder

An den Cato.

Mein Herr!

Da können sie sehen, wie es einem geht, wenn man berühmt ist. Ihre Redlichkeit, und die Wahrheiten, welche Sie vortragen, haben Ihnen eine Menge Neider und Lügen zugezogen.

Wi=

Widerlegen kann man Sie nun einmal nicht; folglich bleibt nichts weiter übrig, als zu schimpfen. Hätten Sie auf der Erde gekrochen, und also mit den andern Wochenblatscribenten Gesellschaft gemacht, so könnten Sie allenfalls, so wie sie, die Stadt in Schlaf eingewiegt haben, und wären dabey so sicher und unversehrt geblieben, daß Ihnen keine Seele ein unschönes Wörtchen gesagt hätte; aber so, da Sie Sich vor Ihnen erheben, und einen grössern Schwung nehmen, so ist es kein Wunder, wenn das arme Ungeziefer, das, seiner Natur nach, träge und schwerfällig ist, Ihnen nicht so geschwind nachkriechen kann, und also auf Sie schimpfen muß. Es ist natürlich, daß uns ein heller Glanz zu stark in die Augen leuchten muß; man versuche es nur, und sehe eine Weile in die Sonne, so wird man die ganze Zeit über die häßlichsten Mienen und Grimassen machen.

Setzen Sie Sich selbst, mein Herr, an die Stelle der Sonne; können Ihre Nebenbuhler Sie wohl anders, als mit Bewunderung, und zugleich mit neidischen Verdrehungen der Gesichtszüge, ansehen? Nur blos große Gemüther können auch an Andern vortreffliche Eigenschaften vertragen; kleine Seelen aber werden darüber erbost. Das Pöbelvolk unter den Scribenten ist gerade so, als wie der andere Pöbel; niemand soll sich unterstehen, besser, als Sie, zu seyn. Dieses erhellt aus ihren unhöflichen und aufrührischen Reden wider Sie, ihren Monarchen. Ein seltnes Exempel der Undankbarkeit und unverschämten Wesens! Sie haben ihren Unterhalt von Ihnen, und schelten gleichwohl auf Sie. Es geht

Ihnen nicht besser, als verschiednen andern großen Schriftstellern; Sie sind, noch bey lebendigem Leibe, eine Speise der Würmer.

So wie Ihre Verläumder nicht einmal der Verachtung werth sind, so sind sie auch zu niedrig dazu, daß man sich um sie bekümmern, und sie zu kennen verlangen sollte. Aber das ist der Mühe werth, zu untersuchen, wer sie angestellt hat, und von wem sie den Lohn für ihre gedungenen Federn bekommen; ingleichen, was für Widersprüche man die armen Seelen hinschreiben läßt. Anfänglich trat, eine geraume Zeit über, kein Wochenblat an das Licht, in welchem nicht des Cato Briefe wären herausgestrichen worden, und die Verfasser derselben thaten ohne Zweifel ihr Möglichstes, ihm nachzuahmen und gleichzukommen; aber da sie sahen, daß seine Arbeit machte, daß die ihrige unnütze und überflüssig ward, und da die Aufmunterung zum patriotischen Eifer eine zu schwere Aufgabe für solche gemiethete Scribenten war, so drehten sie sich gähling, und ohne die geringste Cärimonie, auf die andere Seite, sie schütteten eine Menge Lästerungen wider den Cato aus, und machten sich dadurch selbst zu Lügnern. So viele Achtung trugen sie für sich selbst, und für ihre Kundleute!

Kann man sich wohl hernach wundern, wenn diese würdigen gedungnen Federn einander selbst widersprechen, und den Cato zu gleicher Zeit einen ruchlosen Gotteslängner, und bald darauf wieder einen scheinheiligen Presbyterianer schelten? wenn sie ihn bald einen eifrigen Anhänger des

Präten-

Prätendenten, und bald wieder einen Erzrepublikaner, das ist, einmal einen solchen, der ein Verfechter der Monarchie, und dann wieder einen solchen, der ein Gegner der monarchischen Regierung ist, nennen? Ich muß doch auf etlichen Seiten zeigen, wie trefflich sich ihre Beschuldigungen zusammenreimen.

Cato hat die schrecklichen Wirkungen der Unordnung und Verwirrung im Staate vorgestellt, und behauptet, daß diejenigen, welche bey uns an dergleichen Unwesen schuld sind, abzustrafen sind: Daher soll Cato ein Feind aller Ordnung und Regierung, und ein Beförderer aller Unordnung seyn.

Cato hat dem Könige wahre und ungeheuchelte Lobsprüche beygelegt, und der Geschicklichkeit und Redlichkeit unserer Minister alle Gerechtigkeit widerfahren lassen: Daher wird Cato beschuldigt, daß er dem König und seinen Ministern Vorwürfe mache, und spöttisch von ihnen rede.

Cato hat wider türkische, asiatische, und andere Arten von Tyranney, geschrieben: folglich ist Cato ein großer Aufwiegler, und offenbarer Feind unserer Landesregierung.

Cato behauptet, daß große Verräther müssen aufgehangen werden: Daher soll Cato die Minister bey Hofe beleidigt haben.

Cato behauptet, daß blos allein das Beste der Menschen der Endzweck aller Regierung ist: Daher hebt Cato alle Regierung auf.

Cato hat gewisse Grundsätze angegeben, wie man noch ferner den Thron unsers Königs befestigen, und ihm die Liebe seines Volks zuwege bringen kann: folglich ist Cato ein Anhänger des Prätendenten.

Cato hat das Glück einer eingeschränkten Monarchie, und besonders der unsrigen, ausführlich dargethan: folglich ist Cato ein Republikaner.

Cato hat das fürchterliche Uebel bürgerlicher Wut und Aufruhrs, ingleichen bürgerlicher Kriege, und die Ungewißheit ihres Ausgangs, vorgestellt: folglich sucht Cato das Volk zu einer Rebellion aufzuwiegeln.

Cato beschwert sich, daß große Verbrecher so selten an den Galgen kommen: folglich soll Cato den Galgen verdienen.

Cato bemerkt, da er von der Türkey redet, mit Erbitterung und Wehmuth, daß der heilige Name Gottes zur Bestätigung der Lügen gemisbraucht, und die Religion geschändet wird, um seine Geschöpfe ins Elend zu stürzen, und dem Tyrannen, der sie darein stürzt, Sicherheit zu verschaffen: folglich hat Cato mit höhnischen Ausdrücken die Kirche in England gelästert.

Cato zeigt die verderblichen Uebel der monarchischen Gewalt, und daß sie fast die Erde zur Wüsten gemacht habe: Hierauf wird geantwortet: Cato trüge vielleicht eine schwarze Paruke.

Cato hat es beklagt, daß diese große Nation in vergangnen Zeiten betrogen, übervortheilt, gepreßt

preßt und erschöpft worden, daß unsere Handlung zu Grunde gerichtet, unser Credit in Abnahme gekommen, unser Manufacturwesen in Verfall gerathen ist; er hat behauptet, daß wir an denen Verräthern, die daran schuld sind, Rache üben müssen, daß niemand einen Verräther in Schutz nehmen wird, als wer selbst einer ist, daß die allgemeine Ehrlichkeit und patriotische Gesinnung ermuntert und befördert, und dagegen der allgemeinen Verderbniß, Bestechung und Rauberey widerstanden werden muß; daß man unsere Rechte und Freyheiten handhaben, und bey der Regierung die Neigungen des Volks zu Rathe ziehen soll; daß es um regulierte Armeen, die beständig im Lande auf den Beinen erhalten werden, eine misliche und gefährliche Sache ist; daß es in einem kriegerischen Regiment gewaltthätig und grausam zugeht, daß diejenigen die allerärgsten Verräther sind, die das gute Vernehmen und Vertrauen zwischen einem Fürsten und seinem Volk vernichten und aufheben; daß die Großen am allerliebsten solche Gewinnste machen, die Tonnen Goldes austragen, u. s. w. Auf alles dieses wird zur Antwort gegeben, daß Cato ein Grillenfänger und unbilliger Mann wäre, der die seltsamsten Dinge von der Welt fodere und erwarte; und zuletzt wird noch gesagt, Cato müßte doch wunderseltsame Träume und Einfälle haben.

Solche mächtige Gründe setzt man dem Cato entgegen, und durch so schöne Kunstgriffe sucht man ihn anzuschwärzen. Er muß ganz gewiß ein großer Böswicht seyn: Denn er vertheidigt

die

die Rechte und das eigenthümliche Vermögen des Volks, und will diejenigen gestraft wissen, die es zu unterdrücken suchen. Es ist nicht anders, er muß zu des Prätendenten Parthey gehören: Denn er will einige von unsern vornehmen Weisen nicht Alles vornehmen lassen, was ihnen gelüstet, und will ihnen nicht allen den Gewinnst lassen, den sie an sich zu reißen suchen.

Hier könnte ich fragen, ob denn, wenn man mit dem beleidigten Volke liebreich umgeht, es beschützt und rächet, ob denn das die Mittel sind, den Prätendenten auf den Thron zu setzen? Und gleichwohl sind dieses die Mittel, die Cato vorschreibt. Ferner, ob man denn, wenn man ein ruhiges und friedliches Volk betrügt, belästigt, und auf alle Arten drückt, ob man denn da, sage ich, auf dem rechten Wege ist, sich dessen Liebe zu erwerben? Und eben dieses Verfahren hat ja Cato verworfen und getadelt.

Da Cato keiner von unsern verschiednen Partheyen zugethan ist, da er, aller Wahrscheinlichkeit nach, keiner persönlichen und eigennützigen Absichten zu beschuldigen ist, da die Grundsätze, nach denen er schließt, ohnstreitig an sich selbst richtig, ohnstreitig für die ganze menschliche Gesellschaft nutzbar und heilsam sind, so ist es kein Wunder, daß er von allen verständigen Leuten in England, blos allein die Verbrecher, nebst ihren Beschützern, Lohndienern und Anhängern, ausgenommen, gelesen und gerühmt wird. Was er schreibt, davon sagt einem ieden sein Gefühl, daß es richtig und wahr sey. Können

die Leute dem ohngeachtet noch immer fortfahren, große Betrüger zu seyn, wenn man ihnen gleich mit aller Macht widersteht, wie viel grösser würden sie denn alsdenn seyn, wenn gar niemand wäre, der sich ihnen widersetzte? Und wenn man sich der Gerechtigkeit offenbar und ohne Scham widersetzt, und zwar gewaltsamer Weise widersetzt, ungeachtet daß redliche Leute auftreten, und sich für Vertheidiger derselben erklären: so müßte sie in der That gänzlich untergehn, wenn sich gar niemand fände, der ihre Sache führen wollte. Es ist eine bekannte traurige Anmerkung, daß man zuweilen die Gerechtigkeit nur Zollweise verfechten, und nur einen Daumenbreit derselben auf einmal zu erhalten suchen müsse, und auf die letzt, wenn es um und um kommt, so habe man doch nicht einmal die Hälfte gewonnen; ingleichen, daß, ie grösser und ärger die Niederträchtigkeit ist, ie sicherer lasse sie sich verüben; ich will hoffen, daß es bey uns nicht so gehen wird; inzwischen könnte ich doch viele Länder nennen, wo es so gegangen ist.

Es darf mich nicht wundern, daß gewisse große Verräther auf den Cato erbittert sind. „Gut! „so schweigt doch nur stille!„ sagte ein Quacksalber zu seinem Patienten, der in der Todesangst winselte, darein ihn desselben untrügliches Mittel versetzt hatte: Gut! so schweigt doch nur stille, und seyd ruhig! laßt nur mich sorgen, so wird alles gut gehn. Das hieß so viel: liegt doch nur stille, und sterbt geduldig, so stehe ich euch dafür, ihr sollt bald keinen Schmerz mehr fühlen. Aber in großer Noth und Angst läßt man sich nicht

ein

ein Stillschweigen auferlegen, man mag uns auch noch so sehr zu schmeicheln oder zu schrecken suchen.

Am Himmelfahrtstage, wenn der Doge von Venedig sich die See mit einem Ringe vermählt, thut der Admiral, der den Bucentauro, das Schiff, auf welchem die Cärimonie vollbracht wird, führt, eine sehr kühne That; er setzt seinen Kopf zum Pfande, und giebt denen sämtlichen Rathsgliedern die Versicherung, daß sie keinen Unfall oder Gefahr von einem Sturm und Ungewitter, das etwa entstehen könnte, zu befürchten haben sollen; aber die That würde weit kühner seyn, wenn er zuerst mit Fleis einen Sturm erregt, oder ein Loch in das Fahrzeug gebohrt hätte.

Ich berufe mich auf die Empfindungen der Nation, welche sie täglich durch ihre Bittschriften bey dem Parlement, um Wiederherstellung und Genugthuung, äußert; ich berufe mich auf das Leiden, das schwere, traurige Leiden des Volks, ob entweder Cato, oder jene Verräther, ohne Grund sprechen.

Aber der Grund ist nur allzusichtbar, die Thaten, auf welche man sich beruft, sind nur allzuwahr. Daher kömmt die Wut derer Verbrecher, welche durch die Wahrheit nur noch mehr gereizt wird, da hingegen die Unschuld die Lästerungen weit gelaßner anhören kann. Man hat bemerkt, daß eine gewisse Gesellschaft würdiger Männer sich nicht daran kehrte, wenn man noch so viel Unwahrheiten von ihnen ausprengte; aber so bald man sich einfallen ließ, ihr Verhalten zu untersuchen, und sich auf gewisse

geschehene Dinge berufte, so war das ein unverzeihliches Verbrechen.

Daß gewisse Herren an des Cato Briefen etwas auszusetzen finden, das ist ein Geständniß ihrer eignen Schande. Was hat wohl zu diesen Briefen Anlaß gegeben? Diese und dergleichen Fragen könnte man ihnen vorlegen, welche noch grössere Abscheulichkeit an den Verräthern sichtbar machen würde, wenn sie nicht schon so im höchsten Grad abscheulich wären. Wer sind diejenigen, welche verwichnen Sommer unsern kriechenden Betrügern Einhalt thun konnten, und es gleichwohl nicht gethan haben? Was hatten sie wohl für Ursachen dazu, es nicht zu thun? Wer sind die, welche offenbare Verbrecher öffentlich in ihren Schutz nehmen? Wer sind die, welche uns die Beweisthümer der Verbrechen, bey itziger Untersuchung, vorenthalten? Wer sind die, so denenjenigen auffätzig sind, die sich denen Verräthern widersetzen? Wer legt dem Parlamente Hindernisse in den Weg? Wer ist schuld, daß die Sache so weit verzogen wird? Wer sind die, welche das Volk bis zum Misvergnügen treiben, und ihm hernach dasselbe, als ein Verbrechen, anrechnen?

Umsonst, daß sie den Cato anfallen, und ihn mit lügenhaften Vorwürfen, und verhaßten Namen, anzuschwärzen suchen. Ihre eigne Aufführung verräth sie. Indem sie ihn, voller Ungewißheit, bald zu dieser, bald zu jener Parthey, zählen, so geben sie dadurch zu erkennen, daß er in der That zu keiner gehört. Inzwischen habe ich doch nicht umhin gekonnt, ihn hiermit, einmal für allemal, zu vertheidigen,

digen, und zu zeigen, worinne seine Verbrechen bestehen, und wer seine Feinde sind. Sein grösstes Verbrechen ist dieses, daß er keinen Verbrecher schont; und der grösste Vorwurf wider seine Schriften ist, daß sie nicht zu beantworten sind. Der Leser mag urtheilen, ob ich von ihm, oder seinen Feinden, welches keine andern, als die ehemaligen Handlungsvorsteher, nebst ihren Freunden und Bundsgenossen, sind, einen unrechten Abriß gemacht habe.

Was die armen Handwerksgesellen von wöchentlichen Schriftstellern anlangt, deren ganze Kunst in einer fertigen Feder besteht, die, um ein Bissen Brod, das Pappier verschreiben, und Anderer ehrlichen Namen zu schmälern suchen, ohne ihm doch in der That Abbruch zu thun, so verdienen dieselben gar keine Empfindlichkeit. Es ist einmal ihre Profession, das zu thun, was man ihnen heißt, wenn sie dafür bezahlt werden. Eine Kirche bleibt deswegen nicht weniger heilig, wenn gleich die Hunde das Bein aufheben, und ihre Mauern verunreinigen sollten; es ist der Hunde Art so. Man muß also nur Mitleiden mit ihnen haben, und weiter dürfen sie gar nicht in Betrachtung kommen; denn die Absicht dieses meines Briefs bestund nur darinne, daß ich den ungegründeten und unbilligen Tadel einiger Personen, die eine grössere Figur machen, als solche unschädliche Wochenscribenten; übrigens aber, in Ansehung der Ehrlichkeit, nichts vor ihnen voraus haben; vorstellen wollte.

Wie dergleichen Leute ihren Witz anstrengen, um zu errathen, wer doch nur immermehr der Cato

seyn müßte, das ist ordentlich lustig anzuhören. Sie wollen ihn alle kennen, sie mögen nun recht oder unrecht gerathen haben. Aber laßt sie nur rathen, und sich den Kopf zerbrechen; sie mögen vorbringen, was sie wollen, so kann ich es doch gleich in voraus sagen, daß sie Lügner sind, wenn sie auch gleich den rechten Mann treffen sollten. Denn da sie weiter nichts im Stande sind zu thun, als nur blos zu muthmaßen, so bekräftigen sie doch ihr Zeugniß als eine ausgemachte Wahrheit; welches aber kein ehrlicher Mann, ohne hinlänglichen Beweis, zu thun befugt ist. Ich bin

G.

Mein Herr!

Dero

ergebenster Diener.

Portius.

Der

* *

Der neun und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den dreyzehnten May, 1721.

Betrachtungen bey Gelegenheit einer königlichen Verordnung, anlangend gewisse gottlose Zechen oder geschlossene Gesellschaften, welche aber niemals entdeckt werden konnten.

Mein Herr!

Es sollte mir höchst angenehm seyn, wenn ich folgende Verordnung der königlichen Gerichte verewigen, und auf die Nachwelt fortpflanzen könnte, welche denn ein rühmliches Denkmaal von dem Eifer unsers großen Königs für Religion und Tugend abgeben würde. Sie wurde in der Hofzeitung vom neun und zwanzigsten April bekannt gemacht, und lautet folgender maßen.

Am Hof zu St. James, den acht und zwanzigsten April, 1721.

Auf Verordnung Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Königs, kund und zu wissen.

„Demnach Se. Majestät verschiedentlich Nachricht erhalten, welche gegründeten Anlaß zu

„dem muthmaßlichen Verdacht gegeben, als befän-
„den sich in den beyden Städten, London und
„Westminster, verschiedene Zechen, oder Gesell-
„schaften und Zusammenkünfte junger Leute, wel-
„che, auf eine höchstruchlose und gotteslästerliche
„Weise, die Grundsätze unserer heiligen Religion
„schmähen und spotten, den allmächtigen Gott selbst
„freventlich beleidigen, und sich also unter einan-
„der selbst aufs schändlichste verführen und verder-
„ben: und aber Höchstdieselben, unser aller-
„gnädigster König, entschlossen sind, kraft des
„Ihnen von Gott dem Allmächtigen verliehenen
„Ansehens und Gewalt, dergleichen abscheuliche
„Verbrecher zur gebührenden und ernstlichen Strafe
„zu ziehen, und solcher unerhörten Bosheit best-
„möglichst zu steuern, bevor noch dieselbe weiter
„um sich greifen, und die göttlichen Strafgerichte
„über Land und Leute hereinbrechen dürften: als ha-
„ben Se. Majestät für gut befunden, dem Lord
„Kanzler anzubefehlen, und Se. Herrlichkeit wird
„hierdurch darum anbelangt, daß er Sr. Maje-
„stät Friedensrichtere von Middlesex und West-
„minster zusammenberufen, und ihnen auf die
„nachdrücklichste und feyerlichste Weise einschärfen
„soll, daß sie, sammt und sonders, aufs fleißigste
„und sorgfältigste Untersuchung vornehmen, um
„diesen und andern dergleichen Unfug, der auf eini-
„gerley Weise zu Verführung und Nachtheil guter
„Sitten gerichtet und abgesehen seyn sollte, zu ent-
„decken und an den Tag zu bringen; dem zu folge
„dieselben gehalten seyn sollen, Sr. Herrlichkeit von
„denen etwanigen Entdeckungen, die von Zeit zu

„Zeit

„Zeit einlaufen werden, Bericht zu erstatten; zu
„dem Ende, damit alle füglichen Maasregeln und
„Anstalten genommen und vorgekehrt werden mö-
„gen, sämmtliche dergleichen Laster und Bosheiten
„gänzlich zu unterdrücken und auszurotten. Wie
„denn auch fernerweit Sr. Herrlichkeit, dem Lord
„Kanzler, bestens anempfohlen wird, obgedachte
„Friedensrichtere zu behöriger Verwaltung ihres
„Amts anzuhalten, daß sie demselben geziemender
„maßen vorstehen, und mit unverdrossenem Eifer
„alle Gottlosigkeit und ungesittetes Wesen zu ent-
„decken und zu bestrafen, geflissen seyn mögen; so
„lieb und werth als ihnen der Segen Gottes des
„Allmächtigen, und das Beste unsers geliebten Va-
„terlandes ist, welches nimmermehr bestehen, und
„in erwünschtem Zustande erhalten werden kann,
„wofern die heiligsten Lehren und Tugenden, auf
„sothane ruchlose Weise, geschändet, und zu frevent-
„lichem Gespötte gemisbraucht werden; und so lieb
„ihnen Sr. Majestät, des Königs, hohe Gnade
„und Wohlwollen ist, welcher diese derselben in
„einem so wichtigen Vorfalle zu erweisende Treue
„und Eifer mit allergnädigstem Wohlgefallen zu
„erkennen und anzusehen geruhen wird; zu welchem
„Ende denn Se. Herrlichkeit, der Lord Kanzler,
„denenselben sämmtlich vorzustellen hat, was mas-
„sen Sr. königlichen Majestät nichts mehr am
„Herzen liegt, als die Ehre Gottes, welche man
„auf eine so schändliche Art angreift und lästert, zu
„retten, und daß Höchstdieselben gesonnen sind,
„alle und iede, welche auch nur in den bloßen Ver-
„dacht dieser Ruchlosigkeit gerathen sollten, die

„Merkmaale von Deroselben äußerster Ungnade „aufs kräftigste und nachdrücklichste empfinden zu „lassen; welchemnach es also für den größten und „wichtigsten Dienst geachtet werden wird, den sie „nur immer Sr. Majestät und Deroselben Re„gierung leisten können, wenn sie ihre Pflicht in „Entdeckung der Schuldigen gebührend in Obacht „nehmen, damit dieselben zu öffentlicher Verant„wortung gezogen, und mit äußerstem Schimpf „und schärfster Strafe, welche die Gesetze des Lan„des dergleichen Missethätern zuerkennen, beleget „und angesehen werden können.„

Eduard Southwell.

In eben derselben Zeitung ist noch beygefügt, „Se. Majestät hätten geruhet, sämmtlichen hohen „Bedienten an Dero Hofe Befehl zu stellen, sich „genau und sorgfältigst zu erkundigen, ob etwa ei„ner von Sr. Majestät Gefolge betreten werden „möchte, daß er sich dergleichen Gottlosigkeit theil„haftig machte, und solches ohne Anstand Sr. Ma„jestät zu hinterbringen.„

Dergleichen Gesellschaften müssen nothwendig in eben dem Grade unsinnig, als gottlos, seyn. Ich bin wirklich noch bis die Stunde zweifelhaft, ob dergleichen in der That vorhanden sind; aber darüber bin ich gar nicht zweifelhaft, was sie verdienen; meines Erachtens gehört sich die allerstrengste Strafe auf solche entsetzliche Gottlosigkeit, die sich weder durch Trunkenheit, noch durch jugendlichen Unverstand, entschuldigen, oder nur einiger massen beschönigen läßt; mittlerweile aber, bis man ihnen ihre Strafe zuerkannt hat, müssen sie in den finstersten

Behält-

Behältnissen des Tollhauses eingesperrt werden. Aber so gottlos auch dergleichen Leute seyn mögen, so verdienen doch auch diejenigen nicht weniger Abscheu und strenge Begegnung, welche boshafter und menschenfeindlicher weise ausstreuen, daß ehrliche Leute, welche dergleichen Zusammenkünfte verabscheuen, Mitglieder derselben wären; die Erfinder einer so fürchterlichen Verläumdung sind weit ärger, als Mörder, weil sie ihren Nebenmenmenschen etwas zu rauben suchen, das ihnen noch theurer, als ihr Leben selbst, seyn muß; sie gehören mit denen Teufeln in eine Classe, und verdienen die allerheftigste Rache, die nur der göttliche Eifer an ihnen ausüben kann.

Die angeführte Verordnung der königlichen Gerichte ist sehr gerecht und gottesfürchtig abgefaßt, und kann zu einem vortrefflichen Muster und Beyspiele dienen. Ein solcher Eifer für die Gerechtigkeit wird es nicht etwa nur bey Bestrafung einer oder etlicher Gesellschaften bewenden lassen, die zwar aus sehr häßlichen, aber doch aus Privatpersonen, bestehen, sondern er wird sich auch auf andere öffentliche und grössere Verbrecher, die folglich in höherer maße schädlich sind, erstrecken. Der größte Theil der Gottlosigkeit solcher jungen gedankenlosen Bösewichter wird zu ihrem eignen Nachtheile verübt, und die Folgen werden, allem Ansehen nach, nur sie selbst treffen; weil es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß sie, bey ihrem erstaunlichen Wahnwitz, viele Proselyten machen werden; da hingegen unsere großen Verbrecher, blos um ihres Privatnutzens willen, fast ieden Bürger von

England,

England, und das Land selbst oben drein, ins Verderben gebracht haben. Sie boten drey Nationen zum Verkauf aus; sie selbst bestimmten den Preis, und waren die Käufer; sie kauften uns unser Glück ab, und bezahlten uns mit Mangel und Dürftigkeit. Jedweder rechtschaffner Mann ist schon durch seine Redlichkeit davor gesichert, daß er sich nicht leicht von dergleichen Gottlosigkeit anstecken läßt; aber wider unsere Geldräuber half uns keine Tugend und Redlichkeit; sie zogen alle ehrlichen Leute aus; die Ehrlichkeit selbst war ihnen ein Gespötte. Können wohl grössere Uebel unter der Sonne seyn, als kriechende Räuber, gottlose Bestechung, und landverderbliche Noth? Oder giebt es wohl irgend ein Uebel, das nicht aus diesen entspringen sollte?

Wir halten es demnach für ausgemacht, daß, so wie Se. Majestät gesonnen ist, alle und iede, welche auch nur in den bloßen Verdacht solcher menschenfeindlichen und verderblichen Betrügereyen gerathen sollten, die Merkmaale von Deroselben äußerster Ungnade aufs kräftigste und nachdrücklichste empfinden zu lassen, also werde es auch für den wichtigsten Dienst geachtet werden, den wir nur Sr. Majestät und Deroselben Regierung leisten können, wenn wir unsere Pflicht in Entdeckung der Schuldigen, der Urheber solcher unerhörten Ränke und entsetzlichen Gottlosigkeit, gebührend in Obacht nehmen, damit dieselben zu öffentlicher Verantwortung gezogen, und mit äußerstem Schimpf und schärfster Strafe, wel-

welche unsere Gesetzgeber denselben zuerkennen werden, beleget und angesehen werden können.

Und „so wie Se. Majestät geruhet haben, „sämmtlichen hohen Bedienten an Dero Hofe Befehl zu stellen, sich genau und sorgfältigst zu erkundigen, ob etwa einer von Sr. Majestät Gefolge betreten werden möchte, daß er sich dergleichen Gottlosigkeit theilhaftig machte, und solches „ohne Anstand Sr. Majestät zu hinterbringen:„ so können wir uns auch versichert halten, daß dergleichen Untersuchung bereits angestellt worden sey, ob iemand von denen, welchen Se. Majestät ein Amt anvertraut hat, oder die um Deroselben Person sind, ihre Hände verunreinigt, ihren Herrn entehrt, und Gott den Allmächtigen zur Rache gereizt haben, indem sie irgend einen von denen entsetzlichen und höchstnachtheiligen Streichen und Ränken, welche die ehemaligen Vorsteher der Südseecompagnie, nebst ihren Gehülfen, abgewichnes Jahr gespielt haben, etwa hätten befördern oder verheimlichen helfen.

Eine Untersuchung der Religion und Sitten derer Privatpersonen verträgt sich überaus wohl mit einer Untersuchung der allgemeinen und wider den Staat begangenen Niederträchtigkeiten; es würde auch nicht so leicht angehen, wenn man etwa uns mit der erstern zu beschäfftigen, und darüber unvermerkt von der Aufmerksamkeit auf die letztere abzuziehen suchen wollte, so sehr auch dieses vielleicht die Verbrecher hoffen, und die ehrlichen

Leute

Leute befürchten dürften. Neue Gegenstände des Grausens können unsern allgemeinen Abscheu vor denenjenigen, die mehr, als alle andere Uebelthäter, verabscheut werden müssen, nicht etwa verringern. Mittlerweile wir im Begriff sind, Wölfe, Tyger, und noch grössere Raubthiere, zu verfolgen, die, wo wir sie nicht umbringen, noch ferner fortfahren werden, uns zu zerfleischen, so wollen wir uns unterwegens nicht etwa durch die Spur eines Fuchses oder eines Dachses irre, und von der Jagd abwendig machen lassen, sollte auch gleich der letzte den Leuten in der Nachbarschaft vielen Schaden thun, und der andere unsere Hünerhäuser verwüsten.

Die Tugend gegen den Staat ist der beste und sicherste Beweis, den wir von unserer innerlichen Gottesfurcht geben können; Gottesfurcht und Gerechtigkeit sind untrennbar; und ein zehnmaliges Gebet an iedem Tage wird keinen Mord oder Diebstahl, den wir nur einmal in einem Monathe begangen haben, gut machen; der bloße Schein will nichts bedeuten, wenn ihm die wirklichen Handlungen widersprechen. Der sicherste Weg, zu zeigen, daß unser Herz rein sey, ist dieser, wenn wir zeigen, daß unsere Hände rein sind, und wenn wir diejenigen strafen, die unreine Hände haben.

Hier ist also ein Prüfestein unserer Tugend und Unschuld.

Lasset uns nicht saumseliger seyn, öffentliche Schelme aufzuhängen, als, Privatgotteslästerer zu strafen.

strafen. Die Religion zu beobachten, und gleichwohl die Gerechtigkeit zu vernachlässigen, ist ein Widerspruch. Lasset ieden sich selbst fragen, ob eine Nation mehr Unheil von einigen wenigen unbesonnenen und sinnlosen Bösewichtern, die bey ihrem Weine Unsinn schwatzen, auszustehen hat, als von offenbaren, überlegten, und den Staat betreffenden Raubereyen, die durch eine geschloßne Gesellschaft alter Betrüger begangen werden, welche ihre Schuld, und die uns angethane Beleidigung, noch dadurch vergrössern, daß sie ein ernsthaftes Ansehen an sich nehmen, und sich mit uns zu einer Religion bekennen? die vorigen Handlungsaufseher wollten Alle gute Christen seyn.

Ich möchte gern noch eine Frage beantwortet haben, ob es nämlich nicht besser für England gewesen wäre, wenn die gedachten Vorsteher, nebst ihren Herren und Anstiftern, alle ihre Tage und Nächte in der Höllenfeuerzeche zugebracht hätten, als daß sie abscheuwürdige Entwürfe mit einander ausgesonnen und zu Werk gerichtet haben, ganz England in den Untergang zu stürzen? Sage mir doch iemand, welcher von beyden ist sein ärgster Feind, der, welcher ihm alles das Seinige entwendet, dabey aber weder flucht noch droht, oder der, welcher ihn nur blos, oder sich selbst, verwünscht und verflucht, und ihm doch gleichwohl das Seinige läßt?

Wo die Gerechtigkeit gewissenhaft beobachtet wird, da wird auch die Religion nicht hintangesetzt werden; und wenn man sich noch so heilig in Anse-

hung

hung der leztern anstellen wollte, und gleichwohl die erste dabey verabsäumte, so würde das sehr lächerlich und abgeschmackt herauskommen. Die Tugend wird der Religion nothwendig aufhelfen, und ist selbst ein Theil der Religion; und Freygeisterey und Gottlosigkeit werden iederzeit aus der Vernachlässigung der Redlichkeit entspringen, welche eine fruchtbare Mutter alles Unglücks ist.

Die Gottlosigkeit an Privatpersonen ist für die menschliche Gesellschaft nicht halb so schrecklich, als öffentliche Betrügerey, und öffentliche Rauberey. Das Glück derer Menschen ist ganz gewiß die Sache Gottes; und wenn ich höre, daß einige papistische und tyrannische Fürsten Befehle und Verordnungen in Betreff der Religion haben ausgehen lassen, so kommen mir dieselben nicht anders vor, als ein Gespötte Gottes, dessen Geschöpfe sie gleichwohl, zu eben der Zeit, qvälen und umbringen. Es würde eben nicht ungereimter lassen, wenn sie einen großen Eifer zu Beobachtung des fünften Gebots zu tragen vorgäben, und gleichwohl dabey alle Wochen zehn tausend von ihren Unterthanen durch Krieg und Hunger umkommen ließen.

Jacob Naylor ward in verwichnen Zeiten scharf wegen seiner Gotteslästerung abgestraft. Aber ist wohl ein Vergleich, wenn man die Wirkungen betrachtet, zwischen dem Laster Jacob Naylors, und denen Verbrechen der ehemaligen Handlungsvorsteher, ihrer Gehülfen und Gönner? Jacob Naylor, der sich selbst zuerst betrogen

hatte,

hatte, verführte einige unwissende Leute, deren Irrthum ihr größtes Verbrechen war; aber unsere heutigen Betrüger, unsere Räuber aus der Südsee-compagnie, haben mit völligem Willen und Vorsatz ihr Vaterland fast um dreyßig Millionen an Gelde geplündert, und einen allgemeinen Mangel und Verwirrung darinne verursacht.

Es gereicht uns daher zu dem größten Vergnügen, wenn wir sehen, wie viel Eifer der König, und seine Minister, so wohl in Handhabung unserer Eigenthumsrechte, als unserer Religion, beweisen. Se. Majestät der König hat sich, aus ungemeiner Gnade, gefallen lassen, zu dem Lordmayor und sämmtlichen Aldermännern von London zu sagen, daß er keine Schuld an den vorgegangenen Betrügereyen habe. Dieses ist ein solches Merkmaal königlicher Gnade, dergleichen, meines Erachtens, noch niemanden zuvor begegnet ist. Hieraus können wir eine neue Versicherung nehmen, wie eifrig und bereitwillig Se. Majestät sind, die nichtswürdigen Urheber dieser vorgegangenen Betrügereyen, welche zugleich die ärgsten Feinde von Deroselben königlichen Würde und Krone sind, zur Strafe zu ziehen.

„Da Se. Majestät entschlossen sind, kraft „des Ihnen von Gott dem Allmächtigen verliehe„nen Ansehens und Gewalt, dergleichen abscheu„liche Verbrecher zu gebührender und ernstlicher „Strafe zu ziehen, und solcher unerhörten Bos„heit bestmöglichst zu steuern, bevor noch dieselbe „weiter um sich greifen, und die göttlichen Straf-

„gerichte über Land und Leute hereinbrechen dürf=
„ten;„ da, sage ich, Se. Majestät so eifrig für die Religion und Ihr Volk gesinnt sind, so wer= den Dieselben nimmermehr zugeben, daß das gröβ= te Uebel, die allererheblichste Niederträchtigkeit, der= gleichen man iemals in dieser Nation begangen haben kann, ungestraft verübt worden seyn sollte. Hat wohl iemals ein schwerer Strafgerichte Got= tes unser Land gedrückt, als die unbarmherzige Rauberey im vorigen Jahre? Kann es wohl gröf= sere Feinde von Gott und Menschen geben, als die Urheber dieser Rauberey sind? Ungeheuer, die alle Tugend und Ehrlichkeit, alles Recht des Ei= genthums, in Grund und Boden zu zerstören su= chen! O warum hat doch nicht der völlige Erfolg aller ihrer verderblichen Wünsche ihre Schuld bis auf den höchsten Grad vergrössert! Sie handelten so, als ob sie nicht glaubten, daß ein Gott lebte, der die Welt richtet, und als ob sie dem weltlichen Richterstuhl eben so wohl, als dem göttlichen, Troß böten. Das sind die allerschrecklichsten und ge= fährlichsten Gotteslängner für die menschliche Ge= sellschaft; eine solche Freygeisterey ist die allerun= seligste, und von durchgängigem Unheil. Ver= wüstung und Elend sind die Beschäfftigungen des Teufels; und diejenigen sind seine Vicestatthalter, welche dasselbe anstiften und befördern.

Der, welcher freygeisterisch von heiligen Din= gen redet, ist ein gottloser Mensch, und in eben dem Grade ungezogen und unartig, als gottlos. Aber derjenige, welcher aus Muthwillen ein ganzes Land,

ein

ein berühmtes und glückliches Land, mit Mangel, Weh und Kummer anfüllt, welchen Namen, welche Marter, welche Todesart verdient wohl der? Er ist ein allgemeiner Verderber und Verwüster; er ist ein rasender Hund, der tausend Köpfe und Rachen hat, mit welchen er Gift, Wunden und Tod um sich herum aushaucht und ausbreitet.

Ich beschließe mit den nachdrücklichen Worten der obigen königlichen Verordnung, daß, so lieb und werth, als uns der Segen Gottes des Allmächtigen, und das Beste unsers geliebten Vaterlandes ist, welches nimmermehr bestehen, und in erwünschtem Zustande erhalten werden kann, wofern die heiligsten Lehren und Tugenden, (und hierunter gehört unstreitig auch die Beschützung des eigenthümlichen Vermögens derer Privatpersonen, öffentliche Treu und Glauben, und öffentliche Gerechtigkeit,) auf sothane ruchlose weise, geschändet, und zu freventlichem Gespötte gemisbraucht werden; und so lieb uns Sr. Majestät, des Königs, hohe Gnade und Wohlwollen ist, welcher diese unsere in einem so wichtigen Vorfalle zu erweisende Treue und Eifer mit allergnädigstem Wohlgefallen zu erkennen und anzusehen geruhen wird; so lieb, sage ich, als uns alles dieses ist, so lasset uns eifrig, unerschrocken und thätigst beflissen seyn, die Entdeckung und Strafe solcher abscheulichen Verbrecher zu befördern und zu beschleunigen, und solcher unerhörten Bosheit bestmöglichst zu steuren, bevor noch dieselbe

weiter um sich greifen, und die göttlichen Strafgerichte über Land und Leute hereinbrechen dürften. Ich bin ꝛc.

G.

N. S. Da mir es überaus zuwider ist, wenn sich die Strafe für irgend eine Art von erheblicher Gottlosigkeit ins Weite verzieht, so will ich hier ein Mittel vorschlagen, wie man gewisse Nachricht von denen gotteslästerlichen Gesellschaften *) erhalten kann; man setze öffentlich eine Belohnung für die Entdeckung eines von den wirklichen Mitgliedern derselben aus, welche, so bald als dasselbe rechtlich überwiesen und für ein wirkliches Mitglied derselben erkannt ist, auszuzahlen wäre; mittlerweile aber suche man nicht etwa, auf ungewisse Anzeichen, besondere Personen in Verdacht zu ziehen, damit nicht, wenn wir den Unrechten treffen, derselbe unsere Vorwürfe mit doppelter Münze bezahlen möchte. Es ist niederträchtig und unredlich, Laster zu erdichten, wo keine sind; und wo in der That welche vorhanden sind, da ist es grausam und teuflisch, sie einem Unschuldigen aufzubürden; der, welcher dem Andern ein Laster schuld giebt, das den Galgen verdient, hat sich, wofern

*) Auf die genaueste Nachfrage und Untersuchung konnte nicht herausgebracht werden, ob iemals eine von solchen Gesellschaften wirklich vorhanden gewesen; man wollte nirgends davon wissen, und nur die allgemeine Sage, und die obige Verordnung, haben ihrer gedacht.

wofern die Beschuldigung falsch ist, selbst sein Urtheil gesprochen, und sich für würdig erklärt, nach Tyburn geschafft zu werden; und, auf der andern Seite, derjenige, welcher Leuten, die in der That zu dem Galgen reif sind, durchhilft, nimmt hiermit ihre Ansprüche an den Strick auf sich, und sollte, an ihrer statt, hinaufgezogen werden.

Kann man wohl gerechter und unpartheyischer verfahren, als ich hier vorgeschlagen habe? und, ich versichre Ihnen, mein Herr, ich wünsche von ganzem Herzen, daß man so verfahren möge.

* *

Der dreyßigste Brief.

Sonnabend, den zwanzigsten May, 1721.

Ein vortrefflicher Brief des Brutus an den Atticus, nebst einer vorläufigen Einleitung.

Mein Herr!

Ich schicke ihnen hier einen andern vortrefflichen Brief des großen **Brutus**. Die, welche gesagt haben, der letztere wäre aus meiner eignen Feder geflossen, haben mir eben damit ein so großes Lob beygelegt, als man nur immer einem lebendigen Menschen beylegen kann; denn wer im Stande wäre, einen solchen Brief zu schreiben, der wäre, (ohne

daß ich dieses etwa zum Nachtheil besonderer Personen von meinen Zeitverwandten gesagt haben wollte) der größte Mann in seinem Zeitalter.

Ich habe zu dem vorigen Briefe eine historische Einleitung beygefügt, und werde also hier gleichfalls eine voranschicken, welche ich, eben so, wie jene, dem Herrn Soreau zu danken habe.

Brutus und Cassius hatten sich, nach dem Tode des Cäsars, aus Rom geflüchtet; Octavius, Cäsars angenommener Sohn, kam daselbst an; er war nicht mehr, als neunzehn Jahr, alt; und der erste merkwürdige Zufall, der ihm begegnete, war ein Zank mit dem Antonius, der ihm, als einem Kinde, mit vieler Verachtung begegnete, und überhaupt, wegen seines Hochmuths, aller Welt unerträglich war. Weil damals Cicero und Antonius abgesagte Feinde mit einander waren, so gaben des Octavius Freunde demselben den Rath, sich in des Cicero Schutz zu begeben. Daher entstand ihre Freundschaft, die für Beyde in gleicher maße erwünscht war; denn Cicero vermochte Alles in dem Senat, und Octavius war bey des Cäsars Soldaten beliebt, und hatte von ihm große Schätze geerbt, um sich neue Freunde zu machen, und neue Entwürfe auf die Bahn zu bringen. Marcus Antonius war der gemeinschaftliche Feind von beyden, und auch von dem Staat, den er eben so feindselig beleidigt und beraubt, als ihn Cicero eifrig vertheidigt hatte.

Diese Feindschaft gab zu denen philippischen Reden des Cicero Gelegenheit, welche von dieses großen Mannes Liebe zum Vaterlande so wohl, als von seiner bewundernswürdigen Beredsamkeit, ewige Denkmaale sind.

Cicero und Octavius sahen ihre Absichten glücklich von statten gehn; sie behielten die Oberhand über den Antonius, und machten, daß er aus Rom entweichen mußte. Aber, durch sein vielgeltendes Ansehen, und unverdrossene Bemühung, brachte er in kurzem eine so große Macht zusammen, daß er sich im Stande zu seyn glaubte, Rom damit zu gewinnen; dem zu folge er zu einem Angriffe und gewaltsamer Besitznehmung der Herrschaft Anstalt machte. Aber Octavius, der, auf eigne Kosten, eine Armee aufgerichtet hatte, welche meistentheils aus alten Kriegsleuten, die bereits unter dem Cäsar gedient hatten, bestand, rückte dem Antonius entgegen, und befreyte die Stadt von seinen Anfällen. Cicero, der den Octavius gleich vom Anfang an unterstützt, und seine Parthey noch durch das Ansehen des Raths befestigt hatte, ermangelte nicht, diese ersten Dienste, die Octavius dem Staat geleistet hatte, mit vielem Ruhm zu erheben. Dieserwegen wurde im Rath beschlossen, ihm vorzügliche Ehre zu erweisen. Er sollte zum Proprätor gemacht werden, und, unter diesem Namen, das Commando über das Kriegsheer führen; seine Soldaten sollte man reichlich belohnen; Octavius sollte in den Rath aufgenommen werden; bevor er noch zu mündigem Alter gelangt wäre,

sollte er zu allen und den größten Würden im Staat fähig seyn; und endlich sollte ihm zu Ehren eine Bildsäule aufgerichtet werden.

Antonius, der auf diese Art von dem Octavius zurückgeschlagen war, rückte, mit seinen Kriegsvölkern, in den Theil von Gallien disseits der Alpen, um den Statthalter dieser Provinz, den Decimus Brutus, einen Anverwandten unsers Brutus, und der zugleich an der Ermordung Cäsars Antheil gehabt hatte, von dannen zu vertreiben. Dieser Statthalter, welcher nicht hinlängliche Macht hatte, dem Antonius zu widerstehn, warf sich in die römische Pflanzstadt, Modena; und befestigte sich darinne, in Erwartung, daß ihm der Senat Hülfe zuschicken würde. Antonius rückte vor die Stadt, und belagerte sie, in Hoffnung, daß, wenn er sich derselben bemächtigt hätte, er bald Meister von dem disseitigen Gallien werden, und nachmals mit einer hinlänglichen Macht nach Italien würde zurückkommen können, um Rom mit stürmender Hand einzunehmen, allwo er eine eben so unumschränkte Monarchie für sich zu errichten gedachte, als vordem Julius Cäsar geführt hatte.

Diese Belagerung gab zu häufigen Versammlungen des Senats Anlaß; der Schluß derselben lief endlich dahinaus, daß Marcus Antonius für einen öffentlichen Feind des Staats erklärt, und die beyden Consuls, Hirtius und Pansa, mit einer Armee abgeschickt wurden, den Decimus Bru=

Brutus zu entsetzen; unter denen Consuls commandierte Octavius.

Während dessen, daß dieses vorgieng, hatten sich Brutus und Cassius, nachdem sie sich zuvor eine Zeitlang in Italien aufgehalten, nach ihren Provinzen, über die sie die Statthalterschaft führten, begeben; Brutus nach Macedonien, und Cassius nach Syrien; sie warben beyde daselbst Kriegsvölker, und suchten, zu Vertheidigung des Staats, Armeen aufzurichten.

Cicero war nunmehr in dem Besitz der größten Macht, und Alles zu Rom gieng durch seine Hände; im Senate hatte er, als der älteste Consular, während der Abwesenheit der beyden Consuls, den Vorsitz. In diesem Stande war er sehr neugierig zu wissen, wie doch wohl dem Brutus seine Verwaltung derer Staatsgeschäffte gefallen möchte. Es ist gewiß, daß Brutus bey ihm in sehr großer Hochachtung stund; und er glaubte, wofern er sich dessen Beyfall erwerben könnte, so würde das so wohl ein unläugbarer Beweis seiner Tugend und Verdienste, als auch zugleich eine Belohnung derselben, seyn. Cicero bediente sich des Atticus, der ein gemeinschaftlicher Freund von beyden war, den Brutus darum zu befragen, und seine Meynung darinne zu erfahren. So bald also die erste Zeitung nach Rom kam, daß Modena entsetzt, und Antonius von den beyden Consuls und dem Octavius geschlagen worden wäre, so that Atticus dem Brutus diese Neuigkeit zu wissen, und such-

te ihn zugleich auszuforschen, was er wohl von dem Cicero für ein Urtheil fällte.

Der folgende Brief ist eine freymüthige und offenherzige Antwort an den Atticus auf Vorhergehendes. Er tadelt darinne mit Recht den allzuheftigen Haß des Cicero wider den Antonius, welcher ihn zu einer unbilligen Liebe und Achtung gegen den Octavius, der sein Vorfechter wider den Antonius war, verleitet hätte. Cicero sahe endlich selbst, aber allzuspat, seinen Fehler ein; die Gewalt und das Ansehen, zu welchem er dem Octavius behülflich gewesen war, kostete ihm das Leben, und Rom die Freyheit. Eben der Cicero, welchem Octavius alle seine Größe und Ansehen zu verdanken hatte, ward von demselben der Wut und dem Schwerd des Marcus Antonius überliefert, wider welchen er ihn doch anfangs edelmüthiger weise vertheidigt und unterstützt hatte; und Octavius brachte den Staat mit eben den Waffen um seine Freyheit, welche ihm der Staat, zu Vertheidigung seiner Freyheit, in die Hände gegeben hatte. So zeitig hatte der fromme Augustus die Kunstgriffe und Dankbarkeit eines despotischen Monarchen erlernt! Ich bin ꝛc.

Brutus an den Atticus.

„Sie melden mir, daß sich Cicero wundert,
„ warum ich in keinem von meinen Briefen
„meine Meynung von seiner Verwaltung der öf-
„fentlichen Angelegenheiten eröffnet habe; ich will
„ sie

„sie Ihnen also hiermit zu wissen thun, weil Sie „mir so sehr darum anliegen.

„Ich kenne gar wohl die äußerste Redlichkeit „und Aufrichtigkeit der Absichten unsers Cicero; „seine Liebe für das Beste des Staats ist in der „That unläugbar und denkwürdig. Aber, so „klug und weise, als er auch ist, so hat er doch „einen unvorsichtigen Eifer, und ein eitles Herz, „gezeigt. Ich überlasse es Ihnen, zu urtheilen, „welches von beyden ihn zu dem voreiligen und „unbedachtsamen Verfahren bewogen hat, wodurch „er sich den Haß eines so furchtbaren Feindes, als „Marcus Antonius ist, zugezogen hat. Er „hatte zwar das Wohl des gemeinen Wesens da„bey zum Zwecke, aber es hatte die gegentheilige „Wirkung; an statt die gefährliche Macht des „Octavius einzuschränken und zu verringern, so „hat er vielmehr dessen Ehrgeiz noch stärker ge„reizt, und ihn auf höhere Anschläge gebracht. „Außerdem kann sich Cicero, aus einer unan„ständigen Gefälligkeit gegen den Octavius, „nicht enthalten, von mir, und andern Patrioten, „schimpflich und bitter zu sprechen; welches aber „gleichwohl auf ihn selbst zurückfällt; denn wir „haben nur einen einzigen Menschen, und er hin„gegen Viele, wir haben den einzigen Cäsar, und „er alle Gehülfen und Mitschuldigen des Cati„lina, umgebracht. Wenn also Casca, wel„cher dem Cäsar den ersten Streich beybrachte, „ein Mörder ist, wie ihn Cicero, aus Gefäl„keit für den Octavius, nennt, so ist Cicero

„eben

„eben so gut einer, und muß sich selbst dafür be-
„kennen; und sein großer Feind, Bestia, scheint
„Recht gehabt zu haben, da er ihn so nennte.

„Wie? darum, weil wir nicht immer den
„Todestag Cäsars, den funfzehnten März, so oft
„im Munde führen, als Cicero seinen fünften
„December, an welchem er des Catilina Ver-
„schwörung entdeckt hat, welchen Tag er, bey al-
„ler Gelegenheit, zu rühmen weis, so macht er sich
„unsere Bescheidenheit zu Nutze, um seiner eignen
„Hoffahrt zu schmeicheln, und glaubt, mehr Ur-
„sache zu haben, uns wegen einer rühmlichen That,
„die wir Besten Aller unternahmen, zu tadeln, als
„Clodius und Bestia hatten, sich über sein stren-
„ge geführtes Consulat zu beschweren?

„Cicero rühmt sich aller Orten, daß er den
„Krieg wider den Antonius geführt habe; und
„gleichwohl hat ihn kein Mensch den Kriegsrock
„anlegen gesehen; Worte waren seine einzigen
„Waffen. Doch, gesetzt, es sey so; er mag
„den Antonius geschlagen haben; aber auf
„welcher Seite wird denn der Sieg seyn, wenn
„wir, indem wir das eine Uebel wegräumen, ein
„anders und noch ärgeres an dessen Stelle setzen?
„Und was hilft es uns, daß er die Tyranney des
„Antonius unterdrückt hat, wenn er dafür einen
„Andern an seiner statt erhebt, der uns noch furcht-
„barer, als jener, seyn muß, indem seine Tyran-
„ney länger dauren wird, wo wir es anders zu-
„geben? Dieses sind solche Umstände bey des
„Cicero Verhalten, welche klärlich an den Tag

„legen,

„legen, daß er nicht etwa den Tyrannen, oder die „Tyranney, sondern blos allein den Antonius, „fürchtet. Mir scheint es gleich viel, wenn man „einmal gesonnen ist, sich einem Tyrannen zu un„terwerfen, ob derselbe gnädig, oder grausam, ist. „Aber meine eigentliche Meynung ist die, daß ich „gar keinem Tyrannen unterworfen seyn mag.

„Daß Cicero nichts anders thut, als daß er „einen Tyrannen erhebt, das zeigt sich aus allen sei„nen Handlungen nur allzudeutlich. Octavius „ist bey ihm Alles in Allem; man muß ihn einen „Triumph halten lassen; man muß seinem Solda„ten Vergeltungen austheilen; man muß ihm auf „alle mögliche Art schmeicheln, und Ehre erweisen. „Was für eine Schande für den Cicero, wenn „man alle diese übertriebnen Gefälligkeiten, und sei„ne eigne niederträchtige Stellung dabey sieht! „Muß nicht sein öffentliches Bezeigen, alle seine „Reden in dem Senat, alle seine Bewegungen, die „auf Erhebung dieses seines Oberherrn abgezielt „sind, eine Unehre für das Ansehen eines großen „Consulars, und ein Schandfleck für den Ruhm „eines Cicero, seyn?

„Sie werden dieses mit eben der Betrübniß le„sen, als ich es niederschreibe; aber es ist eine Pflicht, „die Sie mir auferlegt haben. Außerdem sind mir „Ihre Gedanken von dem gegenwärtigen Zustand „unsers gemeinen Wesens bekannt. Sie glauben, „daß, so schlecht und verzweifelt es auch um den „Staat aussieht, er dennoch, durch ordentliche Mit„tel, wieder hergestellt werden, und zu seinem vo-

„rigen Wohlstand gelangen könne. Ich will Sie „darinne nicht eben tadeln, mein lieber Atticus; „fassen Sie immer eine angenehme Hoffnung; Ihr „Alter, Ihre stille Gemüthsart, und die Sorge „für Ihre Kinder veranlassen Sie dazu, und ich „darf mich, bey solchen Umständen, nicht wundern, „daß Sie einiger maßen unempfindlich, und zur „Hoffnung geneigt sind, welches auch neulich unser „Freund, Flavius, an Ihnen bemerket, und mir „davon Nachricht gegeben hat.

„Doch, um wieder auf den Cicero zu kommen, „so sagen Sie mir einmal, was ist wohl zwischen „ihm, und dem knechtischen Salvidenus für ein „Unterschied? Könnte dieser niederträchtige Client „des Octavius wohl mit mehrerem Eifer den Vor„theil seines Herrn suchen, als Cicero thut? „Ja, „sagen Sie vielleicht, Cicero fürchtet sich davor, „daß der bürgerliche Krieg wieder von neuem aus„brechen möge.„ „So? das scheint mir aber sehr „ungereimt, daß sich iemand vor einem in die Flucht „geschlagnen Feinde fürchtet, und dagegen die „Macht desjenigen, der über ein siegreiches Kriegs„heer gesetzt, und dabey ein kühner und unbändi„ger junger Mensch ist, nicht in Betrachtung zieht. „Oder bückt sich etwa Cicero deswegen so tief „vor dem Octavius, weil er, nachdem er ihm be„reits so viel eingeräumt hat, es vielleicht für ge„fährlich hält, ihm nicht Alles einzuräumen? „Was für eine Feigherzigkeit und Thorheit, wenn „man seine eigne Sicherheit eben dadurch auf das „Spiel setzt, indem man für sie zu sorgen gedenkt! „wenn man der Tyranney eben dadurch beförderlich

„ist,

„ist, indem man sie zu verhüten sucht! Ist es nicht „besser, ganz und gar nichts zu fürchten haben, als „sich mit der armseligen Zufriedenheit zu behelfen, „daß man nicht so viel zu fürchten hat?

„Aber die Sache ist diese, daß wir uns zu sehr „vor der Dürftigkeit, Landesverweisung, und dem „Tode fürchten, und daß unsere Einbildungskraft „ihre Schrecken viel zu sehr vergrössert. Allein es „sind grössere Uebel, als diese; und Cicero irrt „sich sehr, wenn er glaubt, daß es keine ärgern giebt. „Ihm ist das schon genug, wenn man sich um sei„ne Gunst bewirbt, wenn man nur in Allem sein „Gutachten in Betrachtung zieht, und ihm alle „sein Ansuchen verwilligt, wenn man nur ihn eh„ret und erhebt; alsdenn hat er nichts wider die „Knechtschaft einzuwenden, wenn er nur dabey „Ruhm und Ehre zu gewarten hat, wofern anders „in dem niedrigsten, dem verächtlichsten Stande des „Lebens etwas, das **Ruhm** und **Ehre** zu nennen „ist, statt haben kann.

„Es kann seyn, daß vielleicht Octavius den „Cicero seinen Vater nennt, daß er ihn in Allem „zu Rathe zieht, daß er ihn mit Lobsprüchen über„häuft, und die aufrichtigste Zuneigung und Dank„barkeit zu zeigen bemüht ist; bey diesem Bezeigen „kann er nichts verlieren, und es kostet ihm wei„ter nichts, als einen guten Schein an sich zu neh„men, und sich freundlicher Worte zu bedienen. „Aber aus der That kann die Wahrheit besser er„hellen, und ich kann nicht anders glauben, als „daß seine Handlungen seinen Worten widerspre-

„chen

„chen müssen. Was kann auch in der That der „Vernunft mehr zuwider seyn, als wenn Octa„vius einen Mann für seinen Vater ansehen will, „der nicht länger mehr unter die Zahl der freyen „Leute zu rechnen ist?

„Worauf zielt wohl alle diese Gefälligkeit, und „der Eifer des Cicero für den Octavius? Nicht „wahr dahin, daß er sich der Gnade des Octavius „versichern will? Treffen nicht in diesem kleinen, „diesem niedrigen und unanständigen Endzwecke, alle „Handlungen und Absichten des großen Cicero „zusammen? Hier kann ich nicht mehr an dem Ci„cero die Vollkommenheiten und Vorzüge des „Geistes sehen, die man sonst an ihm wahrgenom„men hat. Führt er sich wohl darum besser auf, „weil so viel vortreffliche Lehren, so viel rührende „Abhandlungen, von der allgemeinen Freyheit, „von dem wahren und gründlichen Ruhm, von „der Verachtung des Todes, der Verban„nung, und der Dürftigkeit, allenthalben in sei„nen Schriften vorkommen? Um wie viel besser, „als Cicero, versteht sich nicht Philippus, des „Octavius Schwiegervater, auf die Regeln der „Klugheit, der seinem eignen Schwiegersohne nicht „einmal so viel, als Cicero einem ganz fremden „Menschen, trauen will?

„Möchte doch also Cicero aufhören, sich bey „unsern mislichen Umständen, die nothwendig auch „ihn mit treffen müssen, viel zu wissen. Denn, „wie ich bereits gesagt habe, kann wohl ein Sieg „vortheilhaft für uns seyn, der weiter nichts thut,

„als

„als daß er die höchste Gewalt von dem Antonius
„auf den Octavius bringt? Und, wie ich aus Ih-
„rem Schreiben ersehe, so ist es noch erst eine Fra-
„ge, ob Antonius, durch den Verlust dieser
„Schlacht, einen besondern Schaden erlitten habe.

„Dem sey aber, wie ihm wolle; wenn Cicero
„als ein Unterthan und Sklave leben kann, gut,
„so mag er als ein Sklave leben. Er darf kein
„ander Schicksal verlangen, da er im Stande ist,
„sein ehrwürdiges Alter, die großen Aemter, so er
„bekleidet hat, und seine ruhmvollen Thaten, so
„unanständig geringe zu schätzen, und zu vergessen.

„Ich meines Orts will, so lange ich lebe, der
„Tyranney, das ist, aller übermäßigen Macht,
„welche die Menschen über die Gesetze erhebt, die
„Spitze bieten; und keine Art von Knechtschaft,
„sollte sie auch gleich reizend und vortheilhaft schei-
„nen, soll mich iemals von diesem standhaften, die-
„sem edlen Entschlusse abbringen; selbst Antonius
„soll mich nicht davon abwendig machen, ob Sie
„mir ihn schon als einen rechtschaffnen Mann be-
„schreiben, welches gleichwohl meine Meynung
„nicht ist. Die Gesinnungen und Urtheile meiner
„Vorfahren sind auch meine Gesinnungen; keiner
„von ihnen würde es seinem eignen Vater gestattet
„haben, sich die oberste Gewalt anzumaßen; und
„eben so würde ich es auch meinem Vater nicht
„zulassen.

„Daß ich so offenherzig zu Ihnen geredet ha-
„be, ist eine Wirkung meiner Achtung gegen sie;

„und ich würde es nicht gethan haben, wenn ich „Sie nicht so sehr lieb hätte, als Cicero, nach sei„ner Meynung, von dem Octavius geliebt wird. „Mein Kummer ist nur dieser, daß alle diese trau„rigen Wahrheiten Ihnen nicht so sehr zu Herzen „gehen werden, als sie mir gegangen sind; und „das ist mir um so viel unangenehmer, da ich weis, „daß Sie so wohl allen Ihren Freunden überhaupt „sehr geneigt, als auch dem Cicero in besonderer „maße gewogen sind. Was mich betrifft, so kön„nen Sie glauben, daß meine Liebe gegen ihn noch „immer fortdauert, aber meine Hochachtung hat in „ziemlicher maße abgenommen; das letztere aber „ist nicht meine Schuld; sondern es ist unmöglich „von iemanden anders zu urtheilen, als er in der „That beschaffen ist, und durch seine Handlungen „unsere Urtheile bestimmt. ꝛc. ꝛc. „

G.

Der

* *

Der ein und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den sieben und zwanzigsten May, 1721.

Betrachtungen über die Schwachheiten und Widersprüche, welche in der menschlichen Natur wahrzunehmen sind.

Mein Herr!

Die Untersuchung der menschlichen Natur ist iederzeit, seit ich im Stande gewesen bin, Untersuchungen anzustellen, eine der besten Vergnügungen und Beschäfftigungen für mich gewesen; sie ist in eben dem Grade nützlich, als die Entdeckungen, welche man vermittelst derselben macht, traurig für uns sind. Es kann einem gutartigen Gemüthe nicht anders, als überaus unangenehm seyn, wenn es wahrnimmt, daß keine Abscheulichkeit oder Unart ist, deren die menschliche Natur nicht fähig seyn sollte; und gleichwohl wird der, welcher die menschliche Natur nicht kennt, wenig von den Begebenheiten der Welt verstehen, welche iederzeit ihre Abwechslung, und vervielfältigten Umstände, von denen Neigungen und Leidenschaften der Menschen entlehnen.

Die starke Neigung der menschlichen Natur zum Bösen erhellt gleich daraus, daß die christliche Re-

ligion nicht fähig gewesen ist, die unruhigen Neigungen zu bändigen, welche die Menschen ohne Aufhören zu Lastern und Gewaltthätigkeiten antreiben, die dem Sinn und ausdrücklichen Erklärungen des Evangelii gerade zuwider sind, welches verlangt, daß wir denen Menschen so thun sollen, wie wir uns selbst wollen gethan wissen. Der gemeine Lauf der Welt ist ein offenbarer Widerspruch und Verachtung dieser vortrefflichen, dieser göttlichen Regel; welche schon allein, wenn man sie beobachten wollte, Ehrlichkeit und Glück unter dem Geschlecht der Menschen wiederherstellen würde, welche, in ihrem gegenwärtigen Stand der Verderbniß, nicht anders, als verrätherisch und ungerecht, gegen einander, und gegen sich selbst, nach der Verführung einer blinden Eigenliebe, handeln.

Ja, selbst die friedliebende, die wohlthätige, die sanftmüthige christliche Religion wird zu einer Ursache beständigen Widerwillens, Gehässigkeit, Zänkerey, Gewaltthätigkeit, Verwüstung und Unterdrückung gemacht; und die Apostel haben, trotz aller ihrer Dürftigkeit, Uneigennützigkeit, und Menschenliebe, dennoch, in der römischen Kirche, vorgebliche Nachfolger, welche allen Reichthum und Macht auf der Erde an sich ziehen, und die Menschen unter das Joch einer schrecklichern, theurern und strengern Knechtschaft drücken, als alle die Arglist und Verführung des Heydenthums iemals thun konnte; in solchem Grade sind die verderblichen Niederträchtigkeiten und Betrügereyen der Menschen der verderbten Welt angenehmer, als die liebreichen und himmlischen Vorschriften unsers Heilandes.

Die

Die Wahrheit, und zwar eine sehr traurige Wahrheit, ist es, daß, wo die bürgerlichen Gesetze die Menschen nicht von Begehung der Gottlosigkeit abhalten, es die Religion nur allzuselten thut; und die größte Sicherheit, welche wir vor Gewalt und Unrecht haben, beruhet auf den Gesetzen des Staats. Daher setzt die Vorschreibung derer Gesetze allemal voraus, daß die Menschen gottlos sind; und das sicherste Kennzeichen der Tugend ist die häufige Beobachtung dererjenigen Gesetze, welche zur Tugend Anlaß geben. Wollen wir also wissen, in wie weit eine Nation tugendhaft ist, so müssen wir aufmerksam die Beschaffenheit ihrer Regierung betrachten; der Name oder Innhalt ihrer Religion ist kein zuverlässiges Merkmaal oder Ursache ihrer Tugend. Die Italiäner bekennen sich sämmtlich zur christlichen Religion, und die Türken Alle sind Ungläubige; sind aber deswegen die Italiäner tugendhafter, als die Türken? Ich denke nicht, daß es iemand sagen soll; wenigstens nicht von denen, die unter monarchischen Herren stehen; sondern es ist vielmehr gewiß, daß, so wie die Unterthanen des türkischen Kaisers nicht eben elender, als die Unterthanen des Pabstes, sind, so sind auch keine von beyden gottloser, als die andern.

Unter allen Leidenschaften, welche der menschlichen Natur eigen sind, ist die Selbstliebe die stärkste, und die Wurzel aller der übrigen; oder vielmehr, alle die vielfachen Leidenschaften sind bos verschiedne Wirkungen der Selbstliebe. „Die Eigen„liebe, sagt der Herzog von Rochefoucault, ist „nichts anders, als die Liebe sein selbst, und aller

„andern Dinge um sein selbst willen. Sie machet „einen Menschen zum Anbeter und Abgötter von „sich selbst, und zum Tyrannen derer Andern.„ Er bemerkt, daß der Mensch eine Mischung von lauter Widersprüchen ist; daß er so wohl herrschsüchtig als demüthig, aufrichtig als falsch, furchtsam als verwegen, und so wohl barmherzig als gnädig sey; er kann alles Vergnügen der Erwerbung des Reichthums nachsetzen, und wiederum allen seinen Reichthum um ein Vergnügen hingeben; er ist auf seine Erhaltung begierig, und sucht gleichwohl zuweilen seinen Untergang; er kann denenjenigen schmeicheln, die er hasset, und diejenigen in Unglück stürzen, die er lieb hat.

Dieses ist ein Abriß von dem Menschen; und diejenigen, welche sagen wollten, daß er falsch wäre, müssen zuvor darthun, daß sie einen bessern verdienen. Ich bin zuweilen auf die Gedanken gerathen, daß es nicht möglich wäre, irgend etwas von den Menschen zu sagen, es sey noch so gut, oder noch so böse, das nicht wahr seyn sollte. Sie sind von Natur unschuldig, und fallen doch gleichwohl auch natürlicher Weise in Laster; man kann von einer Person die deutlichsten Beyspiele von Tugend und Niederträchtigkeit zugleich hernehmen; und vielleicht bringen gar ein und eben dieselben Bewegungsgründe beydes hervor. Die Beobachtung oder Unterlassung einiger nichtswerthen Gebräuche ist im Stande, sie in der vertrautesten Freundschaft und Vereinigung zu erhalten, oder zu machen, daß sie einander aufs grimmigste die Hälse brechen.

Sie betrachten niemals einander, als Menschen und vernünftige Wesen, oder nach Maaßgebung der allgemeinen Menschenliebe; sondern vermöge der Worte und Kleider werden sie partheyenweise zusammen gesperrt, und von einander abgesondert. Eine Betrachtung, die nothwendig der Vernunft nicht zur Ehre gereichen kann! Daß Andere nicht in eben der Gegend, oder auf einer solchen Seite des Flusses, oder auf einem gewissen Berge, gebohren sind, oder daß sie nicht eben dieselben Kleider tragen, nicht einerley Töne mit uns hören lassen, nicht einerley Geschmack und Denkungsart mit uns haben, dieß alles sind so viele Ursachen eines eifrigen Hasses, und zuweilen, tödlicher Kriege. Was nur die Menschen denken, oder thun, besonders, wenn sie einen scheinbaren Namen dazu ausfindig gemacht haben, es sey übrigens auch noch so gut und so schlimm, als es will, das ist allema! bey ihnen das Weiseste und Beste; aber damit sind wir noch nicht etwa zufrieden; sondern wir werden unsern Nachbarn feind, wenn sie nicht, auf unser Ansehen, ihre eignen Gedanken und Gebräuche fahren lassen, und die unsrigen annehmen wollen.

Es fällt mir allemal ungemein betrübt, wenn ich erwege, wie die Menschen mit einander umgehen, und wie verkehrt sie ihre Neigungen und Leidenschaften anwenden; sie haben fast keinen einzigen tüchtigen Gegenstand ihrer Begierden; sie hassen einen Andern um solcher Dinge willen, dafür er nicht kann, und von welchen sie keinen Schaden haben; und sie segnen und beten für niederträchtige Leute, von denen sie todgeschlagen und unterdrückt

werden. Es kann niemals ein so schreckliches Gericht unter der Sonne gewesen seyn, als die Inqvisition; ein Gericht, vor welchem der Unschuldigste nicht frey, und der Tugendhafteste am wenigsten sicher ist; ein Gericht, wo alle die Bosheit, alle die erfindsame Grausamkeit, alle die Erbitterung, und alle die Wut und Falschheit der Teufel nachgeahmt, und alle Martern der Hölle nachgekünstelt, und in Uebung gebracht werden. Und gleichwohl ist dieses Gericht dem Volke so lieb, ungeachtet es dadurch erschreckt, zu Sklaven gemacht, und umgebracht wird, daß es eher sein ganzes Vermögen hingäbe, als es dasselbe fahren lassen wollte. Bey der Uebergabe von Barcellona ward ausdrücklich von den Einwohnern mit ausbedungen, daß man ihnen die Inqvisition daselbst unversehrt lassen sollte. Wir in England wissen uns noch wohl der lieben Zeit zu erinnern, da die Leute von einem Tyrannen widerrechtlich um das Ihrige gebracht, und auf der Stelle todgeschlagen wurden, wenn sie sagten, daß sie berechtigt wären, ihr Vermögen mit Gewalt zu vertheidigen. Zu solch einem Grad von Dummheit und Unsinn können die Leute von denenjenigen gebracht werden, welche Gottes Ansehen zur Lügen misbrauchen, und, zu Sättigung ihres weltlichen Hochmuths, sein Wort verdrehen; und solche einfältige Narren und grausame Unthiere sind die Menschen gegen einander.

Alles mit einander wird so durchgängig verkehrt und gemisbraucht, und zwar die besten Dinge am meisten, daß ein sehr verständiger Mann nur allzugute Ursache hatte, zu sagen, die Wahrheit hätte

nicht

nicht so viel Gutes in der Welt gestiftet, als der Schein und die vorgebliche Kenntniß derselben Böses angerichtet hätte. So erkennt man, zum Exempel, die Erlösung der menschlichen Seele so durchgängig für ein großes und ruhmvolles Glück, daß die Menschen um deswillen, in den finstern Ländern der Welt, welche aber den größten Theil der Erde ausmachen, das äußerste Elend und Sklaverey von den Betrügern, welche ihnen dieselbe versprachen, ausgestanden haben, und noch ausstehen.

Da dem so ist, so ist das bürgerliche Regiment die Vertheidigung und Sicherheit der ganzen menschlichen Gesellschaft; ungeachtet es Prideaux in Zweifel zieht, ob wohl der Nutzen, den die Welt von bürgerlicher Regierung hat, die Noth und das Elend wieder gut mache, das sie von der Thorheit, den Vergehungen, und der übeln Verwaltung derer Regenten auszustehen hat. Eben daher ist zu ersehen, wenn wir auf unsere engländischen Angelegenheiten kommen wollen, wie es kam, daß ieder Entwurf, die Nationalschulden abzuzahlen, uns so versuchend, verführerisch und wahrscheinlich vorkam, daß sich fast iedermann dadurch fangen ließ; und gleichwohl — — die Folgen erklären sich selbst.

Der römische Senat konnte einem Nero und Caligula schmeicheln, und sie anbeten; die römischen Soldaten konnten einen Piso und Pertinax umbringen; es ist schwer, zu sagen, welche unter beyden am meisten verbrochen haben, ob der Senat,

welcher die Tyranney verehrte, oder die Soldaten, welche die Tugend in den Untergang brachten. So bereit sind die Menschen, das allgemeine Verderben zu unterhalten, wenn sie nur dabey ihre besondern Vortheile und Sicherheit finden. Ich kann niemals ohne Schrecken und Zittern an die abscheuliche und blutgierige Rede **Philipps des andern**, Königs in Spanien, denken; er wollte, sagte er, lieber über ein verarmtes und elendes, aber dabey ruhiges Land herrschen, als über ein reiches, mächtiges, und unruhiges. Dieser guten Regel zu folge machte er aus seinem Land eine Wüsten, und mordete und verjagte die arbeitsamsten unter seinen Unterthanen, die Mohren. Indessen wird **Philipp** hoch gerühmt, daß er sehr andächtig gewesen, und oft den Pilgrimmen die Füsse gewaschen; das hieß so viel, er war sehr höflich und barmherzig gegen müßige Landstreicher und geistliche Gaukelspieler, und dagegen ein grausamer und abgesagter Feind der allgemeinen Glückseligkeit der Menschen.

Dieses erinnert mich an die Geschichte des **Johann Basilowitz**, Großfürstens von Moscau. Es ist keine Geschichte seiner Zeiten, die nicht der unerhörten Grausamkeit gedenken sollte, die er, während seiner ganzen Regierung, an allen Arten und Ständen von Leuten verübt hat; sie sind so abscheulich, daß niemals ein Tyrann auf der Welt dergleichen gethan hat; nichts destoweniger legt ihm der Bischoff, **Paul Jovius**, das Lob eines guten und andächtigen Christen bey, ob er gleich nicht einmal verdient, unter die Menschen gerechnet zu werden; wahr

wahr ist es, er gieng fleißig in die Kirche, las selbst das Gebet ab, sang andächtig mit, war bey allen Kirchengebräuchen zugegen, und vertrat das Amt eines Pfaffen; aber bey dem Allen betrog er Gott und Menschen, und hatte nicht die geringste Regung der Menschenliebe.

Was ist nicht hier für ein Mischmasch von Andacht und Grausamkeit in einem einzigen Menschen! Und dergleichen Exempel sind nicht etwa so gar selten. **Ludwig der eilfte**, König von Frankreich, war ein falscher, gottloser, und tyrannischer Fürst, und gleichwohl dabey einer der größten Scheinheiligen, die nur iemals gelebt haben. Einige der größten Heiligen in dem römischen Calender waren räuberische, niederträchtige und blutgierige Ungeheuer. Keine Gattung von Scheinheiligen und Heuchlern, wenn sie gnugsame Macht in Händen hat, kann die andere vertragen; und alle berufen sich, bey ihrer gottlosen Strenge, auf ihren Religionseifer; obgleich ihr Mangel an Menschenliebe ein unumstößlicher Beweis ist, daß sie gar keine Religion haben. Es ist eine ausgemachte Sache; ohne allgemeine Liebe und Sanftmuth kann niemand ein Christ seyn.

Es ist wunderbar, und betrübt, zu sehen, wie die Begriffe vom Guten und Bösen mit einander verwirrt werden. Die Türken suchen eine besondere Andacht darinne, wenn sie gefangene Vögel aus dem Gebauer loslassen, wenn sie verstoßne und räudigte Hunde füttern, und Hospitäler für dieselben aufbauen, und wenn sie den Kameelen

mit einer andächtigen Ehrerbietung begegnen; und zu eben der Zeit, da sie mit Thieren und Vögeln, gleich als ob es Menschen und Christen wären, umgehen, fahren sie Menschen und Christen ärger, als Bestien, mit; und es scheint ihnen ein weit geringeres Verbrechen, einem verhungerten Christen, der in seinen Ketten schmachtet, ein Stück Brod abzuschlagen, als denen Hunden auf der Straße, die doch zu nichts weiter gut sind, als, die Luft anzustecken. Sie beladen einen armen Christen mit Eisen, und decken ihn mit Schlägen zu, wobey sie recht wohl und fromm zu handeln glauben; und dagegen machen sie es zu einem Gewissensfall, daß man ein Thier nicht überladen solle.

In papistischen Ländern wird, in denenjenigen Fällen, da die Natur sich selbst überlassen ist, eben so viel Mitleiden gegen Bedrängte gezeigt, als anderer Orten; selbst Diebe, Räuber und Mörder, werden mit vielen Seufzern und Thränen, besonders von dem andern Geschlechte, zum Galgen und Rad begleitet; aber wenn ein unschuldiger armer Mensch verbrannt, blutgieriger weise, mit langsamer Marter, verbrannt werden soll, der nichts weiter gethan, als daß er seine Aufrichtigkeit und Gottesfurcht durch Bekänntniß der Wahrheit bezeugt, daß er selbst die Bibel gelesen, oder sie Andern erklärt hat, alsdenn ist alles voller Freuden, man hört nichts, als lautes Frohlocken und Beyfall, und alles Mitleiden, alle menschliche Empfindung, wird zu einer Zeit verläugnet, da sie am nothwendigsten geäußert werden sollte. Man

erzähle

erzähle einmal einer spanischen Weibsperson, daß ein catholischer Priester in England Anfruhrs oder Todschlags halben gehangen worden sey, wie wird sie nicht in Angst und Thränen ausbrechen; aber man sage ihr dagegen, daß ein Verwandter von ihr verbrannt worden sey, weil er die **Brodverwandlung** geläugnet habe; den Augenblick wird sie Gott danken, und eine merkliche Freude spüren lassen.

Und wie viele leben nicht unter den Protestanten, die ihr ganzes Leben durch sich aushungern, und Andere betrügen und unterdrücken, nur damit sie, nach ihrem Tode, einige kirchliche Vermächtnisse hinterlassen mögen; gerade als wenn man, um Gottes willen, ein Schelm seyn dürfte. Ich habe mir von einem Manne sagen lassen, der sein halbes Vermögen dazu hergab, daß die Landstraßen, zum Besten seines Vaterlandes, in bessern Stand gesetzt werden möchten; dieser soll sich haben verlauten lassen, er wollte von Herzen gern die andere Hälfte dazu hingeben, wenn dadurch zu erlangen stünde, daß in England kein Schiff, kein Kaufmann, und kein fremder Religionsverwandter, der von der englischen Kirche abgienge, geduldet würde. Eine seltsame Ungereimtheit! der eine Theil seines Vermögens nutzte weiter nichts, als daß zwo bis drey Meilen Weges ausgebessert wurden, wodurch allenfalls den Hufen der Pferde ein Dienst geschahe, und mit dem andern hätte er, wenn es bey ihm gestanden hätte, lieber ganz England verwüstet und elend gemacht.

Die Bedrängniß und Noth, welche wir in diesem Jahre fühlen, ist ein nur allzudeutliches

Zeug-

Zeugniß von dem Raub und Schelmereyen, die in vorigem Jahre vorgegangen sind; die Niederträchtigkeit hatte freyen offnen Lauf unter uns, und eines ieden Bemühen gieng nur dahin, wie er dem Andern eine Falle stellen, und ihn um das Seinige bringen könnte, um sich selbst zu bereichern. Die Ehrlichkeit ward darnieder getreten, und in die Winkel vertrieben; die Menschlichkeit war erloschen; alle Freundschaft war erstorben; und selbst die Verwandschaft und Verbindung des Geblüts ward bey Seite gesetzt; eine wütende Begierde nach unmäßigem Gewinnst hatte die Leute durchgängig und in äußerster maße hartherzig gemacht; aller Orten suchten sie einander zu verschlingen. Und gleichwohl wußten sich die Handlungsvorsteher samt ihren Helfershelfern, welche eben die thätigen Werkzeuge alles dieses unmäßigen Unsinns und Unwesens waren, wunder wie heilig dabey anzustellen; eben indem sie dem allmächtigen Gott Troß boten, und die Menschen ausplünderten. Sie setzten besondere Capitale zum Behuf der Armen und Nothleidenden aus; das ist, sie machten, unbarmherziger weise, eine ganze Nation zu Bettlern, und griffen hernach, aus christlicher Liebe, ein paar Dürftigen unter die Arme, die sich ihre Gnade, ohne Zweifel durch unanständige Streiche, zu erwerben gewußt hatten. Ich zweifle auch gar im geringsten nicht, daß nicht, wofern ihre Niederträchtigkeit so fortgewährt, und einen glücklichen Ausgang gewonnen hätte, ihre Namen noch auf die Letzt, mit vielem Ruhm und Ehren, auf die Nachwelt würden fortgepflanzt worden seyn; so

wie

wie es mit den Namen anderer öffentlichen Räuber gegangen ist. Es sind noch unter uns solche Historienschreiber und Odendichter am Leben, die sich vortrefflich dazu würden geschickt haben. So viel ist gewiß, daß einmal eine Zeit war, da alle Welt die Handlungsvorsteher für grundehrliche und große Männer ansahe; und ein ehrlicher Landgeistlicher sagte mir abgewichnen Sommer, da ich eben durch sein Kirchspiel reiste, sein gnädiger Herr, Sir Johann — —, müßte doch gewiß ein rechtschaffner Patriote seyn; er hätte ihm einen recht wunderschönen Altar in die Kirche setzen lassen.

Was aus dem Allen folgt, ist dieses, daß wir nicht etwa nach denen schönen Vorstellungen und einzelnen guten Handlungen von einander schließen dürfen; weil die ärgsten Menschen iezuweilen etwas Gutes thun, und Alle durchgehends ihrem Vornehmen die besten Farben anzustreichen wissen; sondern wir müssen die Leute nach ihrer Aufführung im Ganzen, und nach den Wirkungen derselben, beurtheilen. Zu Erkenntniß einer wahren Ehrlichkeit wird eine langwierige Probe erfodert; denn mancher, den man lange für ehrlich ansahe, ist auf die Letzt zum Schelm geworden. Und es hat das Ansehen, daß eben daher das meiste Unglück derer Menschen komme, weil dieselben zu oft ohne Beweis, oder nach zu wenigen, oder nach falschen Gründen, zu urtheilen gewohnt sind. Ich bin ꝛc.

G.

Der zwey und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den zehnten Junius, 1721.

Betrachtungen über die Schmähschriften.

Mein Herr!

Ich bin Willens, der Stadt in diesem Briefe einige Gedanken über die Pasqville vorzulegen; eine Art Schriften, die besondern Personen Schaden thut, ohne dabey dem Staat den geringsten Nutzen zu bringen; und eine Art Schriften, über welche man sich gegenwärtig bey uns stark beklagt, und zwar mit gutem Grunde; wiewohl ich nicht dafür stehn will, daß man nicht zuweilen der Sache zu viel thun sollte.

Ein Pasqvill bleibt dem ungeachtet ein Pasqvill, wenn es auch gleich wahr ist. Vielleicht könnte dieses, auf den ersten Anblick, ein Widerspruch zu seyn scheinen; aber in der That ist es keiner, so wohl wenn wir die Sache nach den bürgerlichen Gesetzen, als nach der Vernunft, betrachten. Es giebt gewisse Wahrheiten, die sich ganz und gar nicht dazu schicken, öffentlich gesagt zu werden; wo, zum Exempel, die Entdeckung eines

kleinen

kleinen Fehlers ein großes Unglück anrichten kann, oder wo man durch Bekanntmachung eines großen Vergehens kein wirkliches Gutes schafft, da ist es besser, man sucht seine Entdeckung gar nicht auszubreiten; wenn man aber vollends gar Fehler erdichtet, wo keine sind, so ist das noch ärger.

Doch, was ich hier gesagt habe, ist nur in so weit richtig, wenn die Rede von den Fehlern einzelner und Privatpersonen ist; alsdenn aber verhält es sich ganz anders, wenn die Vergehungen der Menschen einen Einfluß auf den Staat haben. Nichts muß uns so lieb, als unser Vaterland, seyn, und nichts darf mit den Vortheilen desselben in Vergleichung kommen. Jedes Verbrechen wider den Staat ist ein großes Verbrechen, ob es gleich mehr oder weniger groß seyn kann. Unwissenheit und Thorheit können noch allenfalls einiger maßen zur Entschuldigung gelten, wenn niemand weiter, als Privatleute, beleidigt worden ist; aber wenn die Beleidigung den Staat betrifft, so verliert alle Entschuldigung ihre Kraft; alsdenn dürfen wir nicht weiter darauf sehen, aus welchen Ursachen sie entsprungen ist, sondern was für Uebel sie nach sich ziehen wird; und hier werden wir finden, daß die Thorheit zuweilen nichts weniger, als den Umsturz ganzer Staaten, und die Unwissenheit derer Privatpersonen allgemeine Verwirrung hervorgebracht hat.

Da also die Bekanntmachung der wider den Staat verübten Gottlosigkeiten unter die Pflichten gehört, welche iedermann der Wahrheit und

seinem Vaterlande zu leisten schuldig ist, so würde es der Natur der Dinge zuwiderlaufen, wenn man sie für eine Schmähung halten wollte; und die, welche sie dafür ausschreyen, können uns dadurch eben nicht gar zu vortheilhafte Begriffe von ihrer Einsicht beybringen. Der, welcher sich bey Durchlesung der zehen Gebote getroffen findet, würde dieselben lieber gar zu einer Schmähschrift machen, wenn er das Herz hätte; aber dadurch würde er nur veranlassen, daß man nicht das beste Urtheil von seinem Leben und Sitten fassen würde. Wer die Bekanntmachung nothwendiger und den Staat betreffender Wahrheiten ein Pasqvill nennt, der thut dadurch weiter nichts, als daß er uns einen häßlichen Abriß von sich beybringt, und uns veranlaßt, auf sein Verfahren und Absichten ein wachsames Auge zu haben. Ich zweifle gar nicht, wenn die ehemaligen Handlungsaufseher nicht unter dem Parlement stünden, und in dessen Gewalt wären, daß sie nicht die Wahlstimmen der Mitglieder des Unterhauses, die wider sie ausgefallen sind, falsche und ärgerliche Schmähungen nennen würden.

Die Verläumdung, sagt Machiavell, ist einem Staate schädlich; aber Anklagen und Beschuldigungen sind ihm zuträglich. Er bringt auch Beyspiele an, daß oft ganze Staaten darunter gelitten, oder gar ihren Wohlstand eingebüßt haben, weil man darinne nicht die Macht gehabt, oder sich dieser Macht nicht bedient gehabt, große Männer, welche Verbrecher waren, oder dafür gehalten wurden, anzuklagen. Eben

daher

daher ist die Gewohnheit zu verläumden und zu tadeln entstanden, als welche das einzige Mittel war, das dem Volke noch übrig blieb; so daß also das Uebel der Verläumdung seinen ersten Ursprung dem Mangel der Gerechtigkeit zu danken hatte. Das Volk war nicht eben mehr zu tadeln, als diejenigen, von welchen es übel sprach; und da die letztern das Volk zuerst zu übler Nachrede veranlaßt und gedrungen hatten, so war es sehr unrecht von ihnen, daß sie es hernach dafür noch strafen wollten. Die Verläumdung ist in der That ein häßliches und niederträchtiges Laster; aber gleichwohl kann doch wirklich auch kein grösser Unheil daraus entstehen, wenn nun auch rechtschaffne Leute ungebührlich verläumdet werden, als wenn man nicht einmal die Macht haben soll, böse Leute anzuklagen.

Schon lange habe ich bemerkt, daß sich die Welt in ihren Begriffen und Unterscheidungen, die Schmähschriften betreffend, gar sehr zu irren pflegt. Bis itzo hat man gemeiniglich geglaubt, daß es nicht mehr als zwo Gattungen von Schmähschriften gäbe, nämlich die **wider Obrigkeiten**, und **wider Privatversonen.** Aber meines Erachtens giebt es noch eine dritte Art Pasqville, die eben so schädlich ist, als die andern nur immermehr seyn können; nämlich die **auf das ganze Volk.** Zu **Rom** und **Athen** hatte man hierinne ganz andere Begriffe, allwo zwar oft von besondern Personen, und auch von großen Leuten sehr frey und hart gesprochen wurde, wenn sie es verdienten; aber von dem Volke, dem sämmtlichen Volke, durfte

nicht anders, als mit Achtung und Ehrerbietung geredet werden. Die heiligen Freyheiten des Volks, die unverletzliche Hoheit des Volks, das furchtbare Ansehen des Volks, das unumstößliche Urtheil des Volks, dieses waren in diesen weisen, großen und freyen Staaten sehr gewöhnliche Ausdrücke. Aber seit der Zeit sind ganz andere Arten zu reden Mode geworden, und überall wird die Raserey des Volks zum Sprüchwort gebraucht; aber wenn iemals diese Raserey statt findet, so ist sie von andern äußerlichen Ursachen herzuleiten. Unterdrückung, pflegt man zu sagen, sollte wohl einen weisen Mann zum Thoren machen; ich glaube es ganz gern, und Betrügerey hat auch nicht weniger Gewalt; aber wo es weder Unterdrücker noch Betrüger giebt, da ist das Urtheil des Volks, in Betreff der Rechte des Eigenthums, dessen Erhaltung das Hauptgeschäffte der Regierung ist, nur selten irrig und ungegründet. Zwar freylich wird das Volk nichts von Grimassen, geheimnißvollem Wesen, spitzfindigem Vorbehalt, künstlicher Verstellung, arglistiger Beschönigung, und andern Tugenden der Hofleute, verstehen; aber weil dieses alles nur blos Larven sind, welche die Abwesenheit der Ehrlichkeit dem Anblick entziehen sollen, so thut das Volk, welches diese Ehrlichkeit, dem Wesen und der Wirklichkeit nach, besitzt, ganz recht, wenn es auf dergleichen geringschätziges und abgeschmacktes Schattenwerk nichts giebt.

In eben dem Capitel, darinne Machiavell darthut, daß die Menge des Volks weiser und

beständiger, als ein Fürst, ist, beschwert er sich darüber, daß die gute Meynung und Achtung, welche man von dem Volk haben sollte, von Tage zu Tage abzunehmen scheint; denn, spricht er, iedermann hat die Freyheit, Alles, was ihm nur beliebt, wider dasselbe zu sagen; aber wider den Regenten darf kein Mensch den Mund aufthun, wo er sich nicht der schärfsten Ahndung befürchten will. Ich habe mich in der That oft gewundert, warum man es nicht unter die Verbrechen rechnet, wenn iemand von einem ganzen Volke ungebührlich spricht, und desselben Freyheit in Zweifel zu ziehen, oder viel daran auszusezzen sucht, dergleichen bey uns häufig von alten Betrügern, und jungen Thoren, geschieht.

Ich muß gestehen, wenn die Untergrabung und Verkümmerung der Freyheiten des Volks nicht, nach dem ewigen und unveränderlichen Wesen der Dinge, Verrätherey zu nennen ist, so weis ich nicht, was sonst Verrrätherey heißen soll. Man darf sich nur besinnen, um wessen willen das Regiment bestellt ist; hernach überlege man, wer wohl mehr in Betrachtung kommen muß, ob der Regent, oder die sämmtlichen Unterthanen. Zwar ist es wahr, sie haben beyderseits Pflichten gegen einander zu beobachten; aber wenn nun eines oder andern theils diese Pflichten überschritten werden, so sollte billig derjenige Theil, welcher dem andern die meisten Verbindlichkeiten schuldig ist, demselben das meiste übersehen; und gleichwohl geht es gerade umgekehrt, daß das Volk, fast in der gan-

zen Welt, für eine Vergehung wider den Regenten, sich zehntausendmal wieder beleidigen lassen muß; ja, in einigen Ländern wird es so gar für verdammlich und todeswerth gehalten, wenn man nicht alle Unterdrückungen und Grausamkeiten geduldig ertragen will, welche diejenigen, die der Besitz der herrschaftlichen Gewalt übermüthig und muthwillig gemacht hat, an denen, die ihnen zuerst dieselbe Macht verliehen hatten, zu verüben geruhen.

So viel ist richtig, wenn man dem Volke nur zuläßt, daß es das Seinige unversehrt besitzen darf, so ist das Alles, was es begehrt; aber eben das ist der Knoten, daß das Volk nur an den wenigsten Orten so glücklich ist; sondern nur allzuoft von eben den Personen beraubt und geplündert wird, welche doch zu dem Ende von ihm bezahlt werden, daß sie es bey dem Seinigen schützen sollen. Ich weis, daß es ein allgemeiner Vorwurf ist, den man dem Volke schuld giebt, daß es meistens aufrührerisch, unruhig, veränderlich und unbändig wäre; aber es kann nichts ungegründeter seyn, als dieses; denn es ist nur alsdenn so, wenn es zu einem solchen Verhalten gezwungen wird. Daß es veränderlich seyn sollte, ist unerweislich; sondern man weis vielmehr, daß es iederzeit eine starke Neigung zu denen bereits eingeführten Gebräuchen und Gewohnheiten hat, und daß beständig gewisse Namen und Familien bey ihm beliebt sind, an welche es sich, einige Zeit her, gewöhnt hat. Daß es zum Aufruhr geneigt wäre, ist eben so falsch; man kann in einem Zeitraum von hundert

dert Jahren kaum ein einziges Beyspiel aufbringen, da ein Volk seinem Regenten Unruhe verursacht hätte, wenn nicht zuvor die Regenten die Unruhe angefangen, und Ursache dazu gegeben haben; ja das Volk läßt sich meistentheils viele Beleidigungen nach einander geduldig anthun, ohne eine einzige zu erwiedern; und nur alsdenn wirft es die aufgelegte Bürde von sich, wenn es ihm unmöglich wird, dieselbe ferner zu ertragen.

Jedoch da ich willens bin, von dieser Materie ein ander mal ausführlich zu handeln, so wende ich mich itzt wieder zu den vorigen Betrachtungen von Schmähschriften.

Die Pasqville wider die Regierung sind, so wie die andern alle, iederzeit unerlaubt und niederträchtig, und richten sehr oft großes Unglück an; zumal wenn man darinne denen Regenten unverschämter weise Handlungen und Absichten zur Last legt, deren sie, der Wahrheit nach, nicht schuldig sind. Man würde unrecht thun, wenn man sich in eine genaue Untersuchung von derselben Lastern und Schwachheiten einlassen wollte, wenn dieselben keinen Einfluß in ihre Verwaltung des Regiments haben; haben sie aber wirklich einen, so ist es unmöglich, dem Volke den Mund zu stopfen. Wenn dasselbe von denen absonderlichen Ergetzlichkeiten seiner Obern, von welchen es Ruhe und Glückseligkeit zu erwarten berechtigt ist, Schaden und Nachtheil hat, so wird es dadurch zur Erbitterung gereizt werden, es wird, aller List und Drohungen ungeachtet, diese Laster öffentlich

tadeln, und sehr frey von ihrem schlimmen Betragen urtheilen.

Die Wahrheit zu sagen, so sind die meisten Pasqville lediglich persönliche, die mehr auf gewisse einzelne Menschen, als auf sittliche Handlungen überhaupt, gerichtet sind; welches Verfahren aber so wohl lieblos, als unüberlegt, ist. Es ist eine geringschätzige Sache, wenn man sich blos mit Gesichtern, Namen, und Ergetzlichkeiten besonderer Personen, abgiebt; alles Dinge, die der Welt völlig gleichgültig sind, und deren Aenderung nicht in eines Menschen Macht steht. Es ist einfältig gehandelt, wenn man an den Leuten nur dasjenige, was sie sind, und nicht das, was sie thun, als lächerlich vorstellt; dieses kann sie wohl erbittern, nicht aber bessern. Alle spöttischen Schriften also, welche auf diese Art abgefaßt sind, sind Pasqville; und auf dieselben haben fast die Gesetze eines ieden Landes, und die unsrigen insonderheit, Strafe gesetzt, welche, nach den verschiednen Verhältnissen des Standes und Ansehens der Person, die dadurch beleidigt worden, eingerichtet wird. Und es ist auch in der That eben so billig, daß die Gesetze unsern guten Namen, als daß sie unser Vermögen schützen.

Der Ruhm rechtschaffner Thaten ist die höchste Belohnung, nach welcher rechtschaffne und uneigennützige Leute streben, und es ist undankbar und niederträchtig gehandelt, ihnen denselben zu entziehen; diejenigen also, welche es thun, sind Pasqvillanten und Verläumder. Aber wenn hingegen

gegen, auf der andern Seite, Tadel und Schande auf Begehung böser Thaten folgt, so wird derselbe, wo nicht die Thäter selbst, doch wenigstens Andere abhalten, ihrem Beyspiele zu folgen. Wenn man die Menschen allezeit thun ließe, was sie wollten, ohne daß sie gehalten wären, das Urtheil Anderer über ihr Thun anzuhören, oder selbst dafür Rechenschaft zu geben, so würden bald Freyheit und Gesetze untergehen, gesetzt auch, daß ihre Namen übrig bleiben sollten. Und, welches von beyden der menschlichen Gesellschaft und dem Frieden in der Welt den meisten Abbruch thue, ob ungestraft gottlos zu handeln, oder ungestraft lügenhaft zu reden, das will ich dem Urtheile Anderer überlassen. Die allgemeine Billigkeit verlangt, daß alles beydes, iedoch das eine nicht so scharf, als das andre, bestraft werden soll.

Je höher die Person ist, auf welche ein Pasqvill zielt, desto boshafter ist es; und daher, wenn es auf die Person des Fürsten gerichtet ist, so hat es das völlige Maaß seiner Strafbarkeit erfüllt. Die Pflicht eines Landesfürsten besteht darinne, daß er sein Volk, und das eigenthümliche Vermögen desselben, beschützen soll; wo er dieselbe mit Treue und Fleis beobachtet, so verdient dieses den allergrößten Lohn und Beyfall; und wer ihn alsdenn verächtlich zu machen sucht, ist ein Feind der Gesellschaft und des menschlichen Geschlechts, und muß, mit Bewilligung Aller, die eines von beyden lieben, zur Strafe gezogen werden. Inzwischen ist es doch in einem freyen Lande kaum möglich, durch ein allgemeines Gesetz auf iedes Pasqvill diejenige

Strafe zu setzen, die es verdient, dieweil ein solches Gesetz, das so allgemein abgefaßt ist, und so vielerley Stücke unter sich begreifen muß, machen würde, daß alles Schreiben, so unschuldig es auch wäre, und nicht weniger alles Reden, verboten seyn müßte. Wenn auch daher in der Türkey das Drucken erlaubt seyn sollte, so würde es doch von keinem Nutzen seyn, weil sich kein Mensch getrauen würde, sich desselben zu bedienen.

So lange nur etwas dergleichen, als Schreiben und Drucken ist, in der Welt vorhanden seyn wird, so wird es auch Pasqville darinne geben; sie sind ein Uebel, das aus einem viel grössern Gute entspringt. Was diejenigen anlangt, die deshalben die Presse gleich verwehren wollen, weil sie zuweilen Ungeheuer hervorbringt, die müssen bedenken, daß die Sonne und der Nilfluß eben das thun, und daß es etwas besser für die Welt ist, einigen besondern Uebelstand, der aus allgemeinen Wohlthaten herrührt, zu ertragen, als wenn sie, statt dessen, Feuer und Wasser gar entbehren sollten.

Unter allen Arten von Schmähschriften, sind scherzhafte und spöttische die unschädlichsten und zugleich die verächtlichsten; ein unartiges Bezeigen thut nicht nur der Wahrheit Eintrag, sondern auch die Wirkung der Lügen selbst wird dadurch gehemmt und verhindert. Der Brief, welcher in der Sonnabendspost vom sieben und zwanzigsten May eingerückt ist, übertrifft, wie mich dünkt, alle lächerlichen und läppischen Possen, die ich nur iemals gele-

gelesen oder gehört habe. Der Autor desselben muß nothwendig nicht wohl bey Verstande seyn; er redet nicht anders, als wenn er verrückt im Kopfe wäre, und mit einem Feuerbrand in der Hand herumliefe. Nichts kann frostiger und abgeschmackter seyn, als die Anspielungen, die er macht, und die häßlichen Vergleichungen, die er anstellt. Das ganze Blat ist ein zusammengehäufter Mischmasch von Unwahrheiten und Verrätherey, welcher in der pöbelhaftesten und niedrigsten Schreibart vorgetragen ist; und in der That habe ich auch sonst bemerkt, daß die meisten Feinde von unserm König, und dessen Würde und Regierung, sich in einer solchen Sprache auszudrücken pflegen, welche Anlaß zu vermuthen giebt, als müßten sie ihre Beredsamkeit dem niedrigsten und gemeinsten Pöbel abgelernt haben.

Inzwischen, so arg als auch dieser Brief ist, (und, meines Erachtens, kann kein ärgerer gefunden werden) so darf man doch nicht etwa von possenhaften und verrätherischen Schriften Gelegenheit nehmen, alles Schreiben überhaupt zu verbieten. Es ist bekannt, wie man zu allen Zeiten, unter dem Vorwande, der Frechheit der Pasqvillanten zu steuern, Gelegenheit abzupassen gesucht hat, wo man die Freyheit der Presse zu beschneiden gedachte; so wie unser ehemaliger König, Jacob, da er eine Armee aufrichten mußte, um die Rebellion des Herzogs von Monmouth zu dämpfen, dieselbe nachmals beständig auf den Beinen erhalten wollte, und zwar auf allen Fall, wie es hieß, wenn etwa neue Unruhen entstehen sollten; eigentlich zu sagen, so war der Vorwand nicht eben unrecht, weil der König

selber

selber Willens war, zu neuen Unruhen Gelegenheit zu geben.

Ich gestehe es; ich halte es für besser, daß viele Pasqville ungestraft durchkommen, als daß ihnen, mit Verlust der Freyheit der Presse, Einhalt geschehen sollte; inzwischen aber kann doch kein Mensch in England denselben gehässiger seyn, als ich; besonders denenjenigen, die sich offenbar wider die gegenwärtige protestantische Regierungsform auflegen.

Böse Leute, die durch ihr Verhalten zu widrigen Urtheilen Anlaß gegeben, und mit denen abgesetzten Handlungsvorstehern niederträchtige und heimliche Verständnisse unterhalten haben, würden freylich lieber sehen, daß man keine solchen bittern Wahrheiten von ihnen in die Welt hineinschreiben dürfte; aber ehrliche Leute, die nichts wider ihren guten Namen verbrochen haben, und wissen, daß demselben keine falsche Nachrede schaden kann, werden iederzeit die ungekränkte Erhaltung der Preßfreyheit wünschen, weil sie ein sicheres Kennzeichen der allgemeinen Freyheit, und eine wirkende Ursache derselben, ist.

Der sicherste Weg, sich vor den giftigen Angriffen der Schmähschriften zu verwahren, ist dieser, wenn man sie nicht verdient; inzwischen, da gleichwohl die Unschuld selbst nicht vor der Lästerung böser Zungen gesichert ist, so ist es aus dem Grunde nöthig, daß die Urheber derselben gestraft werden. Aber das folgt nicht, daß die Preßfreyheit deswegen ganz und gar aufzuheben ist, weil vermittelst derselben hier und da Fehler vorgehen. Noch niemals hat iemand so lächerlich gehandelt, und in

Vor-

Vorschlag gebracht, ein Gesetz zu geben, daß die Leute nicht mehr auf die Landstraße gehen dürften, darum, weil einige unter denen, die auf der Landstraße gehn, Räuberey verüben.

Man sagt gemeiniglich, kein Volk in der Welt würde es gestatten, daß solche Schriften bey ihm ans Licht träten, als in England herauskämen; aber das heißt eigentlich so viel, daß kein Volk auf der Welt die Freyheit genießt, deren sich England zu erfreuen hat. Freylich ist das richtig, daß man in Ländern, wo überhaupt ganz und gar keine Freyheit ist, auch von keinen übeln Wirkungen der Freyheit weis. Zu Constantinopel darf man keinem Pasqvillanten ein Stillschweigen auferlegen; es giebt auch daselbst keinen Unterschied zwischen der Freyheit der Presse, und der Frechheit der Presse; ein Unterschied, der von niemanden, als blos von ehrlichen und freyen Leuten, zu beobachten ist. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der drey und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den siebzehnten Junius, 1721.

Verwarnung wider den natürlichen Anwachs der Macht.

Mein Herr!

Wenn ich bedenke, was für eine Art von Geschöpf der Mensch ist, so scheint es mir kaum möglich, daß man ihn, im Fall er viele Macht in Händen hat, allzusehr einschränken könne; es ist möglich, daß er sich dieser Macht recht bedienen kann; aber diejenigen handeln am klüglichsten, die den Fall voraussetzen, daß er sie auch misbrauchen könne, und ihn daher in gehörige Schranken schließen, und solche Verfügungen treffen, daß er zu diesem Misbrauch keine Lust bekommen kann.

Leute, die über alle Furcht weg sind, lernen auch in kurzem alle Scham beyseite setzen. Rupto pudore et metu, suo tantum ingenio vtebatur, sagt Tacitus von dem Tiber. Selbst ein Nero hatte eine lange Zeit her ohne Tadel gelebt, und eine gute Regierung geführt; aber da er auf die Letzt wahrnahm, daß er thun könnte, was er wollte, so ließ

er

er seiner Blutgier den Zügel schießen, und verübte solche abscheuliche, ungeheuere und unnatürliche Mordthaten und Bubenstücken, dergleichen niemand, ohne nur ein Herz, das recht auf Grausamkeit ausgelernt hatte, sich vornehmen konnte. Der gute Rath eines **Seneca** und **Burrhus** hielt, auf einige Zeit lang, seine wölfische Natur zurück, und ohne Zweifel besorgte er, wofern er so gähling einen offenbaren Krieg mit seinen Unterthanen anfienge, so würden diese widerstehn, und Gewalt mit Gewalt vertreiben; aber da er nach und nach merkte, daß sie geduldig genug wären, Alles mit sich machen zu lassen, und daß ihm seine Soldaten in Allem, ohne Ausnahme, zu Gebote stunden, so brach er unverdeckt los, kündigte seinen Nebengeschöpfen Feindschaft und Krieg an, und kühlte täglich seinen Muthwillen in ihrem Blute. Da er keinen Nebenbuhler hatte, so suchte er gleichsam sich selbst an Wut zu übertreffen; und die Bosheit eines ieden gegenwärtigen Tages war schwärzer, als die von dem vorhergehenden.

Inzwischen darf man doch nicht eben denken, als ob **Nero** der Aergste unter den Menschen gewesen wäre; es sind deren viele tausend gewesen, die eben so arg, als er, waren, und denen nur eben dieselbe Gelegenheit fehlte, die er hatte. Es hat ingleichen eben so viel regierende Fürsten gegeben, die eben so viel Blut, als er, vergossen, und denen Menschen eben so übel mitgespielt haben. Ich könnte ein Beyspiel von einem geben, der vor nicht gar zu langer Zeit gestorben ist, welcher weit

mehr

mehr Lebendige umgebracht hat, als Nero; vielleicht hundert, gegen einen gerechnet, den Nero hinrichten ließ. Das macht keinen Unterschied unter ihnen, daß Nero seine Mordthaten aus Grausamkeit, und jener die seinigen aus Ruhmbegier verübte; obgleich die Welt, durch den Namen verführt, blos vor der ersten einen Abscheu trägt, und dagegen die andere bewundert. Wenn eine Nation einmal abgeschlachtet wird, so wird der Unterschied sehr geringe seyn, ob es durch den Henker, oder durch Dragoner, ob es in dem Gefängniß, oder im Felde, geschieht; und Ehrgeiz ist nicht im mindesten besser, als Grausamkeit, wenn er eben so großes Unheil, als die letztere, anrichtet.

Es ist nichts seltsames, daß Leute, die zu keiner Verantwortung ihrer Thaten verbunden sind, auch solche Thaten begehen, die nicht verantwortet werden können, und daß gern alle Menschen lieber von aller Verantwortung frey wären; denn selbst diejenigen, die nichts Tadelhaftes begangen haben, können doch nicht wissen, ob sie nicht in Zukunft den Beyfall der Andern verlieren möchten; und niemand will gern lediglich von dem guten Willen Anderer abhangen. Daraus folgt, daß, wenn iedermann seinen Willen hätte, so würde ieder die Andern beherrschen, und dagegen keiner sich selbst beherrschen lassen wollen. Es rührt also mehr von der Nothwendigkeit, darein sich die Menschen gesetzt sehen, als von ihrem guten Willen, her, daß sie sich denen Gesetzen unterworfen, und gewisse Personen, die man Obrigkeiten nennt, bestellt haben,

ben, die Aufsicht darüber zu führen; wäre das nicht, so würden die Gesetze nimmermehr beobachtet werden, weil kaum irgend ein Mensch einen solchen Grad von Tugend besitzt, daß er sich von freyen Stücken darnach richten sollte, sondern es vielmehr die meisten für eine Last und Beschwerde halten, daß die Gesetze sich darein mengen wollen, über ihre Person, und den Besitz ihrer Güter, den Ausspruch zu thun. Suarum legum auctor et euersor, war der Charakter des **Pompejus**; er machte Gesetze, wenn sie sich zu seinen Absichten schickten, und brach sie wieder, wenn sie seinen anderweitigen Endzwekken zuwider waren. Und eben dieses ist fast der Charakter eines ieden, der eben die Macht besitzt, welche **Pompejus** hatte; sie brauchen die Gesetze blos dazu, um sich selbst in Sicherheit, und Andere in Schrecken, zu setzen. Dieses zeigt das Mistrauen, das die Menschen gegen Menschen haben; und dieses machte, daß ein großer Weltweiser den **Stand der Natur** einen **Stand des Kriegs** nannte, welche Beschreibung unter gewisser Einschränkung ihre Richtigkeit hat, indem bürgerliche Gesellschaften, und bürgerliche Gesetze, eine Wirkung der Nothwendigkeit und Erfahrung sind; da hingegen, wenn man allen Menschen die Freyheit ließe, auf welche sie, nach dem Stand der Natur, Anspruch machen, so würde ein ieder Mensch dem Andern zuvorkommen, ihm das Nöthige wegnehmen, und Alles abstreiten; ein ieder würde des Andern Güter plündern; die Arbeit des Einen würde ein Raub des Andern werden; die Schwachheit würde stets von der Stärke unterdrückt werden; und des Einen Fleis

würde die Ursache von des Andern Müssiggange seyn.

Daher kam die Nothwendigkeit der Regierung, welche ein gemeinschaftlich geschloßner Vergleich einer gewissen Anzahl Menschen ist, die sich zu gewissen Bedingungen allgemeiner Vereinigung und Gesellschaft, und dabey zu Erfüldung gewisser Strafen, anheischig machen, im Fall sie diese Bedingungen, welche Gesetze genennt wurden, und über welche Einem, oder Mehrern, die Aufsicht übertragen war, nicht halten würden. Auf diese Weise begaben sich die Menschen ihrer natürlichen Freyheit, um des Genusses einer bürgerlichen Sicherheit theilhaftig zu werden. Allein oft war das Hülfsmittel ärger, als die Krankheit; und die menschliche Gesellschaft hatte vielmal keine schlimmern Feinde, als ihre eigne Obrigkeit, die, wenn man ihr allzugroße Gewalt anvertraut hatte, dieselbe zu misbrauchen pflegte, und für die, welche sie zur Obrigkeit gemacht hatten, gefährlich ward. So lange Rom frey war, das ist, so lange es seine obrigkeitlichen Personen in denen gehörigen Schranken erhielt, so konnte es sich wider alle Welt vertheidigen, und ganze Erdtheile erobern; aber da es in Knechtschaft gerieth, das ist, nachdem seine obrigkeitlichen Personen die ihnen gesetzten Schranken überschritten hatten, so konnte es sich selbst nicht wider seine einzelnen Tyrannen vertheidigen, und die letztern waren gleichfalls nicht im Stande, es vor auswärtigen Feinden zu beschützen; denn durch derselben Unsinn und Grausamkeit war die vorige Tapferkeit Roms erloschen, und seine Kraft erschöpft. Hieraus ist klar, daß diejenigen

nigen Obrigkeiten, die in offenbarem Mistrauen und Streit mit ihrem Volke stehen, entweder selbst nicht lange bestehen, oder nicht zugeben, daß das Volk lange bestehen kann, und daß große Verräther, ehe sie selbst fallen, lieber ihr Vaterland zugleich mit niederreißen.

Was muß das für ein verderbtes Gemüthe seyn, das die Befriedigung einer einzelnen Begierde dem allgemeinen Besten seines Vaterlandes, und aller Menschen, gleichsetzen kann! Cäsar und Alexander waren solche Leute; eher hätten sie die ganze Welt in Brand gesteckt, und aller Menschen Blut vergossen, als daß sie nicht hätten herrschen sollen. Caligula wußte wohl, daß er gehaßt wurde, und auch diesen Haß verdiente, aber das besserte ihn nicht. Oderint, dum metuant, war sein Wahlspruch; Alles, worauf das Ungeheuer umgieng, war, groß und schrecklich zu seyn. Die meisten dieser Tyrannen starben so, wie es sich für sie gehörte, und wie sie geherrscht hatten, nämlich, auf gewaltsame Art; aber ihre Nachfolger machten es darum nicht besser, welche aber gemeiniglich ein gleiches Schicksal mit ihren Vorgängern hatten, noch ehe sie ihrer Erhöhung lange genossen hatten. Inuenit etiam aemulos infelix nequitia; quid si floreat vigeatque? Wenn Laster und Niederträchtigkeit, bey allem ihren Unglücke, noch Nebenbuhler und Anhänger finden, wie würde es alsdenn werden, wenn man gar dabey glückselig seyn könnte?

Es giebt kein Uebel unter der Sonne, dessen man sich nicht von Leuten zu befahren hätte, die

Alles, was ihnen nur gelüstet, unbestraft thun dürfen; sie halten selten bey irgend einem Grad des gestifteten Unheils inne, wenn es in ihrer Macht steht, noch weiter zu gehen; sondern fahren von einer Gottlosigkeit zu der andern fort, so weit und arg menschliche Bosheit den Misbrauch der Gewalt treiben kann. Vbi semel a recto deerratum est, in praeceps peruenitur — — a rectis in vitia, a vitiis in praua, a prauis in praecipitia; sagt ein römischer Geschichtschreiber, der einmal hierinne die Wahrheit redet, ob er gleich in andern Stücken eine Menge Lügen vorbringt; ich rede von dem niederträchtigen Schmeichler der Großen, dem **Vellejus Paterculus**. Wenn wir also sehen, daß eine große Bosheit sicher und ungestraft verübt wird, so können wir nur ganz gewiß derer noch mehrere gewärtig seyn.

Die Welt wird von Menschen, die Menschen von ihren Leidenschaften, beherrscht; da die letztern unbändig und unersättlich sind, so sind sie allezeit furchtbar, wenn ihnen nicht bestimmte Gränzen gesetzt werden. Wer ist wohl iemals mit Reichthum überfüllt, oder mit Macht ersättigt, oder der Ehre überdrüssig geworden? Man giebt vor, daß, als Alexander an das östliche Weltmeer gekommen, nachdem er so viele Gegenden und Länder der Erde, als ihm nur bekannt waren, verwüstet hatte, darüber geweint haben solle, daß nicht noch eine andere Welt für ihn zu bezwingen da wäre. Die Sage mag nun wahr oder falsch seyn, so giebt sie doch die Beschaffenheit dieses Mannes, und überhaupt des ganzen

menschlichen Herzens, dessen Begierden niemals zu stillen sind, zu erkennen.

Der Leute Verderben entspringt zum Theil mit daraus, daß sie die menschliche Natur nicht kennen; diese Unwissenheit verleitet sie zur Leichtgläubigkeit, und macht, daß sie ein allzugroßes Vertrauen auf besondere Personen setzen. Sie bilden sich fest ein, daß derjenige, der von ihrer Gewogenheit Vieles erlangt hat, ihnen vielen Dank, und alle möglichen Dienstleistungen schuldig ist, ihre Liebe wirklich erwiedern werde; aber ach! wie oft sehen sie sich von ihren Lieblingen, von denen Grundsäulen ihres Vertrauens, betrogen! Je mehr sie ihnen gegeben haben, ie mehr werden diese dadurch begierig gemacht, Alles mit einander an sich zu reißen, und ihnen ihre Großmuth mit Verderben und Untergang zu vergelten. Das gemeine Volk glaubt gewöhnlicher Weise, große Leute müßten auch ein großes Herz haben, und alle niederträchtigen Handlungen müßten ihnen zu klein vorkommen. Aber dieses Urtheil ist so falsch, daß man vielmehr sagen kann, die niederträchtigsten und allerärgsten Handlungen wären von Großen begangen worden. Es ist wahr, sie nehmen niemanden das Geld aus der Tasche; aber sie haben es noch weit ärger gemacht, haben die ganze Welt betrogen, verunruhiget, und ausgeplündert. Derjenige aber, der zu Verübung eines großen Lasters geschickt ist, wird auch gewiß zu Begehung eines geringern fähig seyn. Der, welcher das Land um eine Million an Gelde bringt, würde, unter andern Umständen, einen

silbernen Löffel gemaust haben; und ein Ueberwinder, der ganze Königreiche stiehlt und ausplündert, würde, in einem geringern Stande, ein Felleisen abgeschnitten, oder Früchte aus seines Nachbars Baumgarten abgebrochen haben.

Die politische Eifersucht ist daher an einem Volke eine nothwendige und lobenswerthe Leidenschaft. Wenn aber die Obrigkeit auf ihr Volk eifersüchtig und mistrauisch ist, so kann das nicht so leicht entschuldigt werden, weil das ganze Absehen des Volks lediglich nur auf seine Sicherheit und Selbsterhaltung geht, da es hingegen nichts ungewöhnliches ist, daß die Gewalt immer mehr strebt, sich auszubreiten, und diejenigen zu überwältigen, welche ihr nicht widerstehn können. Die rühmlichste Eigenschaft an einem Regenten ist die Eifersucht für sein Volk; diese ist ein Zeichen, daß er es liebet, und landesväterlich mit ihm umgeht; aber wenn er eifersüchtig auf dasselbe ist, so zeigt dieß an, daß er schlimme Absichten hat, und mit demselben übel verfährt. Des Volks Eifersucht hat die Erhaltung der Freyheit, und des Fürsten seine die Beraubung der Freyheit zur Absicht. Venedig kann ein ruhmvolles Beyspiel von dem erstern abgeben, und England desgleichen; die übrigen Völker aber, die ihre Freyheit eingebüßt haben, sind traurige Beyspiele des letztern.

Die Gewalt ist natürlicher Weise thätig, wachsam, und mistrauisch; diese Eigenschaften geben ihr alle Mittel und Einschläge unter den Fuß, wie sie sich selbst vergrössern, und allen Widerstand,

stand, ja allen Saamen des Widerstandes, überwinden und austilgen solle, und erhalten sie so lange unruhig, als ihr noch das Mindeste im Wege steht. Sie will Alles thun, was ihr nur gefällt, und kann keine Einschränkung vertragen. Weil nun aber die Freyheit die Gewalt schmälert und abkürzt, so sucht die letztere allemal die erste zu zernichten, und aus dem Wege zu schaffen; folglich hat die Freyheit nur allzuviel Ursache, im äußersten Grad eifersüchtig und mistrauisch, und auf ihrer Hut zu seyn. Die Gewalt hat viele Vortheile auf ihrer Seite, zahlreiche Leibwachen, viele Anhänger und Getreuen, und große Schätze; außerdem hat sie mehr List, mehr Erfahrung, und weniger Ehrlichkeit und Unschuld. Die Gewalt kann ohne die Freyheit seyn, und ist es auch meistentheils; die Freyheit hingegen kann nicht ohne Gewalt seyn, und hat also beständig den Feind gleichsam vor ihrer Thüre.

Einige haben gesagt, daß, weil die Obrigkeiten niemanden, als Gott, Rechenschaft geben dürften, so müßte man sie auch auf keinerley Weise weiter einschränken. Aber dieses Vorgeben ist in eben dem Grade ungegründet, und abgeschmackt, als gottlos; denn kein rechtschaffner Mann wird darauf sehen, was für Strafen auf Verbrechen gesetzt sind, die er niemals zu begehen Willens gewesen ist; wer nicht gesonnen ist, einen Todschlag zu begehen, wird sich wenig daraus machen, daß den Mördern die Lebensstrafe gedroht ist. Und daß gottlose Leute dem-

demjenigen Gott einmal werden Rechenschaft geben müssen, den sie itzo nicht fürchten, das hilft uns gegenwärtig sehr wenig, und kann uns ganz und gar nicht vor ihrer Bosheit und Thorheit in Sicherheit setzen. Wollte man aber sagen, es wäre nicht erlaubt, sich vor der Obrigkeit in Sicherheit zu setzen, so würde man den gesunden Verstand zum Spott haben, und das erste Grundgesetz der Natur, das Gesetz der Selbsterhaltung, Lügen strafen. Die Vernunft sagt uns, daß man denenjenigen Herren keinen Gehorsam und Achtung schuldig ist, die uns nicht nach vernünftigen Regeln, sondern nach ihren Lüsten, beherrschen wollen. Dergleichen Beherrscher sind keine wahren Regenten; es sind gesetzlose Bösewichter, die, da sie Gott und Menschen Trotz bieten, sich keines Schutzes der göttlichen Gesetze, noch der menschlichen Vernunft, zu getrösten haben. Welche göttliche oder sittliche Gebote untersagen uns wohl, ein reißend Thier umzubringen, oder ein angesteckes Schiff in Brand zu setzen? Kann es wohl unerlaubt seyn, dem Elend und gottlosen Wesen vorzubauen, und den Anstiftern desselben zu widerstehen? Werden etwa die Verbrechen durch ihre Größe und Erheblichkeit zu Tugenden gemacht? Ist der, welcher ganze Länder plündert, und zehntausend Personen das Leben nimmt, nicht so wohl ein Verbrecher, als der, welcher ein paar Gvineen entwendet, und Einen oder Zween umbringt? Kann das wohl eine Sünde seyn, wenn man die allergrößte Sünde, die nur begangen

werden

werden kann, die allgemeine Unterdrückung und Zerstörung der Menschen, einschränkt, und ihr zu begegnen und zu widerstehn sucht? Es kann in der That keine solchen offenbaren, schamlosen, und eigennützigen Betrüger geben, als die sind, welche die gesetzlose Gewalt zu vertheidigen über sich nehmen. Es ist eine verdammliche Sünde, das Volk zu unterdrücken; und gleichwohl soll es auch verdammlich seyn, wenn man sich denen widersetzt, die Andere unterdrücken, oder bey Anderer Unterdrückung ihren Vortheil finden. Wenn man ihnen selbst nur einiger maßen Schaden thut, oder nur in ihrer Einbildung Schaden thut, so sind sie die lautesten in ihren Klagen, und die Gewaltsamsten in ihrer Ahndung; aber wenn Andere ausgeplündert, unterdrückt, und hingerichtet werden, so müssen ihre Klagen Rebellion heißen, und die Bemühung, dem Uebel abzuhelfen, muß verdammlich seyn. Heißt dieses nicht Urheber aller Gottlosigkeit und Unwahrheit seyn?

Kurz zu sagen, Gewalt ohne Einschränkung gehört nur allein für Gott, und niemanden darf ein Amt anvertraut werden, dem er nicht gewachsen ist. In Wahrheit, es sind so viele eitle Begierden, so vieler Eigennutz, und Widerspruch, in der menschlichen Natur, daß wir niemals zu sehr vor einander auf unserer Hut seyn können. Die einzige Versicherung, die wir haben können, daß die Leute ehrlich seyn werden, ist diese, wenn wir machen können, daß es ihr Nutzen erfodert, sich ehrlich zu ver-

halten; und die einzige Vertheidigung, die wir vor ihrem Betrug haben, besteht darinne, daß wir es ihnen schrecklich und schädlich machen, Betrügerey zu spielen. Da verschiedne Leute in einigen Posten gottlos sind, die in andern unschuldig geblieben seyn würden, so ist der sicherste Weg, wenn wir der Gottlosigkeit in allen Posten durchgängig vorzubauen suchen. Ich bin ꝛc.

G.

N. S. Dieser Brief ist eine Fortsetzung von der Abhandlung über die menschliche Natur, und beyde sollen zur Einleitung einer anderweitigen Abhandlung von denen Einschränkungen, in welchen alle weise Nationen ihre Obrigkeit erhalten haben, dienen.

Ende des ersten Theils.

Einige Druckfehler sind folgendergestalt zu ändern.

S. 35. für Beleidungen lies Beleidigungen.

In eben der Zeile sind die Wörter dir und die versetzt worden.

S. 221. und 228. ist beydemal für Committen das Wort Committee zu lesen.

S. 306. oben in der dritten Zeile für grösser lies grössere

S. 308. in der achten Zeile, an statt, würde, würden

S. 332. muß es, in der zwölften Zeile, heißen: zum Besten Aller.

XXXX (1-4) VIII.84
XI.87
III.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenchard, John, 1662-1723 / Gordon, Thomas, 1691-1750 / Gellius, Johann G.

Cato, oder Briefe von der Freyheit und dem Glücke eines Volkes unter einer guten Regierung

Bd.: 1

Göttingen (1756)

Pol.g. 161-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768565-6
VD18 1199651X-001